Digitized by Google

germ. 1540 f Urania
-1846

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania für 1846.

Digitized by Google

Zur Nachricht.

Von frühern Jahrgängen der Urania ſind noch einzelne Ex. von 1831, 1834–38 vorräthig, die zu einem herabgeſetzten Preiſe von 15 Ngr. für den Jahrg. abgelaſſen werden.

Jahrgang 1839, oder der Neuen Folge erſter Jahrgang, mit dem Bildniſſe Aphonſe de Lamartine's, enthält: 1. Des Lebens Überfluß. Novelle von L. Tieck. 2. Goethe's Briefe an die Gräfin Auguſte zu Stolberg. 3. Die Entführung. Novelle von Joſ. Freiherr von Eichendorff. 4. Der Gekreuzigte. Novelle von Lp. Schefer. 5. Irrwiſch-Fritze. Idyll-Novelle von Franz Berthold. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Jahrgang 1840, oder der Neuen Folge zweiter Jahrgang, mit dem Bildniſſe Felix Mendelsſohn-Bartholdy's, enthält: 1. Pulcherie. Von A. von Sternberg. 2. Die blaue Blume. Eine Novelle von Jul. Moſen. 3. Angelica. Aus den Papieren eines deutſchen Edelmanns. Von Th. Mügge. 4. Ein Frühlingstraum. Novelle nach den Mittheilungen eines Freundes, von Ed. von Bülow. 5. Der Todte von St.-Anna's Kapelle. Ein Criminalfall. Nach Acten und brieflichen Mittheilungen erzählt von D. Ludwig. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Jahrgang 1841, oder der Neuen Folge dritter Jahrgang, mit dem Bildniſſe Karl Friedrich Leſſing's, enthält: 1. Der Prätendent. Novelle von W. Alexis. 2. Cursorius isabellinus. Novelle von W. Martell. 3. Von den drei Schweſtern. Erzählung von A. Hagen. 4. Waldeinſamkeit. Novelle von L. Tieck. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Jahrgang 1842, oder der Neuen Folge vierter Jahrgang, mit dem Bildniſſe Victor Hugo's, enthält: 1. Der gefährliche Gaſt. Novelle von Th. Mügge. 2. Das Kind des Thales. Novelle von Ed. von Bülow. 3. Der lahme Hans. Eine Dorfgeſchichte von W. Martell. 4 Das neue Jahr. Novelle von Frau von W. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Jahrgang 1843, oder der Neuen Folge fünfter Jahrgang, mit dem Bildniſſe Meyerbeer's, enthält: 1. Das diamantene Kreuz. Novelle von L. Rellſtab. 2. Der Erbe von Thronſtein. Novelle von W. Martell. 3. Reden oder Schweigen? Von D. Ludwig. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Jahrgang 1844, oder der Neuen Folge ſechster Jahrgang, mit dem Bildniſſe Karl Förſter's, enthält: 1. Die Wellenbraut. Von K. Gutzkow. 2. Phyſiologie der Geſellſchaft. Von A. von Sternberg. 3. Das Heimweh. Novelle von Jul. Moſen. 4. Der Wilddieb. Von W. Alexis. 5. Nur keine Liebe. Novelle von Levin Schücking Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Jahrgang 1845, oder der Neuen Folge ſiebenter Jahrgang, mit dem Bildniſſe Ludwig Schwanthaler's, enthält: 1. Eduard Montague. Novelle von Th. Mügge. 2. Die Selbſttaufe. Von K. Gutzkow. 3. Die Luiſenhütte. Novelle von W. Martell. 4. Scholaſtika. Von A. von Sternberg. Preis 2 Thlr.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania.

Taſchenbuch auf das Jahr
1846.

Neue Folge.
Achter Jahrgang.

Mit dem Bildniſſe Jakob Grimm's.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Urania. Novelle von A. v. Sternberg 1

Der Schein trügt. Erzählung von Franz Dingelstedt 93

Ein armes Mädchen. Erzählung von der Verfaſſerin der Jenny und Clementine 141

Die Sängerin. Novelle von Wilhelm Martell 237

Sträflinge. Dorfgeſchichte von Berthold Auerbach 337

Digitized by Google

Digitized by Google

U r a n i e.

N o v e l l e

von

A. v. Sternberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von den drei Töchtern des Grafen St. Loraine-Doſſon nahm die älteſte, Madelaine, den Schleier und wurde Aebtiſſin im Kloſter der barmherzigen Schweſtern zu Arles; die zweite vermählte ſich einem angeſehenen Diplomaten und lebte außerhalb Frankreichs; die dritte und jüngſte, Uranie, theilte mit ihren Eltern den Aufenthalt auf dem alten Familienſchloſſe in der Provence, und war nicht zu bewegen, weder ihren Eintritt in die große Welt zu halten, noch auf irgend einen der Anträge der Bewerber um ihre Hand einzugehen. Die Einſamkeit des alten Schloſſes Doſſon ſchützte das junge, ſchöne Mädchen nicht vor dieſen begehrlichen Ruheſtörern, wie ſie ſie nannte, die da kamen, die poetiſche Ruhe der Wälder, die ſüße und elegiſche Stille der Morgen und Abende ihr zu rauben, indem ſie ihr von Paris vorſprachen und von den Beluſtigungen und Feſten, die es dort gab. Mit dem Ausdrucke des entſchiedenſten Widerwillens ſagte ſie eines Tages zu ihrer Mutter:

Wie haſſe ich dieſes Paris, da es die Leute ſo geſchwätzig und ſo zudringlich macht. Ich weiß, daß dieſe große Stadt Frankreichs höchſte Ehre, ſowie Frankreichs tiefſte Schmach geſehen hat; ich achte die Erfahrung, die dieſe Greiſin unter den Städten gemacht, aber nichts deſtoweniger iſt mir ihr unheimliches Daſein eine Laſt und ich mag ſie nicht nennen hören. Und vollends das jetzige Paris! dieſe den Advocaten und den Geldkrämern überlaſſene ſtaubige Arena, in welcher

befleckte Purpurmäntel und zerriſſene Veſtalinnenſchleier im Gedränge roher Pöbelhaufen flattern! Was kann noch Großes in der Nähe dieſer entweihten Paläſte vorfallen? Das ſinkende Rom hatte doch noch die Schatten ſeiner Imperatoren, es hatte ein verwildertes mächtiges Heer, Paris hat nichts als ſeine hunderttauſend ſchreibenden Federn, ſeine Geldſäcke und ſeine gewürzten Leckerbiſſen.

Dennoch, entgegnete die Mutter, wirſt du Paris ſehen. Ich kann mir nicht denken, daß meine Tochter ſich ewig in die Einſamkeit eines alten Familienſitzes werde begraben wollen.

Und weshalb nicht, theure Mutter? Iſt es denn ſo etwas Großes, Jemanden ſeinen eignen Weg gehen zu ſehen? Wenn ich nun einmal Paris nicht mag, warum willſt du mich zwingen, es zu ſehen?

Zu meiner Zeit, ſagte die Gräfin, ging man nach Paris, um die königliche Familie zu begrüßen. Man ſuchte in die Nähe der Prinzen und Prinzeſſinnen von Geblüt zu kommen, und der Ausdruck „die Kinder Frankreichs" übte auf jeden Franzoſen einen unbeſchreiblichen Zauber. Ich will wol glauben, daß ſich dieſer Nimbus des Hofes verloren hat, aber es bleiben immer noch die Größen übrig, die eine Hauptſtadt, und nur dieſe allein, dem Bewunderer und dem, der ſein Vaterland liebt, bietet. Deine Schweſtern, mein theures Kind, dachten anders. Sie konnten nicht früh genug die merkwürdige Stadt, die unſer Aller Ruhm und Stolz iſt, in Augenſchein nehmen. Ich hatte Mühe, ſie bis zu dem Zeitpunkte zurückzuhalten, wo es die Sitte für junge Damen erlaubt, die Kreiſe der Hauptſtadt zu betreten.

Und was iſt die Folge geweſen? entgegnete Uranie; Madelaine hat ſich überdrüſſig und gekränkt zurückgezogen, ſie hat über ihr ſchönes Haupt den Schleier geworfen, nachdem ſie vorher die eiteln Blumenkränze, die die Welt ihr gereicht, aus den Locken geriſſen. Sie weint und betet jetzt in der

Digitized by Google

Einſamkeit ihrer Zelle, und wir wollen dem Himmel danken, wenn ihr Herz nicht gebrochen iſt; wenn ſie Gott dient, wie ſie allein ihm dienen ſoll. Und Suſanne, nachdem ſie, ich weiß nicht wie oft, mit ihrer Wahl gewechſelt, iſt endlich dazu gekommen, einem alten und ungeliebten Manne ihre Hand zu reichen. Sind das die glücklichen Ergebniſſe, die dein ſo theures Paris in dem Schickſale unſerer Familie herbeigeführt? Wären die Schweſtern hier geblieben, ſie würden noch jetzt mit freien, ſchuldloſen Herzen im Schooſe unſerer paradieſiſchen Natur uns und ſich ſelbſt zur Freude leben. Aber da ſie nun einmal der Welt dahingegeben ſind, da der Raub nicht wieder zurückerlangt werden kann, ſo laß wenigſtens mich von dieſer gerühmten Seligkeit fern bleiben. Schicke die Vettern weg, die du aus Paris verſchrieben haſt, damit ſie uns hier die Natur verderben. Ich bitte dich, Theure, arbeite nicht darauf hin, aus mir eine ſogenannte Glückliche zu machen; dazu bin ich nun einmal ganz und auf immer verdorben.

Die Gräfin ſchwieg, denn ſie mochte aus vielen Gründen einen Streit nicht weiter fortführen, der ihr Herz verwundete und, wenn ſie mit der ganzen Energie ihres weltlichen und nichts weniger als empfindſamen und ſchwärmenden Geiſtes hätte auftreten wollen, nothwendig eine für das junge Mädchen grauſame Wendung nehmen mußte. Sie erwartete, als eine kluge Frau, von der Zeit die ſanfteren Heilmittel des Uebels. Fürs Erſte ſchickte ſie die Vettern noch nicht fort, vielmehr erhöhte ſie ihre Zahl noch um einen, und um einen, der, wie ſie ſicher hoffte, ſiegreichere Waffen führen würde. Der Brief einer Jugendfreundin, der mit dem jungen Manne zugleich eintraf, lautete folgendermaßen:

„Du haſt ganz Recht, meine Theure, wenn Du eileſt, Deine Kleine auf beſſere Gedanken zu bringen. Ein großer Theil Eurer Hoffnungen beruht jetzt auf ihr, da Deine beiden andern

Digitized by Google

Töchter, wenn auch nicht ſchlecht, ſo doch nicht ganz den Planen der Familie gemäß untergebracht ſind. Deine Empfindſame muß beſonders gehütet werden, denn wenn ſie ſich ohne Aufſicht in die poetiſchen Haine Deines alten Schloſſes verirrt, wenn ſie ſich der Quelle Petrarca's nähert und dieſe thörichten Erinnerungen einer grauen Vorzeit wieder auffriſcht, was wird dann aus ihr? Dein Landſitz, meine Gute, iſt der Sitz der Schwärmerei ſchon ſeit Jahrhunderten geweſen. Ich bitte Dich, nimm Dein Kind in Acht. Das Andenken jener Laura, die aus dem Kloſter entſchlüpfte und dann, der Himmel weiß, wohin gerieth, iſt noch aus dem Gedächtniß unſerer Poeten und aus den Albums unſerer Damen nach der Mode nicht verſchwunden. O, meine geliebte Cécile, auch wir haben einmal geſchwärmt! Auch wir. Erinnere Dich jenes Abends, wo ich vor dem Kaiſer Gavotte tanzte. Wer iſt dieſes junge Mädchen? fragte Napoleon. Man antwortete: Sire, es iſt die Vicomteſſe Clélie d'Amboiſe. Der Kaiſer fragte nochmals: wer iſt dieſes junge Mädchen? und man antwortete ihm: Sire, es iſt die Vicomteſſe Clélie d'Amboiſe. Während dieſer Fragen und Antworten tanzte ich unausgeſetzt Gavotte, ſchwang meinen Shawl um Haupt und Schultern und wiegte mich graziös bald rechts bald links. Ich „ſchwamm auf den Wellen des Wohllauts", ſo ſagt unſer Fleuris. Später, als die Ruſſen einzogen, Du weißt es, tanzte ich Gavotte vor dem Kaiſer Alexander. Wieder ein Kaiſer, wieder Gavotte! Sonderbar. Dann heirathete ich meinen guten Sir Charles Milnes, Baronet. Ich nahm ihn, weil er Geld hatte und weil — ich Thorheiten begangen hatte! Der junge Ruſſe — hm! — Nun nichts mehr davon. Man tanzt nicht ungeſtraft vor zwei Kaiſern Gavotte! Ich habe dieſe Gegenſtände und Erinnerungen nur berührt, um Dir ins Gedächtniß zu rufen, daß auch wir einſt jung waren und daß unſere Herzen jenen unbeſonnenen Takt ſchlugen,

Digitized by Google

der das Entzücken unſerer Liebhaber und der Kummer unſerer Gouvernanten, die Pein ſchlafloſer Nächte unſerer guten Mütter iſt. Ich ſage Wir, Du nicht, mein Engel, nein Du nicht. Der Himmel weiß, wo Du die Vernunft hernahmſt, einzuſehen, daß ein Mann von hunderttauſend Francs Einkünften und ein altes Schloß in der Provence gerade das waren, was Du zu Deinem Glücke bedurfteſt. Du hatteſt den Inſtinkt des Glückes. Ich gelangte mit etwas beſchädigtem Rufe in die Arme meines theuern Sir Charles, Du gingſt glorreich, wie die Tugend ſelbſt, auf Dein altes Caſtell in der Provence. Ach, Kind, ich war die Magdalene von Battoni, jene ſchöne Frau, die ſich im Dunkel eines dichten Waldes niederwirft, um über ein altes heiliges Manuſcript zu brüten, Du die Judith von Paul Veroneſe, die, in Goldſtoff gekleidet, ins Lager ihres Feindes geht und mit deſſen Kopf zurückkommt."

„Der junge Mann, den ich Dir ſende, iſt ein Großneffe meines Stiefbruders. Seine Familie, die alten Grafen von Peronne, die, ich weiß nicht unter welchem unſerer vorzeitlichen Ludwige, ob dem Heiligen, oder dem elften, dem Staate weſentliche Dienſte geleiſtet haben, hat eine petite couronne im Wappen. Neuere Heraldiker wollen das für eine Herzogskrone halten, allein ich und mein Mann lachen über dieſe Hypotheſe. Es iſt mit dieſem Zeichen nichts anders geſagt, als daß dieſe Familie einmal Anwartſchaft hatte auf einen Herzogstitel, daß aber dieſe Hoffnungen nie realiſirt worden. Doch ich komme von meinem jungen Protegé ab. Er iſt ſehr wohl angeſehen von den Miniſtern unſerer Partei und hat ſchon in den Kammern ſich ausgezeichnet. Seine Figur und ſein Aeußeres ſind untadelhaft. Wenn ich etwas an ihm misbilligen wollte, wäre dies, daß er zu ſehr den jungen Mann des neunzehnten Jahrhunderts ſpielt. Aber ich glaube wol, daß ohne kleine Zugeſtändniſſe man ſchwerlich mit der Welt, wie ſie iſt, heutzutage aus-

Digitized by Google

langt. Für mich iſt das nicht. Ich bleibe den alten Namen und den alten Erinnerungen treu. Der junge Fleuris, der Dichter unſers Kreiſes, hat neulich zu der Herzogin von Villafranca, von mir ſprechend, dieſe allerdings bezeichnenden Worte geſagt: „Glauben Sie, Madame, daß Augen, die einmal den Sturz der Macht ſahen, ſich jemals wieder ſtaunend öffnen werden, wenn eine unbedeutende Tagesgröße aus der Maſſe emporſteigt?“ So iſt's. Ich kann mich in die Exclamationen unſerer jungen Politiker nicht finden, ſelbſt wenn ſie eine ſogenannte gute Geſinnung zur Schau tragen. Aber ich komme wieder von meinem jungen Protegé ab. Sein Vermögen iſt allerdings nicht ſehr beträchtlich. Die Familie wanderte bei der Aufhebung des Edicts von Nantes aus, kam dann zurück, ging wieder aus dem Lande bei den Revolutionsgreueln, kam wiederum zurück, um nochmals bei der Flucht Ludwigs XVIII. die vaterländiſche Erde zu verlaſſen und wieder mit den Bourbonen zurückzukehren. Dieſes fortgeſetzte Hin- und Herwandern hat große Summen vergeuden gemacht, dennoch mit Hülfe einiger Erbſchaften befinden ſich meine Leute doch ganz leidlich. Wenn ich einen reicheren Mann hätte finden können, der zugleich die guten Eigenſchaften und den Eifer für unſre gute Sache des jungen Peronne mit ſeinen größern Schätzen vereinigte, ſo ſei verſichert, der Verwandtſchaftsgrad, durch welchen ich mit meinem Protegé verbunden, hätte mich nicht abgehalten, Dir das vorzüglichere Individuum zuzuführen. Aber unſre junge Männerwelt iſt ſehr verderbt. Sie iſt zu gleicher Zeit genußſüchtig und roh. Sie will uns nicht an ihren Freuden und Arbeiten Theil nehmen laſſen, und wenn ſie dennoch einer Frau die Schranken des politiſchen Lebens öffnet, ſo geſchieht dies mit einer lächerlichen Miene von Hochmuth und Kälte. Man arbeitet aber wieder daran, die alten Formen herzuſtellen und die Galanterie neu in ihre Rechte einzuführen. Alsdann werden die

Digitized by Google

Frauen auch wieder liebenswürdig werden, denn jetzt iſt ein Theil durch jene alberne Zurückſetzung eingeſchüchtert und erkältet, ein anderer Theil ſucht es aus Trotz in Rohheit und Anmaßung den Männern noch zuvorzuthun. Dieſe unglücklichen Geſchöpfe verderben dann uns das Spiel vollends, denn was man uns nicht gibt, können wir auf keine Weiſe mit Gewalt eintreiben wollen. Unſer junger Dichter ſagte bei Gelegenheit, wo ein Gegenſtand dieſer Art zur Sprache kam, zu der Herzogin von Montroſe: „Die Damen werden wieder an den Küſten von Paphos landen, allein ein ſanfter Wind und kein Sturm wird ſie in den Hafen führen.“ Und ſo wird's auch kommen; wir werden durch die natürliche und unbeſiegbare Anmuth unſers Geſchlechts ſiegen, nicht durch Edicte und Manifeſte. Doch dies ſind Abſchweifungen von meinem Thema. Ich komme zu meinem jungen Protegé zurück, den ich Dir hiermit empfehle. Suche die Sache zu beſchleunigen, denn Deine Kleine iſt gerade in dem Alter, wo man in Gefahr kommt, ſehr ſchlimmen und fürs ganze Leben nachwirkenden Irrthümern zu unterliegen.“

„Schließlich, mein Engel, mache ich Dir kund, daß ich dieſen Spätſommer die Bäder in Dieppe brauchen werde. Mein Arzt findet es zur Abwehr einer noch größern Fülle, zu der ohnedies meine Conſtitution ſich hinneigt, unerläßlich nöthig. Nun lebe wohl, theure Auguſta; erinnere Dich öfters Deiner — Clélie.“

Einige Wochen ſpäter ſchrieb Uranie an ihre Freundin Felicia Hamans in Grenoble: „Ich habe verſprochen, Dir von dem jungen Manne Mittheilungen zu machen, der ſeit einiger Zeit unſre ländliche Einſamkeit mit uns theilt. Er gefällt mir wohl. Denke Dir einen jungen ſchlanken Mann mit feurigem Blick, mit dem milden und bedeutſamen Ernſt auf Stirn und um den Mund, der uns Frauen ſchon gut zu Geſichte ſteht, wie viel mehr den Männern. Er iſt ohne

Digitized by Google

Vergleich allen den jungen Pariſern vorzuziehen, die meine Mutter hier von Zeit zu Zeit verſammelt und die mir die Einſamkeit meiner Lieblingsplätzchen in Wald und Wieſe verleiden. Erneſt, ſo heißt der junge Graf Peronne, iſt ſo ſicher im Takt, ſo fein im Gefühl, daß, wenn er auch ſelbſt keine Offenbarung für die Natur in ſich lebendig fühlt, er doch Niemanden ſtört, der eine ſolche empfangen. Ich ſehe oft, daß er vor Begierde brennt, mir Dieſes oder Jenes zu ſagen, mir aus dieſem oder jenem Buche eine Stelle vorzuleſen; aber er fragt gleichſam die Baumwipfel um Rath, belauſcht das Geflüſter der Quellen, ob er mich aus meinen Träumen ſtören darf oder ob für dieſen Moment es ihm ſtreng unterſagt iſt. Wenn ich dieſe Schüchternheit bemerke, ſo bin ich ſogleich bereit, ihn aufzufordern, meine Einſamkeit zu unterbrechen. Oft wandeln wir ſtundenlang am Ufer unſers ſchönen Sees herum und nie fehlt es unſerer Unterhaltung an würdigem Gegenſtand. Bald ſind es die Alterthümer der Gegend, die Erinnerungen der Vorzeit, die mittelalterliche Poeſie Frankreichs, bald iſt es das moderne Paris mit ſeinen Kämpfen, Beſorgniſſen und Gefahren. Ja, Felicia, ich laſſe mir jetzt ganz geduldig von Paris erzählen, dieſer Stadt, deren bloße Nennung mir früher ſchon einen kleinen Schauer einflößte. Aber wenn Erneſt von ihr ſpricht, erſcheint ſie mir nicht mehr als dieſe widrige, von Staub und Blut beſudelte Arena, als die entweihte Prieſterin unter den Städten. Er zeigt mir, wie dieſe große und alte Hauptſtadt, dieſes Herz des Landes, ängſtlich unter Krämpfen zuckt und wie ein Kind im Schlafe zuſammenſchreckt, wenn die Provinzen klagen, wenn die Volksſtimme entweder drohend oder gebieteriſch über ihr Haupt dahintönt. O, Erneſt hat Sinn für das Leben einer Nation. Er ſieht in den Arbeiterunruhen zu Lyon, in der Ausbreitung der ſocialen Sekten ganz etwas Anderes, als was ein gewöhnlicher Hauptſtädter

darin zu finden im Stande iſt. Wenn ich mir Paris nicht mehr eitel und genußſüchtig, ſondern nachdenklich und leidend denke, dann erhält es augenblicklich Intereſſe für mich und ich wünſche mich in ſeine Mauern hineinverſetzt. Auch von den Fortſchritten der Tagesgeſchichte erhalte ich Kunde, die ich begierig aufnehme, denn Alles, was inneres Seelenleben iſt, worin ein Nerv der Bewegung vibrirt, reizt mich mächtig. Ich, eine Franzöſin, gebürtig aus einer der ſchönſten Gegenden dieſes ſchönen Landes, habe bis jetzt nur dunkel und unzuſammenhängend die Geſchichte der Charte gewußt! Iſt dies nicht ein bittrer Vorwurf für mich! Aber freilich in der Einſamkeit meiner Wälder hat Niemand mir bis jetzt genauere Kunde gebracht von den Kämpfen jener Revolution, die einen König auswandern hieß. Mein Vater, wie Du weißt, ſpricht nie über politiſche Gegenſtände. Er war und iſt noch ſeinem König treu und deſſen Unglück iſt das ſeinige. Meine früheren Geſellſchafter, dieſe jungen leichtfertigen Herren, die da herkamen, damit Einer von ihnen mich als ſichere Beute fortführe, ſie wußten nichts von dieſem Leben der Nation; Gegenſtände der Toilette waren ihnen wichtiger als die Kämpfe der Kammern. Durch Erneſt kenne ich nun auch die Einrichtungen dieſer merkwürdigen parlamentariſchen Gerichtsſtätten. Wie groß erſcheint mir der Mann, der im Sturme der Meinungen und Intereſſen ſich aufrecht erhält und kühn die Stimme der Wahrheit über die Häupter der Verblendeten hindonnern läßt. Auch Erneſt hat geſprochen. Auf meine dringende Bitte hat er mir umſtändlich den Inhalt ſeiner Rede wiedergeben müſſen, ja er hat ſie theilweiſe ſogar vor mir gehalten. Ich ſaß auf einer Bank am See, unter einer Gruppe blühender Fliederbüſche; meine gute Mutter und zwei meiner Freundinnen hörten zugleich zu und bildeten das Publicum der Kammern, während der junge Graf feurige Sätze hinſprach

Digitized by Google

über das Vertrauen, das Völker zu einander faſſen ſollen, über die gehäſſigen und lähmenden Eigenſchaften des Neides und des Argwohns, wie er dieſe Hydern in das Dunkel der barbariſchen Zeiten wieder zurückverbannt wiſſen wollte, von wo ſie gekommen. Alles dies war uns verſtändlich; als er aber die einzelnen Fälle berührte, wo Verträge gebrochen oder durch Mistrauen beider Theile unkräftig gemacht wurden, da entglitt uns armen Frauen der Faden des Verſtändniſſes und wir irrten taumelnd in der Wildniß unbekannter Thatſachen und uns fremder geſchichtlicher Facten umher. Dennoch war unſer Beifall, als nun der Redner geendet hatte, nicht um den geringſten Grad weniger laut und lärmend, als er geweſen wäre, wenn wir jedes Wort, jede noch ſo feine Anſpielung und alle hiſtoriſchen Beziehungen vollkommen verſtanden hätten. Meine Mutter ſtand auf und umarmte den jungen Mann, indem ſie ihm unter Thränen ſagte, daß ſie nie ſo lebhaft gefühlt habe, was es heißt, ſeinem König und ſeinem Vaterlande treu dienen. Dies paßte nur halb; denn in der Rede war vom Könige gar nicht und vom Vaterlande durchaus nicht unter den banalen Phraſen, wie ſie zur Zeit der Jugend meiner Mutter Mode waren, geſprochen worden. Mein Vater, der Einiges ſich erzählen ließ, ſchüttelte das Haupt und ſagte zu meiner Mutter: Das ſind wunderliche Sätze: der Begriff des Königthums und der höchſten ausübenden Gewalt läßt ſich nur mit Mühe aus ihnen herausleſen. — O, mein theurer Vater! rief ich, aber der Begriff des Volkes, einer großen in ihren Rechten und ihren Forderungen einigen Nation, dieſer läßt ſich aus der Rede herausleſen. — Was man nur halb verſteht, entgegnete mein Vater, iſt immer das Gefährlichſte, und unſre Zeit ſcheint beſonders an dieſem halben Verſtändniß krank zu liegen. Wenn wir Alten in unſrer Jugend irrten, ſo wußten wir doch, was wir wollten. Das weiß Niemand

Digitized by Google

heutzutage. — Dieſe Worte machten, daß ich Erneſt genau befragte um jedes Detail der Meinung. Dies war auch gerade, was er wünſchte. O, hätteſt Du ihn hören können, Felicia, wie genau er von jedem, auch noch ſo geringen Worte, das in ſeiner Rede vorgekommen, Rechenſchaft geben konnte. Er hatte Alles durchdacht und durchfühlt, und indem wir ſo mit einander vorſichtig und prüfend den Boden der Geſchichte betraten, hob bald ich, bald er ein köſtliches Kleinod auf, das ſich in den Furchen des eben aufgeackerten Feldes verborgen hatte. Wir gingen die Geſchichte des abſoluten Königthums durch, wir ließen die prächtige und funkelnde Geſtalt des vierzehnten Ludwigs, dieſes Fürſten der Fürſten, dieſes Königs par excellence, vor uns aufſteigen. Der glänzende Purpurmantel dieſes großen Helden ſchleppte über den koſtbaren Marmorboden des Tempels des Ruhms. Alles Pracht, Alles Glanz, Alles Sieg. Dann kamen aber die entwürdigten Geſtalten ſeiner Nachfolger. Iſt es der aufrichtigen Seele, dem treuen einfachen Herzen wol möglich, auch dieſe zu bewundern? Nein. Das achtzehnte Jahrhundert treibt ein grauſames Spiel mit dem Inhalte des Menſchenlebens. Dieſe Kriege, die die Eitelkeit der Fürſten beginnt, die Laune ihrer Günſtlinge fortführt und endlich die hinblutende Schwäche des Volks beſchließt! Dieſe Friedensbündniſſe, die wie Feſte ſchimmern! Dieſe Kronen, die durch die parfumirten Hände der Diplomaten wandern und von einem entweihten Haupte aufs andere geſetzt werden, ohne die Völker zu fragen, ohne ihre Bedürfniſſe zu berückſichtigen, ohne ihre geheimen Sympathien und Antipathien zu Rathe zu ziehen! Und endlich dieſe Frauen, die über Alles herüber das Netz frivoler Leichtfertigkeit des Geiſtes und Herzens ziehen und, mit den großen Geiſtern der Männer im Bunde, die Einfachheit und Würde der Geſchicke niederdrücken, um aus den ſybilliniſchen Büchern der Geſchichte

die Blätter eines lüſternen Romans zu machen! Dies iſt eine grauſame Nichtachtung, die ein Geſchlecht an ſeine Zukunft zu ſtellen nicht berechtigt iſt. Kann es eine Verirrung genannt werden, wenn wir dieſes Jahrhundert des Leichtſinns mit ſchweren Bußen jetzt zu entſündigen ſtreben? wenn wir der Menſchheit wieder zurückgeben, was ihr gebührt? Freilich der Glanz des Lebens iſt dahin, wir ſtehen mit einer Schüchternheit und einer Bangigkeit auf dem Boden der Geſchichte, wie ſie jenes ſichere und ſündengeübte Jahrhundert nicht kannte; aber beſſer zagend, als frech. Auch die Stellung des Adels muß jetzt nothwendig eine andere ſein als damals, wo wir, unſre Väter, unſre Männer, unſre Brüder ebenſo auf den Schlachtfeldern wie in den Thronſälen der Fürſten die Rolle der Eitelkeit und Genußſucht ſpielten. Erneſt hat auch hierüber Geſinnungen offenbart, die mir Lichtſtrahlen in Geiſt und Herz ſendeten. Ich bin ſchon ſo ganz die Seine, daß ich mich auf Gedanken und Meinungen überraſche, die eine natürliche Folgerung derjenigen Sätze ſind, die er ausgeſprochen.“

„Meine Eltern ſind ganz erſtaunt, mich dergeſtalt in Büchern und Politik verſenkt zu ſehen. Da ſie meinen Widerwillen gegen alles Oeffentliche und Laute von Jugend auf kennen, ſo muß ſie dieſer Fanatismus jetzt um ſo mehr überraſchen. Wahrlich, Felicia, ich kenne mich ſelbſt kaum wieder. Alle die träumeriſchen Freuden meiner früheſten Jugend ſind wie umgewandelt. Der Pfarrer von Darubes, Du kennſt den freundlichen und milden Mann, ſagte mir neulich: Sie beſuchen die Inſel Petrarca's nicht mehr? Sie laſſen die Geſträuche hinſterben, die Blumen verwelken, die wir einſt pflanzten auf dem kleinen Hügel am See, wo ich Ihnen zum erſtenmal die Geſchichte der Liebe Laura's und des großen Dichters vorlas? Ach, mein theurer Freund, ſagte ich, wenn Sie wüßten, was in meiner Seele ſeit eini-

Digitized by Google

gen Wochen vorgeht! Er blickte mich verwundert an und ſagte darauf mit jenem wehmüthigen und verzeihenden Lächeln: Ich begreiſe; die Welt macht Anſprüche an Sie. Der Tag erwacht und die Stille und der Duft des Morgens gleitet dahin. Aber, theure Uranie, vergeſſen Sie nie in dem fremdartigen und berauſchenden Genuß der Welt die heimliche Liebe, die Sie einſt der Natur und der reinen makelloſen Empfindung zugeſchworen. Ich habe Ihr Gelübde empfangen und bin unter keiner Bedingung geneigt, Sie davon zu entbinden. Ich reichte ihm die Hand, die er zärtlich und mit Ehrfurcht drückte. Sie warnen mich vor der Welt? fragte ich. Sie ſind nicht für ſie geſchaffen, entgegnete er. O gerade das! rief ich lebhaft. Es treibt und drängt mich zu ihr. Erſt jetzt weiß ich, wohinaus dieſe Unruhe ihr Ziel ſucht, welches Feld der Thätigkeit und des Lebensreizes als mir eigen beſtimmt iſt. Ich eile nach Paris — ja ich will und muß jetzt dieſe große Stadt ſehen, die es verſtanden, mich aus weiter Ferne in ihren magiſchen Kreis zu bannen. Wenn ich nicht Paris ſehe, ſo ſterbe ich! und der gute Pfarrer von Darubes war ganz entſetzt, als er dieſe Leidenſchaftlichkeit bei mir gewahrte, als er dieſe ihm ſo fremde Sprache hörte. Er zog ſich ſchüchtern und wie geblendet zurück."

„Jetzt weiß es das ganze Haus, daß ich keinen größern Wunſch hege, als Paris zu ſehen. Man macht Anſtalten, mich dorthin gelangen zu laſſen. Triumph, Felicia! ich werde die Helden des Tages ſehen, ich werde die Männer ſprechen hören, über deren Lippen die großen Entſcheidungen des neuerwachten Völkerlebens gehen. Dieſe Thäler verlaß ich; ob ich jemals ſie wiederſchauen werde, weiß ich nicht, keinenfalls betrete ich ſie eben ſo unbefangen, kindiſch ſchwärmend und unbewußt tändelnd, wie ich von ihnen ſcheide. —"

„Dieſer Brief, den ich Dir in immerwährenden Unterbrechungen, in lauter Abſätzen und Fortſetzungen geſchrieben,

Digitized by Google

gibt Dir Zeugniß von dem von Tage zu Tage ſich verändernden Zuſtand meines Geiſtes und Herzens. Früher klagteſt Du über meine allzu ſentimentalen und poetiſch ſchwärmenden Briefe, dieſer endlich zeigt das Gegentheil, ich trete raſch, und mit neuer Lebenskraft verſehen, aus dem Dunkel meiner Haine und eile dem Sturm und dem Tumult des bewegten Lebens zu. Aus Paris erhältſt Du meinen nächſten Brief."

Zweiter Brief: „Mein Kind, wenn Du Dein Kloſter verlaſſen darfſt, wenn die ehrwürdigen Damen der Congregation von St. Pierre zu Montfleuri Dir Erlaubniß ertheilen, aus der Einſamkeit Deines Studirzimmers einen Blick in die Welt zu thun, ſo komm zu mir nach Paris. Ich bin hier und ganz hingeriſſen von Allem, was ich ſeh und höre. Erneſt iſt mein Gott, den ich anbete. Er iſt groß, edel und iſt — mein! Fühle ganz, was dieſe Worte ſagen. Durch ihn hab ich dieſe Welt kennen gelernt, durch ihn erſcheint ſie mir ſchön. Man achtet ihn, man ſpricht von ihm, wie von einem jungen Manne, dem eine große Zukunft offen ſteht. Ich habe ſeinen Namen in den Journalen geleſen, dicht hinter denen der gefeierten Miniſter und großen Redner. Bei der Herzogin von Villafranca iſt ein politiſcher Salon. Damen ſitzen dort zu Gerichte über Tagesfragen, und die Debatten der Kammer ſind oft nichts weiter, als weitläufigere Erörterungen unſerer Geſpräche. Ich habe jetzt die Parteien kennen und unterſcheiden gelernt, und ſollteſt Du glauben, daß ich alle ihre Häupter und Stimmführer jetzt nach ihren Namen weiß, daß mir ihre Zuſammenkünfte und ihre Stellung in der Geſellſchaft ſo ziemlich genau bekannt ſind. Wie ich früher den Park von Vaucluſe faſt Baum für Baum kannte, ſo hier die hiſtoriſchen Namen der Neuzeit. Das Alles ſchafft Leben und Bewegung."

„Nebenbei übe ich mein ſchwaches Talent für die Harfe

Digitized by Google

und ſpiele hier und da in den Salons, auch nehme ich bei einem der gefeiertſten Meiſter Unterricht im Malen. Die Herzogin, die Freundin Erneſt's und die meine, hat mir aufrichtig geſtanden, daß ſie durch mich ihre Partei zu verſtärken gedenkt. So iſt Alles hier Politik. Man glaubt in hingebender Ruhe die ſchönen Künſte zu treiben und man ſtößt mit der großen Menge den Stein des Siſyphus auf den Berggipfel hinauf. Der unſchuldigſte und unbefangenſte Zeitvertreib iſt, beim Lichte beſehen, Politik. So kann es vor funfzig Jahren nicht geweſen ſein, da war nur der Hof und immer nur der Hof der kleine Kreis begünſtigter und durch Vorrechte und Nichtsthun verderbter Menſchen. Die Erzählungen meiner Mutter von dem Paris ihrer Jugend kommen mir jetzt wie Satiren vor, doch muß ich mein Urtheil hierüber zurückhalten, denn eine Menge alte Damen und Herren ſind noch völlig befangen in die Vorzüge und Herrlichkeiten jener Tage, ſo auch Miſtreß Milnes, bei der ich wohne, eine Jugendfreundin meiner Mutter, eine ſehr corpulente, ſehr hoffährtige und etwas lächerliche Dame, die als verarmte Vicomteſſe einen reichen Engländer geheirathet hat, den zu tyranniſiren ſie nun das Recht zu haben glaubt."

„Was ſagſt Du zu dem tragiſchen, myſteriöſen Tode des Prinzen von Conti, des letzten, hier zurückgebliebenen Bourbons? Iſt dies nicht ein entſetzliches Ereigniß! Unſere Partei flüſtert ſich darüber mancherlei ins Ohr, Anklagen, die ich nicht wiederholen will, auch wenn ich ſie für gegründet hielte. Ich merke, die Politik hat auch ihre gehäſſige Seite. Nie wäre es mir in meiner ländlichen Einſamkeit in den Sinn gekommen, meine nächſten Freunde und Bekannten der Theilnahme an einem ſchwarzen Verbrechen für fähig zu halten, lediglich aus dem Grunde, weil ſie gewiſſe Anſichten nicht mit mir theilen und über König und Staat anders denken wie ich. Hier in Paris, im Strom der Er-

eigniſſe, des Haſſes und der Anfeindungen lebend, erſcheint Einem dies faſt ganz natürlich und folgerecht.“

„Weißt Du, mein Kind, daß Du eine berühmte Stätte bewohnſt? Da ich ſo viel Geſchichte jetzt treibe und ſo mancherlei höre und leſe, was auf Frankreich Bezug hat, ſo weiß ich nun auch, daß jene berühmte Claudine von Tencin, die Mutter d'Alemberts, in ihrer Jugend Chanoineſſe von Montfleuri war. Die Einſamkeit des Kloſters wurde ihr bald drückend; mit Schönheit, Geiſt und Leben ausgeſtattet, ſehnte ſie ſich, die große Welt zu ſehen, und der edle Fontenelle ſelbſt mußte dazu dienen, ihr Dispenſation vom geiſtlichen Gelübde beim Papſte zu erwirken. Alsdann kam ſie nach Paris und ſchloß ein Verhältniß mit Destouches. Anfangs die Geliebte des Regenten, dann die ſeines Miniſters Dubois, war ſie von entſchiedenem Einfluß auf den Gang der Staatsgeſchäfte. Als ihre Jugend und Schönheit zu verblühen begannen, ſchloß ſie einen Bund mit dem Geiſte und öffnete ihre Gemächer den großen Philoſophen und Dichtern des achtzehnten Jahrhunderts. Sie glänzte, indem ſie geſchickt den Glanz Anderer verbreitete. Sieh, meine theure Felicia, ein ſolches ſtrahlendes Geſtirn iſt aus den düſtern Räumen Deiner Behauſung hervorgegangen. Haſt Du Luſt, dieſer Claudine zu gleichen? Wenn man Dir ein ſolches Leben böte, würdeſt Du es annehmen? — Ich nicht. Die Herrſchſucht, dies empfinde ich jetzt, wohnt nicht in meinem Herzen, auch nicht das ängſtliche, unerſättliche Streben nach Ruhm und Glanz. Aber was will ich denn? — Ach, ich ſuche die Wahrheit, ich ſuche die Treue, ich ſuche das, was meinem Herzen noth thut, wenn es glücklich ſein will und glücklich machen. Das ſind aber provençaliſche Träume; Paris, dies fühle ich, verwirklicht ſie nicht. Die Frauen, die ich hier leben ſehe, die ich in einem ewigen Strudel von Genüſſen und Aufregungen umtreiben ſehe,

Digitized by Google

rufen mir alle zu: benutze die gegenwärtige Stunde! Raffe ſo viel Genuß und Macht zuſammen, daß Deine ſpätern, dunkeln Tage noch einen Schimmer der Erinnerung darbieten! Jetzt iſt die Zeit der Ernte da, laß keine Minute ohne Gewinn vorüberfliehen! Und ſeh ich dieſe athemloſen Prieſterinnen Fortunens an mir vorbeijagen — ich frage erſtaunt: was wollt ihr? bleibt zurück! Drängt nicht ſo vor — ihr lauft über das Ziel hinaus; gebt euch Ruhe. Aber die Ruheloſen hören nicht. Auch die Kunſt nimmt hier einen wilden und ausſchweifenden Charakter an. Man ſieht ſo viel und ſoviel durcheinander. Bilder ſind Erzeugniſſe eines gewiſſen ſittlichen Bodens, ſie können nur auf dieſem Boden ſelbſt gedeihen und ihre wohlthätige Wirkung äußern. Ich haſſe dieſe Muſeen, in denen Alles aufgehäuft iſt, was der menſchliche Geiſt in ſeinen verſchiedenſten Richtungen hin, in Irrthum und Wahrheit, in dieſem und in jenem Jahrhundert, in Rohheit und in geläutertem Sinne geſchaffen hat. Erinnere Dich der ſüßen Andachtſchauer, mit denen wir die leidende Geſtalt des heiligen Bruno betrachteten, ein Bild, das wir im Dunkel der alten Karthauſe zu Grenoble aufgeſtellt fanden. Das iſt der rechte Ort für ein Gemälde von ſo düſterer und doch feuriger Phantaſie. Denke Dir dieſen aſcetiſchen Heiligen in die glänzenden Räume einer Gemäldegalerie verſetzt, zwiſchen dem lächelnden Antlitz einer Tänzerin, deren Stirn mit Roſen bekränzt iſt, und dem nichtsſagenden Portrait irgend eines vergeſſenen Staatsmannes, deſſen Bruſt moderne Ordensbänder ſchmücken. O, um die Wirkung iſt es geſchehen! die Seele empfindet nichts, und die großen heiligen Stunden, die der Maler durchlebte, als er eine köſtliche, mit Thränen und Blut nicht zu theuer erkaufte Offenbarung empfing und mittheilte, ſind für die Welt verloren. Ich empfand dieſe ſchmerzlichen Ueberzeugungen, als ich ein Bild ernſter Natur in den Räu-

Digitized by Google

men der königlichen Galerie vor einigen Tagen copirte und nun Gelegenheit hatte, die Beſchauer, die ſich plaudernd herumtrieben, über Kunſt und Kunſtgegenſtände ſprechen zu hören. Mir entſchwand alle Begeiſterung, ich flüchtete aus dem Saale, mein Bild iſt unvollendet geblieben. Da dachte ich zum erſten Mal wieder an die ländliche Stille unſers alten Schloſſes in der Provence. Mein großes und helles Malerzimmer daſelbſt, mit dem flüſternden Baumſchatten vor den Fenſtern, dem klaren Himmelsblau in den obern Räumen der hohen Fenſter, die Stille — es war mir wieder, als träte ich in dieſes unentweihte Heiligthum, wo meine Jugend die erſten Eindrücke von Andacht und Gottesliebe empfing. Mit der Muſik gehts ebenfalls nicht viel beſſer. Man bewundert mich, es iſt wahr, aber dabei behaupte ich, man hört mich nicht. Wenigſtens nenne ich das nicht Muſik hören, wenn der Salon gedrängt angefüllt iſt mit Perſonen, denen man die Eile anſieht, dieſen ſogenannten Genuß eilig hinzunehmen, um ſchnell zu einem andern, ſchon wartenden überzugehen, wenn im Nebenzimmer geflüſtert, im dritten gelacht und geſpielt wird. Und drei, oft vier und mehr Virtuoſen theilen ſich in die wenigen Stunden eines Abends. Alles rauſcht, ſchwatzt, klimpert — und ich? denke, daß die Muſik mit der Seele eingeſchlürft werden muß, daß man ſie trinkt wie ein Durſtiger den Quell. So hat man mich gelehrt die Muſik verſtehn und ausüben. So hab ich ganze Abende, halbe Sommernächte auf unſerer Petrarca-Inſel unter den Hängebuchen, bei durchflimmerndem Mondlicht, geweilt und die Töne, beſchwert mit den ſüßen Schauern einer ſich der Liebe und dem Leben öffnenden Seele, in die weiche ſüße Luft hinausgeſendet. Unter dem Silber des Sees erblickte ich dann die wandelnden Geſtalten meiner Melodien, es waren verkörperte Träume und einige unter ihnen waren lieblich und voll rührender Schönheit. Wenn ich von der an-

genehmen Arbeit der Sehnſucht ermüdet mich erhob, wenn ich meine Seele voll von Befriedigungen, wie eine Kriſtallſchale bis an den Rand gefüllt mit duftendem Nektar fühlte, wenn ich leiſe, die Zweige wegbeugend, heraustrat aus meinem wollüſtigen Nachtcabinete, die falben Mondlichter wie ermüdet zu meinen Füßen niederſanken, dann ging ich, wie eine von Gott Geküßte, leiſe und beſeligt heim — kein Laut, am wenigſten der rohe und grelle Ruf des Beifalls rührte an mein Ohr. So kann ich hier nicht ſpielen, und was ich zu geben vermag, iſt dergeſtalt alltäglich und oft dageweſen, daß ich mich des Lobes, das man mir immer wieder ſpendet, ſchäme."

„Dir, Felicia, kann ich getroſt dieſe meine Leiden mittheilen. Ich wüßte hier Niemanden, der mich verſtände, wenn ich alſo zu ſprechen anhübe. Doch ja, Erneſt würde mich verſtehn. Obgleich er ganz dem Tumult des Tages zugewendet und alles in ihm Verſtand und praktiſches Urtheil iſt, ſo kann er, wie er Alles kann, auch tief und wahr fühlend ſein. Aber ſein Wunſch iſt's nicht, daß ich mich dieſen Träumereien überlaſſe, immer wieder führt er mich dem Geſpräch und den Debatten des Tages zu. Ich folge ihm gerne, denn wohin ſein Eifer mich treibt, iſt ja auch, wo ich ſelbſt hinzuſtreben das Verlangen fühle." — —

Mehre Monate nach Abgang dieſes letzten Briefes reiſte Miſtreß Milnes mit der Herzogin von Villafranca zu den Seebädern von Dieppe. Uranie begleitete die beiden Damen und ſpäter trafen Herr Milnes und der junge Graf Peronne, den die Verhandlungen in den Kammern ſo lange in der Hauptſtadt zurückgehalten, ebenfalls zu der Geſellſchaft.

Wir müſſen Herrn Milnes und ſeine Gattin dem Auge des Leſers etwas näher vorführen. Er war einſt geweſen, was man einen ſchönen Mann nennt, nämlich er trug eine jener nichtsſagenden, unbeſchreiblich faden Phyſiognomien zur

Schau, die ſo blond und ſo langweilig nur auf der ſtolzen und herrſchſüchtigen Inſel gefunden werden. Er lachte nie, er ſprach nie, er war immer trocken, immer ernſthaft, immer zum Verzweifeln ungelenk und ſtarr. Alle Künſte, die man in Paris anwendet, um dieſe Gattung verſteinerter Inſulaner zu bearbeiten, waren an Maſter Milnes geſcheitert. Er konnte nicht betrogen werden, denn er hatte ſelbſt betrogen; er konnte nicht zu Ausſchweifungen verleitet werden, denn er hatte nur ſtumpfe und unvollkommene Sinne, gar keine Phantaſie und einen unendlich wachſamen Krämerverſtand, der ihn jeden Fallſtrick ſchon meilenweit vorausahnen ließ. Der Himmel weiß, wie viel heirathsluſtige Witwen an Herrn Milnes zu Schanden geworden waren, wie viel Induſtrieritter ihren Scharfſinn an ihm mürbe gearbeitet, wie viel betrügeriſche Spieler an ſeiner geſchloſſenen Miene und Taſche ſich Verzweiflung geholt hatten. Und dabei wußte Jedermann, daß Herr Milnes reich war, ſehr reich — dies war das Grauſame und Verletzende bei der Sache, daß man dieſem Reichthum auf keine Weiſe beikommen konnte. Da erſchien die Vicomteſſe Clélie d'Amboiſe auf dem Kampfplatze. Sie, die vor zwei Kaiſern Gavotte getanzt hatte, entſchloß ſich, dieſen ſaftigen Kern aus ſeiner harten undurchdringlichen Schale zu löſen. Es gelang ihr. Der Krämer war gegen jede Reizung geharniſcht, nur nicht gegen die, die ein adliges Wappen auf ihn ausübte. Er folgte der Vicomteſſe zum Altar, denn wirklich folgte er ihr und nicht ſie ihm. Die Verblüfftheit, mit der Maſter Milnes die ariſtokratiſchen Salons der Verwandtſchaft ſeiner Gemahlin beſuchte, war das erſte Zeichen von Leben, das er äußerte. Jetzt war das Eis gebrochen, aber nur auf kurze Zeit, denn nachdem auch nach dieſer Seite hin die Welt ihren Einfluß auf ihn abgenutzt, verſank er aufs Neue und jetzt auf immer in ſeine Starrheit. Seine Gemahlin hatte

nichts dagegen einzuwenden, denn nachdem ſie ſich in Beſitz der Zauberkraft geſetzt, dieſem Felſen, wenn ſie deſſen bedürftig war, die Goldquelle zu entlocken, hatte ſie ſich mit allen misliebigen Eigenſchaften ihres „Freundes“ ausgeſöhnt. Die Vicomteſſe Clélie war ſchon nicht mehr jung, als ſie jene Bajaderentänze ausführte; jetzt war ſie eine ſtarke Funfzigerin, ſtark in jeder Hinſicht. So mager, dünn und unbeweglich Mr. Milnes, ſo corpulent und beweglich war ſeine Gemahlin. In dem kleinen Geſichte waren eine große Naſe und große Augen das Vorherrſchende; ſie trug jugendliche Kleidung und legte viel Schmuck an. Die Herzogin von Villafranca war eine Dame, wie man deren ſehr oft ſieht, eine kleine ausgedorrte, vornehme Geſtalt, in parfumirte Blonden und zarte Seidenſtoffe gehüllt, mit äußerſt zarten Händen und Füßen. Sie war einſt eine große, aber immer ſehr kalte Schönheit geweſen.

Uranie war unter den drei Töchtern des Grafen St. Loraine-Doſſon die wenigſt wohlgebildete. Sie hatte weder den ſtolzen Wuchs und die ſtrenge Schönheit der älteſten, noch den reichlichen und verführeriſchen Reiz der mittleren, aber ſie übte durch ihre Erſcheinung einen Zauber aus, den jene nicht wirken zu laſſen im Stande waren. Dieſer Zauber beſtand in dem echt Weiblichen ihres Weſens. An frühes Alleinſtehen gewöhnt, denn die Schweſtern verließen bald das Haus und die Eltern beſchäftigten ſich wenig mit dem Kinde, war ſie ſchüchtern und zurückhaltend. Ihre Züge trugen das Gepräge dieſer Verſchloſſenheit; der Blick der Augen war verſchleiert; ſelten vermochte das zaghafte Kind einem fremden Blicke offen und frei Rede zu ſtehen, und zwang man es dazu, ſo flog eine höchſt anmuthige Röthe über die blaſſen Wangen der Kleinen, und man ſah ihr an, wie ihre Seele litt und innerlich ſich gegen den Andern, die fremde Perſönlichkeit gleichſam wehrte. Dagegen zeigte ſie ſich völlig

Digitized by Google

anders da, wo ſie Vertrauen gefaßt und ſich in der Individualität des Andern heimiſch fühlte. Dies war in den Stunden, wo ſie mit Felicia Hamans, ihrer Geſpielin, allein war, oder auch mit dem Pfarrer von Darubes, der ihr Erzieher und Lehrer geworden. Am Herzen dieſes edeln Mannes, der ſie wie ſein Kind liebte, ruhend, entwickelte Uranie die ganze Fülle ihrer geiſtigen Erregtheit, das Feuer und die Lieblichkeit ihres jugendlichen Weſens; dort war ſie nicht das kalte, ſchüchterne und mitunter finſter blickende Kind. Der Pfarrer und ſeine Frau nahmen auf ihren abendlichen Spaziergängen beide kleine Mädchen mit, und dieſe zarten, zierlichen Weſen eilten mit beflügelten Schritten den beiden Alten voran, deren Blicke mit Aufmerkſamkeit und Liebe auf dieſer blühenden Jugend weilten. Fand ſich ein Plätzchen, wo man bequem ruhen konnte, ſo ſchmiegte ſich Uranie zu den Füßen ihres Lehrers und dieſer ſprach zu ihr von den Schönheiten und Wundern der Natur; er machte das junge Herz empfänglich für die Weihe der Schöpfung, für die Poeſie der gotterfüllten Natur. Die raſchere und lebhaftere Felicia zog es vor, den Spielen ihres Alters mit den kleinen Mädchen der Nachbarſchaft ſich hinzugeben, allein Uranie ſchloß immer feſter ihren Bund mit ihrem Freunde, dem Pfarrer. Das heranwachſende Mädchen verſtand ihren ehrwürdigen Lehrer immer mehr, und dieſer, von der rührenden Liebe und der tiefen Empfänglichkeit ſeiner Schülerin hingeriſſen, weihte ſie früher, als er es bei ſeinen andern Zöglingen gerathen fand, jedoch bei Uranien eine Ausnahme machen zu müſſen glaubte, in die Myſterien der Poeſie und der höhern Anſchauung göttlicher Wahrheiten ein. Er las mit ihr die Dichter der Vorzeit, erklärte und deutete dunkle Bilder und führte die Schönheiten derſelben in ſchärferes, für die noch unentwickelte Jugendkraft geeigneteres Licht. Aber er irrte ſich, wenn er glaubte, Uranie verſtehe ihn nicht oder nur

Digitized by Google

halb; ſie drang mit der bewundernswürdigen Energie jugendlicher Intelligenz in die Schöpferſtätte des Dichters. Ein hingeworfenes Wort, oft nur ein Blick überzeugten den Lehrer, wie wenig ſeine geliebte Schülerin eines weitläufigen Commentars bedürfe. Sie nahm die gebotenen Schätze mit ſo raſcher Empfänglichkeit in ſich auf, daß dem Prüfer und Kenner des menſchlichen Herzens jetzt vor der Gefahr bange wurde, es möchte der verderbliche Keim der Schwärmerei in ihr geweckt werden. Er ſuchte ſie demnach auf das Wirkliche und Beſtehende hinzulenken, und während er die Träume der Dichter in den Hintergrund treten ließ, machte er das Naturſtudium zur Hauptaufgabe ihrer täglichen Wirkſamkeit. Er unternahm weite Wanderungen im Gebirge, er ſammelte mit ihr vereint ſeltene Pflanzen für ein Herbarium, und dieſe Anſtrengungen trugen ihre heilſamen Früchte, die Richtung des dem poetiſch Beſchaulichen zugewandten Geiſtes wurde auf ein minder gefährliches Feld hinübergeleitet. Allein die früheren Eindrücke gänzlich zu verbannen, waren die neuen Erfahrungen und Arbeiten nicht im Stande; Uranie wußte, daß ihr väterlicher Freund ſie ungern mit einem Buche beſchäftigt ſah, er hatte ihr einſt ſogar eine Sammlung Legenden, die er ihr in früheren Tagen ſelbſt geſchenkt, wieder weggenommen; aber ein Bändchen Poeſien, meiſt Kirchengeſänge und fromme Hymnen, war ihr geblieben, und in dieſem Buche las ſie verſtohlen und prägte ſich die Geſänge ein, ſang ſie mit eigen erfundenen Melodien und dichtete endlich ſelbſt Lieder, die ſie bebend und mit klopfendem Herzen niederſchrieb und an ſtillen Mondnächten, wenn ſie Alles im Schloſſe ſchlummernd und Niemand im Garten gegenwärtig wußte, auf jener Petrarca-Inſel zu den Tönen ihrer Harfe ſang. Ueber den See herüber hatte man dieſe ſanften und doch ſo feurigen Melodien gehört und die Landleute jenſeits pflegten dann zu ſagen, der Geiſt des Sees

ſinge uralte heilige Sagen von einem Schloſſe, das vor undenklicher Zeit einſt hier in Pracht und Herrlichkeit gethront, durch ein Gericht Gottes aber in die Tiefe des Sees hinabgeſtürzt ſei.

Beim Beginn unſrer Erzählung zählte Uranie ſiebzehn Jahr, aber ſie war noch immer das zaghafte und ſchüchterne Kind geblieben. Von ſchwachem Körperbau, beſtand ihre weſentlichſte Schönheit in dem durchſchimmernden Leben der Seele. Von bleicher Farbe, glich ſie an Friſche und Unberührtheit der Blume des Waldes, die in grünem Dämmerlichte emporwächſt und an deren Stirn der Sonnenſtrahl, der die Blumen des freien Feldes und Gartens farbig und glänzend malt, nur in leiſer Berührung geſtreift. Doch fehlte es der zartgegliederten ſtillen Pflanze nicht an freier Entfaltung und an der Anmuth der Formen. Der dunkle Boden, wenn er ihr auch nicht zu einem ſtarken und markigen Bau verhalf, kräftigte ſie doch, und das Aroma der ſüßheimlichen Waldeswelt füllte mit dem geiſtigſten Nektar ihren verſchwiegenen Kelch. Der geheimnißvolle Schall der Waldſänger fiel in ihr lauſchendes und unbewachtes Innere und weckte darin Blumenträume und Blumenſehnſucht.

Dieſen Blumenduft der Seele, den ſie nicht verſtand und nicht würdigte, zu verwiſchen und ihrem Kinde mehr den Anſchein eines Weſens, ähnlich dem, wie ſie es ſelbſt in ihrer Jugend geweſen, zu geben, hatte die Gräfin eine laute und ſcharfe Berührung mit der Welt herbeizuführen verſtanden. Wir haben ſchon geſehen, wie ſie ihr armes Kind damit marterte; aber nichtsdeſtoweniger hatte auch dieſe Schule ihre günſtigen Erfolge. Uranie, erſchreckt und verſtört über das Eindringen dieſer ihr anfangs ganz unverſtändlichen Geſtalten, wollte noch tiefer in ihre Einſamkeit flüchten, allein überall, wo ſie hinkam, fand ſie die neue Welt wohlgefällig und breit Platz nehmend. Der

Digitized by Google

Pfarrer, der hierbei zum erſten Male einig mit der Mutter ihre Plane begünſtigte, verſagte den Schutz, den die arme Verfolgte bei ihm ſuchte; er zeigte ihr, ſcherzend und heiter, wie es nöthig ſei, auch unter Menſchen botaniſiren zu gehen und die wunderlichſten und ſeltſamſten Pflanzen zu ſammeln und zu Buch zu bringen. Die Vettern, die ihr ſo fremde Dinge vorſprachen und von ſo unerhörtem Lobe überfloſſen, wurden zu ſeltenen bunten Tulpenarten geſtempelt, und Uranie, indem ſie ihren würdigen Freund zum erſten Male ſo ſcherzen hörte, ging, lediglich durch die Neuheit auch dieſer Erfahrung angelockt, auf ſeine Anſicht ein und verſuchte ihre poetiſche Entrüſtung, ihr kindiſches Staunen zu mildern und ſich der neuen Geſellſchaft in beſter Weiſe hinzugeben. Dabei kam es ihr aber nie in den Sinn, die Ideale ihrer poetiſchen Träume an irgend einen dieſer jungen Männer aus der wirklichen Welt zu knüpfen. Sie waren ſo ganz anders, ſo völlig unübereinſtimmend mit den Helden der frommen Legenden. Sie behielt nach wie vor dieſe Welt für ſich und nahm die andere auf wie irgend einen fremden und wunderlichen Putz. Die verſteckten Fragen und Anſpielungen der Mutter verſtand ſie nicht. Erſt als Erneſt erſchien, ward eine Annäherung beider Welten verſucht, aber nicht gefunden. Mit der Lebhaftigkeit und dem Eigenſinn der Jugend entſchloß ſich Uranie plötzlich, ihre idylliſchen Haine, die wunderſame und herrliche Geſtaltenfülle, die dieſe Haine belebte, mit einem Male und für immer aufzugeben und der kühnen, fremden, ihr durch die Schärfe und Großartigkeit der Formen der neuen Schönheit, den Ernſt und die raſche Thatkraft imponirenden politiſchen Welt ſich hinzugeben. Aus ihren Briefen haben wir geſehen, mit welcher Trunkenheit, mit welchem Sturm der Gefühle ſie dies that. Der Pfarrer war darüber beſorgt und betrübt; nur mit Kummer konnte er dieſe heftige Hingabe ſeiner jungen Freundin

Digitized by Google

betrachten. Er hatte ſie nach und nach an die Welt, die ſie nicht kannte, gewöhnen wollen, und er ſah ſie jetzt plötzlich mit einer Art fieberhafter Haſt mitten in den allerweltlichſten Intereſſen verſtrickt. Sie, die nichts von den Motiven und den Hebeln der menſchlichen Handlungen wußte, ſie wollte jetzt ſelbſt leitend und ordnend auftreten. Die unberührte Waldblume in einen Kranz geflochten mit den ſtachlichen und derben farbenblitzenden Gartenblüten! Wie gern hätte er jetzt das ganze Werk, an deſſen Bau er mitgeholfen, wieder niedergeriſſen, wie willig wäre er Uraniens Führer geworden, um ſie zurück in ihre dunkeln Haine, zu ihren ſtillen Seen zu leiten. Allein es war zu ſpät. Einmal der Welt hingegeben, war ſie hinfort ihr Eigenthum, und es galt nur, die Unerfahrene beſtmöglich mit den Hülfsmitteln zu verſehen, die den Kampf mit der Welt erleichtern, und eine im günſtigen Fall ſpäte, aber nie gänzlich ausbleibende Enttäuſchung und Entmuthigung minder gefährlich für das Heil der Seele und des Herzens zu machen. Eine ſolche Stütze für das geliebte Kind glaubte der ehrliche Pfarrer ebenfalls, ſowie die Gräfin dies glaubte, in dem jungen Grafen gefunden zu haben, und eine baldige Verbindung der jungen Leute ſchien Beiden wünſchenswerth.

Es war an einem dunkeln und ſtürmiſchen Abende, als die kleine Geſellſchaft in der Hafenſtadt anlangte. Uranie, begleitet von einem Diener, ließ ſich durch keine abrathende Bitte zurückhalten, ſie machte, kaum aus dem Wagen geſtiegen, einen Spaziergang am Meeresſtrande. Ich muß das Meer ſehn! rief ſie. Es iſt mir, als riefe es mich — ich muß zu ihm. Man ſagte ihr, daß jetzt bei drohendem Unwetter und eintretender Nachtdunkelheit ſich der großartige Anblick ihr nur ſehr unvollkommen offenbaren werde. Es thut nichts, entgegnete ſie; ich werde dann ſeine Stimme hören. Sie enteilte. Der Diener beſorgte einen Wagen, in dieſem fuhr

Digitized by Google

man bis in einiger Entfernung von der Stadt an einen einſamen Uferplatz. Urania verließ den Wagen, ging, wie in Träumen verſenkt, dem Strande zu, blieb dann ſtehen, winkte dem Diener ſich zu entfernen, und als ſie gewiß war, nicht beobachtet zu werden, beſtieg ſie einen vorſpringenden Stein, ſank hier auf die Knie nieder und breitete ihre Arme dem Sturm und dem nächtlichen Gebraus der Wogen entgegen. O Himmel! rief ſie — das iſt etwas für mich! — endlich eine Stimme, die ich verſtehe! Sie blickte in die Nebel der Ferne hinaus, der feuchte Wind löſte die Locken ihres Haars und wirbelte ſie um Stirn und Wangen her, leicht wie ein Sommerwölkchen flog der Gazeſchleier um Haupt und Schulter. Das aufziehende Gewitter warf ſeine zuckenden Glutlichter in den Schoos der Nacht. Höher brauſten die Wellen und der heilige Choral des Meeres begann ſeine erſchütternden Hymnen. Der Schaum der brechenden Maſſen ſpritzte an dem Uferſtein hinan und netzte Gewand und Schleier der Knienden. Sie hatte ihr Haupt geſenkt, auf die gefalteten Hände niedergebeugt und lag bewegungslos da, dem dumpfen Rollen des Donners und der Wogen lauſchend. Dann blickte ſie wieder auf, ſtrich, wie herausfordernd, die dunkeln Locken von Stirn und Wangen und ſchaute mit weit offenen Augen in die tobende Nacht hinaus. Sie erhob ſich und ſtand kühn auf dem ſchroffen Scheitelpunkte des Steines und flatternd und rauſchend flog das ſchwarzſeidene Gewand und der Schleier im Sturme. Komm, komm an mein Herz! rief ſie. Wildes ſchönes Meer! O wer auf deinen dunkeln gefährlichen Straßen ziehen könnte! Höher müßte ihm das Herz ſchlagen, feſter ihm der Muth die freie kühne Seele aufrecht halten. Mich hat ein mildes ſchönes Land geboren, ſanfte und milde Menſchen haben mich aufgezogen — gib mir deine Leidenſchaft, wildes Meer, deinen Sturm, dein Ringen, deinen Kampf!

Digitized by Google

Sie hielt, wie erſchreckt über dieſe Worte, plötzlich inne; in dieſem Augenblicke tobte es heftiger und einzelne Tropfen fielen. Der Diener zeigte ſich beſorgt und ängſtlich in der Nähe. Uranie ſtieg herab und kam noch vor Ausbruch des Unwetters wieder in der Stadt an. Ich hab das Meer geſehen, ich habe mit ihm geſprochen, es hat mich willkommen geheißen! ſagte ſie zu den Damen.

Das iſt eine deiner Thorheiten, mein geliebtes Kind, ſchalt Miſtreß Milnes, und die Herzogin bemerkte, daß in Lamartine's Reiſe in den Orient eine ſehr ſchöne Stelle vorkomme, die die poetiſchen Reize des Meeres ſchildere. —

Uranie ſchlief dieſe Nacht nicht; ſie glaubte immer die Wogen rauſchen zu hören. Lange hatte man ihr von dem mächtigen Eindruck vorgeſprochen, den das Meer, zum erſten Mal erblickt, auf jedes nur irgend erregbare Gemüth äußere; nie hatte ſie gehofft, daß dieſe glückliche Erfahrung auch ihr zu Theil werden könne. Sie hatte das Meer zu ſehen bisher eben ſo ängſtlich vermieden, gerade weil man es ihr geprieſen, wie ſie Paris anfangs nicht hatte ſehen wollen.

Wenige Tage nach der Ankunft erhielt Uranie Briefe von ihren Eltern. Der Vater war ernſt und ſogar ſtreng, die Mutter ſchonend und rückſichtsvoll, Beide ſprachen das Verlangen aus, die Angelegenheit, die ihnen am Herzen lag, glücklich beendet zu ſehen und den Grafen als ihren Eidam begrüßen zu können. Es wurde der Zögernden vorgehalten, daß ſie das Unglück des edeln Mannes mache, der in ſeinen Planen und ſeinem Vorwärtsſtreben ſich durch die Launenhaftigkeit eines Mädchens aufgehalten ſehe.

Launenhaftigkeit! rief Uranie lebhaft. Mein Himmel, ich will ja die Seine werden, morgen, heute noch, wenn es ſein muß. Wahrlich, ich liebe ihn und wünſche nichts Anderes als an ſeiner Seite mein Leben zu genießen.

Wohl, mein theures Kind, rief Miſtreß Milnes freudig

überraſcht. Dieſes und kein minder ſcharf ausgeprägtes Geſtändniß hab ich auch von dir erwartet. Laß uns denn raſch das Ziel erreichen. Erneſt kommt morgen; es iſt der Tag des Namensfeſtes deiner Mutter, meiner geliebten Freundin. Morgen werde hier im ſtillen Kreiſe deine Verlobung gefeiert. O, wie beglückt wird Erneſt ſein, wenn ich ihm mit dieſer Nachricht entgegentrete. Er hat ſo lange gewartet, ſo lange geſchmachtet.

Es ſei denn — morgen! ſagte Uranie. Sie fühlte ſich etwas beklommen, als ſie dieſe Worte ausſprach, aber dieſe ſtörende Regung bekämpfend, rief eine Stimme in ihr: Ich werde ja glücklich ſein; ich werde ihm angehören, dem edeln, dem geliebten Manne.

Eine Woche hierauf empfing Felicia folgenden Brief: „Ich bin kindiſch und thöricht und muß mich in Deine Arme flüchten, um mich den Blicken meiner Angehörigen, die mit Staunen und Vorwurf an mir haften, zu entziehen. Der Anfall wird vorübergehen, ich werde wieder verſtändig und ruhig werden. Habe keine Beſorgniß meinetwegen. Höre ruhig den Bericht meiner Schwäche an. Erneſt iſt ſeit einigen Tagen mein Verlobter. Ich weiß nicht, wie es kam, daß in Paris der Schluß eines kleinen Romans ſich nicht finden wollte; hier in der Einſamkeit verſtanden wir uns bald dazu das Band zu knüpfen, das uns für ein langes Leben vereinen ſoll. Der Tag war günſtig gewählt, es war das Wiegenfeſt meiner Mutter; an demſelben Tage hatten zu ihrer Zeit auch meine Schweſtern wichtige Entſcheidungen gefaßt, die Eine legte ihr Gelübde am Altar des Herrn ab, die Andere gab ihre Zuſage einem wenig geliebten Manne. Ich, dies war mein Gedanke, werde von allen die Glückliche ſein.

Am Nachmittage, gegen die Abendſtunden hin, ſollte eine kleine Waſſerfahrt ſtattfinden. Ein alter Bekannter meines Vaters, der, ſoviel ich weiß, Hafencapitain in Dieppe

iſt, ſtellte eine hübſche kleine Yacht zu unſerm Gebrauch. Ein Boot ſollte uns von unſerem Badeplatz in den Hafen bringen. Das kleine Fahrzeug konnte nicht bis dicht an den Strand und einige Matroſen ſchickten ſich an, unſere Geſellſchaft einzeln durch das ſeichte Waſſer hinüberzutragen. Scherz, Lachen und Neckereien blieben bei dieſer Gelegenheit nicht aus; wir waren Alle heiter, ja ſogar ausgelaſſen geſtimmt, ſelbſt Mr. Milnes, den ich nie die Miene habe verziehen ſehen, machte einen nicht ganz misglückenden Verſuch, luſtig und ſcherzhaft zu ſein. Ich kam aus dem Häuschen, als die Andern ſich ſchon hatten herübertragen laſſen. Ein junger Matroſe ſtand bereit mich aufzunehmen. Er bückte ſich ehrfurchtsvoll, als ich kam, faßte mich dann, wie wir in unſern Kindertagen unſere Puppen in den Arm nahmen, und trug mich durch die Wellen. Am Boote angelangt, entfernte ſich mein Träger und ich ſah ihn den Weg bald darauf nochmals machen, diesmal Erneſt auf ſeinen Armen tragend. Ich blickte erſtaunt und verwundert auf dieſe Gruppe. Der große, ſchlanke, kräftige junge Matroſe hatte meinen Verlobten wie ein kleines ſchwarzes Püppchen auf dem Arme. Erneſt hatte ſeinen Arm um den kräftigen Nacken des Jünglings geſchlagen, und wahrſcheinlich, um den Auftritt komiſch und beluſtigend zu machen, winkte er mir zu und gab mir zärtliche Grüße. Alle im Boot lachten und fanden dies ſehr amuſant, ich fühlte gleichſam einen kalten Schauer meine Glieder durchrieſeln; ich ſah ſo ernſt aus, als hätte man mir eben den Tod eines geliebten Menſchen gemeldet. Aber, ma chère, ſo grüßen Sie doch wieder, rief Miſtreß Milnes, indem ſie mich leicht anſtieß. Sehen Sie nicht, wie unſer theurer Graf gleichſam wie ein zweiter Arion über die Fluten dahergetragen wird! Ich bezwang mich jetzt und ſtimmte in die allgemeine Fröhlichkeit mit ein. Unterdeß wurde mein ſcherzhafter Freund näher herbeigetragen.

Digitized by Google

Er ſtrampelte wie ein ungezogenes Kind mit den glänzenden hell polirten Stiefelchen, er wollte abſichtlich ſeinen Träger in Gefahr zu fallen bringen, aber dieſer betrat ſo mächtig, ſo feſt und unerſchütterlich den Boden, daß man deutlich ſah, wie jeder Verſuch der Art ſcheitern mußte. Endlich glitt Erneſt ins Boot und, meine Hand faſſend, wollte er ſie zärtlich küſſen, aber ich — welch eine kindiſche und plötzliche Thorheit! — entzog ihm dieſelbe. Er bemerkte entweder dieſe Unart nicht, oder ſchob den Grund derſelben auf das Schwanken des Boots, kurz, er ſagte und that nichts, was irgend eine Empfindlichkeit andeutete, ſondern wandte ſich ſchnell zu dem Matroſen, um ihm ein Stück Geld in die hingehaltene Mütze zu ſchleudern. Ich wollte ebenfalls eine Gabe hinzufügen, als das Boot ſich ſchon in Bewegung ſetzte und der junge Menſch wieder dem Ufer zuſchritt."

„In dieſem ganzen Begegniß, meine theure Felicia, liegt wahrlich nichts, was irgend auffallend oder gar bedeutſam genannt werden könnte. Eine heitere Geſellſchaft, an einem ſchönen Sommertage vereinigt, unternimmt eine Luſtfahrt; unter Scherzen und Lachen läßt man ſich ins Boot tragen. Die Spazierfahrt endet, wie ſie begonnen, in voller Zufriedenheit aller Theilnehmer und ein ländliches Mahl beſchließt den wohl angewandten Feſttag. Siehſt Du hierin ein, ich weiß nicht welch dunkles Geſchick verborgen? Wäre es nicht lächerlich, das Schickſal in die bunten Spiele eines ſo flüchtigen Tages hineinzuziehen? Und dennoch! Es iſt etwas wie ein Geſchick dieſem wunderlichen Tage beigegeben worden. Ich kann nämlich das Bild des Mannes, der ſich von einem anderen Manne tragen läßt, nicht loswerden. Zum Unglück kann ich zeichnen und meine Phantaſie iſt eingeübt, jedes Detail eines darſtellbaren Ereigniſſes bis in das Minutiöſeſte zu verfolgen. Jetzt ſeh ich immer die kleine, ſchwarze, hängende Geſtalt, gelehnt an die ſchönen antiken

Digitized by Google

Formen, die breite Bruſt, die ſtolzen Schultern eines jungen Antinous. Ich ſehe die bleichen Züge eines in den Salons und an der Studirlampe entfärbten Antlitzes dicht gedrängt an den wilden und ſprühenden Purpur einer Jugendwange, die von dem Kampfe mit dem Wetter gebräunt iſt. Und nun die ſchlanke, biegſame Taille, durch einen rothwollenen Shawl zuſammengeſchnürt, deſſen Enden, ziemlich nachläſſig geſchürzt, in die ſilberne Flut niederhängen und das weiße Knie berühren. Nimm dazu den hellen prachtvollen Himmel als Hintergrund, das Ufer mit ſeinen zierlichen Häuſerreihen und das Meer, das Friſche und Farben licht hinſpielt, und Du wirſt finden, daß dieſes Bild, mir zum Unglück, zu viel des Schönen hat neben dem Beleidigenden, als daß ich im Stande wäre, es zu vergeſſen. Noch einmal, ich beklage jetzt, daß ich Talent für maleriſche und künſtleriſche Auffaſſung habe; wäre dies nicht, ich würde dann ſicherlich die misliebige Gruppe ſchnell wieder in den Hintergrund ſchieben können. Jetzt aber plage ich mich, irgend einen Helden oder Halbgott in der Mythologie oder in den alten Geſängen zu entdecken, der ſich tragen ließ, aber ich finde keinen. Ueberall ſeh ich wol Helden mit einander ringen, aber nicht einen den andern auf dem Arm nehmen. Ach, Aeneas trug ſeinen Vater, aber dieſer war alt, ein hinfälliger Greis; wie ſchmählich, wenn Aeneas ſelbſt ſich von einem ſeiner guten Freunde, der vielleicht ſchneller und kräftiger zu Fuß war, aus den Flammen Trojas hätte tragen laſſen! Hätte Dido ihn dann noch lieben können, hätte ſie ſeinetwegen den Scheiterhaufen beſtiegen? Du lächelſt! O, Du haſt Recht — alles dies iſt kindiſch und über alles Maß hinaus thöricht. Schilt mich aus, oder, noch beſſer, wenn Du einen Geliebten haſt, einen der Helden der Garniſon zu Grenoble, überrede ihn ſich auch tragen zu laſſen, und berichte dann offen, welch einen Eindruck dies auf Dich gemacht."

Digitized by Google

Einige Tage ſpäter: „Erneſt iſt ſo voll Glück, daß ich jetzt ſein bin, daß er über ſein ſonſt ſo ernſtes und gehaltenes Weſen einen Schimmer von Ausgelaſſenheit gleiten läßt, der jeden Andern, nur mich nicht entzückt. Ich bin gewohnt, ihn mit Verehrung, ja mit Staunen zu betrachten, an ihm mich zu erbauen und zu feſtigen; mit ihm zu tändeln — verſteh ich nicht. Heute Morgen kam er in mein Zimmer und forderte mich auf, ihm meine Meinung über ſeine Toilette zu ſagen. Wir gingen die modiſche Anordnung ſeines Haars, den Knoten und den Wurf der Halsbinde kritiſch mit einander durch. Während ich hier und da kleine Aenderungen vornahm, küßte er zärtlich meine Fingerſpitzen und ſagte: Die Arbeit muß mich nicht pedantiſch machen; ich will die Leute nicht vergeſſen laſſen, daß ich noch vor wenig Monaten auf der Fechtbahn geglänzt und als ein guter Reiter mir Lorberen erworben. Ach, das Alles glaube ein Anderer! dacht' ich bei mir ſelbſt. Wollen Sie mir nicht mittheilen, hub ich nach einer Pauſe an, wie Sie den Miniſter verlaſſen haben, ob er Ihr Memoire, mit jenen Anmerkungen verſehen, die wir gemeinſchaftlich beſprachen, ſeinen Collegen mitgetheilt, und ob nun bald der Druck deſſelben ſtattfinden kann? Meine theure Uranie, entgegnete er, wenn ich bitten darf, nichts von allen dieſen nutzloſen und thörichten Dingen. Wie! rief ich; nutzlos und thöricht, was den Inhalt Ihres Lebens und nun auch des meinigen ausmachen ſoll? — Er lächelte und ſagte: Zeigen Sie mir, welchen Stoff haben Sie gewählt, um auf dem Balle zu erſcheinen, den Ihr Oheim, der ehrliche Hafencapitain, uns in dieſen Tagen geben wird? Ich ſchlage Ihnen Lilla und Gelb vor; Sie wiſſen, daß ich Roſenroth und Blau nicht leiden mag. Ich weiß das nicht, entgegnete ich etwas verſtimmt. Wie ich bei dieſen Worten aufſtand und ihn im Spiegel neben mir ſtehend gewahrte, fiel es mir zum erſten Male auf, daß er

Digitized by Google

von gleicher Größe mit mir iſt. Geben Sie mir Ihre Tapiſſeriearbeit, rief er lachend; Sie ſollen ſehen, daß ich nicht ungeſchickt die Nadel führe. Er ſetzte ſich hin und ſtickte eine weiße Roſe fertig; ich fand die Stiche regelrecht und zierlich. Im Scherz ertheilte ich ihm Lobſprüche. Herkules am Spinnrade! rief er lachend. Herkules! wiederholte ich bei mir, der biſt du nicht. Den Abend darauf, als einige Herren der Stadt unſern Salon beſuchten, ſprach Erneſt hinreißend über den jetzigen Zuſtand der Tagesfragen und den Kampf der Intereſſen des heutigen Frankreichs. Ich bin ein Kind! rief ich mir zu, als ich zur Ruhe ging; was kann mein Glück an der Seite dieſes Mannes ſtören? Statt der Antwort ſchob mir meine Phantaſie wieder jene fatale Gruppe vor's Auge; diesmal mit einer ſolchen wunderlichen Deutlichkeit und einer ſo karikirten Umſtändlichkeit, daß ich in der Einſamkeit meines Zimmers plötzlich laut auflachen mußte."

„Ich habe den jungen Matroſen wiedergeſehen. Er heißt Hippolyt Marot. Da ich oft einſam am Strande hingehe, ſo war es leicht, ihm zu begegnen, denn eine Hafenarbeit bringt mehre dieſer Leute in unſre Nähe. Er grüßte mich mit derſelben Miene von offenem Freimuth und ehrerbietiger Scheu, mit der er mir gleich anfangs erſchien. Für eine kleine Dienſtleiſtung — er räumte einiges Gerüſte weg, das mir die Ausſicht verdeckte, die ich eben zeichnete — gab ich ihm eine Geldſpende. Er nahm ſie dankbar an und barg ſie vor meinen Augen in eine ſchönfarbige, beſonders geſtaltete Börſe. Ich fragte ihn, von wem er dies Andenken habe. Von meiner Mutter, antwortete er; ſie hat es mit ihrem ſchon erblindenden Augenlichte gearbeitet und ich ſammle darin das Geld, um eine Wallfahrt nach Loretto unternehmen zu können. Dort will ich für meine Mutter beten, daß ſie ihr Augenlicht wieder erhalte."

„Willſt Du glauben, Felicia, daß dieſe einfachen Worte,

Digitized by Google

ſo ganz ohne Accent der Sentimentalität oder mit heraus=fodernder Miene geſprochen, mich innigſt rührten? Dabei ſah er ſo ſchön aus. Sein dunkles Auge hatte eine ſolche Tiefe und Glut, und ſein Blick traf mich wie ein Wink aus einer reichen, glücklichen Welt. Er lüftete die rothe Matroſenmütze, die auf ſeinem dunkelgoldfarbigen Lockenhaar ruhte, und entfernte ſich, mit einer gewiſſen vornehmen Kälte grüßend. Es war der Stolz des kühnen und freien Sohnes des Meeres. Wie gefiel mir dieſer echt männliche Gruß! Wie zuſammenſtimmend fand ich das ſtolze Meer und dieſen ſtolzen Mann. Beide trugen keine Feſſeln und werden nie welche tragen.“

Eine Woche ſpäter: „Ich laſſe dieſen Brief zu einem Capitel aus meinem Tagebuche anſchwellen. O, ich habe Dir jetzt täglich, was ſag' ich, ſtündlich etwas Neues zu ſagen. Nichts Aeußerliches, nur Erlebtes in der Seele. Geſtern Abend bin ich mit meinem jungen Matroſen allein weit in die See hinausgefahren, auf einem kleinen Fiſcherboote. Niemand als Margot, meine Kammerfrau, war bei mir. Er ſaß mir gegenüber und lenkte mit leiſem Ruderſchlag das Fahrzeug. Meine Geſellſchaft befand ſich auf einem Balle in der Stadt; mich hatte man zu Hauſe gelaſſen, weil ich vorgab, krank zu ſein. Kaum hörte ich die Wagen wegrollen, als ich auch ſchon meinen Mantel um die Schulter warf und, mit Margot das Haus verlaſſend, den Weg an den Strand hin einſchlug. Es war ein ſchöner Abend, die See vollkommen ruhig. Marot wartete auf uns. Auf ſein Ruder geſtützt, ſah ich ihn ſchon von ferne auf einem erhöhten Platze ſtehen, wie ein junger träumender Meergott. Die Geſtalt war dunkel, der goldgelbe Abendhimmel glühte hinter ihr. Auch dies war ein hübſches Bild.“

„Wie wir dahinglitten und es dunkler und immer dunkler wurde, ſang unſer Schiffer die einfachen Weiſen, wie ſie das

Digitized by Google

Landvolk hier kennt. Ohne aufgefordert zu ſein und ohne mich irgend zu beſinnen, ſtimmte ich mit ein, und ſo ſtrebten wir über die gründurchſichtige Waſſerſtraße den verlöſchenden Sonnengluten zu. Welch ein Abend, Felicia! wie tönten wieder Naturlaute, heißſehnſüchtig, freudebringend durch mein Herz! Ich warf den bunten, flitternden Mantel der Eitelkeit, des irdiſchen Gepränges von mir, ich war wieder Kind, jenes auf die Naturſtimme lauſchende glückliche Kind. Halb in den Armen Margot's liegend, weit zurückgebogen, faßte ich mit durſtigem Auge das unermeßliche Blau des Himmels in meinen trunkenen Sinn; ich drang mit ſtürmenden Flügeln in die ewige Höhe, ich warf die Töne wie liebende Seufzer hinauf zu den Gebieten ſterblicher Sehnſucht und Klage. Es zog ein Wölkchen oben im Luftmeere, meine Phantaſie bevölkerte es mit den Geſtalten der Heiligen. Ich ſah die heilige Anna und Brigitte, dieſe ſchönen Märtyrerſchweſtern, vereint in ſüßer Umarmung, mit flatternden weißen Schleiern dem aufſteigenden Monde entgegenziehen, wie Bräute dem Geliebten. Sie hielten ſich umſchlungen und ihre weißen ſchimmernden Gewänder, ihre in Seligkeit getauchten Antlitze leuchteten durch die nächtliche Bläue hoch oben. Es waren die Heiligen meiner Kindheit; zu ihnen hatte ich zuerſt beten gelernt. Mit freudigem Schreck ſah ich ſie jetzt mir wieder ſo nah; im Tumult und im Gedränge der Welt hatte ich ſie, ſo oft ich ſie auch ſuchte, nie finden können."

„Als ich mich von der Süße des Himmels geſättigt fühlte, wandte ich meinen Blick und ſiehe da, ein neuer Himmel, das Meer, drängte ſich mit der vollen Kraft der Schönheit und Macht in meine Seele. Der ſichtbare Herrſcher dieſes kühnen Elementes ſaß vor mir. Er hatte die Ruder eingezogen, unſer Boot wurde vom Zug der Wellen geleitet, er lehnte am Steuerruder und der Blick ſeiner ge-

ſenkten Augen war auf das glitzernde Spiel der Lichter gewendet, die wie Silberfunken in dem ſchwarzgrünen Atlasgrunde eingeſtickt waren, dann wieder wie kleine Leuchtkügelchen erſchienen, die hin- und wiederrollten, dann wie glühendes Gewürm, das auf geheimnißvoller grünſchwarzer Vegetation hin- und herflutet. Sein abwärts gewandtes Auge machte mir Muth, ihn anzuſehen; plötzlich ſah er zu mir auf, und dieſe Augen, die mehr wie Himmel und Meer mein Inneres erfaßten, machten mich wie betäubt, und erröthend barg ich mein Haupt in Margot's Schoos. Wir fuhren jetzt ſtille dahin. Dann plötzlich, als löſte ſich aus dem verhüllten Buſen der Nacht ſelbſt ein geheimnißvoller Ton los, ſo floß von ſeinen Lippen ein eintöniger, choralartiger Geſang, eine Schifferballade, deren Inhalt den grauſenvollen Untergang eines Liebespaares in den Wogen des Meeres ſchilderte. Alles an dieſem Liede war träumeriſcher Wohlklang, Hinzittern der Seele über die Schrecken der Natur, Liebesanklammern ſehnſüchtiger Arme an eine ſtarke, heißklopfende Bruſt. Ich ſah auf Meer und Himmel und dann ſchloß ich das Auge und ſchlürfte dieſen Geſang ein. Wie Nachts ein Wanderer auf dunkeln Pfaden dahergeht und bald niederwärts ins Thal ſchauend, die kleinen Lichtlein menſchlicher Wohnungen zu Rathe zieht, bald aufſchauend die ewigen Sterne befragt, ſo flog mein wankender Geiſt in in der wollüſtigſten Dämmerung der Liebe bald an das Auge Gottes heran, bald wieder zu der irdiſchen Meinung und dem Urtheil der Welt. Ich wußte nicht, wie ich wählen, wohin ich mich mit dem Reichthum erwachter Gefühle wenden ſollte; für's Erſte war ich aber glücklich; dies war ſichere Gewißheit."

„Es war jetzt völlig Nacht geworden und wir mußten an den Rückweg denken. Die Sterne flimmerten über uns; das Meer, vollkommen ruhig, erſchien wie eine verſteinerte

Nacht. Jetzt, da ich ihn nicht deutlich ſehen konnte, hatte ich Muth, mit ihm ein Geſpräch zu beginnen. Er hatte ſeinen Vater nicht gekannt, dieſer war ſchon früh zur See geſtorben; die Mutter und die Schweſter hatten ihn mit zärtlicher Sorge gebeten, nicht denſelben gefährlichen Pfad, auf dem ſchon der Vater verunglückt, zu wandeln, aber — hier muß ich ſeine eignen Worte anführen —"

„Mir ließ das Meer keine Ruhe! ſagte er. Es rief mich zu ſich und geberdete ſich toll und wild, als ich anfangs zögerte, zu kommen. Es ſprach heimlich zu mir Nachts, wenn die kleinen Wellen am Ufer ſich brachen und koſend ziſchelten und plauderten; es ſprach offen und laut zu mir am Tage, wenn die Donner brüllten und das Gewoge ſich haushoch thürmte und die geſpaltenen Waſſerberge heulend und ſchmetternd auseinanderfuhren. Ach, und dann die Nächte! wenn, wie heute, der Geiſt Gottes über das Waſſer wandelt und ſeine Hand den Mond ſegnend über die Tiefe aufhebt, — dann kommen alte Zeiten und zukünftige Geſchicke nahe mir ans Herz und ich weiß und fühle, daß ich dem ewigen Meere angehöre, daß es mich nährt und trägt und mich einſt auch begraben wird. Wol fühle ich's ſchmerzlich, daß der Mutter Kummerthränen in dieſes mein geliebtes Meer fallen, allein es läßt ſich nicht ändern. Würde ich ihren Bitten folgen und das ſtaubige Land und die enggefüllten Städte bewohnen, ſo wäre dies mein Tod; wenigſtens würde ich alsbald krank und untauglich werden."

„Wenn du deine Wallfahrt antrittſt, Marot, ſagte ich, ſo wirſt du doch das Land und ſeine Städte betreten müſſen."

„Das iſt etwas Anderes, entgegnete er; ich werde dann ein heiliges Werk verrichten, und da iſt's nicht geziemend, zu fragen, was uns angenehm oder zuwider, was uns geſund oder ſchädlich iſt. Die Segenswünſche meiner Mutter werden mich auch alsdann auf dem Lande munter und friſch

Digitized by Google

erhalten. Mutterſegen iſt Thau des Himmels; er läßt die Seele nirgends, wo ſie ſich auch befinden mag, verdorren."

„Haſt du außer deiner Mutter kein anderes Weib in dein Herz geſchloſſen?"

„Gütige Dame, ich habe dazu keine Zeit gehabt. Ein Seemann, der das Meer liebt, hat vollauf zu thun und kann keiner andern Neigung nachgehen. Von meinem zwölften Jahre an bin ich von einem Schiffe aufs andre gewandert, und einmal ſogar hab' ich Dienſte auf einem Kaperſchiffe geleiſtet. Dort ſah ich Blut fließen und vergoß ſelbſt welches im Kampfe. Aber es war das erſte und hoffentlich das letzte Mal in meinem Leben. In den nächſten Tagen, wenn's Glück gut iſt, geh ich wieder in See. Meine Kameraden ſind nur noch nicht ganz einig. Ich überlaſſe ihnen das Handeln und Feilſchen; dies iſt nicht meine Sache. Wenn der Dienſt anfängt, ſtelle ich meinen Mann ſo gut wie Einer; nur auf dem Lande und vollends gar in den Schreibſtuben der Kaufleute und königlichen Beamten will ich nichts zu thun haben."

„Du willſt alſo wieder zur See. Ich dachte, du zögeſt jetzt nach Loretto?"

„Dame, ich hab' noch nicht die nöthige Summe beiſammen. Die Mutter muß warten. — Nach einer kleinen Pauſe ſetzte er hinzu: Und ſie wird warten. Sie wird in der Nacht, die ſich um ſie zu verbreiten beginnt, hell und klar den Hoffnungsſtern auftauchen ſehen, der dem Schiffe, auf dem ihr Sohn ſich befindet, voranzieht und es ſchützt und wahrt. Auch die heiligſte Mutter Gottes zu Loretto wird warten und mir mittlerweile ihren Segen nicht entziehen."

„Ich fragte nach der Summe, die ihm noch fehlte; ſie war nicht bedeutend und ich bat ihn, ſie von mir anzunehmen. Er that dies nach einiger Weigerung und eine helle

Glut der Freude belebte ſein Geſicht, als er ſich zu mir herabbeugte und ehrerbietig meine Hand an ſeine Lippen drückte. O, Madame, ſagte er, Sie ſind noch ſo jung und Sie haben ſchon ein Herz für's Volk. Ihr Gold ſoll in der That gut angewendet werden, und iſt mir das Glück günſtig, ſo erſtatte ich Ihnen die Summe recht bald."

„Du darfſt mir nichts davon zurückerſtatten, rief ich. Die heilige Jungfrau würde mir's als ſchwere Sünde anrechnen, wenn ich wiedernähme, was ich zu ihrer Verherrlichung hingab."

„Nun denn, ſagte Marot und ſein Auge leuchtete von Freude, ſo betrachten Sie es, ſchöne Dame, als eine Spende, auf den Altar Gottes hingelegt. Wenn meine Mutter durch die Gnade der Madonna ihr Augenlicht wiedererhält, ſo weiß ich, wem ich meinen irdiſchen Dank zugleich mit dem himmliſchen abzuſtatten habe. — Er ſchwang ſeine Mütze und rief jubelnd: Juchhe! jetzt geht's nicht zu Schiffe; jetzt muß ich, wie es einem büßenden Pilger geziemt, zu Lande wallfahren. Leb wohl, du mein theures Meer! leb wohl! du ſiehſt mich nicht früher auf deinem Spiegel dahinfahren, als bis ich mein Gebet am Altar zu Loretto geſprochen; dann, dann ſehen wir uns wieder!"

„Er kreuzte die Ruderſtangen auf dem Boote, zog es an den Strand, machte das Zeichen des Kreuzes über das Fahrzeug und murmelte dabei einige unverſtändliche Worte mit einer ſeltſamen Beugung des Kopfes. Alles Dieſes in der nächtlichen Stille, beim Funkeln des unermeßlichen Sternenhimmels, beim Anblick des weiten unabſehbaren Meeres machte einen großartigen und unvergänglichen Eindruck."

„Er verſchwand aus der Gegend; ich hab ihn ſeit jener Nachtſcene nicht wiedergeſehen."

Digitized by Google

Eine glänzende Geſellſchaft war in elegant decorirten Räumen vereinigt. Schöne Frauen in reichem Putz, Männer mit Ordensſternen bewegten ſich in zahlreichen und lebhaft angeregten Gruppen. Muſik erſcholl, man ſah in einem der Säle den Tanz in raſcher Bewegung; hinunter in die ſtille Straße warf der Lichtſtrahl ſeinen grellen Schein.

In den inneren Gemächern des Hauſes beſchäftigte ſich eine junge Dame einen Theil ihres feſtlichen Putzes abzuſtreifen und dafür eine weite, verhüllende Mantille von dunkelfarbigem Stoffe, die eine Dienerin ihr hinhielt, anzulegen.

Weißt du auch gewiß, Margot, daß er es iſt? Haſt du ihn ſelbſt geſehen und geſprochen?

Geſehn, gnädigſte Gräfin, nicht geſprochen. Der arme Menſch hat, glaub ich, das Fieber und man ließ mich nicht zu ihm herein. Das Haus iſt niedrig, ich konnte durchs Fenſter ihn deutlich ſehn. Er ſaß, das Antlitz der Abendſonne zugewendet, die ihm Strahlen durch die Epheuwand in das niedrige kleine Zimmer ſandte. Es war Marot; die Züge meines Vaters kenn ich nicht beſſer als die ſeinigen.

So laß uns gehen.

Aber dieſes Stirnband von Diamanten, gnädige Frau, wollen Sie es nicht ablegen?

Laß das; jede Minute Verzögerung iſt mir unleidliche Pein.

Zwei verhüllte Geſtalten ſchlüpften aus dem Portal des Schloßhofes und eilten über einen dunkeln Platz, durch mehre Gaſſen, den entfernten Häuſern der Vorſtadt zu. Sie blieben vor einer einzeln ſtehenden Hütte ſtehn, und Margot klopfte leiſe an ein Fenſter, durch deſſen mangelhafte Läden Licht ſchimmerte. Eine alte Frau öffnete und nachdem ſie einige Worte mit Margot gewechſelt, ſchloß ſie vorſichtig und leiſe die Hausthüre auf und führte die Fremden hinein. Dieſe traten jetzt in eine Halle, wo auf dem Herde ein mäßiges

Feuer brannte. Arbeitsgeräth lag umher und das Aeußere der Wohnung zeigte an, daß ſeine Bewohner zu der wohlhabendern niedern Bürgerklaſſe gehörten. Die Alte ſtellte die Lampe hin und fragte, indem ſie einen prüfenden Blick auf die junge Dame richtete: Ihr ſeid alſo die barmherzige Schweſter, die unſern armen Kranken mit religiöſem Troſte verſehen will?

Die Dame neigte bejahend das verhüllte Haupt.

So ſeid mir herzlich willkommen, ehrwürdige Frau, fuhr die Matrone fort; aber Ihr werdet fürs Erſte wol wenig ausrichten. Der junge Burſche iſt wie in Wahnſinn befangen. Er weiſet jeden Troſt von ſich. Habt Ihr auch Medicamente mitgebracht? Euer Kloſter hat deren ſo treffliche. Der Arzt freilich ſagt, daß das Uebel durch gewöhnliche Heilmittel nicht verſcheucht werden kann, daß die Zeit und Ruhe hier am wirkſamſten Beſſerung verleihen können.

Margot bejahte die erſte Frage und drang nun darauf, daß man den Leidenden von ihrer Ankunft benachrichtige. Die Alte ging ins anſtoßende Zimmer, kam bald wieder hervor, öffnete die Thüre weit und ſagte: Er ſitzt und träumt wie immer. O, es iſt ſchmerzlich, ſeine ſtille Trauer anzuſehen.

Die beiden Frauen traten ins Gemach. Auf einem ärmlichen Lager ſaß der junge Matroſe, das Haupt in die Hand geſtützt, ſo daß die dunkeln Locken über Stirn und Wangen hinabfielen. Die Alte hatte die Lampe auf eine niedrige Bank am Eingang hingeſtellt und ſich dann entfernt. Margot war in den Hintergrund der Stube getreten, und nach einer Pauſe, während welcher tiefe Stille in dem kleinen Raum herrſchte, hörte man eine leiſe Stimme den Namen des Kranken rufen. Dieſer richtete ſich auf und, ſein bleiches Geſicht, die dunkeln Augen der Erſcheinung zuwendend, rief er mit einem zitternden Schrei: Himmliſche

Digitized by Google

Mutter Gottes! Kommſt du mich an mein Gelübde zu mahnen! O habe Mitleid mit einem Armen, den Krankheit und Elend zurückhält. Zürne mir nicht, Ewige, Himmliſche — Mutter aller Gnaden!

Er warf ſich bei dieſen Worten zu den Füßen der ſchönen jungen Frau, deren dunkles Gewand von ihr abgeglitten war und die im Strahl des Lichts im ſchimmernden Kleid von faltigem Atlas, das dunkle Haar mit Diamanten geſchmückt, in der dunkeln ärmlichen Kammer ſtand. Er ſah ſie aufmerkſam und prüfend an, wie ſie zu ihm niederlächelte, die Fieberphantaſien ſchienen zu weichen; er ſtrich die Locken aus der Stirn und ſagte mit ſtockender Stimme: Nein, nein, du biſt nicht die Heilige — aber ſchön biſt du wie das Licht des Himmels, ſchön wie das Meer im Sonnenglanze, wenn es im goldnen Diademe leuchtet, eine hohe prachtvolle Geſtalt! — Wie iſt mir — iſts nicht die junge edle Dame, die mich ſo reich beſchenkte, die ſich, als ich von Dieppe wegzog, vermählte?

Er ſah Uranien von neuem prüfend an, endlich bog er ſich nieder, als wollte er den Saum ihres Gewands küſſen, welches ſie verhinderte. Hippolyt, rief Uranie, armer Hippolyt, du biſt auf deiner Wanderſchaft nicht weit gekommen.

O Madame, die Krankheit hat mich niedergeworfen, Ich ſeh mein geliebtes Meer nicht mehr, die Sehnſucht nach ihm tödtet mich. Ich kann dieſes Land nicht vertragen. Wenn ich wieder zu Schiffe ſein werde, iſt die Krankheit gebrochen und ich bin geſund.

Armer Marot!

O ſchöne Frau, jetzt da Sie da ſind, iſt alles gut. Sie und das Meer fehlten mir. Ach, wiſſen Sie wol, daß ich ein Andenken jener Stunde bewahre, als ich in Nacht und Dunkel von Ihnen ſchied? Sehen Sie, wie ich Sie auf meinen Armen ans Boot trug — ich wünſchte, ich hätte Sie bis

Loretto tragen dürfen, um Sie dort auf den Altarſtufen niederzuſetzen, damit eine Heilige bei der andern wäre — löſte ſich eine Bandſchleife von Ihrem Kleide – hier iſt ſie. Ich muß Ihnen den Raub wiedergeben, wenn Sie's verlangen, aber Sie werden es nicht verlangen. Als Uranie lächelnd und erröthend das Haupt ſchüttelte, fuhr er mit wehmüthigem Tone zu klagen fort: Die Leute halten mich für wahnſinnig und man quält mich mit allerlei Heiltränken; mein ganzes Uebel iſt aber, daß ich nicht auf dem Waſſer ſein kann. Wie ich in dieſes enge Thal hereingewandert kam, wie ich die ängſtlichen Häuſer, wie kletternde Kinder an den Abhängen der Berge haften ſah, wie es in der Thalenge ſo kalt und dunkel um mich her wurde und der ſchöne Himmel faſt verſchwand vor meinen ſuchenden Blicken, da überkam es mich plötzlich, als drückten ſtarke Hände meine Bruſt zuſammen, ſo daß ich nur mühſam und keuchend weiterſchreiten konnte. Die Erde Gottes und alles, was auf ihr, erſchien mir leichenſtarr und kalt. Dabei rief mich eine Stimme bald zürnend, bald klagend, — ich kannte dieſe Stimme; es war das Meer; und ich war gefeſſelt und konnte nicht folgen. Da legte es ſich an mein Ohr, ſo ſüß, ſo ſchmeichelnd, ſo bittend — und ich konnte nicht; mußte ausharren bei dieſen ſchwarzen, dunkeln, freudloſen Geſtalten, die das enge Thal bewohnen. Dennoch ſtrebte ich muthig immer weiter, ſo lange die Kräfte reichten, hier in dieſer Stadt warf mich die Sehnſucht endlich nieder; ich war ſterbensmüde und mußte bleiben.

Uranie reichte ihm die Hand, er erfaßte ſie, ſprang vom Boden auf und rief: Aber jetzt bin ich geheilt. Der dunkle Mantel des Trübſinns fällt von mir. Ja, Ihr ſeid doch die heilige ſchöne Frau; Ihr bringt mir Leben, Kraft, Muth. Ich werde dieſe Hütte verlaſſen, ich werde meine Straße weiter ziehen.

Digitized by Google

Wohl denn, Marot! Auf den Stufen des Altars der allerheiligſten Jungfrau ſehen wir uns wieder! Auch ich bedarf der Hülfe und des Troſtes der Gnadenreichen.

Sie winkte bei dieſen Worten grüßend und verſchwand. Die erſten Strahlen des Morgens leuchteten ſchon, als die beiden verhüllten Geſtalten wieder in dem Palaſt anlangten. Das Gedränge der Wagen der abfahrenden Gäſte machte, daß die Flüchtlinge unbemerkt ihre Gemächer erreichen konnten. Vom eiligen Gange ermüdet und in Thränen aufgelöſt, warf ſich Uranie in die Polſter des Sophas.

Gnädige Frau, rief Margot, man wird Sie ſuchen, Sie müſſen ſogleich wieder in den Saal. Ihr Herr Gemahl hat, wie ich eben hörte, ſchon nach Ihnen gefragt.

Uranie erhob ſich; ſie ließ ſich den Schmuck wiederanlegen und nach einer kleinen Pauſe der Ruhe trat ſie, bleich und eine erkünſtelte Heiterkeit in den abgeſpannten Zügen, in den Saal, wo nur eine kleine Anzahl von Gäſten noch beiſammen war.

Vor dem Altar der Mutter Gottes zu Loretto lag ein junger Mann auf den Knien in anhaltendem und innigem Gebete. Er trug die einfache Kleidung eines Matroſen, eine Jacke von grobem Tuche, einen rothwollenen Gürtel und um den Hals ein kleines ſeidenes Tuch, deſſen frei herabfallende Enden auf der entblößten Bruſt lagen, deren ſtarke Wölbung ein kleines Kruzifix von vergoldetem Silber an einem dünnen ſchwarzen Bande trug. Das Antlitz des Beters zeigte in ſeinen reinen Umriſſen, im Profil erſchaut, die Schönheit und das Ebenmaß der Antike. Es wurde eine nicht ſehr hohe, aber markige Stirn von einem niedrigen,

Digitized by Google

in kleinen, ſchwarzen Ringen ſich kräuſelnden Gelock beſchattet; die darunter verborgenen, etwas tiefliegenden Augen waren, ohne ſehr groß zu ſein, von einem ſchönen Schnitt und ein warmer, weicher Glanz, ein flüſſiges Feuer gab ihnen Seele und Leben. Der Blick dieſer Augen, jetzt zu dem Gnadenbilde emporgerichtet, zeigte nur die Glut der Andacht; man konnte nicht wiſſen, daß dieſes helle Auge auch einen ſehr verführeriſchen Schimmer von Zärtlichkeit anzunehmen im Stande war. Hatte die Kraft und die Fülle männlicher Energie auf der Stirne ihren Sitz, ſo war es die unentweihte Jugend, der ſchlummernde Quell der Entzückungen und berauſchenden Genüſſe der Empfindung und Zärtlichkeit, der im Auge thronte. Die langen Wimper und das leiſe Emporziehen des untern Augenlids gaben dieſem kräftigen Geſicht die Weichheit und, wenn man ſo ſagen darf, das Sehnſüchtige eines Frauenblickes. Der Contour der Naſe war gerade und ſcharf und erinnerte mehr noch, als die Stirne an Marmor, dagegen war die Weichheit des Munds und beſonders der zarte Schwung der Lippen, die umgrenzenden und in ſeiner Rundung ſich hinziehenden Linien der Wange und des Kinns von einer elaſtiſchen Lebensfülle, wie ſelbſt der, der Natur am ſüßeſten nachſpürende Meißel dem ſpröden Stein doch nicht aufzudrücken vermag. Im Anſatz des Kopfes am Halſe und im Verhältniß dieſes zu den Schultern war lebendig die reinſte Form der griechiſchen Skulptur wiedergegeben. Auch die Lockenfülle des dunkeln Haars, durch einen dünnen Metallreif zuſammengehalten, war in Weiſe jener Büſten jugendlicher Köpfe geordnet, die Gladiatoren oder Kämpfer in den olympiſchen Spielen darſtellen. Um das Bild des jugendlichen Beters vortheilhaft zu haben, muß der dunkle Hintergrund der alterthümlichen Kapelle hinzugedacht werden, muß die Phantaſie die Geſtalt des Gnadenbildes in ſeiner Niſche, dieſe in Flitter und

Digitized by Google

Goldputz unheimlich ſtarrende koloſſale Figur erſchaffen und dieſes trockene Kunſtgebilde mit dem innigen und Empfindung ausſtrömenden Leben zuſammenſtellen. Dann muß das zuckende und ungewiſſe Licht der Lampe dem Beſchauer vorſchweben, das jetzt in der Stille brennend einen hellen Glanz über die kniende Geſtalt ausgießt, jetzt, durch den Luftzug aus den Tiefen der finſtern Seitenkapellen in Unruhe gebracht, flackernden Schatten und wie im Wirbel tanzende Lichtſcheine hinabſendet, ſo daß es ſcheint, als veränderten ſich krampfhaft die in Andacht und Betrachtung ruhenden Züge, als ginge der Tumult der Leidenſchaften über ſie hin, als wandelten dunkle Erdenſtunden und unheimliche Erinnerungen über den hellen Marmorglanz der Stirn, dann aber, wenn das Licht von oben ruhiger leuchtet, zeigt ſich das Spiel unten als eine Täuſchung; die Ruhe des Beters, ſein ſtiller Friede iſt nie, auch nicht auf eine flüchtige Sekunde, von ihm gewichen. Trotz dem trügeriſchen Scheine ſehen wir das ernſte und in inniger Jugendfülle blühende Antlitz unverändert. So kann die Welt ſcheinbar die Ruhe des Frommen ſtören, aber ein aufmerkſameres Prüfen zeigt, daß nur äußere Lebenslagen und Verhältniſſe verdunkelnd und erhellend wechſeln, daß aber die innere feſte Form beſteht, daß der ſichere Blick wahrer Andacht, tiefen Gottvertrauens unerſchütterlich derſelbe bleibt.

Neben dem Jünglinge, und von dieſem nicht bemerkt, kniet auf den Altarſtufen, doch mehr zur Seite hin und an das Bronzegeländer halb gelehnt, eine Frau, in lange ſchwarze Schleier gehüllt. Ein dunkles und ſchweres Gewand von Sammt breitet ſeine umfangreiche Faltenfülle auf dem Steinboden aus. Aus dieſem finſtern Meer der Draperien hebt ſich die ſchlanke Taille und ein zartes Schulternpaar, in die weiche Fülle von einem mehrfach um Hals und Oberleib geſchlagenen dünnen ſchwarzen Schleiers gebettet. Ueber dieſen leichten Flor fällt der reiche und ſchwere Spitzenüber-

Digitized by Google

wurf in Form einer ſpaniſchen Mantille; er bedeckt den Kopf und zum Theil auch das Geſicht, nur der Contour der Wangen und die unbeſchreibliche Schönheit des Mundes bleiben ſichtbar. Die Fülle des glänzenden Haars, durch den Schleier ſchimmernd, bettet ſich in aufgelöſten Locken auf die verhüllten Schultern, und einzelne dieſer ſchönen dunkeln Ringe fallen über die zarte Fülle der Wange herüber und berühren die feinen, ſchmalen, zum Gebet gefalteten Hände, die ſich zum niedergebeugten Antlitz emporheben. Weit weniger Ruhe herrſcht in dieſem Bilde der Beterin, als in dem des Beters. Ueber ſie haben die Leidenſchaften der Erde augenſcheinlich Gewalt, ſie erſcheint halb niedergeworfen im Kampfe, ihr Anlehnen an die Baluſtrade iſt nicht Zeichen der phyſiſchen Erſchöpfung allein, es iſt auch das Merkmal geiſtigen Müdeſeins nach einem anhaltenden und die Seelenkräfte aufreibenden Ringen. Wer in das Verſtändniß dieſer zwei Herzen eingedrungen, die hier zu gleicher Zeit ſich vor dem Gnadenbilde ewiger Erbarmung demüthigen, der wird ahnen, wie verſchieden, wenn auch in annäherndem Einklang, ihre Pulſe ſchlagen. Und in der That, ein Augenblick wie dieſer war gemacht, um viele bange Sorgen mit Ungeſtüm auf die Lippe zu drängen, viel edles und verſchloſſenes Leben gewaltſam und unabweisbar auf der Tiefe emporzutreiben. Nie hatte vielleicht vor dem Gnadenbilde ein Herz in einem glühendern Kampfe gelegen als das, welches im Buſen dieſes verhüllten, in Gram gebeugten Weibes ſchlug, und nie vielleicht auch hatte ſich vor den reinen Flammen der Gottesnähe eine in Jugendkraft blühendere und feſtere Bruſt geöffnet, als dieſe es war, die hier in unſcheinbarem Matroſenkittel ſich verbarg.

Nach einer halben Stunde erhob ſich die Dame, ſchickte ſich an, die Kapelle zu verlaſſen. Bei ihrem Aufſtehen wurde der Jüngling ihrer gewahr. Es überflog wie ein Zucken

Digitized by Google

ſeine Züge. Sein Auge, eben noch klar und rein, flammte dunkel und unruhig, er ließ die gefalteten Hände ſinken und ſchien einen Augenblick unſchlüſſig, ob er ſeinen Platz verlaſſen ſolle oder nicht; doch plötzlich erhob er ſich raſch und machte eine Bewegung, als wolle er der Verhüllten in den Weg treten. Sie blieb ſtehn und die ſchöne, ſtolze Geſtalt, ſichtlich erſchüttert, niedergebeugten Hauptes, ward von einem leiſen Schwanken bewegt, wie die Waſſerlilie ſchwankt, wenn eine Strömung der Flut ihren ſchlanken Stiel berührt. Eine wilde Glut färbte Wangen und Stirn das Jünglings, er preßte beide Hände ans Geſicht und blieb wie verzweifelnd in angſterregender Starrheit ſtehn. Dann als er die Arme ſinken ließ, trat ein von den Schmerzen der Liebe aufs grauſamſte zerriſſenes Antlitz ans Licht. Aufgelöſt in Thränen, den Tod in den Augen, halbgeſchloſſenen Blickes, ſah er unverwandt die Geliebte an. Aber dieſer Blick, worin der Kummer einer ſtarken Seele ſich ſo grenzenlos erſchütternd malte, war nicht geeignet, von dem brechenden Herzen der Armen auch nur auf die kurze Spanne eines vorübereilenden Moments hin ertragen zu werden. Mit einem leiſen Seufzer brach ſie zuſammen und ſank hin, mit Haupt und Schultern auf den Marmorboden niederſchlagend. Er kniete nieder und, zitternd und ſelbſt kaum ſeiner Sinne mächtig, hielt er ſie und preßte ihre erſtorbene Hand in der ſeinigen. Es wurden jetzt mehre Diener am Eingange ſichtbar, eine Kammerfrau eilte herbei; die Erkrankte wurde in ihren Wagen getragen.

Ein heftiges Unwetter überraſchte die Reiſenden, die auf einem Dampfſchiff ſich befanden, das ſeine Tour nach Neapel machte. Bei eintretender Dunkelheit wuchs die Heftigkeit des Sturmes und die Gefahr nahm mit jeder halben

Stunde ſo bedeutend zu, daß die Vorſichtsmaßregeln verdoppelt werden mußten und ein paniſcher Schrecken ſich aller Paſſagiere, beſonders der Frauen bemächtigte. Das gewaltige Schwanken des Schiffes machte jedes Verbleiben auf dem Verdeck unmöglich; in der zwar geräumigen, aber für dieſen beſondern Fall doch nicht genug großen Kajüte zuſammengeengt, befanden ſich die eleganten und vornehmen Reiſenden, verwöhnt an jede Bequemlichkeit, in einer übeln Lage. Die beſonders Furchtſamen ſchüchterten durch ihre Angſtrufe und noch mehr durch das ſtumme, aber von dem äußerſten Grade des Entſetzens zeugende Weſen die Beſonnenen und Ruhigen zuletzt auch mit ein und die zum Theil klagende, zum Theil in Schreck erſtarrte Geſellſchaft war zuletzt zu einer Höhe von Hoffnungsloſigkeit gelangt, die es ſchwer, ja faſt unmöglich machte, durch irgend welche Troſtgründe, ſie mochten ausgeſprochen werden, von wem es auch ſei, auf ſie zu wirken. Der Capitain des Fahrzeugs, ein geübter Seemann, erſchien von Zeit zu Zeit in der Kajüte; allein da man auf ihn nicht hörte, da man Schmähungen gegen ihn ausſtieß und zuletzt mit einem Aufſtand drohte, fand er es für nöthig, den Eingang der Schiffsgemächer zu ſperren, um Unglück zu verhüten und ſeine Mannſchaft vor den Thorheiten und dem ſinnloſen Wüthen der Verzweifelnden zu ſchützen. Nur eine Frau hatte, von dem Capitain nicht bemerkt, ihren Platz auf dem Verdeck behauptet. Sie war in ihren Mantel gehüllt und, hinter einige Waarenballen gedrückt, in der Dunkelheit den Blicken der Schiffswache entgangen. Sie erhob ſich jetzt, da ſie wußte, daß man nicht mehr nach ihr forſchte, leiſe und vorſichtig, klammerte ſich mit beiden Armen an den ſchweren Leinwandverſchlag dicht vor ihr und, indem ſie ſich auf einen der Ballen ſchwang, ſtand ſie ziemlich frei und warf nun den Blick in das ſchwarze, toſende Meer, das in gigantiſchen Wellen rings um das bebende Schiff ſich thürmte und es

Digitized by Google

in dem Wüthen ſeines Zornes in jeder Sekunde zertrümmern zu wollen ſchien. Alles war Aufruhr, Tod und Verderben um ſie her. Ein Heulen, wie aus den Tiefen der Erde kommend, betäubte das Ohr und erſtickte den Ruf auch der noch ſo lauten Stimme. Während das Schiff in die Tiefe glitt und dann wieder, in die Höhe geſchleudert, auf dem Gipfel eines Wogenbergs balancirte, hielt die kühne Frau ſich feſt an ihre Stütze an, und in ihrem Antlitz, das die Blitze beleuchteten, zeigte ſich keine Spur von Furcht und Entſetzen, vielmehr war der unverkennbare Ausdruck des Triumphs, eine kühne und ſelbſt wilde Freude auf den marmorweißen ſchönen Zügen ausgeprägt. Das große dunkle Auge, ſtarr und von einem unheimlichen Feuer glänzend, auf das Spiel der Zerſtörung um ſie her gerichtet, war es, als riefe ſie dem Meere Liebesgrüße zu, als hielte ſie ein ernſt feierliches Geſpräch mit den Wogen. Dabei ſpielte der Sturm mit ihrem entfeſſelten Haar und warf es in ſchwarzen Wellen über den weißen Schnee der entblößten Schultern und der bleichen feuchten Wangen. Sie mochte eine Viertelſtunde ſo geſtanden haben, von Niemanden beachtet, als plötzlich eine rufende Stimme aus dem Innern der Kajüte erſchallte. Ein Fenſter wurde geöffnet und der Sturm, das Brüllen der Wogen ließ nur die wenigen Worte vernehmen: Um Gottes willen! dort — dort iſt ſie!

Es war die Stimme eines Mannes, der vor Entſetzen bebte, als er dieſe Worte ausſprach. Er verließ das Fenſter und gleich darauf hörte man den drohenden Ruf des Capitains: Zurück, mein Herr! es darf Niemand auf's Verdeck!

Die Gefahr ſtieg jetzt auf's Höchſte. Krachende Stöße, als löſten ſich die Flanken des Fahrzeugs, tönten durch den Tumult der Elemente; ein brüllender Schrei der Matroſen ſchien irgend eine entſetzliche Kataſtrophe anzudeuten; ein Durcheinanderkreuzen der Blitze und eine ſekundenlange Hel-

Digitized by Google

ligkeit umflammte plötzlich wie eine Feuersbrunſt das Schiff. In dieſem Augenblicke ſah man die ſchwarze Geſtalt der jungen Dame den höchſten Gipfel ihres Standpunktes erklettern und, ſich nur an eine dünne Eiſenſtange haltend, faſt frei und geiſterartig in der Luft ſchweben. Sie glich dem Geiſte des Sturmes, ſo kühn, ſo wild und ſo majeſtätiſch herrſchte ihr erhobener Arm und Blick über dem Meere. Ein Moment ſpäter und ſie war verſchwunden. — Eine ungeheure Woge hatte ſich über das Schiff hingewälzt und in ſprühendem Schaume zertheilte ſie ſich jetzt, um die zerſtörten Maſten, das zerriſſene Takelwerk und die durcheinandergeworfenen Theile des Verdecks ſichtbar werden zu laſſen. Mit dieſem ſtärkſten und gewaltſamſten Ausbruche hatte jedoch der Sturm ſeine äußerſte Heftigkeit erreicht, er ließ nach und der wilde Tanz der Wogen legte ſich wenn auch wenig, doch immer ſchon merkbar.

In einem der untern Räume, die jetzt verlaſſen waren, weil deren Bewohner ſich auf das Verdeck begeben hatten, lag die bleiche junge Frau, die wir in Sturm und Nacht vor wenig Minuten haben verſchwinden ſehen, auf dem Polſter eines Sophas, und vor ihr kniete ein Matroſe, deſſen zerriſſene Kleidung und theilweiſe ſelbſt mit Blut befleckte Hände die ſchwere Arbeit anzeigten, die er während der Gefahr, in der das Schiff ſchwebte, verrichtet hatte. Sein Antlitz war bleich und trug ebenfalls die Merkmale der äußerſten Erſchöpfung; dennoch, als die Blicke der jungen Frau ſich dem Tage wieder öffneten, glitt ein freudiger Glanz über dieſe Züge und Jugend und Leben ſchien auf ſie zurückzukehren.

Die heilige Jungfrau ſei gelobt! ſie lebt! rief er leiſe und faltete zum Gebet die Hände.

Die Erkrankte richtete ſich mühſam auf und ihr erſter Blick fiel auf die geliebte Geſtalt, die ſich über ſie beugte.

Digitized by Google

Ach, Marot, rief ſie, hätteſt du mich ſterben laſſen! Ich wollte ſterben! — Ihre Worte gingen in einem Thränenſtrome unter, der die bleichen Wangen überflutete.

Um Gottes und der Heiligen willen! ſtammelte er und bedeckte dabei ihre Hand mit Küſſen. Leben Sie, edle, ſchöne Frau, leben Sie! und wenn Sie für niemand Anders leben wollen, ſo leben Sie für den armen Marot, der kein Glück weiß, keinen Segen kennt, außer dem, der aus Ihrer Nähe für ihn erblüht! —

Der Ruf einer durchdringenden Pfeife fuhr gellend durch die Stille. Der junge Matroſe riß ſich vom Boden auf; noch einmal und bebend vor Entzücken und Schmerz näherte er ſich ihr, noch einmal ſank er auf's Knie und ſeine heiße Stirn preßte ſich an die kleine weiße Hand. Leben Sie, leben Sie für Marot! rief er und ſtürzte fort.

Einige Wochen ſpäter nach obigen Vorfällen ſah man auf einem der reizendſten Spaziergänge bei Neapel eine junge Frau in Begleitung eines Geiſtlichen einſam und von den übrigen Gruppen weit geſondert einhergehen. Sie ſchien in tiefe Gedanken verſenkt und von Zeit zu Zeit fand ſie es für nöthig, ſich auf den Arm ihres Begleiters zu ſtützen und einen Moment zu ruhen; dann ſetzte ſie ihren Gang fort, aber immer geſenkten Hauptes und mit keinem Blicke die paradieſiſche Gegend beachtend, die ihre Reize im Glanze eines herrlichen Abends um ſie her entfaltete. Der Geiſtliche war ein alter Mann von ehrwürdigem Aeußern; in ſeinen Zügen, die den ſtrengen Ernſt des Anachoreten mit der ſanften Liebe des Menſchenfreundes vereinigten, ſprach ſich die Bewegung und innere Erregtheit aus, die durch das Ge-

ſpräch, das er mit ſeiner jungen Begleiterin führte, herbeigeführt worden war.

Iſt es möglich, meine Tochter! rief er, Sie konnten ſo weit ſich verirren? Sie konnten die Lehren und Grundſätze, die ich in Ihre Seele als ein Vermächtniß meiner Liebe niederlegte, mit ſo großer Leichtigkeit hintanſetzen, um den Eingebungen eines mehr als wankelmüthigen, eines thörichten Herzens zu folgen? O, meine theure Uranie; wahrlich, mein Alter ſollte nicht ohne bittern Kummer ſein! das Gewicht deſſelben drückt mich doppelt ſchwer, da Ihre Hand es iſt, die die ſchwere Prüfung mir auflegt.

Die junge Dame ſah ihn mit wehmüthigem und ſchmerzvollem Blicke an und ſagte: Sie haben meine Jugend geleitet, mein Vater, Sie kennen mein Herz —

Eben weil ich dieſes Herz kenne, entgegnete der ehrwürdige Greis, bangt mir vor ſeiner Leidenſchaftlichkeit und ſeiner ſpröden Laune. Sie ſind bereit, die Bande abzuſtreifen, die Geſetz und Geſellſchaft uns, die wir in ihrer Mitte aufgewachſen, auferlegen.

Nein, nein! mein Vater. Aber zeigen Sie mir aus dieſem Labyrinthe, wo mein müder Geiſt und mein gequältes Herz ſich ruhelos umtreiben, einen Ausweg —

Dieſer Ausweg iſt gefunden, meine Tochter; es iſt der Pfad der Pflicht!

Die junge Frau bedeckte ihr Antlitz und ſtammelte: Ich kann ihn nicht wandeln!

Meine Tochter, dieſe Worte ſind eine Verſündigung gegen Gott und die Tugend. Prüfen Sie Ihre Kräfte und Sie werden finden, daß, wenn ein redlicher Wille ſie anſpornt, das Vollbringen nicht fern bleiben wird. Reißen Sie dieſe unwürdige Liebe aus Ihrem Herzen, wenden Sie daſſelbe ganz und ungetrübt wieder Ihrem Gemahle zu, ihm, der ſo ſehr verdient, der Freund, der Beſchützer und Berather

Ihrer Tage zu ſein, ihm, der Sie mit keinem Worte, mit keinem Blicke für Ihre Verirrung beſtraft hat, der zu edel und zu groß denkt, um die Schwäche ſeiner Frau für mehr als für eine vorübergehende Laune zu halten.

O, gerade dieſer Edelmuth, dieſe Kälte empören mich! Ich liebe ihn nicht — ich werde ihn nie lieben! Das Einzige, was ich vom Himmel erflehe, iſt, daß er dieſes Band löſe, das mich an Elend und Verderben kettet.

Der Greis faltete kummervoll die Hände. Nach einer langen Pauſe, während welcher Beide ſchweigend neben einander wandelten, ſagte er: So hab ich vergebens in Angſt und Sorge um mein geliebtes Kind mich ſo weit her in die Fremde begeben. So ſoll ich zurückkehren und Ihren bekümmerten Eltern keinen Troſt bringen, ſo ſoll mein eignes Herz ohne Hoffnung das bittre Leid tragen und darin den Tod hinnehmen. Mein Kind, mein Kind! meine einzige, meine geliebte Tochter! hören Sie die bittende Stimme eines in Kummer gebeugten väterlichen Freundes — wenden Sie Ihr Herz, wenden Sie es dem Strahl der ewigen Liebe wieder zu. Gott wird Sie ſtärken, wenn Sie ſich entſchließen, feſt und treu auf dem dunkeln und mühevollen Pfade der Pflicht wieder zu wandeln! —

Ich kann es nicht, ich kann nicht, mein Vater. Ich kann zu dem Manne nicht zurückkehren, der meiner Seele Leben nicht mehr iſt; ich kann an ſeiner Seite nicht wohnen. Der Meineid würde mich niederdrücken, der innere Treubruch mich jammervoll elend machen.

Unglückliche! Sie wollen alſo der Welt zum Hohn, allen Geſetzen weiblicher Sitte zum Trotz Ihre glänzende Stellung verlaſſen, einem Manne, der Sie verehrt und liebt, entſagen und einem Jünglinge aus dem niederſten Volke folgen, an den Sie eine ſinnliche Leidenſchaft feſſelt? Sie wollen dem alten Namen, dem ehrenwerthen Geſchlechte, aus dem Sie

entſproſſen, dieſe Schmach zufügen? Muß ich Sie an die weltliche Ehre mahnen, da Sie Ihr Herz der himmliſchen Mahnung verſchließen? O Himmel, wer mir geſagt, daß ich einſt noch ſo harte Worte gegen mein geliebtes Kind ausſtoßen würde, ich hätte ihn einen elenden Verleumder geſcholten.

Er hielt inne und betrachtete forſchend die Züge ſeiner Gefährtin; als er die arme Leidende faſt ihrem Kummer erliegen ſah, milderte er den ſtrengen Ton ſeiner Stimme und Liebe und väterliche Milde nahm die Stelle des drohenden Ernſtes ein.

Ich habe dein Herz berührt, Uranie! ſagte er. Der Schmerz in deinen um Nachſicht flehenden Augen ſagt es mir. Wohlan, dein edleres Selbſt hat geſiegt — die Erde mit ihren Verirrungen und Verführungen weicht zurück. Du biſt wieder meine gute, meine nachgiebige Tochter.

Er ſchloß die Weinende in ſeine Arme und geleitete ſie nach Hauſe, wo er ſie der Ruhe und der Einſamkeit überließ.

Uranie ſchrieb folgende Zeilen an Felicia: „Ich ſteh am Ende meiner Laufbahn; arme Felicia, laß Dich dieſe Worte nicht ſchrecken, Du kennſt das Herz Deiner Geſpielin, Deiner Schweſter. Wenn ich Dir ſage, daß dieſes Herz dem Brechen nahe iſt, ſo wirſt Du nicht ungläubig das Haupt ſchütteln und nach dem Vorbild der Welt Troſtgründe hervorſuchen, die meine Leiden nur zu verſchatten, nicht zu bannen im Stande ſind. Ich liebe mit der ganzen Innigkeit, mit der ganzen Fülle meiner Seele; ich liebe einen Jüngling, in deſſen feurige Seelentiefe ein Gott ſich mit allen Entzückungen und Schauern der Ewigkeit verſenkt. Kann ich da ſagen, ich will, oder ich will nicht, — nein, Felicia, ich muß folgen, ich muß — dem Rufe, der an mich ergangen iſt. O, die Welt iſt entſetzlich! ich ſchmecke

jetzt die ganze Bitterkeit dieſes höhnenden, kalt mordenden Dämons!"

„Ich habe Dir noch einige Bekenntniſſe abzulegen. Erfahre, Du treues Herz, daß deine Uranie auf der Schwelle des dunkeln Tempels geſtanden hat, der ſich nur einmal uns Sterblichen öffnet. Schon wähnte ich die Pforte weichen zu ſehen, ſchon einen Blick ins Innere frei zu haben, da zog mich eine mächtige Hand zurück und ich ward dem martervollen Lichte dieſer Erde wiedergegeben. Aber nein, ich will nicht dem Geſchick zürnen; ich erwachte, von dem Strahl ſeines Liebesauges umſpielt, von ſeinem Athem umweht. Er hatte mich gerettet. O Felicia, es war grauſenvoll ſchön, als ich dem Meere dieſes unruhige und zum Unglück erleſene Herz übergeben wollte, wie eine Prieſterin ihr Liebſtes opfert vor dem Altare der unerbittlichen Götter. Es brauſte und ſchwoll mir entgegen. Die ſüßen Entzükkungen meiner Kindheit, gepaart mit den Schrecken des Grabes, zogen zugleich an den Banden, die meine Seele dem Körper einten, und trachteten vereint ſie zu löſen. Höher und höher hob mich das majeſtätiſche zürnende Element, ein Schritt weiter, ein kurzer gleitender Schritt und ich war dem Kampfe und dem Elend entronnen. Alles war auf dem Schiffe in Tumult und Bewegung, Niemand achtete meiner; nur er allein — für ihn gab es keinen Sturm, keine Gefahr, keinen Tod. Mit ängſtlich ſpähenden Blicken hatte er mich in meinem Verſteck entdeckt, mich beobachtet und — in dem Momente, wo ich ihn fern und beſchäftigt glaubte, faßte er mich mit ſtarker Hand auf, hing mit ſeiner Beute in den Armen in äußerſter Todesgefahr viele Sekunden an einem Seil über der Tiefe, endlich durch faſt übermenſchliche Kraft gelang es ihm, ſich emporzuſchwingen, mich und ſich zu retten. Er war dem Tode nah, als das Werk vollbracht war."

Digitized by Google

„Glaubſt Du, daß nach dieſem verfehlten Verſuche, meine Ketten zu brechen, Scham und Reue mich erfüllt? Nein, Felicia. Ich ſehe in dieſer finſtern Nacht, die mich Arme umgibt, nirgends Licht. So eben geht der fromme Pfarrer, der Erzieher meiner Jugend, von mir. Er hat meine Seele erſchüttert, aber mein Herz nicht gewendet. Wohin mich retten? Wo Hülfe finden? Ich bin dem Wahnſinn nahe.“

„Und immer ſein Bild iſts, das ich vor mir ſehe! Dieſes Auge ſo treu und ſo tief. Ich habe durch mein Geſchick, das ich ihm anvertraut, ſeine Seelengröße zur Entwickelung gebracht. Er iſt nicht mehr der niedere Jüngling, als den ich ihn zuerſt geſchaut. Die Qualen höherer Entwickelung, die Kämpfe eines männlichen und kühnen Geiſtes mit dem Geſchick haben ihn ſchnell gezeitigt und doch iſt er dabei die Unſchuld und die feurige Jugend ſelbſt. Oft hab ich gedacht, daß jedes Heiligthum dem menſchlichen Geſchlechte durch ſolche Seelen, die es zu Trägern wählt, verkündet worden. Waren die Apoſtel etwa andre Naturen? Aus dem Volke geboren, nahmen ſie in üppiger Seelenreife die Fülle aller Intelligenz auf ſich und brachten das Anvertraute rein und mit ſtarken Händen dem kommenden Geſchlechte. Ich ſehe auf dem Boden der heiligen Geſchichte Männer wandeln, die meinem Hippolyt gleichen; ich ſehe dieſe ſchönen, ſtolzen und zugleich demuthvollen Geſtalten ſich in die Miſſionen theilen, die der ernſte und heilige Wille über die mit Fluch und Sünde beladene Erde verſendet. Du hätteſt ihn ſehen ſollen, als ich ihm zur Seite vor dem Bilde der heiligen Jungfrau kniete. Er wußte nicht um meine Nähe, ſeine Seele war ganz Andacht und Ergebung und welche Seele war das — wie rein, wie groß, wie ſtark. Ich entweihte die Stätte des heiligen Altars, denn mein ganzes Weſen war hinflutende Liebe zu ihm!“

Digitized by Google

„Es iſt mir lieb, daß ich ihn immer nur in der Nähe des großen herrlichen Elements ſehe, dem er dient, deſſen Majeſtät auf ihn übergegangen iſt. Nirgends in dem Flitter und dem Prunk unſerer Salons. Die geiſtesarmen und geknickten Geſtalten, die traurigen heuchleriſchen und ſchwachen Männer, die ſich mir im Glanz der Lichter und im Prunk der Geſellſchaftswelt zeigen — ſie ſind immer geſondert von ihm. Wenn ich ihn finden will, ſo geh ich zum Meer hinab. Dort ſitzt er auf einer Fiſcherbarke, träumend, das Haupt auf die Hand geſtützt und ſelig lächelnd, wenn ich nahe. Ich laſſe mich von ihm dann weit hinausrudern und in unſern Geſprächen, deren Inhalt einfach und träumeriſch iſt, ſpiegelt ſich Himmel und Erde wieder. Er weiß in wenig Worten an mächtige Gedanken und Gefühle zu rühren, wie der Palmzweig in der Hand des Feenkinds an die Steinbilder alter Könige rührt und ſie aus ihrem Zauberſchlaf emporruft. So weht ſeine Seele jede Blume der Empfindung an, daß ſie ſich rege und Duft gebe. Was alle Klugheit der Welt, die Geſpräche unſerer gefeierten Geſellſchaftsredner nicht in mir zur Klarheit rieſen, ſein Ausſpruch thut es. Da er für ſeine Jugend viel geſehen und da Gott ihn mit Größe und Einfachheit des Verſtändniſſes geſegnet hat, ſo iſt ihm das kein Räthſel, was dem verwirrten und durch Eitelkeit bethörten Sinnen Derjenigen unauflösbar erſcheint, die in einem ewigen Strudel der Ereigniſſe und Betrachtungen umgetrieben werden. Von der faſt erblindeten Mutter ſind ihm gute und tröſtende Nachrichten zugekommen. Er dankt mir dafür. Mir? welchen Antheil hab ich an ſeinem Glücke? O, dürfte ich in ſeine Hütte treten; dürfte ich die, die ihm ſo theuer, auch an mein Herz ſchließen! Wäre mir erlaubt an ihrem Lager zu wachen als eine treue, eine ergebne Tochter! Welche Seligkeit wäre dann mein! — Aber ich muß in meinen öden Palaſt zu-

rück; ich muß die goldnen Ketten wieder anlegen, deren Schwere mich zu Boden wirft."

„Du ſchreibſt mir, daß Du in dieſem Jahre noch Deine Einſamkeit verläſſeſt und in die Welt trittſt. O, meine Theure, ſoll ich auch für Dich zittern? Doch Deine Phantaſie war nie ausſchweifend, Deine Neigungen immer geregelt; für ſolche feſte Naturen iſt die Welt um eine Menge Verführungsmittel und Angriffswaffen ärmer. Ich kam mit meiner unvorſichtigen Leidenſchaftlichkeit herzugeflogen, Du wirſt bedächtige Schritte thun; der Schimmer und Glanz und auf der andern Seite das geheimnißvolle Dunkel wird Dich nicht locken; das reine Licht des Tages wird immerdar über Deinem Scheitel leuchten. Ach, Felicia, mich wirſt Du ſehen zerſchmettert und blutend am Wege liegen. Wenn Du irgendwo eine keuchende Geſtalt ſiehſt, die einem Ziele, von dem alle Welt ſich abwendet, entgegenläuft, ſo bin ich es. Erinnere Dich des Traumes des heiligen Ambroſius, dieſes Traumes, der unſre jugendliche Phantaſie ſo ſehr beſchäftigte. Er ſah über eine öde Haidefläche funfzig göttliche Jungfrauen daherſchreiten. Sie trugen Harfen in den Händen und ſangen der Morgenröthe entgegen. Aber wie nun aus den Gewändern der Nacht der üppige Leib des jungen Tages ſich entblößte, als der rothe Schein über das falbe Gras der Haide dahinglitt, als er die ehernen Gewölbe des Himmels mit dem rothen Silberthau beträufelte, da flog er auch die weißen Geſtalten der funfzig Göttlichen an und drückte roſige Küſſe auf Gewänder und Schultern. Aber die Himmliſchen waren nicht alle rein von Sünde. Einige hielten die Glut des jungen Tages aus, andere aber erblindeten vor dem flammenden Scheine, und wie weiße Lilien, deren Kelche die Nacht mit bläulichen Schatten füllt, ſo ſtanden ſie verwirrt und taumelnd, wichen zurück und drangen dann wieder ungewiß vorwärts und erloſchen zuletzt, wie die Nebel des

Thals, wenn der Morgen naht. Ach, dies waren die der Erde zugewendeten Seelen. So, meine Theure, hab' ich ſchon früher mein eigen Schickſal im Bilde geſchaut. Unwürdig des ewigen Lichtes, unfähig, ſeinen durchbohrenden Strahl zu ertragen, ging ich dennoch tollkühn ihm entgegen und ſiehe, ich mußte weichen, in Irrthum und ſchweres Leid fallen, während die edleren Schweſtern frei und ſchuldlos ihm ohne Gefährniß Stand hielten. Meine geliebte Felicia, möchteſt Du zu jenen lieblichen roſigen Geſtalten gehören, deren Harfen nicht verſtummen, deren Blicke ſich nicht ſchamerfüllt ſenken, wenn die ewige Schönheit ihnen naht."

„Lebe wohl. Die Nacht ſenkt ſich über die Erde. Er wartet meiner unten am Strande. Welche Seligkeit ſchließen dieſe verſchwiegenen Stunden in ſich! Lebe wohl."

Ein Brief der Miſtreß Milnes an die Gräfin St. Loraine-Doſſon:

„So ſind wir denn endlich glücklich in Neapel angelangt. Es hat Mühe gekoſtet; Maſter Milnes bekam ſeine hypochondriſchen Launen, er behauptete das Klima nicht vertragen zu können, und die Herzogin, die Niemand Recht gibt, gab diesmal doch meinem mehr als thörichten Manne Recht. Ich mußte gegen Beide meinen Willen behaupten und da ich hierin einige Uebung habe, ſo gelang es mir, die Ungehorſamen zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Der gute Graf Peronne ſtand mir dabei mit Rath und That zur Seite, und obgleich der arme Mann Kummer genug hat, ſo hat er es doch auf der ganzen Reiſe an Gefälligkeit und Aufmerkſamkeit für mich nie fehlen laſſen."

„Du fragſt mich, weshalb er Kummer habe? Mein

Digitized by Google

Engel, einzig Deiner Tochter wegen. Ja, Du würdeſt dieſen Brief auch nicht erhalten, denn es gibt hier heiße Tage und ich machte es gern wie alle Leute hier, das heißt, ich legte die Hände müßig in den Schoos, wenn nicht das Glück Deiner Tochter und dadurch zugleich das Deinige mir ernſtlich gefährdet ſchiene. Ihr habt Euern alten Pfarrer hierher geſendet, aber dieſer kindiſche Greis, der die Welt nicht kennt, iſt wenig geeignet, einer jungen eleganten Frau, die ihren Ruf hintanſetzt, guten Rath zu ertheilen. Er legt ſeine religiöſen Gemeinplätze aus, und wenn er dieſe der Gewohnheit gemäß gehörig erläutert hat, ſo iſt, wie man zu ſagen pflegt, ſein Latein zu Ende und er läßt dann die Dinge gehen, wie ſie gehen wollen. Viel eher iſt er geneigt, ſelbſt mit der Schwärmerin, die ihn liebt und ihren Vater nennt, zu ſchwärmen, als er ihr die kalte Vernunft predigte, die allein in dieſem Falle von Wirkung wäre. Glaube mir, alles das Unheil, das wir jetzt wie Unkraut zwiſchen unſern Fingern ſich empordrängen ſehen, iſt lediglich die Frucht des einſamen poetiſchen Winkels in der Schöpfung, in welchem Euer altes Schloß liegt. Aus Euerm empfindſamen Thale kann kein ganz praktiſches und für die Weltformen paſſendes Geſchöpf hervorgehen. Höre ich den Quell von Vaucluſe loben, ſo weiß ich ſchon, was ich zu denken habe, und ich mache mich gefaßt, entweder eine Anzahl langweiliger Verſe recitiren zu hören, oder eine Aquarellzeichnung bewundern zu müſſen. Alles das iſt mir bis in den Tod zuwider. Wie ich jung war, hab ich die ſchönen Künſte nur benutzt, um gelegentlich bald dieſe, bald jene Perſon von Einfluß für mich zu gewinnen; als ich erreicht hatte, was ich brauchte, fand ich ſogleich, daß es der allerſchlechteſte Geſchmack iſt, die ſogenannte Poeſie zu cultiviren. Es verſchwindet dergleichen Albernheit auch immer mehr. Jeder geht ſeinem Ziele mit jenem Eifer und Ernſt zu, wie es der praktiſch und

Digitized by Google

verſtändig gewordenen Welt ziemt. Maſter Milnes, dem ich dies neulich ſagte, machte mir die artige Erwiderung, indem er lächelnd — er lächelt ſonſt nie — ſagte: Und ich kannte doch ein albernes Närrchen, das Gavotte tanzte! Auch das wäre nicht nöthig geweſen, erwiderte ich ihm, wenn ich nicht zwei Augen hätte mit mir beſchäftigen und bezaubern wollen. Der gute Herr Milnes, er glaubte in dieſem Augenblick, ich hätte ihm eine feine Schmeichelei ſagen wollen, denn er rief gleich darauf: Es iſt wahr, Clélie, ich befand mich damals ſchon in Paris, nur war ich grade nicht in der Geſellſchaft gegenwärtig; aber ich ſah von außen her in den Saal. Der arme Mann! Er ſah von außen her in den Saal! Wer hätte mir damals prophezeien mögen, daß ich ein Geſchöpf, das von der Straße, durch die Fenſter hineinguckt, heirathen würde. Aber ich merke ſoeben, daß ich noch kein Wort von Deiner Tochter geſchrieben habe, um deretwillen ich doch die Feder ergriff. So vernimm denn, meine Liebe, daß ſie und ihr unglücklicher Amoroſo das Geſpräch von ganz Neapel ſind. Jedermann fragt: kennen Sie noch nicht die kleine Gräfin, die ſich in einen Matroſen verliebt hat, die mit ihm herumzieht? Man fügt hinzu, daß man Deine Tochter ſogar verkleidet, ich glaube ſelbſt als Matroſe mit ihrem Erwählten Arm in Arm im Hafen hat herumwandeln ſehen. Alles das iſt ganz abſcheulich! Der Graf iſt bewundernswürdig; er bleibt ſich immer gleich, er achtet auf keines dieſer ſchmählichen Gerüchte, er weiſt jede Zuflüſtrung von ſich, er geht jedem albernen Märchen aus dem Wege. Uranie, ſtatt ihm zu danken, iſt ſtolz, kalt und ſchweigend. Sie erſcheint nach wie vor an ſeinem Arme in allen Geſellſchaften, ſein Rang und ſein Anſehen geben ihr fortwährend jene achtbare und glänzende Stellung, die ihr Ruf, wenn ſie allein ſtände, ihr ſicherlich nicht geben würde. Dabei gibt es in der

Digitized by Google

vornehmen Welt eine Menge Leute, die das Ungewöhnliche der Sache anzieht. Man drängt ſich hinzu, die Frau zu ſehen, die, wie dieſe frivolen Schwärmer ſagen, ſich dem Meere vermählt hat, das ſeinen Stellvertreter in Geſtalt eines hübſch gewachſenen Schifferknaben geſendet. So ſehr iſt die Welt verderbt, daß man pikant findet, was, unter uns geſagt, geradezu nichts als unſchicklich iſt. Man denke, wenn wir uns in unſerer Jugend dergleichen erlaubt hätten, welch einen fatalen Scandal hätte das gegeben! Heutzutage da man das Volk ſouverain gemacht, iſt dergleichen poetiſch und man kann damit ſogar eine Art Glück machen. Aber Du ſollteſt nur hören, wie wir ältere Frauen darüber ſprechen. Es iſt aber, als wenn das Heute gar keine Verbindung mehr mit dem Geſtern hätte. Ich ſah es zuerſt deutlich, als ich einen Verſuch machte, dieſer ärgerlichen Geſchichte eine, wie ſoll ichs nennen, gleichſam achtbare Geſtalt zu geben. In einer vertraulichen Stunde, wo ich einige Damen meiner nähern Bekanntſchaft bei mir ſah und das Geſpräch auf dieſen oft berührten Gegenſtand fiel, ſagte ich: Sicherlich hätte die Welt nichts gegen dieſe Neigung einzuwenden, wenn der Gegenſtand derſelben ſich im Bereiche der Geſellſchaft befände, oder, wenn auch das nicht, doch in irgend eine erreichbare Nähe zu uns geſtellt wäre. Aber ein Mann aus dem Volke! Wenn er nur eine, auch noch ſo untergeordnete Charge begleitete, wenn er Seeoffizier wäre — ja, auch nur eine Uniform trüge, daß man ihn im Salon ſehen könnte. — Eine junge Dame ſchüttelte das Haupt und lächelte. Als ich ſie fragte, was dieſes ſtumme Zeichen bedeute, entgegnete ſie: dann grade wäre er mir zuwider. Wie! rief ich empört — alſo iſts der mit Theer befleckte Kittel, den man zu lieben ſich vornimmt? — Sie antwortete nicht; nach einer langen Pauſe ſagte ſie endlich erröthend: Madame, man muß die neuere Zeit kennen, um eine ſolche Liebe zu

begreifen und zu entſchuldigen. Es wäre völlig unſtatthaft, dieſes Verhältniß wie eine gewöhnliche Liebesintrigue in der Geſellſchaft zu betrachten! Ja, ja! riefen alle junge Frauen zuſammen: Man muß unſere Zeit kennen, man muß wiſſen, was heut die Welt bewegt, um dieſe Liebe zu verſtehn! Wir ältern Frauen ſahen uns verwundert an und wußten nicht, ob die Sprache, die wir hörten, chineſiſch oder franzöſiſch ſei. So findet dieſe unbeſchreibliche Thorheit ihre Vertheidiger. Unter uns aber, meine Theure, ich bin der Meinung, daß man etwas thun muß, dieſen jungen Menſchen zu etwas zu machen. Sei gerecht, meine Liebe; die Jugend hat ihre Fehler! Du zwar warſt immer candide und unberührbar für jeden Weltreiz, allein verlange nicht das Gleiche von Deiner Tochter. Wir wollen dahin wirken, daß dieſer junge Menſch eine Anſtellung erhält, durch Deinen Vetter, den Marinenoberſten ließe ſich bald irgend ein militäriſcher Grad für ihn ermitteln, dann könnte er immerhin ſeine Aufmerkſamkeiten unſerm lieben Kinde zuwenden. Es geſchähe dann nicht mehr und nicht minder, als was man überall, in allen Salons ſich ereignen ſieht, nämlich, daß ein junger hübſcher Mann einer jungen hübſchen Frau den Hof macht. Es bliebe dann dieſe kleine Verirrung innerhalb der Geſellſchaft und Niemand fände dann ein Arges dabei. Vor allen Dingen würden die unausſtehlichen Leute, die immer von Poeſie ſprechen, dann zum Schweigen gebracht, denn poetiſch wäre dann dabei nichts mehr, eben ſo wenig, wie vor Zeiten unſere Intriguen etwas von dieſem neumodigen Ingredienz aufzuweiſen hatten. Man ſuchte ſich zu beluſtigen und nebenbei noch ſeinen Vortheil zu verfolgen, das war alles."

„Ich erwarte, meine Liebe, was Du in dieſer Angelegenheit beſchließen wirſt. Wir bleiben noch einige Wochen in Neapel, die Herzogin wird noch einen Ball geben und ſo

wird Dein Brief uns ſicher erreichen. Deine Dich zärtlich liebende Freundin

Clélie d'Amboiſe,
vermählt an Maſter Milnes."

Ein Jahr war vergangen nach den eben berichteten Vorfällen, als an der Küſte der Normandie an einem hellen Sommermorgen eine ſchöne Gruppe auf der Abdachung eines Felſens, der ziemlich weit ins Meer reichte, ſich den Blicken des Wanderers, der dieſe einſame Küſtenfläche beſchritt, darbot. Hell erglänzend im Lichte des Morgens, erhob ſich die Geſtalt eines jungen ſchlanken Weibes in der Tracht der Bewohnerinnen des nahgelegnen Fiſcherdorfes. Ein kurzer faltiger Rock, mit mehren bunten Schnüren beſetzt, umſchloß die Hüften, und ein Mieder von dunkelfarbigem Sammet, verziert durch eine einfache Goldkette, an der ein kleines Heiligenbild hing, ähnlich jenen Denkmünzen mit dem Bilde irgend eines Schiffpatrons geziert, kleidete die zarte Form in die zierlichſte Hülle. Der blühend weiße Hals und die in reizender Fülle gerundeten Schultern zeigten ſich frei dem Morgenlicht und erhielten durch den Contraſt der blaugrünen Meeresfläche, die zum Hintergrund des Bildes diente, eine eigenthümliche warme und durchſichtige Färbung; ein magiſcher Farbenreiz, dem wir auf den Gemälden großer Meiſter wieder begegnen und der im glücklichſten Moment der Natur abgelauſcht wurde. Da die junge Frau mit dem Antlitz dem Meere zugewendet ſteht, ſo ſind Nacken und Schultern in Schatten getaucht, doch dieſer Schatten iſt durch das Spiel der Widerſcheine, die die erleuchtete Fläche des Steines hinaufſendet, in ein Halbdunkel verwandelt, das keine

Digitized by Google

der ſchönen Linien verhüllt und keinen der wechſelnden Farbentöne verloren gehen läßt. Der Contour der einen Schulter iſt von einem hellen Lichtſaum begrenzt, und derſelbe ſcharfe Lichtrand geht auch auf den Sammet des Mieders über und ruft ein ſchimmerndes, an den Glanz eines Edelſteins mahnendes Violett hervor; auch das dunkle Braunroth des Rockes erhält in dieſem Streiflicht einen brillant feuerfarbenen Streifen, bis auf die zarten Füße, deren Bekleidung in ſiberner Weiße erglänzt, erſtreckt ſich die Magie dieſer ſchönen Beleuchtung. Den einen Arm hält die anmuthige Geſtalt erhoben, und mit der Hand das Auge beſchattend, ſcheint ſie mit Eifer in die Ferne zu ſpähen. Zu ihren Füßen ſitzt eine Matrone, deren ehrwürdige, von Alter gefurchte und gebleichte Züge, im ruhigen Lichte des Morgens von neuem Leben angehaucht, erglänzen. Die Kleidung dieſer Alten weicht mit wenigen Unterſchieden, die durch den großen Abſtand der Jahre bedingt ſind, von der ihrer jungen Gefährtin nicht ab. Es iſt dieſelbe, im Dorfe übliche Tracht, nur noch durch ein großes, faltiges, ſchleierartiges Umſchlagetuch vermehrt, das die Greiſin um das Haupt gebunden hat und das, mit ſeinem vorn überhängenden Faltenwurf gegen die Sonne ſchützt, indem es faſt den ganzen Obertheil des Geſichts in Schatten ſetzt. Man ſieht es dem gealterten Geſichte an, daß es einſt ſchön war, ſeine Züge weiſen noch jetzt feſte, beinahe eiſerne Formen vor; ein Künſtler, der dieſen Kopf betrachtete, würde unbedingt ſich entſcheiden, ihn auf ſeinem Bilde der Mutter des Tobias zu geben — ſtarke, faſt männliche Glaubenskraft iſt hier mit der Gefühlstiefe der Mutterliebe vereinigt.

Siehſt du noch immer nichts, Marianne? fragt die Alte, indem ſie in ihrer gebeugten Stellung ſitzen bleibt und nur die Hände, wie unwillkürlich, zum Gebete faltet.

Digitized by Google

Noch nichts, Mutter! Aber gedulde dich — bald, gewiß recht bald werde ich etwas ſehen.

Er ſollte ſchon geſtern Abend da ſein! murrte die Alte. Aber ich weiß, wie es auf dem Meere zugeht. Nicht umſonſt bin ich die Tochter eines Schiffers, das Weib eines Schiffers und — ach, die Mutter eines ſolchen geworden! Mir hat das Meer übel mitgeſpielt! Immer und immer hab ich ihm anvertrauen müſſen, was mein Herz lieb hatte, was die Seele meiner Seele war.

Dafür wird das Meer auch wieder erkenntlich ſein. Mutter! Du haſt ihm Vertrauen bewieſen, es wird dir zeigen, daß es ſolches verdient.

Sprich nicht ſo, Mädchen! Das Element iſt todt und ſtumm. Es thut nach dem, wie ihm vom oberſten Willen geheißen wird, und fragt nichts nach unſern Thränen. Aber ſiehſt du noch nichts?

Ja — ja doch! Etwas in der Ferne; aber ganz weit — unendlich weit! Es ſchwimmt wie ein Punkt am Horizont.

Die Alte bewegte ſich unruhig auf ihrem Sitze und ſtöhnte dann: Wenn ich ſehen könnte! Mich frugen die geübteſten Schiffer um Rath, wenn es etwas in der Ferne zu ſehen gab. O, ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll, aber es iſt grauſam, einer Mutter das Augenlicht zu nehmen, einer Mutter, die nach ihrem Sohne ausſchauen will!

Dieſe Worte machten in dem dumpfen, faſt klangloſen Tone, mit dem ſie geſprochen, einen ſo erſchütternden Eindruck auf die junge Begleiterin, daß ſie ſich raſch umwendete, auf die Knie fiel und, ihre Arme um den Hals der unglücklichen Alten legend, mit heftiger Inbrunſt ausrief: O Mutter, Mutter! klagt nicht ſo! Ihr wißt, ich kanns nicht hören; ich kanns nicht! Es bricht mir das Herz in der Bruſt, wenn ich Euch ſo bittre Worte ausſtoßen höre!

Digitized by Google

Die Alte erwiderte nach einer Pauſe wie beſchämt und begütigend: Nun, nun, ſei ſtille, mein Kind. Einer alten Frau geht manches über die Lippen, was für ein junges wildes Herz nicht gemacht iſt. Wenn ich im Geheim mit meinem Gotte rechte, ſo weiß ich doch, was ich an ihm habe, und er — ſie faltete ihre Hände und ſuchte mit den erloſchenen Augen das Licht des ewigen Himmels — wird ſeine Magd um ein paar heißer bitterer Thränen, die faſt untragbarer Gram auspreßt, nicht verdammen. Er weiß ja, daß dieſer Sohn, den ſeine Liebe mir gegeben und ſeine Gnade ihn, den einzigen von fünf prächtigen ſtarken Buben, mir bis jetzt erhalten hat, er weiß ja am beſten, wie ich an dem Kinde meines Herzens hänge. Und du, mein Mädchen, zürne mir auch nicht. Es ſind jetzt ſechs Monate, daß du in dies Dorf gewandert kamſt und wie ein Bote des Himmels in meine Hütte tratſt, wo ich gerade arm und verlaſſen krank lag und man mein armes Pflegekind, die blaſſe Marie, eben begraben hatte. Seitdem biſt du bei mir geblieben, obgleich ich dir oft geſagt, daß ich arm bin und deine Mühe mit nichts zu lohnen weiß.

Mutter, Ihr lohnt durch Eure Liebe, durch Euern Schutz! ſagte das junge Weib ſchüchtern und mit Rührung.

Durch meinen Schutz? Wie kann ich alte arme Frau irgend Jemand auf dieſer Welt ein Schutz ſein? Sage, mein Kind, wer ſind deine Eltern, und wann gedenkſt du zu ihnen wieder heimzukehren?

Wollt Ihr meiner ſchon wieder los ſein, Mutter?

Die Alte ſchüttelte unwillig das Haupt und ſagte dann mit wehmuthsvollem Tone: Du wirſt gehen, wenn du gehen mußt; ſo lange du bleiben kannſt, bleibe. Kind, wir ſind hier im Dorfe einfache Leute. Auf die Sitte der Welt verſtehn wir uns nicht. Haſt du irgend etwas verübt, weshalb du die Menſchen fliehen mußt, ſo ſei verſichert, daß in meiner

Hütte dich Niemand finden ſoll. Wir wollen beide gemeinſchaftlich Mittel ausdenken, wie du dich geſchickt verbergeſt. Einer meiner Söhne, Gott hab ihn ſelig, trieb das Schmugglerhandwerk; er durfte es dem Vater nicht ſagen, aber als er ſtark in der Klemme war, vertraute er ſich mir. Er wußte wohl, eine Mutter muß ſchweigen. Ich half ihm durch — ſpäter als alle Gefahr vorüber, war ich nahe daran ihm meinem Fluch zu geben, denn er hatte Schande in unſer ehrliches Haus gebracht, aber dann dachte ich — den Fluch einer Mutter um ein paar elender Waarenballen! Nein, aber ich ſagte ihm, wenn er wiederkäme und Schutz ſuchte, würde er die Thür meines Kämmerleins verſchloſſen finden. Er iſt nicht wiedergekommen. Bald darauf nahm ihn der König zum Soldaten und eine Kugel hat ihn mir auf dem Schlachtfelde geraubt. Die Erinnerungen, denen die Matrone ſich hingab, ließen ſie die Umgebung und die gegenwärtige Stunde vergeſſen, aber der friſche Seewind, der das ſpärlich graue Haar, das aus der Umhüllung ſich hervorgedrängt hatte, an die eingefallene Wange hinwehte, rief ihre träumende Seele plötzlich wach und, mit einem ängſtlichen Schrei emporſchreckend, fragte ſie: Aber ſiehſt du noch nichts, Marianne? Auf die verneinende Antwort ſagte ſie, indem ſie ſich zur Ruhe zwang: Nun deine Antwort, Kind. Alſo du haſt fliehen müſſen und haſt Urſache, dich verborgen zu halten?

Nur wenige Tage vielleicht noch, entgegnete die Gefragte. Mein Schickſal muß ſich bald entſcheiden. Doch glaubt nicht, theure Mutter, daß mich Schande oder gar Verbrechen aus der Welt vertrieben haben. Es machte mir Kummer, wenn Ihr das von mir dächtet.

Mir fehlen die Augen, Kind, ſagte die Alte begütigend. Wenn ich ſehen könnte, würde ich jene Zweifel nicht geäußert haben, denn ich war bei den Meinen bekannt dafür, daß

Digitized by Google

mich nicht ſo leicht Jemand täuſchte. Aber geht mir das Geſicht ab, ſo hab ich doch noch das Gehör und deine Stimme klingt nicht wie die einer Verworfenen. Auch iſt, was du an mir gethan, nicht das Werk einer leichtſinnigen und gefallenen Seele. So haſt du denn nöthig gehabt, dich vor einer Gefahr zu retten? Gleichviel, Kind. Sicherheit und Ruhe ſollſt du haben, ſo lange du deren bedürfen wirſt. Die Hütte der alten Madeleine Marot iſt von allen Bewohnern unſers Dorfes in Achtung gehalten; die wildeſten Burſche, die das rohe Meer zügellos und frech gemacht, wagen ſich nicht über die Schwelle meiner Behauſung.

Während die Greiſin dieſe Worte ſprach, war ihre junge Gefährtin unabläſſig bemüht, dem Meere ihre Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Sie verließ um einige Schritte ihren Standpunkt und kehrte wieder dahin zurück, ſie ſuchte der blendenden Lichtſtraße auszuweichen, die die höher ſteigende Sonne auf der ſpiegelglatten Waſſerfläche leuchten ließ, doch vergeblich; der Glanz war ſo ſtark und der ſchwach bemerkbare Gegenſtand in weiter Ferne ſo nah dieſem Leuchten gerückt, daß es unmöglich war, etwas Gewiſſes über ihn zu erſpähen. Die Fragen der Alten wiederholten ſich in dem Maße, in welchem die Antworten ausweichend oder ungewiß wurden. Endlich müde der quälenden Erwartung bei dieſem Spiel zweifelhafter Eindrücke, verließen beide Frauen die Felſenplatte und Madeleine ging, geſtützt von ihrer Pflegetochter, dem Dorfe zu.

Es war in den Mittagsſtunden, als die Vorbereitungen zu einem ländlichen Feſte getroffen wurden, das morgen ſeinen Anfang nehmen und mehre Tage dauern ſollte. Zu dieſem Feſte erwartete auch Madeleine ihren Sohn; ihm war dabei eine beſondere ehrenvolle Thätigkeit zugedacht. Die alte Witwe Marot war als die älteſte Matrone im Dorfe und zugleich als die Abkömmlingin einer zehn Meilen

Digitized by Google

weit in der Umgegend wohl bekannten und angeſehenen Schifferfamilie auserſehn, die Hauptperſon bei dem Feſte abzugeben. Es war gleichſam ein Ehrentag für die Familie Marot. Der Vater, der Sohn, der Enkel, ſeit langen Jahren immer war einer der Sippſchaft bei dem ländlichen Ehrengelage thätig geweſen, und morgen ſollte dieſer Tag vorübergehen, und noch dazu wollte man damit eine Art Jubelfeier für die Witwe verbinden und kein männlicher Repräſentant der Familie ſollte dabei zugegen ſein. Es war dies eine ſehr betrübende Befürchtung, die, wenn ſie ſich verwirklichte, das ganze Feſt nothwendig um ſeine Krone bringen mußte. Die Alte, als ſie über den Platz des Dorfes ſchritt, auf welchem die Gerüſte bereits aufgezimmert ſtanden und von einer lärmenden Kinderſchar umſpielt wurden, ſchüttelte das Haupt, indem ſie rief: Seht euch nach einem Stellvertreter um, lieben Leute; mein Sohn kommt nicht — nein, nein; ich ſag euch, er kommt nicht!

Die alten Schiffer, die aus ihren Häuſern getreten waren, als die Alte in der Gaſſe ſichtbar wurde, ſprachen ihr in rauhen und kurzen Reden Muth zu. Ein muntrer Knabe von zehn Jahren, mit einem goldhellen Lockenkopf, auf einem der Gerüſte ſitzend, rief laut: Mutter, er kommt ſo gewiß, als dieſes Käppchen, das ich in der Hand ſchwenke, im nächſten Augenblicke oben auf der Stange ſitzen wird. Alle Blicke richteten ſich auf den Knaben, und es ſchien unmöglich, daß der kleine Prahler ſein Wort erfüllen könne, denn die Stange war von bedeutender Höhe und die Geſchicklichkeit des Schleuderers von ſehr geringem Umfange; dennoch erfüllte bald ein Jubelruf die Luft, die rothe Mütze hing wirklich oben an der Stange. Alles rief jetzt: Seht, Mutter, ſeht! aber einige Stimmen ſchrien mit eben ſolcher Heftigkeit dagegen: Sie kann ja nicht ſehen! Wißt ihr denn nicht, daß ſie blind iſt!

Digitized by Google

Noch heute Nacht iſt das Schiff im Hafen! rief der Knabe und ſah in hochmüthiger Stellung, die Hände in die Seite geſtemmt, von dem Gerüſte auf die Menge herab.

Gott gebe es! murmelte die Alte, indem ſie die Schwelle ihrer Wohnung überſchritt. Die junge Frau, die wir Marianne haben nennen hören, die aber uns unter einem andern Namen bekannt iſt, ſchloß, als ſie die Greiſin in Sicherheit und der Ruhe hingegeben wußte, vorſichtig die Thür der Hütte und ſah ſich, auf den Platz nach dem Garten zu hinaustretend, mit großer Unruhe nach Jemand um, den ſie erwartet zu haben ſchien und deſſen Ausbleiben ihren Zügen den Ausdruck von Schmerz und Beſorgniß aufdrückte. Leicht wie ein Kind flog ſie den Baumgang hinab, öffnete ein Gitterthürchen und blickte nun auf die weiten Sanddünen hinaus. Der Wind hatte ſich erhoben und kam mit ſtündlich wachſender Stärke vom Meere her. Seitwärts, vom Gehöft des Nachbarhauſes her kam in einen Regenmantel gehüllt und mit eiligen Schritten ein Mann auf die Gitterthüre zu.

Seid Ihr es, Anſelm? fragte die junge Frau.

Ich bin's, gnädigſte Gräfin, entgegnete der Angerufene, indem er, mit entblößtem Haupte ehrerbietig grüßend, herantrat.

O, dem Himmel ſei Dank! Und wie geht es Euerm Herrn?

Der junge Mann verbeugte ſich, indem er mit einem ſchüchternen Tone ſagte: Mein ehrwürdiger Gebieter läßt ſich bei Euch entſchuldigen, Gräfin. Er iſt von der Reiſe ſo ermüdet, daß ſeine Kräfte ihn verließen, indem er ſich vornahm, ſelbſt zu kommen und Euch zu begrüßen. Wollt Ihr ihm Euern Bewillkommnungsgruß ſchenken, ſo hab ich Auftrag, Euch zu ihm zu geleiten.

Ich folge Euch! entgegnete ſie raſch und Beide ſchwanden wie flüchtige Schatten um die Ecke hin.

Digitized by Google

Auf einem Ruhelager, von Erſchöpfung und Kummer niedergeworfen, lag der väterliche Berather und Freund Uraniens, der ehrwürdige Pfarrer. Sie ſtürzte an dem Bette nieder und küßte ſeine Hände. Mein Vater, ſtammelte ſie, bringen Sie mir die Verzeihung meiner Eltern?

Wenigſtens nicht ihren Fluch, entgegnete der Greis, indem er ſich aufrichtete und die geliebte Geſtalt betrachtete, ſich in das Anſchauen der Züge eines ihm ſo theuern Weſens vertiefte. Ich habe deinetwegen viel gelitten, arme Uranie; aber der Himmel iſt mir mit ſeinem Troſte nahe geweſen; ich habe, durch ſeinen Beiſtand gekräftigt, den Kampf mit der Welt beſtehen können.

Die Thränen des unglücklichen jungen Weibes floſſen.

Faſſung, mein Kind! ſagte der Greis; höre mit Ruhe und Ergebung an, was ich dir zu ſagen habe. Als ich auf das Schloß des Grafen von St. Loraine heimkehrte, fand ich ſchon deine Eltern in Kenntniß der Begebenheiten, die ſich in Neapel zugetragen; man hatte ihnen gemeldet, daß deine Leidenſchaft, arme Tochter, einen offenen Bruch mit der Welt und deinen Verhältniſſen herbeigeführt, ja eine verleumderiſche Stimme, deren Urſprung ich nicht zu erfahren im Stande war, hatte ſogar von dem Entſchluſſe deines Mannes geſprochen, ſich von dir zu trennen. Umſonſt war mein Bemühen, dieſe übertriebenen Gerüchte zu bekämpfen und niederzuſchlagen; der Kummer und der Zorn deiner Eltern und beſonders deiner Mutter waren äußerſt heftig. Sie klagten mich der Verwahrloſung deiner Jugend, des abſichtlichen Irreleitens deiner jugendlichen Schritte an, und — o des tiefen herben Seelenkummers! — ich konnte dieſe beſchimpfenden Anklagen nicht ganz von mir abwälzen. Ich hatte dir, mein geliebtes Kind, immerdar mehr die Süße und Liebesfülle der Religion, als ihren grauſamen Ernſt und ihre furchtbaren Schrecken gezeigt. Die Züchtigung traf mich gerecht.

Doch laſſen wir das. Vergangener Tage Leid und Buße ſei das Fruchtkorn, das ich in Stille und Einſamkeit ausſtreue. Der ungewiſſe, ewig treibende und drängende Gemüthszuſtand, in welchem wir drei Einſamen auf Schloß St. Loraine hingehalten wurden, weckte endlich in deinem Vater den Entſchluß, die Mühen einer weiten Reiſe in ſeinem Alter nicht zu ſcheuen und ſelbſt dich aufzuſuchen — da traf uns die Nachricht von deiner Flucht. Du hatteſt deines Mannes Haus und Herd verlaſſen, eine Irrende und Flüchtige warſt du in die weite Welt gedrungen; Niemand wußte, wohin du deine Schritte gewendet.

Es war der entſetzenvollſte Augenblick meines Lebens! ſtöhnte Urania. Aber als der Entſchluß, der mir, als er noch in der Seele arbeitete, ſo grauſame Qualen bereitete, ausgeführt war, als ich nun in Nacht und Dunkel die Schwelle meines Hauſes überſchritten hatte, da — glaube es mir, mein Vater — kam Himmelsruhe in mein Herz. Ich hatte dieſer Welt, in der ich ferner nicht leben konnte, mit plötzlichem, feſtem und unwiderrufbarem Entſchluſſe Lebewohl geſagt — jetzt war ich gerettet.

Du flohſt in Begleitung Marot's?

Nein, mein Vater. Lege keinen neuen Fluch auf meine Seele. Nicht die laſtervolle Nähe einer Ehebrecherin entweiht dein Krankenlager. Ich gebot Marot, mich zu fliehen, und er, der Starke, der voll Demuth und Gehorſam iſt — er hat mir gewiſſenhaft gehorcht. Seit meiner Flucht hab ich ihn nicht wiedergeſehen, und — ich that das Gelübde, ihn nie wiederzuſehen, wenn —

Sprich aus, meine Tochter —

Wenn der Himmel die Bande nicht ſelbſt löſen würde, die mich gefeſſelt hielten.

Du vollbrachteſt alſo das Opfer der Selbſtverleugnung? O, mein Kind, welche himmliſche Befriedigung ſenkſt du in

mein Herz. Er umſchloß ſie und ſeine Thränen netzten ihre Stirn; dann fuhr er fort, indem er ſeine Stimme zu größerer Kraft und Würde erhob: Danke der gütigen Allmacht, daß ſie dir die Prüfung in ihrer ganzen Schwere und Ausdehnung erließ. Deine Feſſel wurde gelöſt; der Tod des Grafen hat dich frei gemacht.

Als dieſe Nachricht mich ereilte, war mein Entſchluß gefaßt. Hierher gehörte ich ferner, hierher — nicht zu den Eltern, die mit grauſamen Verwünſchungen mich von ſich ſtießen — in dieſer Hütte, bei dem erblindeten Weibe, bei der Mutter meines Freundes, den mein Gebot in weite gefahrvolle Ferne geſcheucht — war mein Platz. Meine Liebe ſollte ihr erſetzen, was meine Liebe ihr geraubt. Ach, und welche Seligkeit durchdrang mein Inneres, als ich zum erſten Mal dieſe ehrwürdigen Züge mit dem Ausdruck anerkennender Liebe mir zugewendet ſah, als ich fühlte, wie, indem der Dank der Mutter mir das Herz beglückte, zugleich der ferne Segen des Geliebten auf mein Haupt niederglitt. Hier, hier erſt fühlte ich, was Glück heißt. Ich hatte im Taumel der großen Welt den Ehrgeiz, die üppige Schönheit, den Reiz und die Verlockungen des Geiſtes und die blühende Glorie der Künſte kennen gelernt, nichts von allem Dem hatte mein Herz befriedigt, — hier, hier endlich fand ich das überſchwengliche Genügen, das eine Seele ausfüllt, wie das Morgenlicht den Kelch einer Blume bis hinauf an die ſilbernen Kanten der Blätterkrone. Die Morgenſtille weckt mich, die Morgenſtille führt mir meinen Gott zu, die Arbeit des Tages macht mich ſtark und die Sehnſucht der Abende, die ſüße zärtliche Klage der Nächte gibt mir meine erſte frühe Jugend wieder. Ich empfinde neu, was ich empfand, als ich die Welt noch nicht kannte, als goldne Träume mit zartem Fittig an meine trunkene Seele rührten.

Digitized by Google

Die junge Frau war von einer blendenden Schönheit umgoſſen, als ſie dieſe Worte ſprach; man konnte den Ausdruck ihres Geſichts eine Verklärung des Glücks nennen. Es war halb Gebet, halb irdiſch freudiges Lächeln, das im Glanz des Auges, um Mund und Wange ſpielte

Der Greis nahm ihre Hände, ſchloß ſie in die ſeinigen und ſagte gerührten Tones: Mein Kind, wenn du glücklich biſt, was können wir mehr oder Anderes wünſchen?

O, ich bin es, mein Vater, ich bin glücklich!

Der Pfarrer mußte den Bitten der Gräfin nachgeben, die ihn zu der alten Witwe Marot führte. Dies iſt mein Freund, mein Beſchützer, mein zweiter Vater! rief ſie, indem ſie der Mutter ihres Geliebten den edeln Mann zuführte. Liebe ihn, ehre ihn, theure Mutter — er verdient beides.

Der Tag ſenkte ſich, ohne daß Nachricht vom Hafen kam, daß ein Schiff eingelaufen ſei. Die Alte vermochte dem Schlummer nicht zu widerſtehen, gegen die Morgenſtunden ſank ſie in leichten Schlaf; Uranie wachte an ihrem Lager. Im Dämmerſchein des Morgens klopfte ein Finger leiſe an das niedrige Fenſter. Uraniens Herz pochte, als wolle es die Bruſt ſprengen; ſie ahnete nicht, denn ſie wußte, es war der Erwartete, der Erſehnte. Vorſichtig öffnete ſie den Laden, da — im Strahl des erſten Morgenlichts, ſchön wie ein junger Gott, ſtand der Jüngling vor ihr. Er hielt ſeine Matroſenkappe unterm Arm, der Wind wehte die Locken wild über Stirn und Wangen, er ſtrich ſie herab und mit der Klarheit der ſeligſten Freude glänzte ſein treues Auge in die erſchütterte Seele des Weibes. Sie reichte ihm aus dem Fenſter die Hand, die er an ſeine Lippen preßte und mit Freudenthränen netzte; dann öffnete ſie ihm leiſe die Thür der Kammer und führte ihn an das Bett der Mutter. Die ſtolze, hochgewachſene, jugendliche Geſtalt beugte ſich tief über die Schlummernde, und nachdem ein

Digitized by Google

kurzes, aber inniges Gebet ſeinen Lippen entflohen war, drückte er einen Kuß auf die ehrwürdige Stirn der Matrone. Sie erwachte und ihr erſter Blick fiel in den des geliebten Sohnes. — —

Das Feſt hatte ſeinen Verlauf genommen. Die dabei üblichen Gebräuche waren von Jung und Alt mit Jubel beobachtet worden, jetzt hatte ſich die Menge vertheilt, um in den Schenken zu zechen und zu ſchwärmen, nur wenige, und zwar die der Familie Marot Befreundeten waren geblieben, und dieſe kleine Gruppe hatte ſich in einer kleinen offenen Halle nicht weit vom Meere verſammelt. Das aus Bretern dürftig zuſammengefügte Gebäude hatte in ſeiner urſprünglichen Beſtimmung zum Aufbewahren von Schiffsvorräthen gedient, war aber zu dieſem Zwecke nicht tauglich befunden worden und ſtand nun leer. Der junge Schiffer Anſelm nahm als ſeinen Antheil am Feſte die Ausſchmückung dieſer Halle über ſich und da der junge Mann, der Sohn reicher Eltern, ſchon etwas Genügendes aufzuſtellen im Stande war, ſo hatte ſich dieſer einfache und ärmliche Bau über Nacht in ein zierliches tempelartiges Zelt verwandelt, mit den Emblemen des Schiffergewerbes und den Abzeichen der Meeresherrſchaft. Ein Altar in der Mitte des Raums war aufgerichtet und als man die Madeleine Marot hineinführte, erklang ein Chor Männerſtimmen, die die Gefahren und den Reiz des Seemannslebens prieſen. Den Schluß machte eine fromme Hymne auf die heilige Jungfrau.

Es war ſchon ſpät in den Abendſtunden; die Sonne war bereits im Meer verſunken und der ungeheure Spiegel lag in majeſtätiſcher Ruhe da, wie eine ungeheure grünlich durchſichtige Edelſteinmaſſe. Der am Horizont roth glühende Himmel nahm aufſteigend jene wunderſchönen Farbentöne an, die das Auge durch ihren Glanz und ihre zauberhafte Miſchung entzücken. Ganz oben, über den Häuptern der Beſchauer

Digitized by Google

hatte ſchon ein dunkles tiefes Blau ſeine Herrſchaft ausgebreitet. Die Erde lag im Schatten und in die ſtille Nachtluft flammten ruhig die Fackeln und Flammenbecken, die das Haus umſtanden. Die Matrone ſaß, wie es ſchien, in tiefe Gedanken und Träume verloren, in ihrem hochgeſtellten Armſeſſel; ihr niedergebeugtes Haupt trug noch den Kranz von weißen Schilfblüten, der ihr von den jungen Männern, als der feierliche Zug ſich ihr nahte, aufgeſetzt worden war. Sie ſtellte ſich in dieſem Schmuck wie eine Sibylle dar, wie eine gottbegeiſterte, in der Einſamkeit über erhabene Eingebungen brütende Prophetin. Der dunkle Purpurſchein über das Meer herüber goß eine leuchtende, magiſche Farbe über die Geſtalt und die faltigen Draperien, in die ſie zum Theil gehüllt war. Es war ſtill rings umher geworden. Die Erde und der Himmel ſchienen ruhen zu wollen, die Nacht nahte ſich in ihren wallenden Schleiern, geheimnißvoll und mächtig hinſchreitend. Hier und da klang es wie ein ſehnſüchtiger Ruf über das Meer herüber, wieder jene Naturſtimmen wurden wach, die in Nacht und Einſamkeit einen ſo eigenthümlichen, erſchütternden Charakter annehmen, indem ſie Geiſterſtimmen gleichen, die irgend eine in den weiten Wölbungen des Himmels oder in den ſchattigen Thälern der Erde ruhelos umirrende Seele ausſtößt, einſt die Bewohnerin dieſer Welt, die ſie unter Qual und Thränen verließ, und jetzt von der Sehnſucht noch an die Stätte ihrer ehemaligen Schmerzen und Entbehrungen gehalten. Dieſen Augenblick geweihter Stille nutzte der Geiſtliche und nahte ſich, ſeine beiden geliebten Schützlinge an der Hand, der Matrone.

Jetzt, rief er mit feſter und klangvoller Stimme, iſt die Stunde gekommen, wo es dem Himmel gnädig gefallen möge, die Weihe über ein irdiſches Band, das wir knüpfen wollen, auszugießen. Madeleine Marot, ich führe dir deine

Digitized by Google

Kinder zu. Nimm ſie an dein mütterliches Herz und lege ſegnend deine Hände auf ihre Häupter!

Dieſe Worte tönten durch die Stille der Nacht wie heilige Prophetenworte. Die Alte fuhr erſchreckt empor und zitterte heftig. Nach einer Pauſe ſagte ſie: Werde ich dürfen meine Einwilligung geben? Sie iſt die Tochter eines Grafen, ſie gehört nicht in meine Hütte.

Beruhigt Euch, Frau! ſagte der Pfarrer; ich, der Diener des göttlichen Vaters, ich führe Euch Eure Kinder zu.

O, meine Mutter! meine theure, meine ewig geliebte Mutter! flehte Uranie und umſchloß die Knie der Matrone.

Dieſe ſagte, mit einem ſtrengen Tone ſich zu ihrem Sohne wendend: Und du, Hippolyt! haſt du bedacht, was du thuſt? Höre die Stimme deiner Mutter; bringe nicht Schande und Kummer über unſer Haus, indem du die Geſetze der Menſchen misachteſt und eine mächtige und vornehme Familie durch dein Hinzutreten erzürnſt und beleidigſt. Vergiß nicht, daß die Männer deines Stammes immerdar zu ſtolz waren, um dahin ſich zu drängen, wo ſie nicht hingehörten, und wo man ſie, wenn ſie auch Aufnahme gefunden, kalt und geringſchätzig behandelt haben würde.

Ihr ſeid zu ſtrenge, Frau, hub der Pfarrer wieder an. Euer Sohn wird der Familie des Grafen ſich nicht aufdrängen, und das Weib, das er Euch zuführt, wird fortan nur Euch gehören. Stellt Euern Stolz nicht noch ſchroffer und eigenſinniger hin, als den Stolz Derjenigen, die jetzt mit ihren Anſprüchen zurücktreten, da ſie ſehen, daß das Glück ihres Kindes auf dem Spiele ſteht. Madeleine Marot, ſtoßt Eure Kinder nicht von Euch!

Die Greiſin ſtreckte zitternd ihre Arme aus, als erwarte ſie den Gruß und die Verzeihung Derjenigen, die ſie durch ihre Worte ſo eben beleidigt zu haben fürchten mußte. Ich

meine Kinder von mir ſtoßen! rief ſie; ich die verbannen, die ſich mir in der Einſamkeit und dem Elend meines Alters nahen! Nein, nein! Wenn mir der Himmel ein Herz geſchenkt hätte, doppelt fähig der Liebe, die das jetzige birgt, es würde euch, meine Kinder, und Niemand andern gehören.

So gib mir deinen Segen, Mutter! rief Hippolyt.

Die Alte zog ihn zu ſich empor, und indem ſie leiſe und ſchmeichelnd das Haar aus ſeiner Stirne ſtrich, drückte ſie einen zärtlichen Kuß auf dieſelbe. Mein Sohn! mein Sohn! rief ſie und Thränen erſtickten ihre Stimme. Sei glücklich! Meinen Segen haſt du! und du, meine Tochter — ſei ganz und mit vollem Herzen mein! Sie drückte Uranien an ihr Herz. So ſprech ich denn den Segen des Herrn über dieſen Bund aus! rief der Pfarrer, indem er die in Liebe vereinte Gruppe mit ſtummer Rührung betrachtete.

Eine halbe Stunde ſpäter, als völlige Nacht ſchon auf Erde und Meer herabgeſunken war, ſtand ein innig umſchlungenes Paar an einer weit vorſpringenden Stelle am Ufer und ſchaute trunkenen Auges den Widerſchein der Sterne an, die ſich im Meer ſpiegelten. Dieſe Glücklichen, ſie hatten die Fülle der Liebe in ihrer Bruſt. Ein großer und heiliger Moment einigte ihre Seelen. In dieſem Augenblick war Uranie ihres Mannes würdig, ſie war die, vom Sternenlicht geheimnißvoll umſpielte ſchöne Muſe, die, die Verklärung der ewigen Schönheit im Blick, ihre Weihe und ihre Liebe dem kräftigen ſtolzen Sohne der Erde zuwendet, ſeine geſunde Seele mit dem Lichte des Himmels füllend. —

In einer der lebhafteſten Straßen von Paris hielt eine Wagenreihe vor einem Hauſe und ein ziemlich ſtarkes Gedränge fand ſtatt. Es dauerte lange, ehe die, die das

Digitized by Google

Haus verließen, ihre Plätze im Wagen einnehmen konnten; nach und nach wurde die Straße leer und der Andrang der Neugierigen verlief ſich von Treppe und Hausplatz. Jetzt erſchien ein leicht gebauter, zierlicher Wagen, in dem eine junge elegante Dame ſaß, die, ein Heft, in farbiges Papier geſchlagen, in der Hand, ausſtieg und mit Zeichen der Ungeduld die Treppe hinaufeilte.

Im Vorplatz angelangt, traf ſie auf den Diener, der erſchienen war, um ſie zu melden.

Iſt Madame Marot zu Hauſe?

Ja, Madame; ſie hat ſich auf einen Augenblick zurückgezogen und ruht, von den Anſtrengungen und Beſuchen dieſes Morgens ermüdet, in ihrem Cabinete.

Es thut mir leid, daß ich ſo ſpät komme und ſie noch ſtören muß. Aber meine Angelegenheit hat Eile. Melden Sie mich: die Marquiſe Tallétier.

Sehr wohl, Madame. Wollen Sie einſtweilen in dieſes Zimmer treten.

Die junge Dame ließ ſich auf ein Sopha nieder und betrachtete mit Neugier die Gemälde an der Wand und den ſonſtigen Schmuck des Gemachs. Alſo hier wohnt die berühmte Dichterin, die mich ſo entzückt hat, der ganz Paris ſo viel Genuß und Erhebung dankt! Seltſam, ich habe mir ihre Wohnung doch anders gedacht. Da hängen zwei kleine Bildchen, die nichts bedeuten, ich hätte an ihre Stelle ganz andere Gegenſtände gewählt. Sie muß nichts von der Möblirung eines Künſtlerzimmers wiſſen, ſie muß nie von der Pracht und der Poeſie gehört haben, mit der Victor Hugo ſeinen Salon decorirt. Da ſie ſo vortrefflich das Volk ſchildert und beſonders in Skizzen aus dem Seeleben excellirt, ſo würde ich dort an jene Wand eine Copie nach van der Neer, eine moderne Marine nach Gudin oder ſonſt etwas dergleichen hinplacirt haben. Ueber dem Kamin hätten dann

Volksſcenen, ein paar alte und einige neue Genrebilder der Art Platz finden müſſen. Von allem dem ſeh ich nichts. Dieſes Zimmer iſt ganz ſo, wie tauſend andere Gemächer in Paris. Oder liebt dieſe ſonderbare Frau, von der man ſo viel Seltſames ſpricht, vielleicht auch grade im Gegenſatz zu unſern Heroen der Poeſie, das Einfache und völlig Anſpruchloſe? Es iſt wol möglich. Jedenfalls erreicht ſie ihren Zweck, denn man ſieht dieſe inſipiden Gemächer gewiß mit größerer Aufmerkſamkeit an, als die ſo über alles Maß hinaus zierlich geſchmückten. Man iſt dieſer Koketterie des Genies müde, man will in der Wohnung eines Dichters ihn ſelbſt als den merkwürdigſten und anziehendſten Schmuck erkennen.

Die Gedanken der jungen Dame glitten jetzt von der Außenwelt in ihr eignes Innere über. Wie wird ſie meine Production aufnehmen? fragte ſie ſich ſelbſt, und eine liebliche Röthe umfloß das zarte Geſicht mit den geſenkten und in Nachdenken ſtarrenden Augen. Wird ſie ſie ſo groß und ſchön finden, als ich ſie ſelbſt finde? Ach, ich glaube, daß ich ſchon das erſte bezeichnende Merkmal eines Schriftſtellers, die Eitelkeit, an mir habe. Wahrlich, ich könnte ihren Tadel nicht ertragen, und muß mich dennoch ihm ausſetzen. Ich könnte und dürfte dieſe Bahn nicht weiter beſchreiten, wenn mir ihre lohnende und aufmunternde Stimme entgeht. — Ah, die Thüre geht — ich zittre. Grade ſo war mir zu Muthe, als ich zum erſten Mal Emil geſtattete, mich ohne Zeugen zu ſehen. Welche Aehnlichkeit zwiſchen Ruhm und Liebe! Ich bin thöricht, daß ich das Urtheil einer alten Frau, die hübſche Verſe macht, dem Lächeln ſeines Auges gleich ſtelle — doch gleichviel — ich zittre.

Ein leiſes Geräuſch, wie durch das Rauſchen eines ſeidenen Gewands erregt, ließ ſich im Rücken der jungen Dame hören, ſie wandte ſich ſchnell um, erhob ſich und ſtand erröthend vor

Digitized by Google

einer hochgewachſenen Frau, von ungefähr vierzig Jahren, die von Kopf bis zu Füßen in ein einfaches ſchwarzes Gewand gehüllt war. Die Arme in ruhiger Stellung übereinander gelegt, den Kopf ein wenig zur Seite geſenkt, die Augen mit dem ſanften und doch ſo ernſten Blick ſtill und fragend auf den Gegenſtand der Aufmerkſamkeit gerichtet, ſtand ſie da und nachdem ſie den Gruß ihres jungen Gaſtes durch ein leiſes Kopfneigen, das etwas von dem Stolz höherer Naturen gegenüber den Kindern der Welt an ſich trug, erwidert hatte, gab ſie durch eine Handbewegung die Einladung kund, Platz zu nehmen.

Die Marquiſe war, vielleicht zum erſten Mal in ihrem Leben, befangen und wahrhaft eingeſchüchtert. Die Miene der Ueberraſchung, die die ſchöne Frau manchmal, wo es ihr dienlich und von Wirkung ſchien, erkünſtelt hatte, drückte ſich jetzt ihren Zügen in Wahrheit ein. Sie hatte, der Himmel weiß weshalb, dieſe Würde und Eleganz bei der berühmten Dichterin nicht vermuthet; ſie hatte gehofft, ſie etwas ungeſchickt und ſchüchtern zu finden, ſie hatte gedacht, ihr mit leichter Mühe durch die Leichtigkeit und Grazie der Weltformen imponiren zu können, und jetzt war die Frau, die fern von der Welt und außerhalb der Salons lebte, gerade das erſte Weſen, das der Weltdame durch eine noch höhere Begabung in dieſen Vorzügen überlegen war. Die junge Marquiſe ſuchte ſich zu faſſen und da ſie die vornehme Dame nicht ſpielen konnte, ſpielte ſie das graziöſe, etwas ſchmollende und mit ſeinen Unarten kokettirende Kind.

Sie müſſen mich ſchelten, Madame, hob ſie an, daß ich komme, Ihre Ruhe zu ſtören, und Ihnen doch nichts weiter bieten kann, als das Stammeln einer, an Anbetung grenzenden Bewunderung; etwas, was Ihnen Paris täglich darbringt und was jedenfalls überflüſſig erſcheint, aus einem Munde kommend, der nicht geübt iſt, die Sprache des Herzens ſo

vorzutragen, daß ſie einem verwöhnten Ohre noch irgend zu ſchmeicheln vermag.

Madame Marot antwortete hierauf nichts. Sie hatte ſich vollkommen die impertinente Ruhe und das beleidigende Stillſchweigen des Genies zu eigen gemacht, wenn es mit der gemachten und kalten Bewunderung der Welt zuſammentrifft. Der Zug von Güte und Theilnahme drohte ſogar aus ihrem Geſichte wieder zu verſchwinden, der zu großem Troſte der Marquiſe anfangs in demſelben Platz genommen hatte. Die junge Dame bemerkte dies mit Schrecken, und ihre Verwirrung, die ſie bereits glücklich niedergekämpft hatte, ſtieg von neuem empor.

Wenn Sie mich zurückweiſen, ſagte ſie mit zaghafter und beklemmter Stimme, dann freilich hab ich nicht den Muth, mich mit meinem Vertrauen Ihnen aufzudrängen. Ich kam her, Sie um Rath zu fragen.

Sprechen Sie, ſagte Madame Marot mit einem etwas gütigen Geſichtsausdruck.

Ich habe einen ſchriftſtelleriſchen Verſuch vollendet.

Ah, Sie machen mich neugierig.

Wirklich? darf ich mich deſſen ſchmeicheln? Dieſe Production iſt jedoch nicht die erſte, die meiner Feder entfloſſen iſt. Unter dem Autornamen Theophile hab ich bereits einen Roman publicirt. Iſt er Ihnen bekannt geworden, Madame?

Die Gefragte machte eine verneinende Bewegung.

So iſt er auch nicht würdig, der Welt bekannt zu werden, ſagte die junge Marquiſe ſchnell. Dieſe zweite Compoſition beſchäftigt ſich mit einem Thema, das jetzt durch die Schriften der Madame Dudevant und durch die Ihrigen gleichſam in Mode gekommen iſt. Ich ſchildere in dieſen Blättern das Leben der niedern Stände, mit einem Worte des Volks.

Kennen Sie es, Frau Marquiſe?

Digitized by Google

Ja und nein, wie man ſo will. Ich kenn es und kenn es auch nicht; wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo denke ich's mir, und ſicherlich iſt's auch gewiß ſo, wie ich's mir denke. Ja, ich behaupte, es kann kaum anders ſein. Ich habe einen jungen Handwerksburſchen zum Helden eines Romans gemacht. Iſt dies nicht originell?

Kaum — wenn es nicht zugleich naturgemäß iſt.

Naturgemäß? O, was nennen Sie ſo? Kann etwas naturgemäß ſein, was nie und nirgends exiſtirt? Glauben Sie, daß irgend eine der Situationen, ich will nicht ſagen wahrſcheinlich, aber auch nur möglich iſt, wie ſie in Romanen uns geboten werden?

Alsdann, Madame, ſind die Romane unwahr und ohne Werth.

Sagen Sie das nicht. Gerade das Unmögliche iſt ihr Hauptreiz. Wenn ich weiß, daß ich nie und unter keiner Bedingung mich in einen Handwerker verlieben werde, ſo hat es gerade deshalb etwas Anziehendes, dieſe Situation in einem Romane geſchildert zu finden. Man ſieht dann das wie ein Märchen an, und es erfüllt ſeinen Zweck, denn es hält uns von der Wirklichkeit fern, die entweder langweilig oder unangenehm iſt.

Aus allem Dem ſeh ich, Frau Marquiſe, daß Ihr Roman alſo eine reine Fiction iſt, ein Gewebe von unmöglichen Abenteuerlichkeiten und phantaſtiſchen Erfindungen.

Nun ja.

Und mit einem ſolchen Werke denken Sie Glück zu machen, heutzutage, wo man ſo ſcharfſichtig geworden iſt, wo man ſo großes Gewicht legt auf eine ungeheuchelte und treue Copie der Natur? wo man die Affectationen und den gemachten Prunk der Gefühle, das Unmögliche und Frivole der Situationen, wie ſie früher in den poetiſchen Werken Glück machten, ſo gründlich verachtet und verſchmäht. Ach,

Madame, ich glaube nicht, daß es Ihnen gelingen wird, Ihren Zweck zu erreichen.

Mein Himmel, ich ſage Ihnen ja, Verehrte, ich habe ein in Mode ſtehendes Thema gewählt.

Wohl; aber warum iſt dies Thema in Mode gekommen? Doch nur einzig deshalb, weil Natur und Wahrheit darin enthüllt werden; weil ſtarke und kühne Geiſter, überdrüſſig der hohlen Lüge unſers vornehmen Geſellſchaftslebens, ſich den urſprünglichen, kräftigen, noch nicht entweihten Gefühlen zugewendet haben, die ſie in den unterſten Rangclaſſen der Bevölkerung finden. Sie, meine ſchöne Frau, ſcheinen mit Ihrem jetzigen Leben ganz zufrieden.

In der That, ja; warum ſollte ich's auch nicht ſein?

So wünſchen Sie ſich Glück. Wenn Sie ſchreiben wollen, warum nehmen Sie dann nicht dieſes Ihnen ſo wohlbekannte und wohlgefallende Leben zum Gegenſtand?

Das rathen Sie mir?

Gewiß. Wo unſer Herz iſt, da ſei auch unſre Feder.

Ach, Madame, welch ein Grundſatz! Dann hörte ja die Poeſie auf, ein Vergnügen zu ſein.

Sie iſt einer der empfindlichſten Schmerzen.

Wenn ich Bücher ſchreibe, ſo will ich dabei Ruhm und Ehre.

Man wird Ihnen Beides geben, doch nicht früher, als bis man Ihr Herz dagegen in Empfang genommen hat.

Mein Herz? Was will das Publicum mit meinem Herzen?

Es prüfen. Man will wiſſen, ob Sie die Schmerzen, die Sie ſchildern, ſelbſt zu empfinden im Stande ſind.

Ich werde mich wol hüten, dem Publicum Bekenntniſſe zu machen.

Und dennoch muß es Jeder, der ſich mit der Poeſie auf ernſte, würdige Weiſe beſchäftigt. Und das iſt nicht erſt

Digitized by Google

heute, das war zu allen Zeiten die Forderung, Madame. Erſt wenn wir bewieſen haben, daß wir Liebe im Herzen tragen, traut man uns zu, daß wir die Welt belehren mögen. Dieſe feurige Liebe, in die Geſtalt poetiſchen Schaffens gekleidet, leitet die Feder der Frau, die wir unter dem Namen Georges Sand kennen.

Und ſollte dieſe Frau wirklich jemals einen Handwerksburſchen geliebt haben?

Darauf kommt's nicht an. Sie ſtudirte das Leben dieſer niedern Claſſe und ſtudirte es mit dem Eifer und dem Blick der Liebe, nicht der Liebe für den Einzelnen, ſondern für die Geſammtheit, für das Volk.

Gut; ſo werde ich auch beginnen, dieſe Leute zu ſtudiren. Wo meinen Sie, daß man ſie am ſicherſten antrifft und zwar ohne daß man ſich zu tief mit ihnen einzulaſſen braucht?

Das iſt ſchwer zu ſagen, Madame; ſie entziehen ſich unſerm Blick und fliehen in der Regel unſere Gemeinſchaft, wenn wir uns Ihnen als Neugierige nahen wollen.

So iſt's. Und ich würde mich überdies lächerlich machen, wenn ich ein zu lebhaftes Empreſſement zeigte, dieſen Menſchen, die nichts von mir wiſſen wollen, nachzugehen. Ich glaube, Emil — hm, hm — mein Mann, wollte ich ſagen, würde mir eine ſo unpaſſende Extravaganz nie verzeihen. Nein, nein, das iſt unthunlich. Schlagen Sie mir ein anderes Mittel vor. Könnte ich nicht durch Kupferwerke und Albums das Volk kennen lernen? Man hat jetzt ſo vortreffliche Hülfsmittel.

Ich fürchte, ſie werden alle nicht ausreichen.

Sie nannten mir Georges Sand; gut, ich will es von ihr glauben, ſie hat merkwürdige Schickſale gehabt; aber Sie, Madame, Sie, die Sie in der guten Geſellſchaft geachtet und angeſehen leben, Sie, eine Weltdame von den feinſten Salonsformen, Sie werden mich doch nicht verſichern

Digitized by Google

wollen, daß Sie alles Das — o, ich will ſagen, auch nur dem kleinſten Theile nach — erlebt haben, was Sie ſchildern?

Ja, Madame, ich hab's erlebt.

Wie, Sie haben als Fiſcherin Netze ausgeworfen? Sie haben das Steuer eines Bootes gelenkt? Sie ſind bei einem Meerſturm beſchäftigt geweſen, den Matroſen Befehle auszutheilen? Das iſt nicht möglich! Sie ſehen wohl, das kann nicht geweſen ſein —

Und dennoch war es ſo, gerade dieſe eben berührten Scenen aus dem Gedichte, das die Welt, vielleicht ſehr mit Unrecht, mit Beifall aufgenommen hat, ſind dem Leben treu copirt. Mein Mann, der aus niederm Stande ſich durch ſeinen Muth und ſeine Geſchicklichkeit emporſchwang und den Rang eines königlichen Flottencapitains bekleidete, als er mir durch den Tod geraubt wurde, nahm mich öfters mit auf ſeinen Fahrten. Ich hatte Gelegenheit, einige nautiſche Kenntniſſe und Fertigkeiten mir anzueignen.

Ich bin von Erſtaunen gefeſſelt und von Bewunderung erfüllt. Alſo Angeſichts ſolcher Gefahren reifte Ihre Poeſie?

Nicht meine Poeſie — mein Herz reifte; und wenn in meiner Poeſie irgend etwas Werth und Würde hat, ſo iſt's dieſe Reife des Herzens, ohne welche eine Frau nie etwas Bedeutendes hervorzubringen im Stande ſein wird. Der Geiſt eines Weibes wird allein durch die Liebe gezeitigt, der Geiſt des Mannes hat andere Sonnen. Was wir ſchaffen, ſind wir ſelbſt.

Ich ſehe ein, ich werde mein Manuſcript vernichten. Dieſe Worte fallen wie eine Offenbarung in mein Inneres. Ich kam her, Sie um Ihren ſchriftſtelleriſchen Rath zu bitten; ich ändere den Gegenſtand meiner Bitte, ich bitte um Ihr Vertrauen und, wenn dies nicht zu kühn bitten heißt, um Ihre Theilnahme. Nicht die berühmte Dichterin ſuche ich mehr — ſondern die Frau, die die Fülle und den Gehalt

Digitized by Google

des Lebens geprüft und gekoſtet hat. O, weiſen Sie mich nicht von ſich.

Madame Marot machte eine freundliche entgegenkommende Bewegung und alsbald lag in graziöſer Leidenſchaftlichkeit die junge Marquiſin in ihren Armen. Die Frauen trennten ſich, indem die jüngere derſelben die Erlaubniß mitnahm, öfterer die berühmte Schriftſtellerin beſuchen zu dürfen.

Als Uranie allein war, öffnete ſie die Thür zum Cabinet und eine noch junge Frau, ebenfalls in Schwarz gekleidet, trat freudig daraus hervor. Meine theure Felicia! rief Madame Marot, vergib, daß dieſe Stunde der Freundſchaft geraubt wurde. Komm an mein Herz, edle geliebte Felicia, du allein machſt, daß mein Inneres nicht erſtarrt in der Umgebung dieſes hellen und hoffährtigen Ruhmes. Du haſt mich geſehen in Thränen zerfließend, mit blutendem Herzen, du ſahſt mich am Sterbebette meines Hippolyt; du allein weißt, was dieſe gebrochene Exiſtenz der Welt iſt, was ſie ihr ſein konnte!

Die Freundin umarmte die Leidende und dieſe ſagte mit ſanfter Stimme: Doch iſt es grauſam, daß ich an meinen Verluſt dich mahne, dich, die du auch ein treues Herz dem Tode zum Opfer haſt fallen ſehen. Doch du, meine Felicia, biſt jünger, du wirſt einen neuen Bund knüpfen; ich aber wählte einmal und für immer — für mich hat die Erde kein Glück weiter. Ich lebe nur, indem ich meinen Schmerz in Worte kleide, in Bildern vom Herzen löſe. Und dieſe Schmerzensfülle nennt die Welt „glücklich und berühmt“ ſein.

Digitized by Google

Der Schein trügt.

Erzählung

von

Franz Dingelſtedt.

Digitized by Google

Der Schein trügt! So rief der Graf verdrüßlich aus, indem er ſich aus dem Wagen weit herausbog und mit der Hand in die Tiefe hinabwies, welche mit weißen Häuſern ſchmuck emporleuchtete.

Wie freundlich, entgegnete ſeine Frau, welche neben ihm ſaß, ladet uns dieſer grüne Frieden ein und dieſe ſichere Stille! —

Der Schein trügt, wiederholte Jener und ſchüttelte, zurückſinkend in ſeine Polſter, den Kopf.

Der ſchwere Reiſewagen rollte indeſſen die letzten Abhänge und Windungen der Prager Straße hinab, unmittelbar auf das nahe Karlsbad los. Schon hatte der Thürmer die heranziehenden Gäſte gewahrt und erwiderte von ſeiner Warte die Meldung des Schwagers, welcher den kleinen Reſt der Station viel raſcher fuhr und lauter blies, als auf jeder früheren Strecke. Die Jungfer hinten auf dem Bocke rüſtete ſich ihrer Seits auch zum gehörigen Einzug, indem ſie Hut und Schleier kokett lüftete und mit Hülfe ihres Reiſegefährten, des Herrn Kammerdieners, die zerſtörten Locken ordnete. Ein Reitknecht, der mit zwei Pferden am Zügel dem Wagen folgte, ließ die kurze Pfeife im Munde erlöſchen und glättete ſorgfältig die Decken ſeiner Thiere, die ſtolz und wiehernd, als ahnten auch ſie das nahe Ziele ihrer Reiſe, den ſteinigen

Digitized by Google

Schlangenweg hinabtanzten. Alles, bis auf die Herrſchaft im Wagen, freute ſich der Ankunft.

Es war zu Anfang der eigentlichen Badezeit, in den erſten Tagen des Mai, daß die kleine Karavane, zunächſt von Prag her, in den alten, weit berühmten Kurort einzog. Derſelbe hätte, wie die Gräfin voll Entzücken ausrief, ſie nicht ſchöner willkommen heißen können, als mit den Strahlen eines warmen Frühlingsabends, die in den rauſchenden Wellen der Tepel wie helles Gold blitzten und die ganze grüne Thalſchlucht ſchmelzend überflogen. Wie eine Doppelreihe von Perlen, an dem Faden des hindurchziehenden Wäſſerleins aufgeſchnürt, lagen die Hütten und Häuſer von Karlsbad da, aus ihren Schornſteinen blaue Wolken kerzengerade zum Himmel emporwirbelnd.

Hier oder nirgends, begann aufs Neue die Gräfin halbleiſe. Ihr Blick ruhete mit dem Ausdruck ſtiller Freude auf dem lieblichen Landſchaftsbilde, welches ſich mit jeder Wendung der Straße tiefer und breiter zu entfalten ſchien. Ihr Gemahl ſah ſie verwundert an und fragte: Was meinſt du?

Hier oder nirgend, ſagt ich, werden wir Geſundheit und Ruhe finden. —

Ein müdes Lächeln ſpielte um die Lippen ihres Mannes, wie ein herbſtlicher Sonnenblick um verwelkte Roſen. Ich dächte, Guſtel, an beiden fehlte es dir nicht, und was mich angeht, ſo rechne ich ſchon lange auf keins mehr.

Du weißt doch, was dein Arzt in Wien vorſchrieb; vertrauensvoll, heiteren Geiſtes, ſollſt du deine Kur anfangen, ſonſt wird ſie keine. —

Ach, über dieſe Aerzte! Heuer Karlsbad, übers Jahr Genua, und im vorigen Sommer Gräfenberg! Guſtel, ich glaub an nichts mehr als an meine Leiden. Sind denn auch die Pferde da? daß der Joſeph immer zurückbleiben muß! Ich will meinen Ruſtan ſehen, meinen treuen Ruſtan!

Digitized by Google

Er pfiff laut auf dem Finger. Der Reitknecht ſetzte ſich und ſeine Thiere in Trab, und als ſie am Schlage vorübertanzten, begleitet von einem Paar hoher däniſcher Doggen, welche winſelnd an den Rädern aufſpringen wollten, und die metallenen Halsbänder unter freudigem Anſchlag ſchüttelten, erſt da ſtrich ein kurzes Wohlbehagen über das blaſſe Geſicht des Kranken und er ſchnalzte mit den Fingern und mit der Zunge freundlich zu ſeinen Lieblingen hinaus.

Noch wenige Minuten und der Wagen fuhr unter den erſten zerſtreuten Häuſern in den Ort hinein. Schon begegneten einzelne luſtwandelnde Spaziergänger den neuen Ankömmlingen und betrachteten ſie mit jener neugierigen Theilnahme, welche fremde Schiffer bei ihrer Landung auf einer entlegenen kleinen Inſel begrüßt. Auch allerlei Einheimiſche, Bürger und Bauern aus der Nachbarſchaft ſtrichen vorüber. Handwerksburſchen und Arbeiter ruheten im Gras und ſtarrten durch den aufgewirbelten Staub bewundernd und neidiſch zu dem glänzenden Vierſpänner herüber, welcher im raſchen Trabe an ihren wunden Füßen und durſtigen Kehlen hinbrauſte.

Hätt' ich man das Geld, ſagte ein pfiffiger Berliner, welches die vornehmen Dummköpfe da vor das heiße Waſſer wegſchmeißen, ich wollte mich mein Weißbier zu Hauſe ſchmecken laſſen!

Nu, nu, erwiderte ſein Kamerad, der zufriedene Oeſterreicher, es iſt nicht alles Gold, was glänzt, und der Schein trügt, Brüderle! —

Inzwiſchen ſetzte das Ehepaar im Wagen ſeine Unterhaltung fort.

Mir iſt es lieb, bemerkte der Graf, daß wir bis jetzt ſo wenig Damen begegnen. Es müſſen ihrer noch nicht viele in Karlsbad ſein. Weißt du, Guſtel, nichts iſt mir zuwiderer, als den Ritter machen zu müſſen, wo ich doch nur ein Kranker bin. Deshalb ging ich ſo zeitig im Jahr; da ſchwärmen noch nicht die eigentlichen Sommerfliegen.

Digitized by Google

Einige Geſellſchaft, Anton, wünſcht' ich denn doch. Nicht für mich, o nein; aber ich weiß, wenn Regen und Wetter einfallen, wirſt du nach deinem Spiel und nach Unterhaltung verlangen. Ich allein genüge wol für ein Paar Stunden im Tag, aber weiter getrau' ich mich nicht.

Nun, mein Kind, der dritte Mann zur Whiſtpartie findet ſich ſchon aus der Badeliſte heraus, und im günſtigen Fall auch ein vernünftiger Menſch, mit dem ich meine Morgenpfeife rauchen und Abends auf dem Schachbrete kämpfen kann.

Auf Bekannte rechneſt du alſo nicht?

Kaum, Liebe. Wien iſt noch nicht auf der Wanderung, die Böhmen wirthſchaften auf ihren Gütern und die Ungarn im leidigen Ständeſaale. Wir werden Einſiedler, Guſtel, hoff' ich.

Ueber die feinen Züge der Frau glitt eine kaum bemerkbare Wolke. Wer dieſe Wolke zu deuten verſtand, dem enthüllte dieſelbe, ſtatt zu beſchatten, die innere Geſchichte der Gräfin. Gleichſam unwillkürlich blickte die ſchöne junge Frau auf den Mann zu ihrer Seite, mit dem ſie abgeſchieden und vereinzelt Wochen, vielleicht Monde lang, unter einem jener fremden Dächer leben ſollte, Wand an Wand, aber nicht Herz an Herz. In der großen Stadt oder auf dem Lande, im eigenen Hauſe, ſchien eine ſo nahe Verbindung ihr kaum gleich drückend und ſo peinlich, als hier. Sie zog den Shawl feſter um die Schultern und ſpielte gedankenvoll mit dem Lorgnon. Ein Ausruf der Ueberraſchung, welcher dem Grafen plötzlich entfuhr, riß ſie auf.

Das war ja, auf Ehre, der Rieſemberg, ſagte er, ſich haſtig umwendend und rückwärts grüßend.

Alſo doch ein Bekannter, und ſo früh ſchon? fragte die Gräfin lächelnd.

Ei freilich; in dem Fenſter des kleinen Eckhauſes da droben; ſieh nur, erkennt mich der alte Burſche nicht einmal! Grüß

Gott! Seine Stimme verhallte im Rädergeraſſel. Da hätt' ich auch eher den Pont-Neuf in Karlsbad vermuthet, als meinen Rieſemberg.

Der Name klingt mir fremd, ich hörte ihn bisher nie von dir.

Glaub's ſchon, Guſtel. Iſt auch eine ſchöne Zeit her, daß ich ihn ſelbſt vergeſſen. Wart nur, ſo ein zehn Jahre müſſen's ſein, zehn ſchöne Jahre, daß wir uns in Berlin trafen; ich ſtudirte damals mit ihm.

Du ſtudirteſt?

Nun ja doch, ich hörte ein Privatiſſimum mit ihm bei Gans, und wir trafen uns immer in Stehelys Laden.

Du wirſt ja ganz lebhaft, lieber Anton, ſo hat dich der Jugendfreund aufgeregt.

Zehn Jahre, mein Kind, Jeſu Maria, was für eine ſchöne Zeit! Der Rieſemberg ſtammt aus dem Königreich Sachſen, glaub' ich. Er iſt Freiherr, freilich mit etwas modernen Principien, ſo ein wenig franzöſiſch, vom Liberté- und Egalité-Fieber angeſteckt. Uebrigens ein Cavalier, ganz wie unſer einer, parole d'honneur! Gute Revenuen, gutes Haus, ganz gute Manieren; ein charmanter Kerl. Weiß Gott, es iſt mir verflucht lieb, daß ich dem Rieſemberg da begegnen muß.

Und gleich bei der Einfahrt; ſiehſt du, Anton, das nehme ich für ein günſtiges Zeichen auf unſerer ganzen Séjour.

Meinetwegen, Kind. Weißt du, mir iſts nur lieb, daß der dritte Mann gefunden iſt. Er wird dir ſehr gefallen, gewiß, er wird. Und du ihm auch!

Die Gräfin lächelte und ſtieg aus. Der Wagen hatte vor einem hübſchen Hauſe an der Allee, auf der alten Wieſe, Halt gemacht. Dort waren Zimmer für den Grafen vorausbeſtellt, und der Hausherr mit ſämmtlicher Dienerſchaft em-

Digitized by Google

pfing ehrfurchtsvoll und gebückt auf der Schwelle die willkommenen Gäſte.

Belieben Euer Gnaden nur hinaufzuſpazieren, hieß es; Alles ſchon fertig. Der ganze erſte Stock zu Euer Gnaden Befehl. Das Zimmer links mit den drei Fenſtern für die gnädige Gräfin, daneben der Salon, dann —

— Und wohin denn mit den Pferden? Doch nicht in den Keller, hoff' ich. Da iſt ja von Stall keine Idee, ſo viel ich ſehe!

Halten zu Gnaden, Herr Graf, die hochgräflichen Pferde werden drüben im Wirthshaus untergeſtellt. Alles ſicher und ſauber und ganz in der Nähe, Euer Gnaden.

Der Graf pfiff dem Leibhund und ſtieg, immer noch von ſeinem alten Freund Rieſemberg brummend, die friſchgewaſchenen Treppen hinan, der vorausgeeilten Frau nach. Die Jungfer zeigte ihm den Weg, den Arm voll Cartons und Tücher. In den für ihn beſtimmten Zimmern angelangt, fand er Alles recht hübſch, nur den Salon zu klein, ſein Schlafzimmer zu groß, die Bedientenſtube nicht nah genug; er verſuchte den Sopha, welcher für viel zu hart, und das Bett, das im Gegentheil für viel zu weich erklärt ward. Auch ſagte ihm die Ausſicht in den nahen Berg nicht zu, weil es da übertrieben ſtill und traurig ſein müſſe. Der Graf, der Kammerdiener, der Wirth, die Hausfrau, die Mägde, die Hunde, Alles rannte wild durcheinander. Die Gräfin ſchlichtete nach kurzem Ueberlegen den Streit; ſie trat ihr Zimmer, deſſen Fenſter auf die Allee hinausgingen, dem Gemahl ab und zog ſich in das ſeinige zurück. Während Jener auspacken ließ und Pantoffel, Pfeifen, Wäſche, Kleider unter einander warf, ſaß ſie, die Hände im Schoos gefaltet, ſtill und beſchaulich in den neuen Räumen, welche die ihrigen werden ſollten. Den Fauteuil hatte die Jungfer ans offene Fenſter rollen müſſen, und aus Buſch und Baum da draußen

Digitized by Google

ſtrömte Wohlklang und Wohlgeruch labend in die grüne Zelle herein. Hier oder nirgends! ſeufzte die Gräfin nochmals und aus dem blauen, tiefen Auge ſchlich ſich eine langſame Thräne.

Den Rieſemberg will ich einmal recht überraſchen, zur Strafe, daß er mich geſtern nicht gleich erkannt hat. So nahm ſich mit heimlichem Lachen der Graf vor, da er am Morgen nach ſeiner Ankunft in Karlsbad, den eben gekauften Becher in den Hand, auf den Sprudel zuſchritt.

Eine Ueberraſchung ward's denn auch für beide Freunde, als ſie ſich in der Halle unter den verſammelten Trinkern und Wandlern endlich Aug' in Auge gegenüberſtanden; freilich eine andere, als der gute Graf beabſichtigt.

Aber du biſt alt geworden! rief er nach den erſten haſtigen und verwunderten Bewillkommnungsgrüßen dem Wiedergefundenen zu. Nimm mir's nicht übel, Herr Bruder, aber famos alt biſt du geworden in den zehn Jahren, daß wir nicht zuſammen getrunken haben.

Rieſemberg lächelte zu den naiven Geſtändniſſen des Grafen, welcher, wie denn dieſes gar oft geſchieht, im eignen Spiegel niemals und deſto eher im fremden Antlitz die Spuren der Zeit und ihre Metamorphoſen wahrnahm. Er erwiderte mit einem ſchalkhaften Lächeln, daß ſich der Graf dafür um ſo beſſer erhalten habe.

Meinſt du, alter Junge? Nun, ich könnte zufrieden ſein, wenn nur mein Magenhuſten nicht wäre und das verwünſchte Gliederreißen.

Die Freunde gingen Arm in Arm über die kleine Brücke in die Anlagen am linken Ufer des Baches hinauf. Nachdem

Digitized by Google

ſie der Vergangenheit ihr Recht hatten widerfahren laſſen mit jenen hundert „Weißt du noch“ und „Damals“, kam denn auch die nächſte Gegenwart zur Sprache, für einen Badeort natürlich am allererſten die liebe kleine Geſundheit und das Ach und Weh, das der heiße Quell alles heilen und verkochen ſollte. Rieſemberg klagte über ein hartnäckiges Leiden des Unterleibes, von dem die Aerzte nicht recht wußten, ob es der Leber oder der Galle zuzuſchreiben ſei und eher dem Ragoczy oder dem Sprudel weichen werde. Der Graf lachte ausgelaſſen und zeigte ſich überhaupt in einer ſo heitern, aufgeweckten Laune, daß er ſelbſt ſagte, ſeine Frau würde ihr blaues Wunder haben, wenn ſie ihn alſo ſähe.

Deine Frau iſt hier?

Unter dem grauen Giebeldache, wo die grünen Rouleaux noch ſo dicht herniedergelaſſen ſind, dort ſchläft meine beſſere Hälfte.

Und das ſagſt du mir jetzt erſt? Ueberhaupt, wie lebſt du denn mit ihr in deinen böhmiſchen Wäldern? Hätte ich die Anzeige in der Allgemeinen Zeitung nicht geleſen, ich hielte dich noch für den alten unverbeſſerlichen Anhänger des Cölibats.

Tempi passati, Bruderherz, entgegnete der Graf mit einem komiſchen Halbſeufzer. Man hat doch einmal Pflichten für die Geſellſchaft, für ſeine Familie, und dann meine ſtete Kränklichkeit, das weitläufige Hausweſen....

Du biſt nicht glücklich, Dronte? warf der Freund in ſehr ernſtem Tone fragend dazwiſchen.

Pah, im Gegentheil, ich habe eine ſehr gute Partie gemacht. Mein Weib iſt ein Engel; du wirſt ſie ſehen, trinke den Kaffee mit uns. So eine ganz ſolide, prächtige Frau, weißt du, nicht a biſſel gènant, ſanftmüthig, treu wie Gold, — aber was haſt du denn, daß du ſo mit dem Arme zuckſt?

Digitized by Google

Nichts, Bruder, gar nichts.

Ich glaub' auf Ehre, du lachſt in's Fäuſtchen über den Ehemann, welcher das Lob ſeiner Frau ſingt?

O nein, Anton, gewiß und wahrhaftig nicht!

Weiß ich doch, wie wir's früher Alle gemacht haben. War das ein Hohngelächter und ein ſpöttiſches Beglückwünſchen, wenn ſo ein junger Gatte zum erſten Male nach ſeiner Hochzeit, etwas verlegen und beſchämt, wieder in unſere luſtigen Garçonszirkel fiel! Geh' mir, ich kenne das, Rieſemberg! Geſtehe nur ein, daß du ſo ganz im Stillen dir denkſt: Da hat ſich auch einmal wieder ein Gimpel fangen laſſen, während ich glücklicher Zeiſig noch leicht und froh in allen Hecken umherflattere!

Seh ich dir aus wie ein Flatterer? verſetzte Rieſemberg, wehmüthig lächelnd.

Auf Parole, nein. Hier um deinen Mund zuckt auch ſo eine kleine Falte, die da ausſchaut wie der Schatten eines Traurings. Den Handſchuh herab, Junge! Auch im Käfig? He?!

Rieſemberg wandte ſich ſchweigend ab. — Meine Finger, ſagte er nach einer Pauſe mit größerem Ernſte, als der Graf verſtehen oder erwarten mochte, meine Finger ſind frei, Anton; aber ſiehſt du, an dieſem zeigt dir ein rother Reif im Fleiſche die Stelle, wo die Feſſel geſeſſen hat.

Heinrich, du warſt verheirathet? du biſt Witwer? Ich bitte dich, Freund, hab' ich eine Stelle in deinem Herzen berührt, die noch blutet, ſo vergib. Wußte ich doch, ſeit wir ſchieden, von dir und deinem Leben ſo gut als gar nichts, ein paar flüchtige Grüße durch Reiſende abgerechnet. Heinrich, was haſt du nur?

Rieſemberg winkte mit der Hand dem überraſchten Grafen einen Gruß zu und eilte mit ſchnellen Schritten von dannen, Jenen plötzlich allein laſſend.

Digitized by Google

Nachdenklich und beinahe verletzt durch das wunderliche Weſen des alten Genoſſen, ſchlich der Graf allein nach Hauſe.

Ich bin überzeugt, ſagte er beim Frühſtück zu ſeiner Frau, welcher der ganze Vorfall berichtet wurde, daß da entweder ein dummer Streich oder ein ſchlechter einen braven Mann zu Grunde gerichtet hat. Ganz verändert, Guſtel, ich ſchwör' dir, aber ganz verändert iſt mir der arme Rieſemberg vorgekommen, ſo gewiß gedrückt, weißt du, und gelb im Geſichte und — mit einem Worte, es iſt nicht richtig mit ihm. Du wirſt ſehen, zum Kaffee kommt er auch nicht; meine Einladung hat er am Ende gar nicht einmal gehört. Meiner Seel', 's iſt ein rechtes Elend mit euch Weibern! Wie manchen honetten Kerl habt ihr nun ſchon um ſeinen charmanten Verſtand gebracht, ſeit Adam ſelig!

Und wie viel mehre erſt zum Verſtande, lieber Anton, nicht wahr? So erwiderte die Gräfin, indem ſie dem Gemahl die zweite Taſſe einſchenkte.

Du biſt ein Engel, das verſteht ſich, ſagte der Graf und ließ ſich die Morgenpfeife anzünden.

Es verging eine Woche und auch wol zwei, ehe Rieſemberg, troß täglichen Begegnens mit dem Grafen und der Gräfin, ſo vertraut in ihrer Nähe wurde, daß er eine ſichtliche Scheu und einſylbige Befangenheit überwand. Dronte hütete ſich wohl, auf den Gegenſtand jenes erſten Zwieſprachs mit dem Freunde auch nur im Entfernteſten zurückzukommen; desungeachtet, vielleicht deswegen blieb eine unwohlthätige Spannung zwiſchen Beiden, die immerdar eintritt, wo ein Geheimniß ſich unter einſt verbrüderte und nah verbundene Herzen drängt. Die Gräfin fühlte ſich von dem zurückhal-

Digitized by Google

tenden Weſen Rieſembergs eher angezogen als zurückgeſtoßen; die Natur des Weibes nimmt unwillkürlich und ohne ſchlechte Regung Theil an dem Verborgenen, zumal wenn ein Leid darunter geahnt werden kann. Dieſes zarte Mitgefühl, ohne Worte ausgeſprochen, verfehlte mit der Zeit ſeinen verſöhnlichen Einfluß auf Rieſembergs Stimmung nicht, wie er denn überhaupt in dem freundlichen, anmuthsvollen Zauberkreiſe, welchen der Gräfin unverkennbare Herzensgüte und Reinheit um ſie zog, ehe er es ſich ſelbſt eingeſtanden hatte, leichter und friſcher aufathmete.

Heitere Lenztage umfingen begünſtigend das Kleeblatt dieſer drei in Berg- und Wald-Einſamkeit abgeſchiedenen Menſchen. Dem Grafen bekam der Anfang der Kur vortrefflich, und auch Rieſembergs fahle Wangen überflog dann und wann wieder ein höherer Schein, die Morgenröthe erſehnter Geneſung. Die Gräfin ſtand vermittelnd und feſſelnd innerhalb des kleinen Zirkels, welcher von der übrigen, täglich anwachſenden Geſellſchaft des Bades ſich um ſo weiter entfernt hielt, als er dieſelbe weder kannte, noch kennen zu lernen wünſchte.

Man hatte ſich alle Sonntage zum Frühſtück Rendezvous im ſogenannten Poſthofe gegeben, einem, aufwärts Karlsbad, in Wald und Wieſe gelegenen vielbeſuchten Luſtorte der Kurgäſte. Aber ſchon bei der dritten Zuſammenkunft ließ ſich Rieſemberg, bisher der Erſte draußen, erwarten. Seine Ankunft mehrte der Freunde Beſorgniſſe, ſtatt ſie zu zerſtreuen: ſichtlich verſtört und erhitzt trat er mit der etwas verbrauchten Entſchuldigung, Briefe von Haus hätten ihn aufgehalten, vor die Gräfin.

Ei was, Briefe, ſchmälte Dronte in ſeiner lauten Art, ich würde eher Papiere als Menſchen harren laſſen. Geſteh's nur, junger Sünder, in welchem deiner Winkelzüge ſteckſt du wiederum?

Digitized by Google

Rieſemberg fühlte ſich nicht durch dieſe Aufforderung, wol aber durch ſeine eigene Aufgeregtheit zu einem Geſtändniß gedrungen, und ſo erwiderte er:

Du haſt Recht, Anton, mich auszuſchelten. Längſt hätte ich dir und mit Ihrer Erlaubniß auch Ihnen, meine gnädige Frau, Bekenntniſſe ablegen ſollen, die leider nur zu bald eine ſchreckliche Oeffentlichkeit erlangen werden. Wenn Sie Luſt haben, Sich einen ſchönen Morgen durch eine häßliche Geſchichte verdunkeln zu laſſen, ſo hören Sie mich einige Minuten lang ruhig an.

Eine Stunde, mein Junge, wenn du willſt, eine ganze Stunde.

Und ſein Sie, fügte die Gräfin ſanft hinzu, unſerer herzlichſten Theilnahme zum voraus verſichert.

In Rath und That, das weißt du ja, wenns gilt!

Mit einem dankbaren Blick begann der Baron nicht ohne Beklommenheit:

Du erinnerſt dich, lieber Dronte, des erſten Morgens, da wir uns hier in Karlsbad wiederſahen, und deiner Frage nach meinen häuslichen Verhältniſſen, welcher ich mich auf ſo gewaltſame Art entzog?

Der Graf nickte und warf ſeiner Frau einen bedeutſamen Blick zu, als wollte er ſagen: Siehſt du, wie Recht ich hatte? Wiederum die Weiber!

Erfahre denn, daß ich allerdings gleich dir, oder vielmehr ſehr ungleich dir vermählt bin; erfahre, daß ich es mehr war, als bin, und hoffentlich nicht lange mehr ſein werde. Verzeihung, Gräfin, wenn ich damit und noch mehr vielleicht mit dem, was folgen ſoll, Ihr Zartgefühl verletze.

Meine Wahl war eine ſo unglückliche, als deine, Anton, glücklich, meine Frau ſo unwürdig und pflichtvergeſſen, als die deinige liebenswerth und edel. Vor ſechs Jahren, alſo ungefähr gleichzeitig mit dir, wagte ich den Schritt, welcher

in ſeinen Folgen der ſchrecklichſte Fehltritt meines Lebens werden ſollte. Meine Heirath war eine reine Sache der Neigung, ja, ich erröthe, es jetzt noch geſtehen zu müſſen, der glühendſten Leidenſchaft; ihr Gegenſtand ein Mädchen unter meinem Range, die Tochter eines Landpredigers im Meißniſchen.

Alſo eine Mesalliance, rief der Graf beinahe triumphirend aus. Da haſt du die Früchte deiner Philoſophie!

Du kennſt, Anton, meine Grundſätze, meine Erziehung. Sie lehrten mich das Leben und ſeine Bedingungen anders anſchauen, als du es thuſt. Namentlich in der Wahl meiner Gefährtin wollte ich keine andre Stimme hören, als die meines Herzens, und ich konnte ihr folgen, frei und unabhängig wie ich bin, wie es die Geſetze meines Vaterlandes geſtatten. Umſtände, welche nicht weiter zur Sache gehören, führten mich in das Haus jenes Landpredigers. Seine Tochter gewann mein Herz. Zehn Monden drauf war ſie Baronin von Rieſemberg. Ich lebte fünf Jahre mit ihr in der glücklichſten Ehe, in einem Himmel, von dem du, Anton, von dem du nur urtheilen kannſt, wenn du an dein eigenes Herz pochſt.

Die Gräfin ſchlug die Augen nieder und gab das ziemlich phlegmatiſche Lächeln ihres Mannes nur unterdrückt zurück. Rieſemberg fuhr fort:

Thereſe und ich ſchienen wie für einander geſchaffen. Ihre Zärtlichkeit, ihr Reiz, ihre — Treue wurden ſprichwörtlich im Lande Sachſen. Und ich wußte doch, daß es ein noch älteres Sprichwort gibt: Der Schein trügt!

Um kurz über eine Kataſtrophe hinwegzugehen, deren Einzelnheiten für die Ohren einer Dame nicht geeignet ſind, zu Anfang des ſechsten Jahres meiner Ehe machte ich die ſchrecklichſte Entdeckung, welche einem Mann von Ehre widerfahren kann, die aber den liebenden Gatten und, ich darf es wol ſagen, den hochherzigen Wohlthäter noch viel zermal-

Digitized by Google

mender trifft, als den beleidigten Edelmann: Meine Frau war mir treulos!

Ihnen, Rieſemberg, fragte die Gräfin, ihn mit einem Blicke tiefſter Theilnahme anſtaunend, Ihnen untreu? Eine Frau, die Sie liebten, von der Sie geliebt wurden, die Ihnen alles dankte?

Und dennoch untreu, ja, Gräfin. Ich würde es nicht ſagen, wenn ich es nicht wüßte, würde es nicht glauben, wenn es dieſe Augen nicht geſehen, dieſe Hände nicht begriffen hätten. Und um die Schale meiner Schande gleich vollends über mein Haupt auszuſchütten, laſſen Sie mich hinzufügen, daß der Menſch, mit welchem Sie jahrelang das ſtrafbarſte Verhältniß unterhielt, ein Verhältniß, das ſchon vor meiner Verbindung beſtand und während derſelben im tiefſten Geheimniß fortdauerte, daß dieſer Menſch kein anderer war, als — — — mein Jäger!

Der Graf ſprang mit einem tüchtigen Reiterfluche von ſeinem Gartenſeſſel auf. — Da haſt du's, ſchrie er außer ſich, da haſt du nun deine idylliſchen Unſchulden, deinen tugendhaften Bürgerſtand, deine Landprediger-Familien! Du und dein Jäger! Gotts Blitz, das kommt von dem Romane-Leſen und Romane-Leben, von dem Vicar of Wakefield und von Voſſens Luiſe! Die Gräfin ſtarrte, ſprachlos vor Entſetzen, den Unglücklichen an, welcher ſein Geſicht in den Händen verbarg und am ganzen Körper krampfhaft zitterte. Sie faßte zuerſt den Faden des Geſprächs mit leiſer Hand wieder auf und fragte mit dem weichſten Klange ihrer vollen, ans Herz dringenden Stimme:

Nicht wahr, mein Freund, Sie ſind von der Wahrheit Ihrer Ausſage, der furchtbarſten, die wider ein Weib erhoben werden kann, auch feſt überzeugt? Sie waren es, Sie werden es immer ſein dürfen?

So feſt, murmelte Rieſemberg, ſie mit überfließenden

Digitized by Google

Augen anblickend ſo feſt ich an Ihre makelloſe Treue und Trefflichkeit glaube, gnädige Frau, und ſo vollkommen ich von Ihrem ſeltenen Werthe und dem gewiſſen Glücke meines Freundes überzeugt bin: ſo gewiß, ſo feſt, ſo vollkommen iſt die Schuld meines verworfenen Weibes und mein Unglück!

Und was begannſt du mit ihr? fragte Graf Dronte nach längerem Schweigen den Freiherrn.

Im erſten fürchterlichen Augenblicke wollte ich ſie meiner Rache opfern. Meine Verachtung, mein Ekel retteten ihr das Leben. Kinder hatten wir nicht, ſo begnügte ich mich alſo damit, ſie ihrem Vater heimzuſenden. Gleichzeitig leitete ich meine Scheidungsklage ein, in die aber das Weib nicht einwilligt, vermuthlich weil ſie den beſudelten, aber doch noch glänzenden Namen eines Ehrenmannes dem ihres gemeinen Buben vorzieht, welcher von der Stunde an, da ihn meine Kugel fehlte, verſchwand und den ſie auch vermuthlich niemals würde heirathen dürfen, ſo lange ihr Vater lebt.

Aber du haſt ja, ſagſt du, alles Recht auf deiner Seite und offene Beweiſe oder Zeugniſſe in den Händen? Warum machſt du ſie vor dem Amte nicht geltend, um die Perſon zur Strafe zu ziehen und die ſchmähliche Feſſel zu brechen, welche ſie ſcheinbar an dich kettet?

Weil ich noch immer hoffe ſie zur Einwilligung in die Scheidung zu vermögen und ſo den abſcheulichen Eclat eines Criminalproceſſes mir zu erſparen; handelt es ſich ja doch um meine Ehre wie um die ihrige!

Das iſt freilich eine verfluchte Geſchichte, ſagte der Graf.

Sprich lieber, ein furchtbares Unglück, Anton, ſetzte ſeine Frau hinzu, und denken wir dabei nicht blos an die Kränkung der Ehre, ſondern auch an den Verluſt des Herzens. Armer Freund, wie verſteh' ich jetzt Ihre ſcheue Abwendung von unſerem Geſchlechte, Ihren tiefen Kummer, Ihr ſchmerzlichſtes Leiden!

Digitized by Google

Rieſemberg drückte die Hand, welche ihm die Gräfin theilnehmend und herzlich darbot. Er berichtete noch, wie faſt täglich und ſo auch heute Briefe von ſeinem Sachwalter einliefen, um ihn mit den fortſchreitenden Verhandlungen bekannt zu erhalten, und wie auf dieſe Art das ganze Gewebe der ſchreckenvollen Begebenheit ihn überall verfolge und umſtricke. Seine Seele ſchüttete ſich, zum erſten Male ſeit dem Bruch, der durch ſein ganzes Leben ging, vertrauend und offen in befreundete Gemüther aus, und ohne daß er es wußte, wälzte er damit ſchon eine ſchwere Bürde von ſich und fühlte ſich durch Troſt und Zuſpruch der Gräfin wie auch durch ihres Gemahls derben, aber praktiſchen Rath um ſo viel erleichtert und erhoben, daß er den erſten freien und frohen Mittag an demſelben Sonntage noch bei ſeinen Freunden zubrachte. Ihr gemeinſchaftliches Mahl verlängerte ſich, gegen Geſetze und Verbote des Arztes, bis in die ſpäte Abendſtunde, und als der Graf beim Nachtiſch den Champagnerkelch hob und dem Baron auf ſeine baldige Befreiung Wunſch und Trunk zubrachte, erwiderte dieſer, die Hand ſeiner Nachbarin feurig an die Lippen ziehend: Wer da wählte wie ich, dem baldige Befreiung; wer wie du, dem ewige Gefangenſchaft!

Wie ſchlecht ſich die Perlen des Sprudels und des Champagners mit einander vertragen, mußte Graf Dronte an eigenem Beiſpiel erfahren. Sein kleiner Diätfehler rächte ſich nur zu ernſtlich. Außerdem verließen mit dem Wonnemonat Sonne und Wärme das enge Thal der Tepel und feuchte Regenſchauer, kühle Luftzüge fegten von den verhüllten Bergen unheimlich durch die Schlucht und rund in dem rings umhegten Keſſel herum. Der Graf, gezwungen

durch wiederholte Anfälle ſeiner alten Uebel, das Bett einige Tage zu hüten, verlor bald die Geduld und alle gute Laune. Er machte haſtige Reiſeplane, welchen der Arzt mit den dringendſten Verboten und Warnungen begegnen mußte. Da war es denn kein Wunder, daß der Schimmer heiterer, beweglicher Lebensluſt und erneuerter Kräftigkeit, die wie ein roſiger Nach- und Abglanz verwichener Jugend mit dem alten Freunde über die Natur des innerlich geſchwächten und zerrütteten Mannes geflogen war, der gewöhnlichen Ermattung und Gebrochenheit wieder wichen. Der Baron, ein treuer Beſuch am Krankenlager, erkannte mit theilnehmendem Blicke gar bald, wie es um ſeinen armen Freund ſtand. Eine Jugend, in Genüſſen und Anſtrengungen, nach ſogenannt ritterlicher Weiſe, gleich unmäßig verſchwendet, ſtrafte ſich durch vorzeitiges und jähes Alter. Das überreizte Nervenſyſtem des ſchonungslos verſuchten Körpers vermochte den äußeren wie den inneren Angriffen der Krankheit nicht mehr den nöthigen Widerſtand und ſpannenden Gegendruck zu leiſten; das Auge erloſch, die Wangen, eher aufgedunſen als ſtark, fielen über Nacht ein und die Glieder verſagten ihren Dienſt.

Rieſemberg theilte ſeine Stunden und ſein Mitgefühl zwiſchen lautem Mitleid um den Grafen und ſtiller, aber deſto wärmerer Bewunderung für die Gräfin. Mit wahrer Engelsgeduld und mit unerſchöpflicher Sanftmuth ertrug die Frau alle, ſelbſt die härteſten Launen ihres Mannes. Je mehr Rieſemberg im täglichen Verkehr Beide zuſammen beobachtete, um ſo deutlicher entwickelte ſich in ihm die peinliche Ueberzeugung, daß auch hier wieder einmal der Schein trügen müſſe. Das war nun eine jener als glücklich anerkannten und allgemein geprieſenen Ehen: aber auf wie ſchwachem Grunde fußte dieſer Glanz, des Mannes Heiterkeit und die Zufriedenheit der Frau, welche, ſchärfer be-

Digitized by Google

leuchtet, nur als oberflächliche Aufwallung des Augenblicks und als pflichtmäßige Entſagung dem Blicke Stich hielten! Daß keine Uebereinſtimmung der Gemüther, nicht Herzenswahl und Seelendrang den Bund auf Leben und Tod hier geſchloſſen hatten, geſtand ſich Rieſemberg ſchon nach kurzer Zeit der ſorgfältigen Prüfung unverhohlen. Es ward ihm klar, daß die Gräfin ihren Mann ſo wenig lieben konnte, als er ſie zu verſtehen und zu würdigen wußte. Dronte war bei aller Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit ein ganz gewöhnlicher Menſch, wogegen ſeine Frau unter der anſpruchloſeſten und maßvollſten Erſcheinung eine außerordentliche Ausbildung nicht nur des geiſtigen Lebens, ſondern auch der Empfindung und des ganzen weiblichen Weſens verbarg. Die kleinſten Anläſſe führten immer zu einer Verſchiedenheit der Anſichten in Beiden, welche nur das weiche, nachgiebige Naturell der Gräfin ſelten oder niemals zum Durchbruch kommen ließ. In die trotz aller Gewöhnung äußerlich gebliebene Lebensgemeinſchaft dieſer zwei Menſchen trat nun, als dritte Kraft gewiſſermaßen auf Beide einwirkend, der Freiherr mit ſeinem durch glücklichſte Liebe und plötzliches Unglück ſo hoch als weich geſtimmten Herzen. Eine tiefgeheime Sympathie zog ihn und die Gräfin mit leiſen, ſcheuen, wunden Fühlfäden allmälig zuſammen, und der Graf, ſelbſt wenn ihm ſeine Argloſigkeit und ſein für innere Zuſtände ganz blödes Auge eine ſolche Näherung wahrzunehmen erlaubt hätte, würde dennoch ihr nicht in den Weg getreten ſein, weil er, auf Frau und Freund mit gleichem Rechte vertrauend, jener eine Zerſtreuung und dieſem einen Troſt von ganzem, gutem Herzen gönnte. Seiner Gemahlin war endlich in dieſem geiſtigen Leben und Weben, das in tauſend feinen Beziehungen um ſie zu ſpielen begann, eine durchaus neue Sphäre aufgegangen, die ſie in ſehnſüchtigem Bedürfen wol lange geahnt und erſtrebt, aber, ſtatt bei ihrem Manne, nur in der

Digitized by Google

verzehrenden Oede und Verſunkenheit ihres eigenen Innern geſucht und gefunden hatte.

Karlsbad füllte ſich inzwiſchen, trotz dem ſchlechten Anfange des Sommers, mit Gäſten an. Alle Stunden blies der Thürmer, das Poſthorn und die Peitſche tönten Tag und Nacht durch die ſonſt ſo ſtillen Gaſſen des kleinen Städtleins. Bekannte und Fremde drängten ſich mit unwillkommener Theilnahme an den Grafen Dronte; läſtige Beſuche und laute Nachbarſchaften ſtörten ihn gewaltſam auf. Leidende ſeiner Art ſchwingen ſich, wenn ſie eine Weile lang der Krankheit nachgegeben haben und durch ſtille Schonung dem Arzte zu Willen geweſen ſind, hernach wieder mit einem überreizten Trotze gegen ihre Natur zu einer erheuchelten Kraft empor und bieten eigenſinnig und mürriſch der Gefahr die Stirne. Bei dem erſten Strahle anhebender Beſſerung ſchickte der Graf nach ſeinen Pferden. Der Arzt in Wien hatte ihm ja dann und wann einen Ritt als heilſam empfohlen, und wenn nun gleich ſein karlsbader Collega bei gänzlich verändertem Charakter des Krankheitszuſtandes jenen Rath als durchaus unausführbar bezeichnete, ſo hielt ſich der Graf dennoch ſtörriſch an den Buchſtaben der erſten Vorſchrift, entweder weil ſie ihm perſönlich zuſagte, oder weil er in dieſelbe wirkliches und größeres Vertrauen ſetzte als in ihre Zurücknahme. Sein Ruſtan mußte vorgeführt werden, Rieſemberg das andere Pferd annehmen, und nun ging es, mit einigen beſchwichtigenden Worten an die Angſt der Frau, verhängten Zügels auf die offene Straße hinaus. Der Doctor ſchüttelte unwillig den Kopf; *ihm und der Gräfin* war die Begleitung Rieſembergs *und ſeine Mahnungen* an Mäßigkeit nur eine geringe Beruhigung. Ihre Beſorgniſſe rechtfertigten ſich auch durch eine ſichtliche Verſchlimmerung in des Grafen Befinden, welche Alle erkannten und die er allein um ſo hartnäckiger leugnete, als er ſie ſich ſelbſt nicht

zu verhehlen im Stande war. Als endlich Arzt, Frau und Freund in vollem und gebietendem Ernſte dem zu kindiſchem Unverſtande geſteigerten Eigenwillen des Kranken in den Weg traten, bog er dem Schickſal — ſo nannte er's nämlich — ſein letztes Paroli. Ich finde ſelbſt, ſagte er hitzig, daß das verdammte Waſſer mir nicht bekommt; Regen und Kälte treten dazu, und das Neſt iſt mir nun einmal verleidet. Morgen reiſ' ich. Er riß eine Glockenſchnur ab und befahl die Koffer zu packen.

Der Arzt wuſch ſich die Hände, Rieſemberg ſchalt, die Gräfin weinte. Der Graf ſtand, gezwungen lachend, vor dem Spiegel: Doctor, rief er aus, ſeh ich denn aus wie Einer, der abfahren will, nämlich nicht nach Prag, ſondern in Abraham's Schoos?

Herr Graf, der Schein trügt!

Herr, die Heilkunde nicht minder! Luſtig, Guſtel, wir gehen aufs Gut! Der da beſucht uns im Herbſte, wenn er uns ſeinen Freibrief mitbringen kann. Wir ſuchen ihm dann eine andere Hälfte, die mit ihm ſei. Eine wie du, Guſtel, ſolch einen echten Engel, nicht wahr?

Die Gräfin erröthete bis zur Stirne, während Rieſemberg, den Scherz mühſam fortſetzend, erwiderte: Ja, wenn dieſe Engel nur zu Allen ſo vom Himmel herniederſtiegen, wie zu dir, du unverbeſſerlicher Eigenſinn!

Es waren nur noch wenige Stunden bis zur Abreiſe, auf welcher Dronte mit unbeſiegbarem Starrſinn beharrte. Trübe Ahnungen fielen auf alle Häupter des kleinen Kreiſes herab, als der Arzt mit einem letzten und zürnenden Worte gegangen war. Der Graf ſelbſt verſank in ein dumpfes Hinbrüten, wie jedesmal nach dem Anfall ſeiner fieberhaften Unruhe. Seine Gemahlin dachte an alle übeln Folgen eines ſo furchtbar gewagten Schrittes, und Rieſemberg — an den Abſchied. Seines Bleibens in Karlsbad, erklärte er, werde

nun auch nicht länger ſein. Er wollte heimeilen, in Dresden den Rechtsfreund ſeines Hauſes aufſuchen, ſeine Scheidung möglichſt raſch in's Werk ſetzen und dann —

Und dann? fragte die Gräfin, durch Thränen lächelnd.

Dann in die weite, wüſte Welt hinein! — Er nahm den Hut und ſtürzte fort.

Am nächſten Morgen, bei dichtem Regen und empfindlicher Kälte, wurde der ſchwerbepackte Reiſewagen wirklich hervorgezogen und beſpannt. Die Gräfin ſtieg ein; den Grafen, der blaß und faſt bewegungslos war wie ein Halbtodter, mußten die Bedienten in den Wagen heben. Iſt Ruſtan da? erkundigte er ſich und lächelte ſchwach, als Rieſemberg auf dem Lieblingspferde herbeiſprengte, gerüſtet, den Ziehenden eine Strecke weit das Geleit zu geben. Aber ſchon oben auf der Höhe, dem ſogenannten Wiener Sitze gegenüber, kehrte er auf der Gräfin ängſtliche Bitten um, durch die geringe Strecke bereits völlig durchnäßt und durchfröſtelt. Der Graf riß ihn wild und haſtig an ſeine Bruſt, die Gräfin umarmte ihn unter heißen Thränen. Noch ein Händedruck, und der Schlag flog zu, die Pferde ſprengten davon, die Hunde bellend und heulend dem Wagen nach. Rieſemberg ſtand allein auf der Landſtraße. Fern wehete noch im Winde das weiße Tuch ſeiner verlorenen, geliebten Freundin und die Klänge des Poſthorns verhallten dumpf und ſchaurig in den nebelumwogten Bergen.

Zwiſchen Prag und Karlsbad, auf der Mitte der Entfernung ungefähr, liegt ein kleines Dorf, Horoſedl geheißen, nur als Station den Poſtreiſenden merkwürdig. Aus dem elenden Wirthshaus am äußerſten Ende des Ortes ſprengten

Digitized by Google

am vierundzwanzigſten Juni zwei Staffetten, die eine nach Prag, die andere nach Karlsbad. Es war eine Verwirrung in dem Hauſe, welche ſich dem ganzen Dörfchen mittheilte. Bauern und Bäuerinnen liefen an der Thüre zuſammen und raunten es ſich neugierig zu, da droben liege ein vornehmer Herr auf den Tod krank. Der Bader war in ſpäter Nacht herausgeklopft worden, und jetzt, um die achte Morgenſtunde, näherte ſich in banger Haſt ein kleiner Zug von der Kirche her der Unglückspforte. Das Allerheiligſte! riefen die Landleute aus, entblößten Hauptes niederkniend, und die Weiber liſpelten: Gott ſei ſeiner armen Seele gnädig! Das Glöcklein in der Hand des Chorknaben läutete ein frommes Amen.

Noch in der nämlichen Nacht kamen zwei Extrapoſten in Horoſedl an. Eilig, und doch zu ſpät!

Gegen Abend war der Graf verſchieden, ohne Bewußtſein, in Folge eines Nervenſchlages. Der Badearzt von Karlsbad hielt die erſtarrte Rechte ernſt und traurig in der ſeinigen, während ſein Prager College und Baron Rieſemberg ihre troſtloſen Bemühungen um die in Krämpfen daniederliegende Gräfin vereinigten.

Der Schein trügt.

Der Schein trügt. Ja, das ziſchelten ſich auch die Gäſte in Karlsbad am Mühlenbrunnen wie am Sprudel, im Kaffeehaus und auf dem Spaziergang geſchäftig zu, als wenige Tage nach der Abreiſe des Grafen ſeine Witwe zurückkehrte, geleitet von dem Freunde des Seligen. Das ſchöne Wort Freund, welchen häßlichen Beigeſchmack hat es auf der giftigen Zunge der Verleumdung, wenn es zwiſchen Mann und Frau höhniſch eingeſchaltet wird!

Es gibt aber Lagen und Schmerzen, an welchen der Pfeil ſolcher Nachreden ſich abſtumpft oder gar machtlos zurückprallt. So geſchah es der Gräfin und Rieſemberg, welche in ihrer gemeinſamen Verzweiflung nicht einmal überlegen konnten, was aus ihrem Beiſammenbleiben nach dem Tode des Grafen für bittere Früchte auf die Ueberlebenden fielen. Der Arzt hatte auf der Rückkehr der Gräfin nach Karlsbad beſtanden, weil dieſer Ort der nächſte und gelegenſte ſei. Des Grafen Kammerdiener ſollte indeſſen die ſterblichen Ueberreſte ſeines Herrn auf das Gut geleiten, welches die Familiengruft der Grafen Dronte enthielt. Dorthin wollte ſeine Witwe folgen, ſobald die trübe Fahrt möglich geworden, ohne ihr Leben zu gefährden. Rieſemberg blieb, ſo lange es der Schutz der unglücklichen Frau erheiſchte. So geſtaltete ſich denn, ganz in den alten Umgebungen, aufs Neue ein Zuſammenleben der zwei Verwitweten, welches ſich von dem früheren nur durch eine noch gewaltſamere Spannung, durch unwiderſtehlichere Näherung unterſchied. Gemeinſame Thränen werden ſo leicht die Quelle eines gemeinſamen neuen Gefühles, und auf den Verluſt, welchen zwei Herzen ſelbander beweinen, folgt, natürlicher vielleicht, als es das Schicklichkeitsgefühl und das Urtheil der Welt begreift, ein Gewinn und ein Beſitz der zwei trauernden Herzen an einander. Alles, was früher durch die gleichgeſtimmten Saiten ihrer Gemüther wie ein Ton flüchtig und vereinzelt hingeglitten iſt, wiederholt ſich nun und ſchwillt zum Accorde an, wenn eine heftige Schwingung von außen jene Saiten zugleich berührt und geſchüttelt hat. Die Seele des Freundes gab der Freundin jeden empfangenen Troſt ſanft und weich zurück, und wer weiß, ob das, durch harte und ungewöhnliche Geſchicke dem Aberglauben erſchloſſene Gemüth nicht bald ein Zeichen und ein Wunder mit heimlichem Schauer darin ahnen mochte, was bis jetzt als Schmerz betrauert worden war.

Digitized by Google

Vierzehn Tage ſchwanden, eher beflügelt als gehemmt durch das Leid. Noch eifriger als zuvor betrieb Rieſemberg ſeine Scheidungsklage, ohne ſich ſelbſt den Grund dieſer von Tag zu Tag ſtürmiſcher werdenden Eile einzugeſtehen. Die Gräfin vernahm von ihm nicht eine Sylbe mehr über ſeine Angelegenheit, und doch beſchäftigte ſie dieſelbe innerlich eben ſo mächtig, als ihre eigenen Verhältniſſe ihre ganze äußere Mühe und Kraft in Anſpruch nahmen. Eilboten kamen aus Böhmen und Mähren von den Gütern des verſtorbenen Grafen; die Schar peinlicher Geſchäfte und harter Kämpfe, welche wie Raben jedem Tode folgen, krächzte der Verlaſſenen unheimlich entgegen. Ohne Aeltern und ohne eigene nahe Verwandte, ſtand ſie faſt allein da, den Beſtrebungen der Gewinnſucht, den Verſuchen der Betrügerei, allen Rechts- und Formquälereien gegenüber. Wie gern wandte ſie ihre erſchrockenen Blicke von dem Chaos, das ihrer wartete, auf die ſtille, abgeſchiedene Inſel, wo ſie noch mit dem Freunde um den Verſchiedenen trauern durfte?

Nach Ablauf jener Friſt, in der Mitte Juli, mußte ſie ſich gewaltſam losreißen, um den Ruf der Pflicht nicht in dem kaum noch unverſtändlichen Gefliſter und Geſchwirre innerer Stimmen zu überhören. Rieſemberg hob die ſchöne, in den ſchwarzen Gewändern und Schleiern doppelt ſchöne Geſtalt wiederum in den Wagen. Aber er begleitete ſie nicht, wie bei dem letzten verhängnißvollen Abſchied, und ihr Kuß hauchte auch nicht wie damals ſchweſterlich über ſeine zitternde Wange. Kein Geſtändniß, kein Wunſch, kein Gelübde war bis zum letzten Augenblicke gemacht oder gar gewechſelt worden. Erſt als der Schlag geſchloſſen, ſtammelte Rieſemberg, während der Sekunde, welche der Bediente brauchte, um auf ſeinen Sitz zu klettern, haſtig und abgebrochen in das Ohr ſeiner Freundin:

Auguſte, darf ich Sie auf Ihrem Witwenſitze beſuchen?

Digitized by Google

Es war das erſte Mal, daß er ſie mit ihrem Vornamen anredete. Er klang ſo ſanft und gewinnend dem Ohre entgegen, das aus dem Munde des verſtorbenen Gatten nur an deſſen harte Verkürzung gewohnt geweſen war, daß ſich die Gräfin, überwältigt und mit freier ſtrömenden Zähren, in ihre Kiſſen und Hüllen zurücklehnte. Die Antwort verhallte in einem lauten Schluchzen; aber von ihrer Rechten, welche Rieſemberg zum Abſchiede leiſe an Bruſt und Lippen drücken wollte, ſtreifte ſich wie zufällig der ſchwarze Handſchuh ab und blieb auf ſeinem ſtürmiſch klopfenden Herzen liegen.

Das Stammgut der Dronte'ſchen Familie, wohin die Gräfin in trauervoller Einſamkeit ihrem vorangegangenen Gatten, dem Letzten ſeines Namens, folgte, liegt tief in Waldes= und Höhenzügen drin, in dem wenig gekannten Erdenwinkel, wo die böhmiſchen, mähriſchen und ſchleſiſchen Grenzen zuſammenſtoßen. Langſam und lautlos fließt die March durch die ſtillen Gegenden, welche das Schloß Drontheim beherrſcht, in einem weitläufigen Park voll Büſche und Weiher verſteckt. In ſeine Schatten flüchtete die Witwe, um in ſommerlicher Schwüle und tiefſter Einſamkeit den mannichfachen Eindrücken ihrer letzten Schickſale nachzuhängen, am Sarge ihres Gemahles furchtſam und zitternd neue Liebeshoffnungen aushauchend und in den Briefen an den Freund mit erfinderiſcher Selbſtqual um den Verlorenen klagend. Schwarzgerändert und ſchwarzgeſiegelt waren die Blätter, welche von Drontheim nach Dresden, von Dresden nach Drontheim in raſchem Wechſel flogen; aber der rothe Faden der Liebe ſchlang ſich immer hervorleuchtender durch die dunkle Farbe des Todes. Auguſte erwachte in dieſem ihr

neuen Gefühle eigentlich erſt zum Leben; ſie war fünfund⸗zwanzig Jahre alt geworden, ohne die Liebe, ohne ſich ſelbſt alſo zu kennen. Dem verſtorbenen Grafen gehörte nur ihre Pflicht, und dieſe erfüllte, hielt ſie ihm mit bewunderungs⸗würdiger Hingabe, ſeit ſie aus dem klöſterlichen Leben eines Damenſtiftes, fremd und verwaiſt in die Welt, in die Ehe hineintrat. Zufriedenheit hatte ſie in dieſer wol gefunden, aber keine Befriedigung, und ſie konnte ſich eines verſtohle⸗nen Seufzers kaum enthalten, als eines Tages in Karlsbad der Graf ſeinem Freunde — ihm, der das Glück der Liebe ſo tief empfunden und genoſſen — zurief: Nun betrachte dir einmal unſre Ehe, Heinrich, gegen die deine; wie gut leben wir zuſammen, die Guſtel und ich, in gleichen Verhältniſſen geboren und erzogen, ohne daß wir an eure romantiſche Liebe jemals gedacht haben! Damals ſeufzte ſie und Rieſemberg mit ihr. Erſt ſein Bild ging ihr wie eine Sonne auf, und ſo unſchuldig, ſo friſch und rein war das Herz, welches ihre Strahlen in ſich aufnahm, daß es kaum widerſtreben mochte, wenn die Nebelſchleier der Witwentrauer früher und plötz⸗licher durch ſie zerriſſen wurden, als es der Welt Lauf zu erlauben pflegt.

Rieſemberg ſtürzte ſich mit gleichem Seelendrange in die Flut einer Neigung, welche den noch blutenden Wun⸗den ſeines Herzens raſche Heilung, ſeinem erſtorbenen Innern frohe Wiedergeburt verhieß. Aus den Trümmern ſeines Glaubens an die Frauen und an das Glück der Liebe ſchoſ⸗ſen neue Liebesblüten mit doppelter Kraft empor, in ſorg⸗ſamer Haſt und Freude von ihm gepflegt. Würde er das Wogen und Stürmen ſeiner Gefühle beſonnener geprüft haben: wer weiß, ob er auf dem Grunde ſeiner erſchütter⸗ten Seele und mitten in der Leidenſchaft, wozu er die Nei⸗gung für die Gräfin in fröhlichem Taumel ſteigerte, nicht eine Art von Rachſucht gegen ſeine treuloſe Frau gefunden

Digitized by Google

hätte? Er begnügte ſich aber damit, den Rechtshandel gegen Letztere ungeſtümer als je fortzuſetzen, und zeigte der Gräfin in einem Schreiben vom zehnten Auguſt jubelnd an, daß er nun ſeinem Sachwalter unbedingte Vollmacht gegeben habe, mit der Gewalt des Geſetzes eine Freiheit für ihn zu erzwingen, die, jüngſt noch ohne Werth und Bedeutung, jetzt ſein ganzes Lebensglück bedinge.

Die Gräfin küßte in gleicher Empfindung die heitere Botſchaft dieſer Zeilen, welche zum erſten Male mit dem berauſchenden: „Bald auf ewig Dein" ſich ſchloſſen. Sie vermochte nicht im Zimmer, deſſen Decke ihr ſtrahlendes Haupt drückte, das volle Herz auszuſtrömen; hinaus drängte es ſie, in den grünen Garten, unter den tiefblauen Himmel, zu ſchmetternden Morgenvögeln und duftigen Sommerblumen. Eben hatte ſie den ländlichen Strohhut auf die blonden Haare geſetzt, mit einem wehmüthigen Blicke das ſchwarze Band davonſtreifend, als ihr ein Bedienter Beſuch anmeldete.

Jetzt nicht, jetzt nicht. Sagt, ich ſei nicht da, noch nicht auf. Sagt, was Ihr wollt!

Gnädigſte Frau, es iſt eine Fremde, von drunten gekommen, aus dem Dorfe.

Und kein Name?

Sie will ihn der gnädigen Gräfin allein ſagen.

Sonderbar! Wie ſieht die Frau aus?

Als ob ſie krank geweſen, Euer Gnaden, ſchwach und blaß. Sie iſt in Trauer und hat ein Kind bei ſich.

Alſo wol eine Unglückliche, die Hülfe ſucht. Nur herein mit ihr. Sie kommt zur guten Stunde, ſetzte ſie hinzu, als der Diener gegangen war, und griff nach ihrer Börſe: Wenn das ſie tröſten kann, ihr nur einen Tropfen geben von dem Glück, das durch mein überquellendes Herz ſtrömt!

Digitized by Google

Die Thür öffnete ſich. Bei dem erſten Blick auf die Eintretende erkannte die Gräfin, daß ihre Vermuthung eine falſche geweſen, und verbarg das in der Eile zuſammengeraffte Gold. Dieſe Geſtalt, ſchlank und edel, wie ihr wenige noch begegnet waren, trat nicht wie eine Bettlerin auf; andere Leiden, als die der Armuth, ſprachen aus dem dunkeln, verweinten Auge, aus dieſen noch in ihrer Bläſſe und Zerſtörung vollendet ſchönen Geſichtszügen. Die Gräfin ſtarrte die Fremde ſprachlos und beſtürzt an. Eine Empfindung, von der ſie ſich keinen Grund zu geben wußte, krampfte ihr die Bruſt ſo heftig zuſammen, daß ſie genöthigt war, ſich an der Lehne eines Seſſels zu halten. Sie winkte die Fremde heran und deutete, noch immer nicht im Stande zu reden, auf einen Stuhl ihr gegenüber.

Verzeihung, Frau Gräfin, ſo unterbrach endlich die Fremde die peinliche Stille, und ihre Stimme drang mit einem unnennbaren Wohllaut ins tiefſte Herz: Verzeihung, wenn ich Sie ſtöre!

Ich bitte, Madame; — in der That aber, Sie finden mich . . .

Der Bediente war inzwiſchen hinausgegangen. Die Gräfin bemerkte, wie das Auge der Fremden feſt an dem ihrigen hing, wie die Leichenbläſſe des ſchönen Geſichts in das brennendſte Roth überging. Erſchrecken wollte ſie ſich zurückziehen, weil ihr der Gedanke kam, vielleicht mit einer Irrſinnigen allein gelaſſen zu ſein, als Jene, in Thränen ausbrechend und einer Ohnmacht nahe, heftig ausrief: Ja, ſo mußte die Glückliche ausſehen, die mir Heinrich's Liebe rauben konnte! O, nun weiß ich, daß es für mich keine Hoffnung auf Erden mehr gibt! — Aufſchluchzend ſank ſie auf dem Seſſel zuſammen und drückte das in ihren Armen ſchlummernde Kind feſter an ſich.

Digitized by Google

Gerechter Gott, erwiderte die Gräfin mit demſelben Schrei; Sie wären . . . Sie ſind . . .

Rieſemberg's unglückſelige Frau, die arme, verſtoßene; arm und verſtoßen mit dieſem Kinde, ſeinem Sohn!

Sein Sohn! Rieſemberg hat keinen Sohn! Wenn Sie glauben, eine Täuſchung in meinem Hauſe —

O, halten Sie ein! Verdammen Sie nicht wie er, ehe Sie hörten! Ja doch, dies iſt ſein Sohn, obgleich ihn der Vater nicht anerkennen will, niemals ſein kindliches Antlitz ſah!

Unmöglich, wiederhole ich Ihnen; unmöglich! Rieſemberg kann mich nicht getäuſcht haben!

Nein, Frau Gräfin, o nein, er täuſchte Sie nicht, er iſt deſſen unfähig; aber er ward getäuſcht, auf die unerhörteſte, unwürdigſte Art getäuſcht, wenn er glauben konnte, daß ſein Weib ihn verrathen hat, daß dies ſein Kind nicht das ſeinige iſt.

Die Gräfin ſtand im Begriff, ſich der weitern Unterhaltung mit der Fremden zu entziehen. Sie muß eine Betrügerin ſein, rief ſie ſich ſelbſt zu; aber jeder Blick auf das Antlitz, auf die Haltung derſelben verkündete eben ſo laut das Gegentheil. — Der Schein trügt — murmelte ſie vor ſich hin, um ſich ſelbſt zu beſchwichtigen, dem unwiderſtehlichen Zauber des dunkeln Sternes, der auf ihr haftete, zu entrinnen.

Ja, der Schein trügt, fuhr die Andere fort und ihre Rede gewann an Klarheit und Zuſammenhang; aber, Frau Gräfin, es gibt eine Wahrheit, die mehr iſt, als Schein, die allen Schein überwindet. Dieſe Wahrheit von mir hören zu wollen, beſchwöre ich Sie auf meinen Knien, ein Weib das andere, eine Mutter, eine Witwe wie Sie. Glauben Sie nicht, daß ich hierher gekommen bin, Ihnen den Mann ſtreitig zu machen, auf welchen nur die Liebe ein Recht gibt.

Digitized by Google

Nein, ich wollte nur Sie ſehen, mich überzeugen, ob ſeine neue Wahl ihn glücklicher machen kann, als die erſte.

Wie? Sie denken, Frau Baronin, daß ich . . ., daß Rieſemberg —

Daß Sie ſeiner werth ſind, und mein Herz dankt Ihnen dafür. Alles, was ich von Ihnen hörte, bürgt für Sie, und mehr noch dies Auge voll himmliſcher Güte und Milde. Für mich, ach, für mich verlange ich ja nichts mehr. Aber — und hier ergriff die Unglückliche der Gräfin Hand — für dieſes Kind fordere ich von Ihnen einen Vater. Ich habe entſagt, ich gehöre dem Tode an; dieſem Kinde aber, o nur ihm, was es verdient, einen Namen, einen Vater, ein Leben!

Sie ſchloß die Gräfin verzweifelnd mit dem linken Arme an ſich und riß ſie über das ſchlafende Knäblein; ihrer Beider Thränen ſtürzten vermiſcht auf ſeine Wangen herab. Das Geſichtchen zuckte zuſammen, die Augen öffneten ſich und der ſüße Mund lächelte voll Unſchuld der Mutter entgegen.

Es war ein Bild, des beſten Griffels würdig: die zwei ſchönen weinenden Frauen in langen, ſchwarzen Trauerkleidern, die Eine mit blauen Augen und lichtblondem Haar, die Andere von braunen Locken dunkel umwallt, Arm in Arm geſchloſſen und Bruſt an Bruſt; zwiſchen Beiden das erwachende Kind, mit emporgeſtreckten Händchen und ſchlafglühenden Bäcklein, welche gegen die Marmorbläſſe und die ſchwere Verſtörung jenes Doppelantlitzes in heiterem Frieden friſch und fröhlich abſtachen. Dieſe Herzen ſchlugen an einander, ſo nahe und doch ſo fern; — in ihrer Mitte lag das verjüngte Bild des Mannes, der ſie auf ewig ſchied und vereinte!

Digitized by Google

Nach geraumer Friſt erſt ſchwieg der Sturm bitterſter und ſüßeſter Empfindungen ſo weit, daß Frau von Rieſemberg der Gräfin eine ununterbrochene Darſtellung ihrer Geſchichte zu geben vermochte.

Ich bin, ſo begann ſie, die Tochter eines Landgeiſtlichen, welcher unweit Meißen in Sachſen eine Predigerſtelle bekleidet. Rieſemberg, deſſen Beſitzungen in ziemlicher Entfernung von uns hinter Bautzen liegen, kam durch den traurigſten Zufall zuerſt in unſer Haus. Eingeladen von einem Freunde, hatte er in der Nähe unſeres Dorfes eine große Jagd mitgemacht; in dieſem Herbſt werden es gerade acht Jahre ſein. Durch die Unvorſichtigkeit oder das Ungeſchick eines Schützen wurde er gefährlich verwundet. Man brachte ihn bewußtlos und dem Verſcheiden nahe in's Pfarrhaus des Dorfes, das heißt in das unſrige, nachdem ſein Jäger, vorausgeſandt um Quartier zu machen, die gaſtliche Barmherzigkeit meines Vaters in Anſpruch genommen und natürlich zugeſichert erhalten hatte. Von ihm erfuhren wir, wen unſer niederes Dach beherbergte, als der erſte Verband ſchon gelegt war. Die herbeigeholten Aerzte gaben anfangs gar keine Hoffnung und nach den erſten Tagen nur geringe; an ein Fortſchaffen des Kranken war nicht zu denken, er lag fortwährend im Wundfieber. So blieb er alſo unſer Gaſt und Fritz, ſein Jäger, gleichfalls, da er ſeinem Herrn ſo anhänglich als unentbehrlich ſchien. Nicht eher als die dringendſte Gefahr beſeitigt war, verließ Fritz den Baron, um ſeinen Verwandten Nachricht zu bringen. Vierzehn Tage lang war Rieſemberg ausſchließlich meiner häuslichen Pflege anvertraut, da mein Vater und meine Mutter durch ihre eigenen Geſchäfte von der Sorge für ihn abgezogen wurden. Ich will ohne Rückhalt geſtehen, daß dieſe Schmerzens- und Angſttage bei allem Schrecklichen, das ſie hatten, zu meinen theuerſten Erinnerungen gehören. Die Geſchichte meiner

Digitized by Google

Liebe knüpft ſich an dieſelben auf die nämliche, natürliche Art und Weiſe, die in ähnlichen Fällen ſchon oft aus dem Gegenſtande unſerer Sorge den Gegenſtand unſerer Sehnſucht machte. Das Bild des ſchönen, auf den Tod getroffenen Mannes prägte ſich zuerſt meinen jungen Sinnen und bald auch ſeine ſanfte Kraft im Dulden, ſeine zarte und rührende Dankbarkeit für unbedeutende Dienſte meinem jungen Herzen feſt und unauslöſchlich ein.

Fritz kehrte nach kurzer Abweſenheit zurück, jedoch nicht allein. Rieſembergs nächſter Vetter — Aeltern und Geſchwiſter hat er nicht — begleitete ihn, um nach dem theuren Verwandten zu ſehen. Der Eindruck, welchen dieſer Vetter vom erſten Augenblick an auf mich machte, war der entſchieden ungünſtigſte, ohne daß ich eine vernünftige Urſache für meine Abneigung hätte entdecken können. Ich erwehrte mich des tiefſten Abſcheus aber kaum, als ich deutlich wahrnahm, wie die Freudenbotſchaft von der Beſſerung unſeres Patienten ihn durchaus nicht ſo glücklich machte als uns, die wir ſie ihm mittheilten. Ich war ferner zugegen, da er mit der ſchonungloſeſten Heftigkeit auf den Kranken zuſtürzte und ihm, dem jede Aufregung noch den Tod bringen konnte, die übertriebenſten Aeußerungen ſeines Schmerzes wie ſeiner Freude ordentlich aufdrang. Rieſemberg hatte an dieſem Abend gleich wieder in erhöhtem Grade am Fieber zu leiden.

Der Vetter ſiedelte ſich, ſo gut es gehen wollte, im Wirthshauſe an und nahm mir, unter den verbindlichſten Formen, die Pflege meines Kranken ab. Dieſer war indeſſen ſo ſehr an jene kleinen Sorgen und Aufmerkſamkeiten gewöhnt, die wir Frauen allein zu leiſten wiſſen, daß er mich ausdrücklich und auf das Angelegentlichſte zurückverlangte. Ein neuer Aerger für ſeinen Vetter, ihm ſchien nichts verdrüßlicher, als des Barons ſichtbare und warme Anhänglichkeit an mich und

Digitized by Google

meine vielleicht ſchlecht genug verhehlte Theilnahme für ihn. Vetter Adolf ſuchte, ſobald er deſſen inne ward, einen anderen Weg, um zu ſeinem Ziele zu gelangen: er verfolgte mich mit Erklärungen und Betheurungen, die mir geradezu gehäſſig und unerträglich wurden. Ich hätte ihnen auf die Dauer nur entgehen können, indem ich das Haus verließ oder ihm durch den Vater die Schwelle verbot. Beides war gleich unthunlich, und zum Glück erſparte mir Rieſemberg die Alternative, indem er ſeinen Vetter mit Geſchäftsaufträgen auf die Güter und in die Hauptſtadt ſandte.

Damit ich in wenig Worten über die erſten Räthſel, welche meines Glückes und meines Unglücks Quelle waren, hingehe: — Adolf war Rieſembergs nächſter Agnat, auf ihn fielen Vermögen und Güter, wenn jener ohne Kinder verſtarb. Nun iſt ſein Zorn und unverſöhnlicher Haß gegen mich wol erklärt, die ich, ſchon im Frühjahr als Rieſembergs Frau, durch meinen theuern, ehrwürdigen Vater ihm angetraut, auf Rieſemberg erſchien. Aufs Höchſte beſtürzt durch dieſen raſchen Entſchluß ſeines Vetters, dem die That gleich gefolgt war, und in Erinnerung an ſein leichtfertiges Betragen gegen mich im älterlichen Hauſe doppelt befangen, war er kaum im Stande, mir einige hervorgeſtammelte Redensarten und erheuchelte Glückwünſche zu widmen. Um ſo wortreicher ergoß ſich ſein Dank gegen meinen Mann, der edel genug war, ihm zu erklären, daß es ſeine Abſicht nicht ſei, durch dieſe Verbindung Adolfs Hoffnungen auf ein reiches Erbe ganz und gar zu vernichten, daß er ihm im Gegentheil gleich eine beſtimmte, mehr als genügende Summe zur Leibrente auswerfen und auch ſonſt für alle Fälle zu ſeinen Dienſten bleiben wolle. Adolfs Erkenntlichkeit gegen Rieſemberg, ſeine reſpectvolle Aufmerkſamkeit für mich, die Maske eines durchaus uneigennützigen und liebevollen Charakters, welche er annahm und Jahre lang auf das Geſchick-

Digitized by Google

teſte feſtzuhalten wußte, täuſchte meinen Mann, ſeine Freunde, unſer ganzes Haus, nur mich nicht. Ich wußte, daß ich einen Todfeind in ihm hatte; unter den Blumen, womit die Liebe meines Heinrich verſchwenderiſch mir alle Pfade überſtreuete, glaubte ich fortwährend das giftige Ziſchen dieſer Schlange, ſeinen ſchleichenden Gang zu hören, womit er den Boden zu meinen Füßen untergrub. Nur die Beſorgniß, meinem Mann unangenehme Wunden für die ſüßeſten Tage zurückzugeben und vor der Welt als Unfriedensſtifterin in einer Familie zu erſcheinen, welche mich ſo vorurtheilsfrei in ihre Mitte erhoben hatte, hielt mich ab, Rieſemberg bekannt zu machen mit dem ſeltſamen, unwürdigen Betragen ſeines Vetters gegen mich vor unſerer Vermählung und mit meiner fortdauernden Furcht vor ihm.

Ueber fünf glückliche Jahre, bis auf jenen einzigen, vorüberziehenden Schatten ſonnenklar und ungetrübt, gehe ich mit einem Seufzer der ſüßeſten, ach! und auch der ſchmerzlichſten Erinnerung hinweg. Wir lebten den Winter über immer in Dresden unter den angenehmſten geſelligen Verhältniſſen, in geringer Entfernung von meinen würdigen Aeltern, die bei jedem neuen Beſuche mein Glück mit Freudenthränen ſegneten und Rieſemberg wie ihren eignen Sohn liebten. Der Frühling führte uns jedesmal nach Rieſemberg zurück, und dort öffnete ſich mein eigentliches Paradies. Allein mit dem Manne, an dem mein ganzes Herz mit glühender Neigung und innigſter Treue hing, in einer heitern lieblichen Natur, berufen zu regelmäßiger Thätigkeit, die mehr eine Zerſtreuung war: ſo fehlte ja nichts, um die ausſchweifendſten Wünſche eines Weibes zu krönen, als — der letzte und höchſte Segen, welchen Gott durch ein Kind über eine Ehe ſchüttet. Auch dieſer ſollte mir werden, aber da es zu ſpät war . . ! . .

Im Mai des vorigen Jahres ging ich eines Abend mit

Rieſemberg im Garten ſpazieren. Es war eine köſtliche Stunde, vielleicht die köſtlichſte meines Lebens, gewiß die letzte meines Glückes. Noch nie hatte ich Heinrich ſo zärtlich und ſo warm geſehen, als da er, ſeinen Arm um mich ſchlingend, mich unter tauſend Scherzen und Küſſen durch die duftenden Beete und Bosquete zog, in der Syringen-Laube an meiner Bruſt lag. Wir ſchwelgten in jenen ſpielenden Erinnerungen der Liebe an eine gemeinſame glückliche Vergangenheit, die die Gegenwart doppelt gemeinſam und glücklich zu machen geeignet ſind. Heinrich mahnte mich an alle kleine Einzelnheiten aus der Geſchichte unſeres Bundes, an das niedere Hinterſtüblein im Pfarrhauſe, in welchem ich ihn gepflegt, Abends ihm vorgeleſen, an das kleine Holz neben dem Dorfe, wo, faſt an derſelben Stelle, die ihm beinahe den Tod gegeben, ich an ſeinem Herzen, weinend vor Seligkeit und dankbarer Rührung, mit reinen Lippen mein Jawort auf ſeinen geliebten Mund drückte . . . .

Die Nacht war über ſolchem Gekoſe hereingebrochen. Hand in Hand kehrten wir in das Haus zurück, wo der Theetiſch, mein Klavier, ein Buch unſer zu harren pflegten. Es war ein Brief an Rieſemberg da. Er öffnete ihn in meiner Gegenwart, ward blaß, zitterte, ſtarrte vor ſich hin, wie vom Blitz getroffen. Wieder las er und wieder; ſeine Züge entſtellten und verfinſterten ſich immer mehr. Erſchrocken näherte ich mich, um zu fragen, ſeine bebende Hand zu faſſen; da ſtieß er mich mit einer Bewegung der unbändigſten Wuth ſo heftig von ſich, daß ich zur Erde gefallen wäre, hätte er ſelbſt mich nicht wieder unterſtützt. Meine Thränen, die Ohnmacht, welche mich in ſeinen Armen umwarf, brachten ihn einigermaßen zu ſich; er verſuchte mich zu beruhigen, rief nach meinem Mädchen, umfaßte und küßte mich. Jener Brief, ſo ſagte er, enthalte eine ſehr unglückliche Nachricht, die ihn nöthige, gleich morgen, jedoch nur

Digitized by Google

auf kurze Zeit, zu verreiſen; im Uebrigen dürfe ich außer Sorgen für ihn ſein. Er gab ſich Mühe, gefaßt zu erſcheinen, aber er täuſchte mich nicht: es tobte ein furchtbarer Kampf durch ſeine Seele. Um ihn nicht zu vermehren mit meinen Zweifeln und Klagen, zwang ich mich ſelbſt zur Ruhe. Ich ging ſchlafen, — ach! es war die erſte Nacht meiner Ehe, daß ich auf Neſſeln lag, ſtatt auf Roſen, und die Dornen ſollten ihnen bald folgen.

Als am nächſten Morgen meine verweinten Augen nach Heinrich fragten, war er abgereiſt. Abgereiſt, ohne mir Lebewohl zu ſagen! Ich ſchloß mich in mein Zimmer ein, das ich den Tag über nicht verließ. Die furchtbare Geſtalt des Unglücksbriefes kam mir nicht aus dem Sinne, und ich verwünſchte meinen Kleinmuth, daß ich es nicht gewagt, das Recht der Frau auf ein ſolches Geheimniß geltend zu machen. Vermuthungen aller Art kreuzten ſich vor meinen verwirrten Blicken, ohne daß die rechte daraus emportauchte; ſie lag ſo tief unter mir, ich war in das Bewußtſein meiner Treue und in das Vertrauen meines Gemahls auf ſie ſo ſicher eingewiegt, daß ein ſolcher Gedanke mich auch im Traume nicht berührt hätte. Meine Angſt blieb auf Gott weiß welchen Familienangelegenheiten haften. Wie, wenn jener Brief Heinrich ſeine Misheirath mit mir vorgeworfen hätte, vielleicht von der Seite eines altadeligen Freundes? Wenn er deswegen einen Augenblick lang auch gegen mich hart geworden? Wenn er ging, um mich zu rächen?

Bis zum Abend jagte mich meine peinvolle Ungewißheit in einem Labyrinth von Beſorgniſſen umher, die, eine noch ſchwerer als die andere, zuletzt meine ganze Beſinnungskraft ermüdeten. Von furchtbarem Nervenkopfweh heimgeſucht, mußte ich hinaus ins Freie. Durch dieſelben Alleen, wo ich geſtern, an der Seite meines Mannes, beflügelt vom Glück, nur über den Boden geſchwebt war, ſchlich ich heute traurig

Digitized by Google

und geknickten Hauptes, nur von meinem Kammermädchen begleitet. Am Ende des Lindenganges trat mir auf einmal der Jäger Rieſemberg's, Fritz, entgegen. Erſtaunt, ihn hier zu finden, der ſonſt ſeinem Herrn auf jedem Schritt und Tritt folgte, fragte ich, warum er zurückgeblieben, wann und wie mein Mann abgereiſt, ob er nichts über ſeine Rückkehr wiſſe? Fritz antwortete lange und angelegentlich, in leiſem Tone; ich ſelbſt ſuchte das Geſpräch nicht abzukürzen, weil es mir ein Troſt war, wenigſtens über den lieben Flüchtling reden zu können, und auch weil ich Fritz, als Denjenigen, welcher mir meinen Heinrich zu allererſt angekündigt und zugeführt hatte, gern und freundlich auszuzeichnen gewohnt war. Nachdem ich ihn entlaſſen, kehrte ich nach Hauſe zurück. Ich legte mich früher als gewöhnlich nieder und Chriſtiane, das Mädchen, brachte mir den Thee an das Bett. Sie ging, ich nahm eine Taſſe und fiel bald darauf wider alles Vermuthen in einen tiefen Schlaf.

Der Knall eines Schuſſes erweckt mich mitten in der Nacht. Ich fahre entſetzt auf. Das Nachtlicht brennt auf meiner Toilette, und bei ſeinem ſchwachen Scheine gewahre ich, wie Schatten vor mir ſtehend, an meinem unklaren Auge vorüberfahrend: meinen Mann, die rauchende Piſtole in der Rechten, gehalten von Adolf und dem Schloßverwalter, zu den Füßen meines Betts Chriſtiane, ganz verwirrt und beſinnungslos, und Fritz, den Jäger, welcher aus der offenen Thüre rechts von meinem Lager hinausſtürzte, eine Thüre, die ſonſt als unnütz und zugluftig von mir immer verſchloſſen gehalten worden war. Das Alles ſtand, wie von Blitzesklarheit erhellt, vor mir und verſchwand alsbald wieder in dumpfer Finſterniß. Ich rief den Namen meines Mannes und breitete die Arme nach ihm aus, er aber wankte mit einer Geberde des tiefſten Abſcheus gegen mich hinaus in mein Zimmer, und ich ſah, halb aufgerafft in meinen Kiſſen, wie er

dort auf den Schreibtiſch losſtürzte, alle Schubfächer durchwühlte und ausſchüttete, bis er zwei Paquete Briefe hohnlachend und mit wüthendem Aufſchrei an ſich riß. Ich wußte mir auch nicht eine Figur, einen Zug aus dem ſchrecklichen Nachtgemälde zu deuten, das wie ein Traumgeſicht um mich flatterte. Noch einmal lallte ich den Namen „Heinrich" und ſank ohne Beſinnung zurück.

Erſt mit dem hellen Morgen wich der Schlaf, der wie ein Alp betäubend auf mir gelegen. Ich ſah mich um, ich fragte: Chriſtiane ſaß auf einem Schemel zu meinen Füßen, aber ihre einzige Antwort war ein unter Thränen und Schluchzen hervorgeſtoßenes: Ich weiß nicht. — Und mein Mann, wann kam er denn wieder? wo iſt er? Und dieſe Thür, warum war ſie denn auf einmal offen? Warum die fremden Männer in meinem Schlafzimmer, der Vetter, der Verwalter, der Jäger? — Ich weiß nicht, ich weiß nicht! — Wo iſt denn aber jetzt mein Mann, und weswegen kommt er nicht, mich zu beruhigen? — Ach, ich weiß nicht; aber der gnädige Herr ſind noch in der Nacht mit Baron Adolf weggefahren. — Weggefahren? und wohin denn, warum denn? Um Chriſti Barmherzigkeit willen, was bedeutet dies Alles? — Das weiß ich ja nicht, gnädige Frau, und ich weiß es nun einmal nicht!

Kaum war ich halb angekleidet, ſo ließ ſich der Verwalter melden. Er kam, ein würdiger alter Mann, mir von Herzen ergeben, mit Thränen in den Augen, mit wankenden Füßen. Der Wagen, ſtammelte er, iſt angeſpannt. — Der Wagen? — Ja. — Für wen denn? wohin? — Stumm und abgewendet reichte er mir ein offenes Billet meines Mannes, was ich haſtig ergriff und verſchlang. Es brauchte dazu weniger Augenblicke, denn das zerknitterte Blatt enthielt nur einige verzerrte Züge ſeiner Handſchrift, die ich, noch immer wie im Traume, entzifferte: „Du wirſt dich meines Wagens

Digitized by Google

bedienen, um zu deinem Vater zurückzukehren; dort erwarte meine Befehle.“

Man trug mich hinab, man hob mich auf den Sitz. Meine Koffer waren ſchon aufgepackt. Der Verwalter und Chriſtiane ſtiegen ein, und ſo ging’s zum Thore hinaus, ach! durch dieſelbe Lindenallee, an denſelben Schwänen vorbei, die wir vorgeſtern aus einer Hand gefüttert. Der Hund des Gärtners ſprang liebkoſend zu mir empor; die Menſchen aber ſchienen im Garten wie im Schloſſe ausgeſtorben.

Sobald ich zu reden vermochte, beſchwor ich den Verwalter flehentlich um die Löſung des furchtbaren Räthſels. Alles, was ich ihm zu entreißen vermochte, waren die nur noch dunkleren Worte: Gnädigſte Frau, was ſoll ich es Ihnen denn ſagen, wenn Sie es ſelbſt nicht am beſten wiſſen?

Zum Glück dauerte dieſe ſchreckliche Reiſe nicht lange. Wir fuhren die ganze Nacht durch und gelangten gegen den Mittag des andern Tages nach Meißen. O, welches Wiederſehen, als der Kirchthurm meines Dörfleins, der Giebel des Pfarrhauſes, der Wald am Saume des Waſſers, wo Heinrich geblutet hatte, vor mir auftauchten! Sie alle unverändert, und ich!!!

Noch ehe wir an die erſten Hütten gelangten, erkannte ich die Geſtalt meines Vaters, auf der Landſtraße unſerm Wagen entgegeneilend. Ich ließ halten, ſtürzte in ſeine zitternden Arme, küßte ſeine grauen Haare; „mein Vater“ und „mein Kind“ war Alles, was wir zu ſtammeln vermochten. Nach einer langen, engen Umarmung wand ſich der ehrwürdige Greis ſanft von meiner Bruſt los; mit einem Blicke, mit einem Tone, die mich zermalmt hätten, wäre ich ſchuldig geweſen, vor denen ich, die Unſchuldige, ſchauderte und bebte, fragte er mich, ſein ſchwarzes Sammtmützchen von dem kahlen Scheitel nehmend: Vor Gott und dieſem Manne da, kann ich dich noch meine Tochter nennen? Iſt es

Digitized by Google

wahr, daß du abgewichen biſt von dem Pfade der Tugend und der Pflicht, dem einzigen, den dich mein Wort je geführt? Biſt du die unwürdigſte und undankbarſte der Frauen geworden, ſo ſei auch nicht mehr meine Tochter, ſo tritt nie wieder über meine Schwelle, ſo laß deine alte Mutter, deinen armen Vater allein und verzweifelnd ſterben an der Schande, die du über ihr Haus und ihren Namen gebracht! Wenn du aber, wie mein Herz es glaubt, unſchuldig und unglücklich biſt, ein Opfer der Verleumdung und des Verrathes, wie ſie in den Schlöſſern der Großen dieſer Erde ſchleichen, ſo ſind die Arme und die Thüren deiner Aeltern dir noch offen, ſo komm und leide mit ihnen, was Gott ſendet!

Ich erhob meine Hand feierlich zu dem Gotte, deſſen Diener vor mir ſtand, und ſchwur mit dem heiligſten Eide, daß ich nicht nur unſchuldig ſei wie das Tageslicht, das über mir ſtrahlte, ſondern auch nicht einmal wiſſe, weſſen man mich anklage. Mein Vater umarmte mich mit Freuden- und Kummerthränen im Auge und rief, gegen mich und meine Begleitung gewendet, aus: So komm denn mit mir, mein armes Kind! Dein Fuß ſoll dieſen Wagen nicht mehr betreten, und wollte Gott! er hätte es nie gethan. Führen Sie ihn ſammt Allem, was er enthält, Ihrem Herrn zurück und melden Sie ihm, meine Tochter bedürfe deſſen nicht, ich nehme ſie, wie ich ſie ihm gegeben, arm, aber unſchuldig; nur ihr Glück ſei bei ihm geblieben! Darauf ergriff er meinen Arm und führte mich, aller Gegenvorſtellungen des Verwalters nicht achtend, hinweg. Zu den Füßen meiner Mutter, welche der Schreck und die Scham auf das Sterbebett geworfen, löſten mir endlich die ſchonenden Worte des Vaters den Knäuel, den ich um mich geſtrickt fühlte wie von dämoniſchen Mächten. Es ward mir der Brief Rieſembergs vorgelegt, worin er meinem Vater anzeigte: er ſende ihm ſeine Tochter zurück, ſo ſchuldig und befleckt, wie er ſie aus ſeinen Händen em-

Digitized by Google

pfangen; Gegenwarts mehrer Zeugen habe er, mich durch eine Abweſenheit täuſchend, um Mitternacht ſeinen Jäger Fritz in meinem Schlafzimmer ertappt, und ſchriftliche Beweiſe, in deren Beſitz er ſtehe, thuen unwiderleglich dar, wie dieſes abſcheuliche Verhältniß ſchon während ſeiner Krankheit im Pfarrhauſe angeknüpft und durch die ganze Zeit meiner Ehe fortgeſponnen worden. Nur aus Rückſicht, ſo ſchloß das Schreiben, auf meinen Vater werde ich geſchont und ſolle dafür ohne Verzug in die von ihm anhängig gemachte Scheidungsklage einwilligen.

In der Verzweiflung, welche wie Berge auf mein gebrochenes Herz ſtürzte, war nicht das Bewußtſein meiner vollkommenen Schuldloſigkeit der ſchärfſte Stachel, ſondern der Gedanke an das Leid Heinrichs, welches mir ungleich fürchterlicher erſchien als das eigene. Er liebte mich, wie ich ihn, und er mußte mich treulos und verloren glauben, während ich nicht nur mein Gefühl für ihn bewahrte, nein auch die Zuverſicht auf eine endliche Zerſtörung der Kabalen, denen ich als Opfer fiel. Ich bat meinem Vater die Erlaubniß ab, an Rieſemberg ſchreiben zu dürfen: das erſte Mal erfolgte keine Antwort, das zweite Mal kam mein Brief uneröffnet zurück. Meinen Mann ſah ich ſeit der Scene jener Nacht nicht wieder, ich wußte nicht einmal, wo er ſich aufhielt. Mittlerweile nahmen die peinlichen Vorbereitungen des Rechtshandels Anfang und Fortgang; entſchloſſen, niemals in eine Scheidung zu willigen, weil ich dadurch das Verbrechen eingeſtanden hätte, deſſen mich meine Feinde bezüchtigten, war ich genöthigt, einen Rechtsbeiſtand anzunehmen. Außer ſeiner Hilfe ward mir bald darauf auch eine ärztliche nöthig. Der Doctor erklärte mir auf meine Klage, daß ich mütterliche Hoffnungen habe, — eine Botſchaft, die mich wenige Monden früher noch wie ein Gruß himmliſcher Heerſcharen überraſcht und verklärt hätte; jetzt ſtürzte ſie mich in einen noch tieferen

Digitized by Google

Abgrund der Hölle. Ein Kind gewonnen, und ſeinen Vater verloren! Mutter und Witwe durch ein Wort!

Da unſere Verhandlungen durch die Hände der Advokaten gingen, empfing Rieſemberg auf dieſem Wege die Kunde ſeiner Vaterſchaft. Keine Erwiderung. Nach Verlauf mehrer Wochen liefen wiederholte Anträge auf Scheidung ein; man bot mir ein Jahrgehalt von tauſend Thalern gegen die Ablegung des Namens Rieſemberg und Zuſtimmung in die Scheidungsklage. Von meiner Seite das alte, feſte, ewige Nein. Die Zeit wälzte ſich qualvoll und langſam auf dem Rechtswege dahin, ohne daß die Angelegenheit ſelbſt nur einen Fuß breit vorrückte. Endlich kamen — es war wenige Wochen vor meiner Niederkunft — gerichtliche Zeugniſſe und Erklärungen, begleitet von einem höhniſchen Briefe des Baron Adolf. Jene Actenſtücke enthielten: eine Zeugenausſage über die bekannten Räthſel der Nacht, unterſchrieben von Adolf, dem Verwalter, meinem Kammermädchen, und weiter im Original zwei Paquete Briefe, von der Hand des Jägers, deren eine Folge, des ſcandalöſeſten Inhalts, an mich gerichtet war und die andere an einen Bedienten des Barons Adolf, beide anhebend in der Zeit, wo Rieſemberg in das Pfarrhaus kam, und fortgeſetzt bis zu der letzten Kataſtrophe, nichts als Ausdrücke der gemeinſten Geſinnung, Beſtellungen zu Zuſammenkünften hinter dem Rücken meines Mannes, Dankſagungen für Genüſſe, deren Erwähnung mich durchekelte, Betheuerungen, daß die gnädige Frau eben ſo gut ſei, als das kleine Paſtorenmädel, Spott und Hohn über Rieſembergs Blindheit und eheliches Glück. Alle dieſe Papiere hatte mein Gemahl in meinem Schreibtiſche gefunden, wo ich nur die Briefe meines Vaters, die einzigen, welche ich je im Leben empfangen und beantwortet, aufbewahrt wußte. In der Darſtellung des Ereigniſſes jener Nacht war meine Krankheit, der Spaziergang im Garten, das Geſpräch mit dem Jäger

Digitized by Google

als Verſtellung und Verabredung benutzt, und Alles mit einem Worte ſo conſequent und planvoll angelegt, zuſammengeſtellt, ausgeführt, daß nicht nur meine Hoffnung auf Befreiung aus dieſer teufliſchen Schlinge mich verließ, ſondern ſogar mein Anwalt den Glauben an ſeine Sache verlor und mich mit Drohungen der Geſetze einſchüchterte, ſtatt mir zu rathen und zu helfen. Der Brief des Vetter Adolf vollendete, was jene Actenſtücke übrig gelaſſen. Er ſchrieb: ſein theuerſter Freund und Verwandter, auf das Tiefſte verletzt durch die Aufführung einer Perſon, deren Grundſätze noch niedriger ſeien als ihre Geburt, habe, um nichts mehr von der unwürdigen Angelegenheit zu hören, ihm deren Durchführung anvertraut. Er ſchätzte ſich glücklich, ſeinem Wohlthäter die erſte Entdeckung des ungeheuern, an ihm verübten Frevels haben geben zu können, und wollte ſeinen dankbaren Eifer durch die Vollendung des rechtlichen Sieges über denſelben bethätigen. Was die Nachricht von meinen dermaligen Umſtänden betreffe, ſo müſſen dieſe, falls ſie ſich als wirklich erwieſen, nur ein neuer Beweis gegen mich ſein, und Rieſemberg werde in keinem Falle ein unter ſolchen Verhältniſſen von mir gebornes Kind als das ſeinige anerkennen, nachdem er fünf Jahre lang vergeblich auf eine Frucht ſeiner an mich verſchwendeten Liebe gehofft.

Auf dieſen Säulen ruhete die Wiege meines Kindes. Nie, nie werde ich die Empfindung vergeſſen, und wenn ich hundert Jahre lebte, womit ich ſein neugeborenes Haupt an meine Bruſt drückte. Schmerzenreich hätt' ich ihn taufen mögen, taufen mit meinen Thränen und mit meinem Herzblute, dieſen Zeugen der Liebe und der Treue ſeiner Mutter, welchen die Welt nur als Schande anerkennen wollte und den ſein Vater noch vor der Geburt verſtieß und verfluchte. Aber Gottes Hand, ſichtbar über mir in meinem namenloſen Jammer, verwandelte jenen Fluch in Segen, und als ob ein

Digitized by Google

Zeichen von ihm alle Menſchenliſt und Lüge zu Schande machen möchte, ſo grub er dem kindlich lächelnden Geſichte nicht nur alle Züge des geliebten Vaters auf das Unverkennbarſte und Auffallendſte ein, ſondern er ſtempelte auch ſein Aermchen oberhalb der linken Hand mit einem kleinen Muttermaale, das Heinrich genau an derſelben Stelle trägt.

Kurze Zeit nach der Geburt des Knäbleins, dem mein Vater den Namen Gottfried in der Taufe beilegte, trafen neue Nachrichten über Rieſemberg ein. Er war in Karlsbad. Sein Anwalt überreichte Briefe von ihm, die mehr als jede, auch die kränkendſte und furchtbarſte Erfahrung, entſchiedener als das ſchnödeſte Unrecht, die ſchwärzeſte Verleumdung mein Herz zerbrachen. Mit der Gewißheit, ſeine Liebe verloren zu haben, rieſelten die Schauer des Todes über mein Leben und eine wohlthätige Entſagung legte ſich ſtarr und froſtig in meine Seele. Nun iſt meine Kraft, zu widerſtehen und zu dulden, gebrochen, ich will, ich wünſche, ich wage nichts mehr, und in dieſer Stunde empfängt der Baron Rieſemberg die ſchriftliche Erklärung meiner Zuſtimmung in ſeine Scheidungsklage.

„Der Schein trügt.“

So begann die Antwort, welche Gräfin Dronte, noch in derſelben Nacht nach Thereſens Erzählung, auf Rieſembergs glückverheißenden Brief entwarf. Sie war lang und ſchwer, dieſe Antwort, lang wie der Traum und ſchwer wie das Erwachen der Seele, die ſie ſchrieb. Kein Schlaf berührte die Augenlider der Schreibenden und kaum eine Thräne erquickte ſie, während unter einem Dache mit ihr das Haupt ihrer Nebenbuhlerin an des Kindes Seite ſanfter ruhete als ſeit langer Zeit.

Digitized by Google

Wer möchte in das Blatt ſchauen und wer in das Herz der Frau, welche dort bei niedergebrannter Kerze ſitzt, ihre Blicke noch flackernder als das dunkle Licht, ihre Hände raſcher fliegend als der ſtürmiſch wallende Athemzug ihres entfeſſelten Buſens?

Der Morgen graute, als die Gräfin geendigt hatte. Das Wachs, welches ſie auf die kleine Hülle des großen Geheimniſſes träufelte, war minder ſchwarz als ihre Seele und viel weniger heiß als ihre Thränen. Mein Todesurtheil! hauchte ſie und ſank erſchöpft zurück im Seſſel.

Rieſemberg erhielt den Brief der Gräfin zu Dresden. Es iſt unnöthig, zu erzählen, wie er, einmal auf die richtige Spur gebracht, den dunkeln Gang des an ihm und ſeinem Weibe verſuchten Betruges bald vollends aufgedeckt und zu Tage gefördert hatte. Die Kammerfrau der Baronin wurde zuerſt gefaßt und bekannte; durch ſie ward man dann auch des Jägers habhaft, mit welchem ſie im Einverſtändniß und in zärtlicher Verbindung geſtanden. Adolf, der edle Lehensvetter Rieſembergs, Haupt und Hand des ganzen Planes, welcher jene zwei nur als Werkzeuge gebraucht und mit bedeutenden Verſprechungen oder Belohnungen erkauft hatte, wußte ſich, wie denn dieſes in der Welt zu ergehen pflegt, der ſtrafenden Gerechtigkeit durch ſchleunige Flucht zu entziehen. Es ſteht zu hoffen, daß ſein nicht gewöhnliches Talent für Intrigue ein ſeiner würdiges Feld und Ziel gefunden hat.

Trotz aller Eile und Haſt, womit Rieſemberg die Unterſuchung und Verfolgung betrieb, vergingen doch zwei volle Monate, ehe er dieſelbe zum Abſchluſſe und ſeine durchaus verſchobenen Plane, ſeine verwirrten Geſchäfte zur Ordnung

geführt hatte. Ob es ihm gelang, mit ſeinem Innern gleich ſchnell und glücklich ins Klare und Feſte zu kommen, das wollen wir eben ſo wenig unterſuchen, als die Empfindungen beſchreiben, mit denen er auf dem kürzeſten Wege von Dresden über Zittau und Reichenberg nach Drontheim aufbrach.

Es war ein nebliger, trauervoller Octobertag, als ſein Wagen durch die laubbeſtreuten Pfade des Parks in das Schloß einfuhr. Die Gräfin und die Baronin ſaßen beim erſten Kaminfeuer im Salon; zwiſchen ihnen lag auf einer Chaiſe longue das Kind, deſſen große blaue Augen hell und freundlich in die zuckenden Flammen ſchauten. Bei dem Geraſſel der Räder über den Hof fuhren beide Frauen auf, nach der Thüre zu. Aber die Gräfin faßte ſich und blieb nach einem heftigen Schritt ſtill ſtehen, die Finger feſt auf ihre linke Bruſt preſſend. Während ihre Freundin hinauseilte, trat ſie zurück, küßte vorüberfliegend das Kind und verſchwand dann durch die mit Gardinen verhängte Glasthür, welche auf den Balkon hinausführt.

Dort ſtand ſie, den Blick nicht zurück ins Zimmer, ſondern hinaus in den herbſt- und abend-düſteren Garten gewendet, die gefalteten Hände auf das eiſerne Geländer ſtützend, ganz aufrecht, ruhig und ſtill wie eine Bildſäule.

Der Schein trügt.

Digitized by Google

Ein armes Mädchen.

Erzählung

von

der Verfaſſerin der Jenny und Clementine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es iſt nicht lange her, daß ich mit einem geiſtreichen Arzte, Doctor S..., über die eigenthümlichen Verwickelungen ſprach, welche ſich oft mitten in den Erſcheinungen des Alltagslebens herausſtellen.

Die Verhältniſſe ſind bisweilen viel romantiſcher, als irgend ein Dichter wagen dürfte, ſie in ſeinen Romanen zu ſchildern, ſagte der Doctor. Georg Sand behauptet in der Metella ſehr richtig: La vie ressemble plus souvent à un roman, qu'un roman ne ressemble à la vie! — Ein ſolcher Fall iſt mir ſelbſt vor wenig Jahren begegnet und ich will Ihnen denſelben einmal gelegentlich mittheilen.

Ich bat den Doctor, es gleich zu thun, und er war dazu bereit, als das Schlagen einer Uhr ihm ſehr zur Unzeit verkündete, der Vormittag nahe ſich dem Ende. Sogleich ſtand der Doctor, ohnehin ein unruhiger, lebhafter Mann, von ſeinem Platze auf und wollte ſich entfernen, indem er bemerkte, er habe ſeine Zeit nöthiger und ſeine Kranken bedürften mehr ſeines Beiſtandes, als ich der verlangten Erzählung.

Dennoch forderte ich, daß der Doctor mir ſein Verſprechen erfüllen ſolle.

Nun gut, ſagte er, ſo halten Sie am Abend eine Taſſe Thee für mich bereit, und ich werde mich um ſieben Uhr

bei Ihnen einſtellen, um Ihre Neugier zu befriedigen, die ſich nichts unterſchlagen läßt, wie ich ſehe.

Damit verließ er mich und kehrte dann pünktlich, als gälte es ein mediciniſches Conſilium, um die feſtgeſetzte Stunde zurück.

Ich habe überdacht, wie ich es anfange, Ihnen die Thatſachen vorzulegen, ſagte er, nachdem er den Thee getrunken hatte, und es ſcheint mir am beſten, wenn ich Ihnen die Papiere übergebe, welche ich darüber beſitze. Sie ſind von den betheiligten Perſonen ſelbſt geſchrieben, und obgleich erſt wenig Jahre ſeit jenen Ereigniſſen verfloſſen, kann ich Ihnen doch die Blätter anvertrauen, ohne einen Verrath zu begehen. Faſt Niemand von Denen, welche ſie ſchrieben, iſt mehr am Leben. Der Tod hat ſchnell aufgeräumt in jenem Kreiſe, und was damals ſo große Gemüthsbewegungen hervorrief, iſt jetzt ſchon lange in das Reich der Vergangenheit verſunken.

Er hielt eine Weile inne, zog dann ein Päckchen Papiere aus der Taſche und legte ſie in einer beſtimmten Reihefolge vor ſich nieder, ſie mit Wehmuth betrachtend.

Das ſind „reponirte Actenſtücke" aus der Regiſtratur des Lebens, ſagte er. Kalt geht der Fremde daran vorüber und nur in der Erinnerung weniger Freunde bleibt noch ein Andenken an Diejenigen zurück, mit deren Herzblut dieſe Blätter geſchrieben ſind. Ach! es iſt ein eigen Ding um das Daſein, und es gibt Tage, in denen mich der Gedanke an das raſtloſe Vergehen des Geſchaffenen ſo lebhaft packt, daß ich Alles, Sie ſelbſt, mein Fräulein! und mich auch, ſchon als Vergangenes erblicke. Wie lange wird es dauern, ſo ſind auch wir nicht mehr, und irgend ein gleichgültiger Dritter durchblättert die Papiere, die ich dort auf Ihrem Schreibtiſche liegen ſehe.

Es war mir, als müßte ich traurig werden bei dieſen Vorſtellungen; plötzlich blickte ich aber empor, ſah zufällig

Digitized by Google

in den Spiegel meines Arbeitskäſtchens und merkte denn doch, daß es wol mit dem Staubwerden noch eine Weile Zeit haben könnte, wenn nicht ganz unerwartete, gewaltſame Ereigniſſe es früher herbeiführen ſollten. Das erheiterte mich ſchnell; ich ſchalt den Doctor, daß er mir ſo trübſelige Bilder vorführe, und verlangte nach der bewußten Mittheilung aus den vorhandenen Papieren.

Das geht nicht ſogleich, belehrte mich der Doctor; die Papiere rühren aus der ſpätern Zeit her, den Anfang muß ich Ihnen erzählen, wie ich ſelbſt ihn aus mündlichen Berichten kennen lernte.

Ich gebe nun dieſe Erzählung ſo treu als möglich wieder.

* * *

So ſchön das Ende eines klaren, warmen Sommertages im Freien iſt, ſo traurig wird er innerhalb der Mauern großer Städte. Man ahnt inſtinktmäßig die Friſche, die Herrlichkeit des Abends; man weiß, daß ein glühendes Roth jetzt die untergehende Sonne in unausſprechlicher Schönheit umgibt, daß ſüße Düfte die Luft erfüllen; man möchte die Seele in der Unendlichkeit der Natur ſchwelgen laſſen, und iſt eingeengt durch die langen Häuſerreihen, denen der Blick überall begegnet. Kein Luftzug regt ſich, Staub- und Dunſtwolken liegen ſo ſchwer über den Straßen, daß man das Blau des Himmels nur wie durch graue Schleier ſieht und ſehnſüchtig den Vögeln nachblickt, die ſich frei in einer reinern Atmoſphäre bewegen. Es iſt ein Zuſtand peinlichen Unbehagens, dem man ſich ſchwer entringt.

An einem ſolchen Abende, es war ein Sonntag, lagen in Berlin zwei Gardeoffiziere in einem Fenſter ihrer Caſerne.

Digitized by Google

Der Dienſt hatte ſie an das Haus gefeſſelt und ſie betrachteten nun die Züge von Menſchen, die, vom Spaziergange heimkehrend, ſich die lange Friedrichsſtraße hinabbewegten. Die Mehrzahl gehörte der arbeitenden Claſſe an, denn die wohlhabenden Bewohner der Stadt, denen es möglich war, ihr Abendbrod im Freien zu genießen, waren noch ruhig vor den Thoren geblieben. Männer und Frauen, mit Kindern auf den Armen und von Scharen müder, ſchläfriger Kleinen umringt, gingen langſam vorüber. Die Frauen hatten die Tücher auf die linke Seite gewendet, die Kleider hinaufgeſchürzt, um ſie vor Staub zu bewahren; behutſam trug der älteſte Sohn den rothen Regenſchirm, der, als ein Zeichen des Wohlſtandes, auch bei dem hellſten Wetter nicht zu Hauſe gelaſſen wird, während der Vater eines der müde gewordenen Kinder in ſeinen Armen hielt. Soldaten und Handwerker, mit ſchmucken Dienſtmädchen gepaart, Bürgerfrauen mit ihren Töchtern ſchritten vorüber und ſchweigend ſahen die beiden Offiziere hinab, bis der eine ſagte:

Dies Bild beengter Verhältniſſe ſchnürt mir das Herz zu, Hermann! Ich könnte verzagen, wenn ich ſehe, wie arm das Leben dieſer Menſchen iſt! Sieh ſie dir einmal an, nicht Einer von Zehn hat ein heiteres, zufriedenes Geſicht. Da ſind ſie mit Frau und Kindern in brennender Hitze vor das Thor gegangen, die einzigen Feierſtunden zu genießen, die ihnen in der ganzen Woche gegönnt ſind. Nun kehren ſie heim, von müden, weinenden Kindern umringt, in ihre dumpfen Wohnungen, die wenigen Groſchen bereuend, welche ſie dieſem unbefriedigenden Genuſſe geopfert; und morgen beginnt der erſte von ſechs ſauern Arbeitstagen, die zum Schluſſe wieder mit dieſer traurigen Erholung belohnt werden. Es iſt ein jämmerliches Daſein!

Bah! meinte Baron Hermann S...; ſo jämmerlich mag es doch nicht ſein; oder ſcheint dir das Dienſtmädchen,

Digitized by Google

das dort mit dem Unteroffizier einherſtolziert, ein Bild des Jammers? Ich wollte, all' unſere Damen auf den Hofbällen hätten ſo jämmerlich blühende Wangen, ſo tiefe Grübchen darin und ſo prächtige Geſtalten. Sie ſieht wie die Jugend ſelbſt aus.

Und wenn ſie nach Hauſe kommt, wird eine alte, nervenſchwache Herrin mit ihr zanken, weil das Bett des ekelhaften Schooshundes nicht gehörig beſorgt iſt, und das ſchöne heitere Geſicht wird mismuthig ausſehen und in Thränen ſchwimmen! ſagte der Andere. Glaube mir, das Daſein der meiſten Menſchen iſt nicht werth, daß ſie ſich die Mühe machen, es zu durchleben.

Er ſtrich das hellbraune Haar von der Stirn, warf die Cigarre fort, die er geraucht hatte, und da Baron Hermann nichts erwiderte, ſondern ſich eine Melodie aus der Norma vorſang, entſtand eine Pauſe. Der jüngere Offizier verließ endlich das Fenſter und ging im Zimmer umher, bis Hermann ihm zurief:

Ludwig! komm einmal her und ſieh, was das drüben am Brunnen für eine hübſche Gruppe iſt. Dieſe Mädchen ſehen ſo reizend aus, wie die Italienerinnen auf den beſten Bildern.

Ludwig blickte hinüber und ſagte: Ich vermiſſe ſchon ſeit einigen Tagen die Kleine aus Numero 132. Haſt du ſie geſehen?

Du meinſt das Kind, das immer den dicken ungezogenen Buben herumtrug? die kleine Blonde, der wir einmal das Waſſer von unſerm Burſchen die Treppe hinaufbringen ließen, weil ſie ſo bleich und kläglich ausſah? fragte Hermann.

Dieſelbe! antwortete Ludwig; ſie hatte eine Engelsgeduld mit dem häßlichen Jungen. Ich habe ihr ſtundenlang zugeſehen und es hat mich gerührt, wenn ſie immer gleich

Digitized by Google

freundlich, immer gleich gut zu ihm war, trotz dem, daß er ſie quälte. Ich möchte wiſſen, wo ſie hingekommen iſt.

Ich auch, ſagte Hermann, denn über ein paar Jahre wird ſie bildſchön ſein.

Oder verwachſen, verkümmert durch die ſchwere Arbeit; vielleicht auch todt! Das wäre noch das Beſte für ſie, meinte Ludwig.

Höre, Louis! rief jetzt Hermann ärgerlich aus, verachte du das Leben, ſo viel du magſt; wünſche dir den Tod, wenn du dir nichts Beſſeres zu wünſchen weißt; aber ſei in der Beziehung nicht ſo verdammt großmüthig für die heranwachſende weibliche Jugend. Wenn du jetzt allen dreizehn- oder vierzehnjährigen Mädchen der arbeitenden Claſſe aus Mitleid den Tod gönnſt, ſo kannſt du uns Männer in wenig Jahren bemitleiden. Was ſoll denn aus uns werden, wenn es keine ſechzehnjährigen Griſetten mehr geben wird? Wünſche den Alten den Tod und ſeliges Jenſeits, und laß uns die Jungen hienieden, wenn ich bitten darf. Für die werden wir ſchon ſorgen.

Er lachte und wendete ſich der Thüre zu, durch die ein Paar Kameraden eintraten. Man zündete Licht an, ſetzte ſich zum Kartenſpiel nieder und trennte ſich erſt ſpät in der Nacht.

Ludwig von S.... wohnte nicht in der Caſerne, ſondern dicht neben derſelben, da ſeine Verhältniſſe es ihm möglich machten, eine eigene Wohnung, mit aller Bequemlichkeit des Luxus ausgeſtattet, zu beſitzen. Er hatte ein ſchönes Cabriolet, Pferde, einen Reitknecht und einen Groom, die angeſehenſten Familienverbindungen, die Gunſt ſeiner Vorgeſetzten, kurz Alles, was ihn in den Augen ſeiner Ka-

Digitized by Google

meraden als den glücklichſten Menſchen von der Welt erſcheinen ließ, und doch war er nicht glücklich.

Schon in früheſter Jugend hatten ſich trübe Eindrücke ſeiner Seele eingeprägt. Mitten in der Fülle des Reichthums, trotz der glänzenden Stellung, die ſeine Eltern einnahmen, hatte er ſeine Mutter weinen ſehen über die Kränkungen, welche ihr die zügelloſe Lebensweiſe ihres Gatten verurſachte. Kaum herangewachſen, war der Sohn, ohne daß ſie es wollte, der theilnehmende Vertraute ihrer Leiden geworden, und die ſittlichen Ausſchweifungen des Vaters hatten dem Jünglinge einen Widerwillen dagegen eingeflößt, den die Mutter zu benutzen und in ein ernſtes Streben nach ſittlicher Schönheit zu verwandeln wußte.

Dieſe Mutter und den einzigen jüngern Bruder liebte er mit leidenſchaftlicher Zärtlichkeit, während er dem Vater ziemlich fern ſtand. Die Treuloſigkeit eines Mädchens, an dem er mit aller Liebe und dem vollen Vertrauen der Jugend gehangen, hatte ihn mistrauiſch gemacht. Er hatte ſich von den Frauen ſeitdem fern gehalten, und verlangte dennoch ſehnſüchtig nach Liebe.

Ludwig war einer jener Geiſter, denen der Zweifel angeboren iſt. Er mußte ſich Alles in ſeiner Entſtehung und in ſeinen Folgen deutlich machen, er mußte Alles in nackter, kalter Wahrheit vor ſich ſehen, und doch bereute er es dann, wenn er den Dingen und den Verhältniſſen den poetiſchen Nimbus entriſſen hatte, mit dem der Wahn ſie trügeriſch umhüllte. Sein Geiſt konnte das Alte, das er für ſchlecht erkannte, zerſtören; aber er entbehrte der Kraft, aufzubauen und Neues, Beſſeres zu ſchaffen aus der Zerſtörung. Er verabſcheute jedes Unrecht; er wollte das Rechte im Kleinen wie im Großen. Er liebte die Menſchheit, hatte Vertrauen zu den Menſchen und doch fehlte ihm der beſeligende Glaube, daß ſie in einer unaufhaltſamen Entwickelung zur höchſten

Digitized by Google

Vollkommenheit begriffen, daß ſie dieſer fähig ſind. Menſchliches Elend, menſchliche Schwächen und Laſter beängſtigten ihn und gaben ſeinem Geiſte jene ernſte, trübe Richtung, die ſich uns im Anfange dieſer Erzählung kund machte.

Die Zerſtreuungen der Reſidenz hatten ihren Reiz für ihn verloren; der täglich gleiche, mechaniſche Dienſt des Soldaten langweilte ihn und ein tiefer Mismuth hatte ſich ſeiner bemächtigt, als der Sommer zu Ende war und die erſten kalten Regentage das Herannahen des Herbſtes verkündeten.

In die großen, grauen Offiziermäntel gehüllt, kehrten eines Tages Ludwig, Hermann und noch zwei junge Männer von der Mittagstafel in die Wohnung des Erſtern zurück, um den Kaffee zu trinken und die Stunde des Concerts zu erwarten, in dem ſich ein berühmter Virtuos hören laſſen wollte. Rudolph v. S. lag behaglich ausgeſtreckt auf dem Sopha, Hermann ging mit der Cigarre im Zimmer umher, während Ludwig und ein junger Franzoſe in den Lehnſtühlen vor dem Kamine ſaßen und, theilnahmlos an dem Geſpräche der Uebrigen, in die Flamme blickten.

Geſtern war auch nicht ein hübſches Frauenzimmer im Theater! ſagte der Franzoſe, ein Verwandter des Geſandten und deſſen Gaſt für einige Monate.

Die Luſt an dem Geſange der fremden Sängerin iſt noch zu groß, bemerkte Rudolph; die Mütter nehmen noch alle Plätze ein und laſſen die Töchter zu Hauſe. Wenn die Reihe an die Töchter kommen wird, ſollen Sie mit der Damenwelt zufrieden ſein, das verſpreche ich Ihnen.

Die ſchönen Töchter des Banquier K. ſollen Ihnen ſchon gefallen! ſagte Hermann.

Die Judenmädchen? fragte Rudolph ſpöttiſch.

O! ich ſchätze die Jüdinnen, unterbrach ihn der Franzoſe, beſonders in Ihrem kühlen Norden. Sie haben mehr

Digitized by Google

Temperament, mehr Feuer als Ihre blonden Deutſchen mit dem verſchwimmenden, waſſerblauen Blick und der ſpröden Kälte. Die Deutſchen ſind faſt ſo langweilig als die kaltblütigen Engländerinnen und die ſtarkknochigen Holländerinnen; die Jüdinnen kommen unſern Frauen näher, aber freilich Pariſerinnen ſind es noch lange nicht.

Die deutſchen Offiziere vertheidigten die Reize ihrer Landsmänninnen, und man fing an, die weibliche Schönheit zu zergliedern, als ob es ſich um Racepferde handle. Man ſtellte den alten Satz auf, Frauen und Pferde müßten, um ſchön zu ſein, einen kleinen Kopf, eine breite Bruſt und einen feinen Fuß haben; kam endlich ganz in die Unterhaltung über Pferde und handelte das Capitel der Hunde- und Jagdgeſchichten ab, als ſich von der Straße die Klänge einer verſtimmten Harfe hören ließen.

Baron Hermann war an das Fenſter getreten und rief, nachdem er hinausgeblickt hatte: Ludwig! ſieh da! da iſt unſere Kleine aus Numero 132. Sie hat den dicken Jungen mit einem blinden Manne vertauſcht, der die Harfe ſpielt. Das arme Geſchöpf ſieht ganz kläglich aus.

Ludwig folgte der Aufforderung ſeines Kameraden und erblickte das junge Mädchen, an das er ſeit jenem Sommerabende nicht wieder gedacht hatte. Sie trug noch die nämlichen Kleider, in denen er ſie ſonſt geſehen, aber ſie waren ihr zu klein geworden und hingen, feucht vom Regen, an ihrem Körper herab, verbraucht durch das beſtändige Umherziehen in den ſchmutzigen Straßen.

Mein Gott! wie bleich ſie iſt! ſagte Ludwig, ſie zittert vor Kälte, und auch der Alte kann kaum noch die Harfe ſpielen, weil ihm die Hände erſtarrt ſind! Entſetzlich! — Er verließ das Fenſter, klingelte dem Diener, befahl ihm, den Harfenſpieler mit der Kleinen heraufzuholen, und bald darauf traten Beide in das Zimmer.

Digitized by Google

Der Harfenſpieler war ein Greis von ſechzig Jahren und gänzlich erblindet. Er trug einen alten, verwitterten Invalidenrock, den ein Paar verblichene Ordensbändchen ſchmückten. Scheu blieb er an der Thüre ſtehen, ſein Geſicht drückte die höchſte Spannung aus und er fragte das Mädchen: Wer iſt hier in der Stube?

Ludwig, der näher getreten war und die Frage gehört hatte, ſagte: Ihr ſeid unter lauter Kameraden, lieber Mann, die noch nicht, wie Ihr, Ordensbänder errungen haben. Ihr ſollt Euch hier erwärmen und uns Etwas vorſpielen, wenn Ihr es nachher wollt.

Der Alte dankte, man ſchob ihm einen Stuhl an das Kamin und Hermann fragte das Mädchen: Biſt du nicht mehr drüben bei dem Schneider Wendel, mein Kind?

Ja! ſagte ſie, aber er iſt fortgezogen, weil es hier zu theuer war.

Er iſt mein Sohn, der Schneider! unterbrach der Alte. Er hat eine Frau und fünf Kinder. Ich ſelbſt falle ihm auch zur Laſt, denn mit den Paar Thaler Invalidengeld kann man nicht ſatt werden. Nun habe ich Harfe ſpielen lernen und, da der Kleinſte keine Wartung mehr braucht, laſſe ich mich von der Martha herumführen, um mir mein Brod zu verdienen. Es iſt ſchwer genug! —

Du heißt Martha? fragte Ludwig. Wie kommſt du zu dem Namen, er iſt ſelten hier zu Lande? — und gegen die Kameraden gewendet, bemerkte er: Meine Mutter heißt Martha.

Ich weiß nicht, woher ich den Namen habe, ſagte das Mädchen, das ſich ängſtlich neben dem Greiſe hielt.

Iſt die Martha auch Euer Enkel? fragte Rudolph.

Nein, gnädiger Herr! antwortete der Alte, ſie iſt eine Fremde, die mein Sohn um Gotteslohn behält, aus reiner Barmherzigkeit.

Digitized by Google

Wem gehört ſie denn an?

Ja! meinte der Alte, das iſt eine eigene Geſchichte, das weiß eigentlich kein Menſch.

Nun, man muß doch wiſſen, wer ihre Eltern waren? ſagte Ludwig.

Nein! das weiß man ſo eigentlich nicht. Vor vierzehn Jahren, als meine Frau noch lebte, hatten wir eine hübſche kleine Wohnung. Ich ſtand noch im Dienſte und meine Frau war Wäſcherin. Der Sohn befand ſich auf der Wanderſchaft und deshalb wollten wir die eine von unſern beiden Stuben mit einem Cabinete vermiethen. Da meldete ſich eine junge Frau, die in's Kindbett kommen mußte. Sie war von auswärts, ſah recht vornehm aus, ſagte, ihr Mann ſei geſtorben, ſie habe keinen verwandten Menſchen auf Gottes Welt und bat, daß wir ſie aufnehmen ſollten. Wir glaubten die Hiſtorie nicht recht, aber das kümmerte uns nicht, da ſie gleich für zwei Monate vorausbezahlte. Darauf zog ſie ein und lebte ganz ſtill für ſich. An Geld ſchien es ihr nicht zu fehlen, dennoch mußte meine Frau ihr Arbeit verſchaffen und ſie war ſehr geſchickt und fleißig. Bald darauf wurde die Martha geboren. Die Frau, ſie ließ ſich Madame Braun nennen, blieb auch, als Alles vorüber war, bei uns und nährte ſich zwei Jahre ganz rechtſchaffen. Da kam Nachts Feuer im Hauſe aus. Wir wohnten im dritten Stock und konnten Nichts retten als das liebe Leben. Als wir unten waren und uns nach unſerer Miethrin umſahen, kam ſie gerade aus dem brennenden Hauſe geſtürzt, gab mir das Kind und ſagte: halten Sie ſie, ich muß zurück, ich muß meine Papiere retten, nun das Kind in Sicherheit iſt. Wir riefen ihr zu, es nicht zu thun; die Zimmerleute wollten ſie nicht hineinlaſſen, aber da half kein Rathen. Sie ſtürzte wieder in's Haus und gleich darauf fiel die ganze Hintermauer ein und muß ſie erſchlagen haben.

Verdammt! ſagte Hermann, und da habt Ihr das Kind behalten?

Ja! was wollten wir machen? meinte der Alte. Meine Frau hatte ſich an das kleine Ding gewöhnt, es ging uns gut genug und wo hätten wir es auch laſſen ſollen? Wir wußten ja gar nicht, wem die Madame Braun angehört hatte oder von wo ſie geboren war?

Hat ſie denn nie mit Euch davon geſprechen? Niemals Briefe erhalten?

Niemals ſprach ſie davon. Zuweilen ging ſie aus und kam mit Geld und einem Briefe zurück, indeß den Brief verbrannte ſie bald, und von wo ſie Geld holte, das ſagte ſie nie. Vielleicht hat es in den Papieren geſtanden, die ſie retten wollte; aber die ſind verbrannt. Das Kind hatten wir alſo auf dem Halſe; ich war ſein Vormund und wir haben uns durchgequält, bis die Frau ſtarb und der Sohn uns zu ſich nahm, weil ich blind geworden war. Nun ſchlepp ich mich ſo durch's Leben, denn in's Grab legen kann man ſich ja bei lebendigem Leibe nicht, wenn man's auch möchte.

Der Invalide ſchwieg und die Offiziere thaten desgleichen. Sie waren ernſt geworden und betrachteten bald den Alten, bald das Mädchen, deſſen feines, ausdrucksvolles Geſicht ſich in der behaglichen Wärme des Zimmers leiſe zu röthen begann.

Ludwig ſah ſie lange an, ſtreichelte ihr dann die Wange und ſagte: Du armes, verlaſſenes Kind! daß du ſo ganz allein biſt, ohne Vater und Mutter! aber hat ein alter Soldat dich beſchützt bis jetzt, ſo ſoll es nun ein junger thun. Ich werde für dich ſorgen.

Die andern Offiziere lachten laut auf, indeß Ludwig wiederholte, indem er ſich ernſt nach ihnen wendete: Auf Ehre! ich ſorge für das Kind! ich verſchwende ſoviel unnütz

Digitized by Google

in allerhand Thorheit, warum ſoll ich nicht einmal auf vernünftige Weiſe mein Geld verwenden?

Aber was willſt du denn mit ihr anfangen? fragte Hermann, noch immer lachend.

Ich werde ſie erziehen laſſen; denn was aus ihr wird, wenn ſie mit dem Geſichtchen in den Straßen umherwandert, das läßt ſich vorausſehen. Sie ſoll zu leben haben und ein braves Mädchen werden, meinte Ludwig.

Der Einfall gefällt mir! rief Hermann aus. Ich muß Theil daran haben. Das iſt die Tochter des Regimentes in neuer Auflage, ich werde den Sulpiz machen und der Tonino wird ſich finden. Martha! gib mir die Hand; willſt du mich zum Vater haben?

Und mich? und mich? fragten die andern Offiziere und umgaben das Mädchen, das vor Verlegenheit zu weinen anfing.

Ludwig verwies die Kameraden zur Ruhe, befahl dem Diener, den Invaliden mit der Kleinen in das andere Zimmer zu führen und ihnen einen Imbiß zu geben. Als ſie hinausgegangen waren, ſagte er: Glaubt nicht, daß ich ſcherze! Ich nehme das Mädchen unter meinen Schutz und ich weiß auch, wie ich für ſie ſorgen kann. Mein ehemaliger Erzieher hat ſich verheirathet. Er iſt Paſtor wenig Meilen von der Stadt und wünſcht Penſionaire aufzunehmen, die er zugleich unterrichten will. Er bat mich ihm ſolche zu verſchaffen und ich werde ihm Martha ſchicken, wenn der Alte ſie mir geben will.

Laß uns auch dazu beitragen! ſagte Hermann. Ludwig lehnte es ab, bis die Andern ihm erklärten, trotz ſeiner moraliſchen Redensarten, würden ſie an unmoraliſche Abſichten glauben, wenn er allein für Martha ſorgen wolle. Selbſt der Franzoſe erbot ſich, für ihre erſte Ausſtattung eine kleine Summe zu opfern. Ludwig gab endlich nach. Sie verpflichteten ſich gegenſeitig, für die erſten vier Jahre jährlich zwei-

Digitized by Google

hundert Thaler zu zahlen, zu denen Ludwig als der Reichſte die Hälfte geben ſollte, und man rief den Invaliden herein, ihm den Vorſchlag mitzutheilen.

Dieſer machte Einwendungen. Er verſicherte, Martha jetzt nicht entbehren zu können; ſie habe ſo lange das Gnadenbrod bei ihm und ſeinem Sohne gehabt, nun ſie in dem Alter ſei, in der Wirthſchaft zu nützen und ihm die Harfe nachzutragen, wolle er ſie nicht fortgeben und was dergleichen Bedenken noch waren. Dann äußerte er Mistrauen gegen die redlichen Abſichten der Offiziere. Als dieſe ihm aber feierlich betheuerten, daß ſie nichts Unrechtes im Sinne hätten, erbat er ſich Bedenkzeit bis zum nächſten Morgen und entfernte ſich mit Martha, die nicht begriff, was um ſie her vorging.

Halb ernſthaft, halb ſcherzend beſprachen die jungen Männer das Ereigniß noch eine Weile, bis ihnen das Concert und der Virtuos einfielen und ſie bemerkten, daß die Stunde des Anfangs längſt vorüber ſei. Auch hatten ſie die Luſt dazu verloren; der Gedanke an die Pflegetochter, wie ſie ſie lachend nannten, beſchäftigte ſie faſt ausſchließlich und der Franzoſe meinte: Zum Teufel das Familienglück! da werden wir ernſthaft und langweilig und ſind doch bis jetzt Alle zuſammen nur ein Pflegevater. Ich ſehe es klar, die Tugend iſt lange nicht ſo unterhaltend als das Laſter.

Im Gegentheil, ſagte Hermann, mich amuſirt meine tugendhafte Abſicht, wie alles Neue; denn ich habe mich in dieſer Rolle des Lebens noch nicht ſonderlich viel bewegt. Aber ich gefalle mir gut in der neuen Erhabenheit, die mich wie eine Gallauniform kleidet, während ſie dem ehrenwerthen Ludwig bequem ſitzt wie ſeine Interimsjacke!

Digitized by Google

Nach wenig Tagen war die Angelegenheit zu allſeitiger Zufriedenheit geordnet. Die bisherigen Pflegeeltern Martha's erklärten ſich bereit, dieſe von ſich zu geben, da man ihnen ein Paar Thaler monatlich als Entſchädigung für des Mädchens Dienſte bewilligte. Martha ſelbſt ließ ſich überreden, die Familie zu verlaſſen, als man ihr ſagte, ſie brauche dann nicht mehr den Alten in den Straßen herumzuführen und die Vorübergehenden um eine Gabe anzuſprechen. Ludwig ſchrieb dem Paſtor, daß er ihm eine Penſionairin zuweiſen wolle, und dieſer kam mit ſeiner jungen Frau in die Stadt, das Nähere zu erfahren und zu verabreden.

Rösner, ſo wollen wir den Paſtor nennen, war im höchſten Grade überraſcht, als er von ſeinem ehemaligen Schüler hörte, um was es ſich handle, und ſtellte den Offizieren, die ſich bei Ludwig zuſammengefunden hatten, die Verantwortung vor, welche ſie übernähmen, indem ſie das Mädchen aus ihrer bisherigen Umgebung entfernten. Er meinte, die augenblickliche Theilnahme, mit der ſie dieſe Angelegenheit behandelten, dürfte nachlaſſen, wenn ſie den Reiz der Neuheit verloren haben würde. Die Ausgaben für Martha's Erziehung und Erhaltung möchten ihnen unbequem, ſelbſt läſtig ſcheinen. Martha würde dann ihrem Schickſal überlaſſen und leicht unglücklicher ſein als jetzt, wo ſie die Genüſſe einer beſſern Lebensweiſe nicht kenne und deshalb nicht entbehre. Als aber die Offiziere mit Wärme dieſe Einwendungen zu widerlegen wußten, als Ludwig, deſſen feſte Redlichkeit der Paſtor kannte, ſich erbot, nöthigenfalls allein für das Mädchen zu ſorgen, erklärte jener ſich bereit, Martha in ſein Haus zu nehmen und ihr die Ausbildung zu verſchaffen, welche die Töchter der bemittelten Bürgerclaſſe zu erhalten pflegen. Die Paſtorin beſorgte Martha's kleine Ausſtattung und am Abende nahm dieſe unter heißen Thränen von der Familie des Schneiders und

Digitized by Google

von dem alten Invaliden Abſchied, um mit dem Paſtor und deſſen Frau nach W...dorf zu fahren. Dies war der Name des Kirchdorfs, in dem der Paſtor lebte.

In W...dorf erſt fing Martha die Vorgänge der letzten Tage zu begreifen an und ſchien ſich in ihre neuen Verhältniſſe nicht finden zu können, ſo liebevoll ſie auch von dem Rösner'ſchen Ehepaare behandelt wurde. Sie ſehnte ſich nach den Kindern zurück, unter denen ſie gelebt, beſonders nach dem Knaben, den ſie gewartet hatte. Daß ſie mit ihren jetzigen Hausgenoſſen beſtändig zuſammen ſein, mit ihnen zu Tiſche ſitzen ſollte, peinigte ſie und ſie wurde nur dann unbefangen und heiter, wenn man ſie zu Dienſtleiſtungen verwendete, die ihren früheren Obliegenheiten gleichkamen. Darauf fortbauend, beſchäftigte man ſie im Haushalte, ließ ſie den Confirmandenunterricht beſuchen und Abends mit dem Strickzeuge oder irgend einer andern Handarbeit in dem Zimmer bleiben, in dem der Paſtor ſeiner Frau vorlas.

An dieſer Lecture, die eigens für Martha berechnet und gewählt ward, rankte ſich ihre geiſtige Entwickelung empor und wuchs in einer Weiſe, welche den Paſtor in Verwunderung ſetzte. Zuerſt war es nur das poetiſch Schöne, das ihre Aufmerkſamkeit feſſelte. Sie verſtand es weniger, als ſie es fühlte. Das Herz der Mädchen hat einen eignen Inſtinkt dafür, und das Gefühl, das ſich bei ihnen früh, oft ganz plötzlich entwickelt, vertritt in Erkenntniß des Schönen den Verſtand, der häufig viel ſpäter und langſamer reift. An dieſe Leſeſtunden knüpfte der Paſtor die nöthigen Erklärungen für das Geleſene, und von dem Tage, an dem Martha das Vertrauen gewonnen hatte, ſich Belehrungen

Digitized by Google

über ihr Unverſtändliches zu erbitten, war die ſichere Bahn für ihre Fortentwickelung gefunden; ja! es war kaum möglich, ihrem ungeſtümen Eifer die unerläßlich nothwendigen Schranken zu ſetzen.

Man hatte urſprünglich verabredet, daß in der Weihnachtswoche die Offiziere einen Tag in das Pfarrhaus kommen ſollten, um zu ſehen, wie es ihrer Pflegetochter ergehe; indeß kurz vor dem feſtgeſetzten Zeitpunkte ſchrieb der Pfarrer den jungen Männern, daß er es nicht rathſam fände und ſie bäte, ihren Beſuch bis zum Frühjahr zu verſchieben.

„Martha — ſagte er in ſeinem Briefe — iſt in einer faſt gewaltſamen geiſtigen Entwickelung begriffen. Wir müſſen ſie mit großer Vorſicht abhalten, ſich mit fieberhafter Haſt in die Schätze des Wiſſens zu ſtürzen. Der geringſte äußere Anlaß regt ſie zu immer erneutem Denken, zu raſtloſem Forſchen und Fragen an. Sie ſcheint in wenig Monaten geiſtig die ganze Kindheitserziehung, das erſte Jugenderblühen zu durchleben, und was mich das Merkwürdigſte dabei dünkt, iſt das geſunde, prächtige Gedeihen ihres Körpers. Sie werden ſie recht verändert finden und ſie wird Ihnen eine eben ſo erfreuliche Erſcheinung ſein, als uns.“

„Meine Frau und ich ſind nun aber der Meinung, daß der Beſuch ihrer Pflegeväter, wie Martha Sie ſelbſt nennt, ihr eine neue und heftige Aufregung verurſachen würde, die wir ihr erſparen möchten. Bleiben Sie alſo in der Stadt und krönen Sie Ihr gutes Werk, indem Sie nur an das Wohl Ihres Schützlings, nicht an das Vergnügen denken, welches Sie empfinden würden, wenn Sie Martha beſuchten. Sie grüßt Sie Alle und iſt wohl verſorgt bei uns, denn wir gewinnen ſie immer lieber.“

Die Offiziere fügten ſich dieſem verſtändigen Wunſche und der Winter verging, ohne daß Einer von ihnen nach W...dorf fuhr. In den Pfingſttagen ſollte der erſte Beſuch

Digitized by Google

bei Martha ſtattfinden. Da kam einige Wochen vorher Ludwig zu den Freunden und ſagte, er habe einen Wunſch, deſſen Gewährung er gern von ihnen erlangen möchte. Seit Jahren ſei er gewohnt, den Geburtstag des Paſtors, der in die letzte Woche des Aprilmonats falle, mit dieſem Freunde zu verleben, und die Kameraden würden ihm einen wirklichen Liebesdienſt erweiſen, wenn ſie ihm erlauben wollten, dieſen Tag allein hinauszureiten.

Alle lachten, als er dieſe Bitte ſo ernſt und dringend ausſprach. Das kleine Abenteuer war vor den Zerſtreuungen des Winters bei den jungen Männern ziemlich in den Hintergrund getreten. Sie dachten wol bisweilen daran, aber ohne ſonderliche Theilnahme, und konnten kaum begreifen, wie Ludwig ſolch große Wichtigkeit darauf lege. Ob er ſchon jetzt hinausreite, ob erſt zu Pfingſten, war ihnen vollends ganz gleichgültig und ſie überließen dies gänzlich der Neigung ihres Kameraden. So war weiter nicht davon die Rede, und am Geburtstage des Pfarrers machte ſich Ludwig in aller Frühe auf den Weg, um den Freund in ſeiner ländlichen Einſamkeit zu überraſchen.

Es war ein Sonntags-Morgen. Die Sonne ſtand hell am Himmel und beſchien erwärmend die braune Erde, welche ihr in feuchten Dämpfen entgegenathmete. Aus den Schollen der friſchgeegten Felder ſchwangen ſich die Lerchen empor, heller und jubelnder ſchmetternd, je weiter ſie in die höhern Regionen der Luft kamen. Die Bäume waren voller Knospen, die ſich in ſehnſüchtiger Haſt aus der zarten Hülle hervordrängten, als beneideten ſie das junge Gras, deſſen lichtes Grün ſchon ſeit einigen Tagen das Menſchenauge erquickte. Eine neue Triebkraft verrieth ſich, wohin man den Blick wendete; Alles wollte hinaus in die Luft, an das Licht, in die ſchöne Welt; Alles ſchien nach einem höchſten Glücke zu ringen oder es zu genießen. Es war Frühling geworden!

Digitized by Google

Die Straßen der Stadt lagen hinter dem Reiter, die ſtille Natur umfing ihn mit ihrer jugendlichen Friſche und Schönheit. Sein Herz ſchlug ſchnell in unbeſtimmter Sehnſucht. Er hätte die Bäume an ſeine Bruſt drücken, die Luft in durſtigen Zügen einſchlürfen mögen und ſich für vollkommen glücklich gehalten, ohne das Gefühl jener ſchmerzlichen Sehnſucht, die ihn trieb, ein Etwas zu ſuchen, für das er den rechten Namen nicht fand.

Bald langſam in Träumereien verſunken, bald in freudiger Erregung den Schritt des Pferdes beſchleunigend, langte er in der neunten Morgenſtunde in W...dorf an, als die Glocken zum Gottesdienſt läuteten und einzelne, verſpätete Kirchengeher in ſonntäglichem Schmucke dem Heiligthume zueilten. Er ritt in den Pfarrhof, überließ dem Kutſcher die Sorge für ſein Pferd und begab ſich nach der Kirche, da er hörte, daß der Pfarrer und die Frauen ſchon dorthin gegangen ſeien. Als er in das ſchmuckloſe Gotteshaus trat, war das Lied bereits geſungen, Rösner ſtand vor dem Altare und Ludwig trat ſeitwärts, um nicht die Aufmerkſamkeit des Predigers auf ſich zu ziehen und zu ſtören.

Seine Blicke ſuchten ſogleich nach Martha. Sie ſaß in der Pfarrbank neben der Paſtorin. Er erkannte ſie, aber er traute ſeinen Augen nicht. Martha war bedeutend gewachſen, die unentwickelten, kindlichen Formen hatten ſich zu mädchenhafter Fülle gerundet und obgleich ſie eben erſt ihr funfzehntes Jahr angetreten hatte, war ſie das Bild einer vollendeten Jungfrau. Reiche goldblonde Flechten umgaben die ſchöne, reine Stirne, unter der die großen dunkelblauen Augen, von langen Wimpern beſchattet, kindlich demüthig hervorſahen. Ihre Farbe war nicht lebhaft und hatte etwas ſo Helles, Durchleuchtetes, daß Ludwig meinte, nie ein Aehnliches geſehen zu haben als in den Bildern der altdeutſchen Maler. Sie glich wirklich in ahnungsvoller Unſchuld einer

Madonna und ihr ſchlichtes, ſchwarzwollenes Kleid, mit dem weißen kleinen Kragen, aus dem der zierliche Hals nur ein wenig hervorblickte, ſelbſt das dunkele Tafelwerk des Kirchſtuhles, in dem ſie ſaß und von dem ſie wie von einem antiken Rahmen eingeſchloſſen ward, trugen dazu bei, die Aehnlichkeit zu erhöhen.

Ludwig verſank in Anſchauen und nur wie aus weiter Ferne tönten die Worte der Predigt an ſein Ohr, ohne ſeine Seele zu berühren, die ausgefüllt ward von dem Entzücken über Martha. Regungslos ſtand er da, bis der letzte Ton des Liedes verklungen war, bis die Pfarrerin ſich erhob und beide Frauen die Kirche verließen. In der Kirchthüre trat er an ſie heran, und kaum hatte Martha den Lieutnant erblickt, als ſie mit freudeſtrahlendem Geſichte ſich herabneigte und die Hand, die er ihr zum Willkommen geboten hatte, an ihre Lippen drückte.

Beſchämt und gänzlich verwirrt ſah Ludwig ſie an. Er wollte ſie umarmen, aber er wagte es nicht; er wollte ihr Etwas ſagen und konnte die Worte nicht finden. Verlegen ſtand er dem Mädchen gegenüber und erſt die Frage der Pfarrerin, ob er allein gekommen ſei, gab ihm die gewohnte Haltung wieder.

Man ging in das Haus, wo bald darauf Rösner anlangte, hoch erfreut den jungen Mann zu ſehen. Ich wußte, mein Ludwig, ſagte er, daß du heute meiner denken würdeſt; aber ich fürchtete, du würdeſt nicht, wie ſonſt, zu mir kommen, deine Kameraden würden es nicht geſtatten. Sei mir doppelt willkommen, da ich mit dir auch mancherlei beſprechen möchte.

Martha kam und ging, wie ihre häuslichen Geſchäfte es nöthig machten. Sie deckte den Tiſch für die Mittagsmahlzeit, ordnete bald dies, bald jenes und ſchien in keiner Weiſe durch die Anweſenheit des Gaſtes beunruhigt oder geſtört.

Digitized by Google

Mit größter Aufmerkſamkeit achtete ſie auf ſeine Bedürfniſſe, ſuchte ſie, ſoweit als möglich zu errathen, und war ſeelenfroh, wenn ſie das Rechte getroffen hatte.

Als der Mittag vorüber war, bei dem Martha das Tiſchgebet geſprochen, ſchickte der Pfarrer ſich an nach einem benachbarten Dorfe zu fahren, wo er eine Taufe zu verrichten hatte. Seine Frau begleitete ihn zum Wagen und Martha blieb mit dem jungen Mann allein. Sie ſaß mit ihrem Strickzeuge am Fenſter, Ludwig ihr gegenüber.

Liebe Martha! ſagte er, indem er ihre Hand ergriff, du biſt nun ſchon ſechs Monate hier; nun wirſt du mir wol ſagen können, ob es dir hier gefällt? ob du zufrieden biſt?

Zufrieden? wiederholte Martha, die bis dahin nur wenig geſprochen hatte. Zufrieden? Fragen ſie doch draußen die Vögel, die erſtarrt und elend den Winter verlebt haben, ob ſie im Sonnenſchein zufrieden ſind? Ich fange ja erſt an zu leben, ich weiß ja vor Glück gar nicht, was ich zuerſt ſoll, ob weinen oder jubeln; und all das Gute danke ich Ihnen, gnädiger Herr!

Es freute Ludwig ſie ſo glücklich zu ſehen; die ſchickliche Art, in der ſie ſich ausdrückte, überraſchte ihn angenehm, nur daß ſie ihn, wie die dienende Klaſſe es zu thun pflegte, gnädiger Herr, anredete, das war ihm empfindlich und berührte ihn widerwärtig. Er wollte ihr ſagen, ſie ſolle ihn Ludwig nennen, aber plötzlich fiel es ihm ein, daß dann die Kameraden eine gleiche Anforderung machen würden, und er unterdrückte den Vorſchlag ſchnell.

Sehnſt du dich nach der Stadt? fragte er.

Wie ſollte ich? antwortete ſie. Ich glaube nicht, daß man ſich aus dem Himmel nach der Erde ſehnt. Oder doch! o! doch! meine Mutter mag ſich wol oft nach mir gebangt haben, als ſie verbrannte und mich unter den fremden Menſchen allein laſſen mußte. Glauben Sie nicht? Auch ſehne

Digitized by Google

ich mich oft nach dem alten Vater und nach dem Kleinen, ſehr oft. Aber wenn nun die Frau Pfarrerin ſelbſt ein Kleines haben wird, dann werde ich das pflegen und warten, das hat ſie mir verſprochen, dann wird alles ganz vollkommen ſein.

Haſt du Kinder lieb?

Ach! ſo lieb, ſo lieb, wie nichts Anderes! Was ſollte auch aus ihnen werden, wenn man ſie nicht lieb hätte! Sie müßten ja vergehen, denn ſie ſind ſo gar hülflos.

Aber du wirſt nicht mehr ſoviel lernen können, Martha, wenn du das Kleine von der Pfarrerin zu pflegen denkſt.

O, doch! ich werde ſchon! wenn es ſchläft, dann ſetze ich mich mit dem Strickzeug an die Wiege und ſage mir Alles innerlich vor, was ich gelernt habe; und wenn die Pfarrerin ſelbſt es wartet, dann lerne ich Neues. Ach! es wird hübſch ſein, wenn es erſt da iſt! Kommen Sie einmal in die andere Stube, da ſteht ſchon die Wiege.

Sie nahm ihn an die Hand, führte ihn vor die Wiege, zeigte ihm die kleinen Betten, das Kinderzeug, die Jäckchen und Häubchen, an denen ſie genäht, und ſchien ſelbſt ganz in der Bewunderung verloren, als ob ſie all die Dinge zum erſtenmale betrachtete. Martha war unbefangen wie ein Kind vor dem Schränkchen ihrer Puppe, während Ludwig ſie entzückt anſtaunte und ihre Natürlichkeit, ihr weiblich wahres Weſen bezaubernd und rührend fand.

Er hatte ſich vorgenommen, ſchon am Nachmittage wieder fortzureiten, indeß fühlte er die größte Neigung zu bleiben und die gezwungene Abweſenheit des Pfarrers bot ihm einen erwünſchten Grund, ſeinen Aufenthalt in W...dorf bis zum andern Morgen zu verlängern.

Mit der Pfarrerin erwartete er auf dem Balkon vor der Hausthür die Rückkehr des Freundes. Martha ſchnitt im Garten die erſten Kräuter von den Beeten, um ſie

Digitized by Google

für die Abendſuppe zu benutzen, während die Pfarrerin die Anlagen und die große Gutmüthigkeit des Mädchens rühmte. Als Martha ihre kleine Arbeit im Garten beendet hatte, ging ſie durch eine Seitenthüre in das Haus und kam darauf mit einem Mäntelchen für die Pfarrerin und mit Ludwigs Mütze zurück. Sie gab Jedem das Seine und ſagte: Es wird kühl! wenn nur der Herr Paſtor bald käme, daß er ſich nicht wieder erkältet.

Und du, Martha, nimmſt du kein Tuch? fragte Ludwig.

O! ich bin's gewohnt, im Kalten zu ſein, von mir iſt nicht die Rede. Ich dachte nur an Sie Alle und beſonders an die Frau Pfarrerin. Damit küßte ſie dieſer die Hand und entfernte ſich wieder.

Alles, was ſie that und ſagte, war ganz gewöhnlich, aber es lag eine Demuth, eine Zartheit über ihr ganzes Weſen ausgebreitet, die etwas Beſonderes auch aus dem Einfachſten machten und, verbunden mit Martha's Schönheit, den jungen Mann auf das Lebhafteſte feſſelten.

Erſt am Abende kehrte Rösner zurück; man verſammelte ſich zur Mahlzeit und das Geſpräch wendete ſich bald auf den Beſuch, den die andern Offiziere in der nächſten Zeit bei ihrer Pflegetochter abſtatten ſollten. Der Pfarrer wünſchte, daß man einen Wochentag dazu wählte, damit er ſich ausſchließend den Gäſten widmen könne, und fragte, ob der junge Franzoſe dabei ſein würde.

Nein! ſagte Ludwig, er iſt ſchon ſeit zwei Monaten fortgereiſt. Nur ich, Hermann und Rudolph kommen heraus und die beiden Letztern werden gewiß eben ſo erfreut über Martha ſein, als ich.

Er wurde roth bei dieſen Worten und Martha ſagte: Ich wollte, die Herren kämen nicht!

Man ſah ſie verwundert an und ſie fügte hinzu: Ich habe mich vor den Herren beide Male gefürchtet, als ich ſie ſah.

Digitized by Google

Aber warum denn? fragte die Pfarrerin. Sie ſind dir gut und freundlich begegnet und ſind deine Wohlthäter!

O! ich liebe ſie auch, ich werde Alles thun, ihnen Freude zu machen, aber ich fürchte mich vor ihnen. Sie lachen, wenn ſie mit mir ſprechen, und das macht mir Angſt!

Eine häusliche Verrichtung nöthigte ſie, das Zimmer zu verlaſſen, und Rösner meinte: Ich habe damals willig zu deinem Vorſchlage in Betreff Martha's die Hand geboten, lieber Ludwig, weil mir das Unternehmen löblich ſchien, und das iſt es in jeder Weiſe. Nur will mir, da Martha ſo ſchnell heranwächſt und wirklich wunderſchön wird, die unmittelbare Einwirkung von Euch jungen Leuten auf ſie nicht gefallen. Ich weiß nicht, wie ſich das geſtalten ſoll. Du nennſt Martha du; es iſt mir ſelbſt, als hätteſt du ein Recht dazu, aber deine Freunde werden dies ebenfalls thun. Nun denke dir ein ſchönes, erwachſenes Mädchen, das in ſolcher Beziehung zu jungen Offizieren ſteht. Wie ſoll das werden?

Ich werde Martha nicht mehr du nennen, rief Ludwig, denn du haſt Recht, das geht nicht an.

Dies iſt nur eine Kleinigkeit, meinte der Pfarrer, und Martha's geiſtige Richtung macht mir mehr Sorge. Mir fiel gleich in den erſten Tagen ihre große Empfänglichkeit für Poeſie auf und ich habe ſeitdem bemerkt, daß ſie bald hier, bald dort in ihren Büchern, neben den aufgegebenen Arbeiten Verſe ſchreibt, die geradezu überraſchend ſind, wenn man die Verhältniſſe erwägt. Wir thun, als ob wir es nicht beachten; aber ich muß dir die Sachen einmal zeigen, wenn Martha zu Bett und keine Störung zu befürchten ſein wird, wie jetzt, wo ich ſie kommen höre.

Das Zimmer für Herrn von G... iſt in Ordnung, ſagte ſie, ich komme gute Nacht ſagen und Ihnen eine ſehr gute Ruhe wünſchen, Herr von G... Sie küßte die Pfarrerin,

Digitized by Google

gab Ludwig die Hand und fragte ihn, wann er am Morgen fortreiten wolle.

Sehr früh, liebe Martha! entgegnete er, denn ich habe Dienſt um Acht Uhr. Ich denke, nach fünf ſpäteſtens.

Ich werde Alles beſorgen, meinte ſie, Sie ſollen nicht auf's Frühſtück warten dürfen. Damit ging ſie hinaus.

Es war natürlich, daß Martha in dem kleinen Haushalt und bei dem oft leidenden Zuſtande der Pfarrerin die Sorge für die Wirthſchaft anheimfiel; aber Ludwig war angenehm davon überraſcht und es machte ihm Freude, ſie ſo anſtellig zu ſehn und ihre Sorgfalt für ihn in manichfachen kleinen Zügen zu erkennen.

Nach ihrem Fortgehen holte der Pfarrer aus einem Schranke ihre Bücher herbei. Zwiſchen gelöſten Rechenaufgaben und Geographie-Auszügen fanden ſich bald hier, bald dort, an den Rand, auf das Löſchblatt kleine Verſe verzeichnet. Bald hieß es:

Da tragen ſie den kleinen Fritz zur Ruh,
Er geht zu Gott als frommer Engel ein.
Grüß meine Mutter, lieber Kleiner du,
Sag ihr, ich wolle fromm und wacker ſein,
Damit ich droben ſie mag wiederſehen,
An ihrer Hand in's Himmelreich eingehen.

Dann wieder:

Draußen in den Straßen iſt es gar ſo kalt,
Arme Kinder frieren jetzt in Stadt und Wald.
Ich bin wohl geborgen, bin in treuer Hut.
Lieber Gott! gib Allen es recht bald ſo gut.

Das letzte Verschen, das erſt in den nächſtverfloſſenen Tagen geſchrieben zu ſein ſchien, lautete:

Unter Schnee und Eis verborgen,
Blüht ein Blümchen in dem Land;
Weil's den Schnee zu Grabe läutet,
Wird es Schneeglöckchen genannt.

All die Sachen, die Gedanken ſowol, als die Wendungen waren an ſich nicht bedeutend, indeß ſprach ſich Martha's kindlich weiches Weſen in jeder Zeile aus und der Umſtand, daß ſie bisher fern von aller Bildung gelebt hatte, ließ auf ein urſprünglich ſinniges, poetiſches Gemüth ſchließen. Ludwig war davon entzückt, der Pfarrer aber ſchüttelte bedenklich das Haupt und ſagte: Ueberlege einmal, was aus Martha werden ſoll, wenn dieſe Anlagen, die ſich ſo urplötzlich entfalten, wachſen und einen größern Spielraum verlangen? Wir glaubten, ein zartes Vögelchen eingefangen zu haben, und es könnte leicht ein kleiner Adler ſein, der ganz andere Regionen ſuchen dürfte, als wir ihm anweiſen wollen. Bei Martha verbirgt ſich in mädchenhafter Zartheit eine tiefe, leidenſchaftliche Natur, die ſich ſchon jetzt oft in kleinen Zügen verräth. Das kann für ſie gerade einſt ſehr bedenklich werden.

Ludwig meinte, für dieſe Beſorgniſſe ſähe er noch gar keinen Grund und man müſſe jedenfalls die Natur gewähren und ſich frei entwickeln laſſen. Erſt wenn dieſe den Weg andeute, den ſie nehmen wolle, könne man feſte Beſchlüſſe über Martha's Zukunft faſſen.

Das glaube ich auch, ſtimmte ihm die Pfarrerin bei, laßt Gott walten. Das ganze Ereigniß hat ſich ſchon ſo ſonderbar geſtaltet, Martha iſt auf ſo eigenthümliche Weiſe aus ihrer gewohnten Umgebung, aus ihren frühern Verhältniſſen geriſſen worden, daß ich meine, der Herr des Himmels, der dies gefügt, werde uns auch weiter helfen. Ich ſorge dafür, ſie tüchtig im Hauſe zu beſchäftigen, ſie zu einer wackern Hausfrau zu bilden, ſie ſieht und hört bei uns nichts Uebles, darum ſeid unbeſorgt und wartet ab, was es werden wird. Mehr als das Rechte wollen, kann man ja nicht.

Digitized by Google

Am nächſten Morgen war Ludwig früh erwacht und in das Wohnzimmer gekommen. Alles im Hauſe ſchlief noch, nur Martha ſaß an dem zierlich geordneten Kaffeetiſche und wartete des Gaſtes.

Sind Sie ſchon auf, liebe Martha? fragte Ludwig, eingedenk des Verſprechens, das er am vorigen Abende dem Pfarrer gegeben hatte, ſie nicht Du zu heißen. Ich wähnte, der Erſte wach zu ſein, aber Sie ſind mir zuvorgekommen.

Martha ſah ihn befremdet an. Warum ſprechen Sie mit mir wie mit einer Dame, wie mit einer Fremden? fragte ſie den Lieutenant.

Sie ſind ſchon erwachſen, Martha, und mein Freund meint, es ſei nicht angemeſſen, daß wir, ich und die Andern, Sie noch wie ein Kind behandelten, antwortete Ludwig mit einer Verlegenheit, deren Grund er nicht begreifen konnte.

Die Andern? wiederholte Martha. Von den Andern iſt es mir gleich; Sie ſollen mich Du nennen, Sie allein ſind mein Wohlthäter.

Du thuſt Hermann und Rudolph Unrecht, ſagte Ludwig; ſie meinen es eben ſo gut mit dir, als ich.

O! nein, nein! das weiß ich wohl, rief Martha eifrig. Sie können glauben, ich denke immerfort an den Tag, an dem ich mit dem guten Vater bei Ihnen war. Ich beſinne mich deutlich; Sie allein hatten Mitleid mit mir, Sie erbarmte meine traurige Lage, meine Verlaſſenheit, Sie wollten mir helfen. Die Andern thaten es nur, weil es ihnen ſpaßhaft vorkam, weil ſie Luſt dazu hatten; die Andern haben mich nicht ſo lieb als Sie, das weiß ich wohl.

Und woher weißt du, lieber Engel! daß ich dich ſo lieb habe? fragte Ludwig.

Ich glaube es, antwortete ſie mit ſicherſter Beſtimmtheit.

Glaube es immer! ſagte Ludwig und reichte ihr die Hand, als der Pfarrer eintrat.

Digitized by Google

Bald nachher ritt der Lieutenant davon, ohne viel mit dem Mädchen geſprochen zu haben. Zu Pfingſten ſollte er wiederkehren.

Der Gedanke an Martha beſchäftigte ihn längs des Weges. Es kam ihm vor, als habe er nie ein reizenderes Mädchen gekannt, als ſie. Er glaubte nie eine ähnliche Ruhe und Zufriedenheit gefühlt zu haben, als in W...dorf. Die kleine Stube, die ſchlichten Möbel dünkten ihn unendlich ſchöner, als Alles, was er bisher geſehen hatte. Die Zufriedenheit, das Glück des Paſtors, der beſeligt war durch die Liebe ſeiner jungen Frau, durch die Hoffnung auf das Kind, ſchienen ihm das höchſte Ziel menſchlichen Strebens zu ſein; und Bilder, Gedanken, denen er nicht nachzugeben wagte, gaukelten in ſchwankenden Geſtalten vor ſeinem Innern.

Er war in der Stadt, er war ſchon im Dienſte, während ſeine ganze Seele noch bei den einfachen Erlebniſſen des vergangenen Tages verweilte. Es war ihm läſtig, daß Hermann und Rudolph ihn auf der Parade fragten, wie es der kleinen Tochter des Regiments ergehe?

Sieht ſie noch ſo ſchwächlich aus? rief Hermann, oder verſpricht ſie, meinen Erwartungen und Verkündigungen Ehre zu machen?

Martha iſt ſehr ſchön, ſagte Ludwig.

Sehr ſchön! und das meldeſt du ſo ruhig! lachte Rudolph. Da wird ja der Pflegevater-Poſten gefährlich! Stelle dir vor, wenn wir uns alle Drei in ſie verliebten! Was Teufel ſollte dann daraus werden? wer ſollte ſie dann haben?

Mit ſolchen Gedanken darf man nicht an ſie denken, ſagte Ludwig ernſt. Das Mädchen muß uns heilig ſein wie unſere Ehre. Ich war der Erſte, der ſich Martha's annahm, und ich werde dafür einſtehen, daß kein Blick ihr zu nahe trete.

Digitized by Google

Iſt das einer von deinen gewohnten Tugendanfällen, fragte Hermann, oder haſt du ſchon geſtern dich in unſer Kind verliebt?

Tollheit! meinte Ludwig achſelzuckend.

Nein, nein! ſei ehrlich! rief Hermann. Sieh, ich bin heute in der Stimmung, einen Menſchen glücklich zu machen. Ich kenne unſere ſchöne Tochter noch nicht, ich empfinde noch gar nichts für ſie; heute könnte ich ſie dir willig zur Gemahlin geben, wenn du bei uns in aller Form um ſie anhalten willſt. Was ſpäter ſein wird, kann ich nicht verſprechen, alſo erkläre dich heute.

Ludwig gab keine Antwort, entfernte ſich und ließ die beiden andern Offiziere ſtehen, die noch lange über ſeinen Ernſt lachten; denn ihnen blieb die ganze Angelegenheit ein kleines ſcherzhaftes Abenteuer, während ſie für Ludwig eine Gewiſſens= und faſt ſchon eine Herzensſache geworden war.

Nach einiger Zeit meldete der Pfarrer den Offizieren, daß ihm ein Sohn geboren ſei und daß er deshalb nicht beſtimmen könne, ob ſeine Frau bis zu den Pfingſten ſchon wohl genug ſein würde, die drei jungen Männer bei ſich zu ſehen. Hermann und Rudolph ärgerten ſich über die Verzögerung, denn ſie verſprachen ſich in W...dorf einen guten Tag voll fröhlicher Scherze und gefielen ſich, ſo oft ſich die Unterhaltung auf Martha wendete, in den poſſenhafteſten Ausmalungen der Zukunft.

Ludwig litt dabei und ließ ſich, aus Scheu vor der Zuſammenkunft, den Aufſchub des Beſuchs gern gefallen, obgleich er ſich nach Martha ſehnte. Ihm bangte vor dem Leichtſinn der Andern, der leicht Martha's Gefühle verletzen konnte; und jede Vorſtellung, jede Andeutung, die er den Kameraden in dieſer Beziehung machte, ward von ihnen mit zahlloſen Neckereien beantwortet. Dadurch gerieth Ludwig in eine Spannung und Erregung, die ihm ſonſt fremd war,

Digitized by Google

und nie im Leben hatte er ſich ſo peinlich beklemmt gefühlt, als an dem Tage, an dem endlich der gemeinſame Ritt nach W...dorf zu Stande kam.

Je näher ſie dem Dorfe waren, je fröhlicher wurden Hermann und Rudolph, je ſchweigſamer Ludwig. Endlich langten ſie vor dem Pfarrhauſe an und gleich vor der Thür ſahen ſie Martha.

Sie ſaß auf dem von Flieder beſchatteten Balkon, in demſelben ſchwarzen Kleide, in dem Ludwig ſie früher geſehen hatte, und hielt das eingeſchlummerte Knäblein der Pfarrerin auf ihrem Schooſe. Behutſam ſtand ſie auf, um das Kind nicht zu erwecken, verneigte ſich ſittſam, wollte den Gruß der jungen Männer erwidern und fand vor Verlegenheit keine Worte, bis ſie auf die Frage nach der Pfarrerin mit glühendem Erröthen die Antwort gab: Ich werde ſie gleich holen, meine Herren.

Ludwig athmete auf, als ſie ſich entfernte. Jeden Blick, den die beiden Kameraden auf Martha richteten, hatte er wie ein glühendes Eiſen in der Bruſt empfunden, und doch waren Beide ihr wie einer Fürſtin begegnet, denn die hohe Schönheit, die zauberiſche Einfalt von Martha's Erſcheinung hatte ſie überraſcht.

Aber das iſt ja ein Götterbild! rief Hermann. Herr des Himmels, das habe ich der kleinen Mädchenknospe ſelbſt nicht angeſehen, daß ſie ſolch wunderprächtige Blume werden könne. Martha übertrifft meine kühnſten Erwartungen!

Die würde Aufſehen machen in der Stadt! meinte Rudolph.

Beide aber und auch Ludwig konnten Martha gegenüber ihrer Befangenheit nicht Meiſter werden.

Der Tag verging in einer für Alle unbequemen Spannung. So oft Hermann oder Rudolph einen ihrer fröhlichen und dreiſten Scherze machen wollten, trafen ſie die

ernſten Blicke der Pfarrerin, oder Ludwigs Augen, von denen ſie raſtlos bewacht wurden. Martha hielt ſich in ſcheuer Entfernung, und Ludwig, zu dem ſie ſich einige Male mit dem frühern Vertrauen wendete, wagte nicht, es anzuerkennen, aus Furcht, die beiden Andern könnten ebenfalls eine Annäherung verſuchen. Während der Mahlzeit ſprach man von Muſik, und die Pfarrerin erzählte, daß ſie angefangen habe, Martha zu unterrichten, die auch dafür glückliche Anlagen zeige. Sie ſollte ſingen, aber ſie lehnte es ab, in einer ſo entſchiedenen Weiſe, wie man ſie an ihr nicht gewohnt war, und entfernte ſich unter dem Vorwande, das Kind bedürfe ihrer, da die Wärterin beſchäftigt ſei.

Ludwig folgte ihr nach. Er fand Martha an der Wiege des Kleinen in tiefer Niedergeſchlagenheit.

Was fehlt Ihnen, Martha? fragte er beſorgt, Sie ſind traurig; und Sie fühlten ſich doch ſo glücklich, als ich Sie zuletzt geſehen habe?

Ja! ſagte ſie, ich bin traurig, aber ich weiß den Grund nicht. Seit Sie heute morgen mit ihren Freunden angekommen ſind, erfüllt mich eine unerklärliche Angſt. Ich könnte weinen, ſo oft man mit mir ſpricht. Gewiß! es ſteht uns ein Unheil bevor.

Thörichtes Kind, wie können Sie ſich mit ſolchen Gedanken quälen! Für wen fürchten Sie denn? fragte Ludwig.

Wenn ich das wüßte! rief Martha und brach mit den Worten: ach! wenn ich das nur wüßte! in leiſes Weinen aus.

Ludwig ergriff ihre Hände und ſanft lehnte ſich der Kopf des Mädchens an ſeine Schulter, als Hermann hereintrat und ſagte, man ſuche die Beiden, um zu einer Bauernhochzeit ins Dorf zu gehen.

Martha flog wie ein erſchrecktes Reh davon und Hermann rief lachend: Höre, Ludwig! du nimmſt dir für deinen halben Penſions-Antheil mehr als die Hälfte von Martha's

Digitized by Google

Tochterliebe; dies iſt Unrecht von dir. Du bewachteſt uns: das ließen wir uns gefallen, wenn du dich ſelbſt bewachteſt. Aber dir brennt ja die helle Herzensliebe aus den Augen. So haben wir es nicht gemeint, daß du den Engel für dich erziehſt und wir das Zuſehen haben.

Hermann! biſt du denn gar keines reinen Gedankens mehr fähig? fragte Ludwig.

Eines geſunden Gedankens gewiß! antwortete Jener. Und wenn ich den Engelkopf eines Mädchens an der Schulter eines Offiziers erblicke, ſo weiß ich genau, was ich davon zu halten habe.

Ludwig fuhr auf und wollte ſich vertheidigen, die Erſcheinung der Uebrigen machte es unmöglich. Man ging in das Bauernhaus, in dem die Hochzeit gefeiert wurde. Auch die Familie des Amtmannes war für eine Stunde hingekommen, und nachdem der Bräutigam die Amtmannstöchter und Martha zum Tanze aufgeführt hatte, wagten andere Bauerburſche die gleiche Gunſt zu verlangen. Auch die Offiziere traten in die Reihe der Tänzer.

Hermann forderte Martha auf und ſagte: Kommen Sie, Fräulein Tochter! laſſen Sie uns verſuchen, wie Sie mit Ihrem Papa zurechte kommen. Mit ſicherem Arme umſchlang er die feine Geſtalt und ſchien es kaum zu wiſſen, wie brennend ſeine Blicke auf ihr ruhten. Martha! ſagte er, als ſie während einer Pauſe zu Athem kamen, was hat Ludwig von dir gewollt, als ich ihn bei dir fand?

Martha ſah ihn befremdet und ſchweigend an.

Sprich aufrichtig, Kind! rief er, ich bin ja dein Vater auch; will Ludwig uns deine ganze Zärtlichkeit rauben? Ich ſah es wohl, wie zutraulich du dein Köpfchen an ſeine Schulter lehnteſt, warum liegſt du denn ſo ſpröde in meinem Arm? Du mußt all deine Väter mit gleicher Liebe behandeln, mein Schätzchen! denn deine Liebe iſt unſer Gemeingut, lieber Engel!

Digitized by Google

Ohne eine Antwort verließ ſie ihren Tänzer und ſetzte ſich neben die Pfarrerin. Da trat Rudolph heran: Martha! ſagte er, warum wollten Sie nicht ſingen, als wir Sie darum baten? glauben Sie, wir wären nicht würdig, Sie zu hören? Solch ſchöner Mund muß Himmelsklänge hauchen. Sie ſollten Sängerin, Schauſpielerin werden. Was meinen Sie dazu.

Nein, das möchte ich nicht, ich möchte hier bleiben immerdar, antwortete Martha.

Denken Sie ſich nur das Glück einer Schauſpielerin! All die Blicke, die an ihr hängen, der entzückte Beifall der Menge, Ehre, Reichthum, die glänzendſten Cavaliere zu Verehrern und Liebhabern und nun die Freude Ihrer Väter, Sie ſo bewundert, ſo begehrt zu ſehen! Auf Ehre! Martha! Sie ſollen zur Bühne. Die Heinefetter iſt wie Sie ein Harfenmädchen geweſen, ehe ſie ihre glänzende Laufbahn begann.

Martha, aufs Neue gepeinigt und verlegen, hörte den Worten zu, deren Sinn ſie kaum verſtand, und es war ihr, als erlöſe man ſie aus einem beängſtigenden Traume, als Ludwig nach der Uhr ſah und zur Heimkehr mahnte. Im Pfarrhof ſtanden die Pferde für die Offiziere geſattelt, man nahm einen Imbiß ein und ſchickte ſich zum Abſchiede an. Da ſuchte Martha unbemerkt in Ludwigs Nähe zu gelangen und ſagte: Kommen Sie nicht wieder!

Willſt du mich nicht ſehen, Martha?

Nein; lieber will ich Sie nicht ſehen, als in Geſellſchaft der Andern.

Martha! rief Ludwig heftig, um Gott! was thaten ſie dir?

Was ſie mir thaten? fragte ſie. O nichts Uebles! gewiß nichts Uebles — aber ich kann nicht die Furcht beſiegen, die mir jedes Wort einflößt, das ſie mir ſagen. Ich kann nicht!

Digitized by Google

Und fürchteſt du mich auch?

Sie, meinen Wohlthäter? Sie fürchte ich nicht. Sie gab ihm die Hand, die beiden andern Offiziere kamen ebenfalls, ihr Lebewohl zu ſagen, und alle Drei ritten davon.

Man legte den Weg ſchweigend zurück; am Thore, wo man ſich trennte, ſagte Rudolph: Kameraden, wir ſtehn auf dem Punkte, einen dummen Streich zu machen, wir wollen ſuchen dies zu vermeiden. Kommt morgen früh zu mir, wir müſſen uns verſtändigen, damit nicht ein Weib unſere alte Freundſchaft zerſtört.

Die ganze Nacht durchſann Ludwig, welche Vorſchläge man ihm in Bezug auf Martha machen würde. Er ſelbſt überlegte, ob die Kameraden geneigt ſein möchten, ihm allein die Sorge für das Mädchen zu überlaſſen. Er wünſchte dies ſehnlichſt. Martha war für ihn das Ideal der Schönheit und Weiblichkeit. Er konnte es ſich nicht verhehlen, daß er ſie liebe. Er wollte ſie erziehen laſſen, ſich erfreuen an dem allmäligen Wachsthum ihres Geiſtes; dann ſollte ſie, die ganz ſein Werk, ſein eigen war, auch ſeine Gattin werden. — Sie ſollte ihn ausſöhnen mit den Frauen; in ihrer Treue, in ihrer Unſchuld wollte er Entſchädigung ſuchen für den Verrath, der an ihm begangen worden war. In irgend einem ſchönen Theile Deutſchlands wollte er ſich ankaufen und dort, zufrieden wie ſein Freund Rösner, in trauter Stille mit der Geliebten leben. Er malte ſich dieſe Zukunft in den roſigſten Farben aus und hatte ſich ganz in das Glück verloren, als der Gedanke an ſeine Eltern, an ſeine Mutter beſonders ihn daraus emporſchreckte.

Kein Schlaf kam in ſeine Augen. Am Morgen, da man ſich bei Rudolph verſammelte, war Ludwig bleich und ver-

Digitized by Google

ſtört. Auch die beiden andern Offiziere ſchienen in unangenehmer Stimmung.

Ich habe Euch fragen wollen, wie es mit Martha gehalten werden ſoll? begann Rudolph. Sie iſt zu ſchön, als daß man ihr gegenüber kalt bleiben könnte, und geſtern ſchon, bei dem erſten Zuſammentreffen mit ihr, haben wir uns alle Drei wie die Thoren benommen und ſind nahe daran geweſen, uns zu entzweien. Wenn wir öfter hinauskommen —

Erlaube mir einen Vorſchlag, ſagte Ludwig, ich habe die Sache die ganze Nacht überlegt. Martha ſoll fort von hier und zu meiner Mutter, die ſich ihrer gern annehmen wird.

Und dann forderſt du Urlaub oder den Abſchied, gehſt nach Hauſe, ſetzte Hermann hinzu, und ſchreibſt uns, wie ſelig du dich fühlſt in der Nähe der Holden. Nein! ſo geht's nicht.

Aber machſt du denn irgend einen perſönlichen Anſpruch an Martha? fragte Ludwig.

Machſt du ihn nicht? rief Hermann.

Ihr ſtreitet ſchon wieder! fiel Rudolph ein, und ich ſehe nur einen Ausweg. Martha muß fort, eine Beſtimmung erhalten, die ihrer Schönheit angemeſſen iſt und ſie bald unabhängig von uns macht. Wir wollen ſie nach Leipzig ſchikken und für das Theater erziehen laſſen.

Der Vorſchlag gefiel Hermann, aber Ludwig widerſetzte ſich ihm. Man ſtritt hin und her, und da man ſich nicht vereinigen konnte, blieb für's Erſte Alles, wie es geweſen war; nur das herzliche Verhältniß zwiſchen den Kameraden ſtellte ſich nicht in der frühern Reinheit her. Man gab ſich das Wort, nur zu Dreien in W...dorf zu erſcheinen, und in dem Mistrauen, das Einer gegen den Andern hegte, ſchob man den Zeitpunkt des nächſten Beſuches immer wieder hinaus, wenn Einer der jungen Männer den Vorſchlag dazu machte.

Digitized by Google

Dies ſteigerte Ludwigs Sehnſucht mehr und mehr, und mit der Sophiſterei der Liebe fing er an zu überlegen, ob er Martha nicht ſchreiben müſſe, um ſie von der ihr drohenden Wendung der Verhältniſſe zu benachrichtigen. Kaum war der Gedanke in ihm entſtanden, als die Ausführung folgte. Er ſchrieb alſo:

„Liebe Martha! Du wirſt Dich gewundert haben, uns ſo lange nicht zu ſehen; Du könnteſt glauben, wir hätten Dein vergeſſen, aber dem iſt nicht ſo. Hermann und Rudolph, die Du nicht gern in Deiner Nähe haſt, mein liebes Kind, wollen nicht, daß ich Dich ohne ſie beſuche, und um Dir eine unangenehme Empfindung zu erſparen, raube ich mir ſelbſt das Glück Deiner Gegenwart.“

„Ja, meine theure Martha! ein Glück, ein Segen biſt Du mir. Du weißt es nicht, holdes Kind, wie das Leben auch die ſtärkſte Männerbruſt verwundet, wie es uns unerbittlich den Glauben an das Gute und Schöne zerſtört. Die Menſchen ſind nicht ſo gut, als ſie es ſein ſollten. Man darf nicht Jedem trauen, und das macht elend und verzagt. Ich bin manchmal eines Daſeins müde geworden, in dem Alles auf Eigennutz und Berechnung gegründet iſt — Alles, ſelbſt die Liebe!“

„Aber warum ſage ich Dir das, die Du es nicht verſtehſt und nicht verſtehen ſollſt! Dir, aus deren lieben Augen ein Himmel der Wahrheit und Reinheit in meine Seele ſtrahlt! Vielleicht, Martha, weil ich die Freude entbehren muß, die mir daraus erwächſt. Daß es für Dich geſchieht, der ich Vater, Bruder und Stütze ſein will durch das ganze Leben, macht mir die Entſagung leichter.“

„Liebe Martha! den Brief darfſt Du Niemand, ſelbſt der Pfarrerin nicht, zeigen. Ich ſchreibe Dir, um Dich zu benachrichtigen, daß wir nun bald einmal nach W...dorf kommen werden. Sollten die Andern Dich fragen, ob Du

Neigung für das Stadtleben hätteſt, ob Du wol Schauſpielerin werden möchteſt, ſo antworte ganz entſchieden, daß Du es nicht willſt. Ich, Dein treueſter Freund, fordere es von Dir. Du ſollſt nicht entweiht werden durch die Berührung mit der rohen Menge; wie ein koſtbares Heiligenbild will ich Dich hüten in verborgenem Schreine und nur die Auserwählten ſollen Dir nahen."

„Du weißt, wie es mich freut, daß Du mir vertrauſt; thue es ganz und überlaß Dich unbedingt meiner Leitung. Zeige den Andern nicht, daß Du ſie weniger liebſt, daß Dir ihr Beſuch unwillkommen iſt. Du kränkſt ſie dadurch und das verdienen ſie nicht. Gib mir keinen Vorzug vor ihnen, ich bedarf der äußeren Beweiſe Deines Vertrauens nicht, denn ich fühle in mir, wie ſehr ich es verdiene und beſitze. Adieu, liebe Martha! Mein Reitknecht bringt Dir den Brief. Er hat Aufträge an Rösner, und willſt Du, ſcheint es Dir nöthig, ſo könnte er eine Antwort von Dir mitnehmen, die er ſicher beſorgen wird. Adieu, Martha! weißt Du, es ſind faſt vier Monate, ſeit ich Dich nicht geſehen habe. Adieu, liebes, liebes Kind!"

Mehrmals überlas Ludwig den Brief und war vollkommen zufrieden mit dem ruhigen Ton deſſelben, der ihm faſt väterlich erſchien, mit den Empfindungen verglichen, welche er während des Schreibens gefühlt hatte. Daß er mit vollendeter Treuloſigkeit gegen ſeine Freunde handle, daß er Martha zu einer heimlichen Intrigue verleite, fiel ihm nicht ein. Er wollte ſie vor der Verſuchung, vor den möglichen Gefahren behüten, die ihr durch die beiden andern Offiziere drohen konnten, und bereitete ihr ſelbſt viel größere, ohne die geringſten Zweifel dabei zu hegen, in der Abſicht, ihr zu nützen. Er folgte ſeiner Eingebung, ſeinem Gefühl, aber das Gefühl iſt ein Kompaß, deſſen Nadel ganz unzuverläſſig von einem Extreme zum andern ſchweift; das Gefühl iſt

Digitized by Google

nicht wie jene Fixſterne, die dem Schiffenden zur Richtſchnur dienen in den dunkeln, ſtürmiſchen Nächten des Lebens; es gleicht dem trügeriſchen Irrlichte, das uns nur zu leicht und zu oft mit blendend ſchönem Scheine in das Verderben lockt.

Der Reitknecht ward abgeſendet und in höchſter Ungeduld erwartete Ludwig die Rückkehr deſſelben. Erſt ſpät am Abende kam er und brachte folgende Antwort von Martha:

„Lieber Herr von G....! mir zittert die Hand, mit der ich ſchreibe, weil ich fürchte, es könne Jemand kommen, und Sie wollen ja, es ſolle Niemand wiſſen, daß ich Ihnen ſchreibe. Es fällt mir ſehr ſchwer, es auch meiner geliebten Pfarrerin zu verſchweigen, die immer ſagt, Wahrheit ſei die erſte Tugend. Wenn Sie es mir aber befehlen, muß es wol geſchehen, und Sie werden ja auch kein Unrecht von mir fordern.“

„Ich freue mich herzlich, Sie wiederzuſehen, und werde Alles thun, wie Sie es verlangen. Hier in W...dorf iſt es wunderſchön und ich bin ſehr glücklich. Der kleine Emil iſt ſchon ganz verſtändig und an ſeiner Wiege habe ich die Strümpfe geſtrickt, welche ich mit Erlaubniß der Frau Pfarrerin meinen früheren lieben Pflegeeltern ſende, für Jeden ein Paar. Ach, wenn es mir einmal wohlgeht im Leben, dann ſollen dieſe braven Leute es auch recht gut haben. Ich lerne unabläſſig, um mich zur Erzieherin auszubilden; denn Herr Rösner meint, das wäre der Weg, auf dem ich am ſchnellſten für mich ſelbſt ſorgen könnte. Auch die Frau Pfarrerin iſt ja Gouvernante geweſen und ſo möchte ich es ebenfalls werden.“

„Ihnen werde ich nie danken können für Ihre Wohlthaten, als durch die treueſte Liebe, und das thue ich ſchon jetzt von Herzen. Wenn Sie kommen, werde ich mich nicht

wieder weigern zu ſingen, denn da ſich Pfarrers und Amtmanns immer freuen, wenn ich ſinge, ſo macht es Ihnen vielleicht auch Vergnügen; und Sie zu erfreuen, wäre mein höchſtes Glück. Mit herzlicher Liebe Ihre dankbare

Martha Braun."

Mit bebender Hand öffnete Ludwig das Briefchen. Er las es zu wiederholten Malen und prüfte jede Zeile, um zu erſpähen, ob nicht ein Wiederklang ſeiner Gefühle ſich in den ſchlichten Worten verberge. Umſonſt! Martha's Brief ließ keine erwünſchte Deutung zu. Da die Liebe aber ſo gern glücklich ſein will, tröſtete der Lieutenant ſich bald damit, die Seele des jungen Mädchens ſei noch nicht zum Tageslicht der Liebe erwacht, und er gelobte ſich feſt, Derjenige zu ſein, der ſie dazu erwecken würde.

Dem Geſchenke, das Martha für die Familie des Schneiders geſendet, fügte er noch einige kleine Gaben und eine nicht unbedeutende Summe hinzu, damit man ihrer dort liebend und dankbar gedenke. Dann wendeten ſich ſeine Vorſtellungen auf den Tag des nächſten Wiederſehens und er war glücklich, als dieſer herannahete.

Er fühlte ſich nach den ſchriftlichen Verabredungen mit Martha ruhiger; und wirklich geſtaltete ſich die Begegnung des Mädchens mit ihren Beſchützern jetzt in einer viel beſſern Weiſe. Sie hatte im Umgange mit den Söhnen des Amtmanns und einigen jungen Verwandten der Rösner'ſchen Familie, welche zuweilen als Gäſte des Haus des Pfarrers beſuchten, die ängſtliche Scheu der Kindheit abgelegt und bewegte ſich auch ſicherer und freier in den Gewohnheiten der beſſern Geſellſchaft.

Sie gab den Offizieren zum Willkommen die Hand; ohne weitere Rückſprache behandelten alle Drei ſie, wie man einer jungen Dame begegnet, zu der man in nahen verwandtſchaftlichen Beziehungen ſteht; und da das kühler wer-

Digitized by Google

dende Wetter des Herbſtes die Geſellſchaft an das Haus und das Zimmer feſſelte, ſo ſprach keiner von den jungen Männern ſie einen Augenblick allein. Eine Tochter des Amtmanns, ein artiges Mädchen in Martha's Alter, die ſich in Freundſchaft ihr angeſchloſſen hatte, geſellte ſich zu ihnen und zog unwillkürlich einen Theil der Aufmerkſamkeit auf ſich. Beide Mädchen nahmen verſtändigen Antheil an der Unterhaltung, und als die Amtmannstochter ſich an das Inſtrument ſetzte, ein Liedchen zu ſingen, erbot Martha ſich von ſelbſt, ein Gleiches zu thun.

Sie wußte zur Begleitung ihres Geſanges nur wenig Accorde anzuſchlagen, aber man merkte dieſe Unvollkommenheit nicht, weil ihre ſchöne, glockenreine Stimme die Aufmerkſamkeit ganz in Anſpruch nahm. Aengſtlich und leiſe berührten ihre Hände die Taſten, als ſie eine Art von Einleitung verſuchte, dann ſang ſie:

Kennſt du wol die alte Sage
Von der Schwäne heil'gem Singen,
Wie die letzten Lebensklagen
Sich empor zum Aether ſchwingen?

Ach, wir gleichen dieſen Schwänen,
Lautlos wallen wir durch's Leben,
Bis des Herzens Todeswunden
Worte uns und Lieder geben.

Zitternd ringen unſre Klagen
Sich aus ſtiller Bruſt hervor,
Erſte Klage, letzter Seufzer
Schwingen ſich zu Gott empor.

Die Melodie war ſehr lieblich. Man mußte ſie für ein Volkslied halten, weil ſie ſich nur in wenig Tönen auf und abwärts bewegte und die rührende Einfalt jener Geſänge athmete; aber die Worte widerſprachen dieſer Annahme.

Digitized by Google

Wo haben Sie das Lied her, Martha? fragte Rudolph, als ſie es beendet hatte.

Ich habe es mir gemacht, antwortete ſie, und da ſie die Verwunderung des jungen Mannes bemerkte, fügte ſie hinzu: Ich kann noch nicht genug ſpielen, um mir die Lieder der Componiſten einzuüben; aber für meine Gedanken, da reichen die paar Accorde aus und es macht mir Vergnügen, ſo recht aus mir heraus zu ſingen, wenn es auch nicht ſehr ſchön für Andere ſein mag.

Die Pfarrerin forderte ſie auf, noch einige Lieder vorzutragen, welche Martha ebenfalls erſonnen hatte. Sie that es ſogleich ohne alle Befangenheit. Bald waren es heitere, bald trübe Empfindungen, alle aber hatten eine unverkennbare Originalität, und als ſie zu ſingen aufhörte, rief Rudolph: Nun! wenn wir dieſes merkwürdige Talent untergehen ließen, wären wir wirklich nicht werth, es gefunden zu haben. Ich halte es für eine heilige Pflicht, Martha in die Sphäre zu bringen, für die ſie offenbar berufen iſt. Martha muß in die Stadt, in die Welt, damit ihr Genius ſich frei entfalten könne. Ich denke, Ihr Alle müßt meiner Meinung ſein, denn ich ſage es, ohne alle Nebengedanken, nur in Martha's eigenſtem Intereſſe. Hermann war es in der That, Ludwig erklärte ſich dagegen und auch der Pfarrer meinte, ſo hübſch dieſe Anlage ſei, ſo laſſe ſich doch noch kein beſtimmter Beruf darin erkennen. Jedenfalls fehle Martha noch ſoviel an Bildung und Kenntniſſen, daß jetzt nicht daran gedacht werden dürfe, ſie dem Stillleben zu entreißen, in dem ſie dieſe am ruhigſten und leichteſten erwerben könne.

Hermann fragte Martha, ob ſie denn nicht Luſt habe, einmal das Theater zu beſuchen und den Schauplatz zu ſehen, für den man ſie geboren glaube. Ein leuchtender Blitz belebte ihre Augen, eine dunkle Röthe fuhr über ihr ſchönes

Digitized by Google

Geſicht und jede Miene ſprach die Luſt aus, welche ihr der Vorſchlag machte. Da ſah ſie Ludwig in ängſtlicher Spannung an ihrem Auge hängen und ſagte mit leiſer bebender Stimme: Nein! ich will das Theater nicht ſehen. Ich bin auch ohne das zufrieden und glücklich.

Und was wollen Sie denn einmal werden? fragte Hermann.

Gut und geſcheit möchte ich werden, antwortete ſie, und außerdem was Gott will. Er wirds ſchon machen, wie er gemacht hat, daß Sie mich fanden und beſchützten.

Aber wir möchten dem lieben Gott nun auch weiter helfen, liebe Martha! rief Rudolph. Sehen Sie, wir können, da wir zufällig, oder, wie Sie ſagen, durch Gottes Rathſchluß ſeine Stellvertreter bei Ihnen wurden, Sie vielleicht auf den rechten Weg weiſen. Daß Sie Gouvernante werden wollen, iſt eine Thorheit! dazu ſind Sie viel zu ſchade.

Denken Sie nur, wie ſie der Junge gequält hat, unterbrach Hermann den Sprechenden, den Sie warten mußten, als wir Sie kennen lernten.

Ich war dem Kleinen aber doch ſehr gut, entgegnete ſie, und es iſt mir gar nicht ſauer geworden, Geduld mit ihm zu haben. Ich werde gewiß recht gern unterrichten, weil ich ſehe, wie viel Vergnügen im Lernen liegt.

Martha hat Recht, ſagte die Paſtorin. Greifen Sie nicht zum zweiten Male ſo gewaltſam in ihr Leben ein, meine Herren! Sie könnten es vielleicht bereuen. Wie ich hoffe, ſoll Martha hier zu einem ruhigen Daſein gelangen und auf dem natürlichſten, dem Weibe angemeſſenſten Wege glücklich werden.

Aber ihre glänzende Anlage für Muſik, wendete Rudolph ein.

Die würde dann vielleicht nur in kleinem Kreiſe erfreuen, meinte die Pfarrerin, aber Martha ſelbſt möchte zufriedener

Digitized by Google

dabei ſein, als wenn ſie die ſtürmiſche Laufbahn einer Künſtlerin, einer berühmten Frau zu durchleben hätte. Ich bitte für Martha! Laſſen Sie ſie ein braves, ſchlichtes Weib in ſtillem Hauſe bleiben. Es iſt das höchſte Glück für eine Frau.

Der Ernſt, mit dem die Pfarrerin ſprach, bewog Hermann und Rudolph abermals zum Nachgeben. Martha ſchwieg und Ludwig küßte der Pfarrerin die Hand, ſobald er ſie allein traf, ihr in den heißeſten Dankesworten ausſprechend, wie tief er ihr für die wahre Theilnahme an dem Schickſale des Mädchens verbunden ſei. Sie hörte ihm mit feinem Lächeln zu, verſprach weiter für Martha mit aller Liebe zu ſorgen, und Ludwig ritt mit den Kameraden wieder davon, ohne Martha allein geſprochen zu haben.

So weit verdanke ich die Kenntniß der Thatſachen den mündlichen Erzählungen des Doctors. Für den weitern Fortgang hatte er mich auf die Papiere verwieſen, in denen eigentlich erſt das rechte Leben der handelnden Perſonen beginnen ſollte. Die Blätter waren nach dem Datum geordnet. Der erſte Brief, etwa ein Jahr nach dieſem letzten Beſuche in W...dorf geſchrieben, iſt von Ludwig von G... an ſeine Mutter. Ludwig ſchilderte darin zu Anfang die Weiſe, in welcher er mit Martha bekannt geworden war, dann die Begebenheit, welche das Mädchen zur Pflegetochter der Offiziere machte, und die Vorgänge bis zu dem Zeitpunkt, in dem man lebte. Darauf heißt es weiter:

„Ich liebe Martha, theure Mutter! — Du weißt, wie mich die Unwahrheit, die Ziererei der Frauen und Mädchen anwidert, denen ich in den Sälen der vornehmen Welt begegne. Ich bin des einſamen Lebens müde, ich ſehne mich,

Digitized by Google

ein geliebtes Weib mein eigen zu nennen, und habe bis jetzt kein Mädchen gefunden, deſſen Herz mir rein genug erſchienen wäre, mein ganzes Daſein, meine Liebe darauf zu opfern. Ueberall traf ich auf ſtörende Bilder und Eindrücke, die ſchon früh die jungen Seelen erfüllt und verunſtaltet hatten. Unruhige Wünſche regten ſich in der jüngſten Mädchenbruſt, nirgend fand ich die wahre Jugend der Seele. Und doch verlangte ich danach, um glücklich zu werden, um unterzugehen in der Liebe eines reinen Weibes und, geläutert von allen unwürdigen Erinnerungen der Vergangenheit, in ihren Armen ein neues, heiliges Leben zu beginnen. Ich ſehnte mich nach der Madonna, deren Reinheit mich erlöſet von dem Gedanken der Schuld."

„Dieſe Jungfrau habe ich in Martha gefunden. Nie iſt ein Wort über meine Lippen gekommen, das den hohen Frieden ihrer Seele ſtören konnte. Ich glaubte bis heute, der Frühling der Liebe habe ihre Seele noch nicht berührt; aber ich habe ſie ſingen hören und ich weiß nun, daß die Knoſpe in ſtrotzender Fülle nur eines heißen Sonnenſtrahles bedarf, um die Blätterhülle abzuwerfen. Die Liebesahnung klopft ſchon leiſe in der zarten Bruſt und mit ſchwindelndem Entzücken ſehe ich auf ihren Lippen die Küſſe ſchwellen, die den Geliebten zum glücklichſten Sterblichen machen müſſen. Eine leiſe Hoffnung, nein! eine ſelige Gewißheit ſagt mir, daß die Dankbarkeit, welche der Engel mir zu ſchulden glaubt, das Liebesleben in ihrem Herzen erweckte, daß mein Bild ſich in die ahnungsvollen Träume ihrer Zukunft miſcht. O! liebe Mutter! laß mich meine Freude an deiner Bruſt ausjubeln, wie ich einſt bittre Thränen gekränkter Liebe in deinen Armen geweint. Das Mutterherz iſt ein heiliges Aſyl, in das ſich Freude und Schmerz zu flüchten verlangen."

„Und auch der Schmerz wird nicht ausbleiben, denn nur im Kampfe gegen den Vater kann ich Martha erringen.

Dich, meine Mutter, gewinnt die Ausſicht, mich glücklich zu wiſſen. Sage mir, daß Du Dich derſelben freuſt, daß Du meine Martha, die Deinen lieben Namen trägt, als Tochter umarmen willſt, und ich ſcheue keine andere Schwierigkeit, kein Opfer, um das Ziel meines heißen Sehnens zu erreichen."

Kaum war der Brief beendet, als der Poſtbote dem jungen Manne folgendes Schreiben ſeiner Mutter brachte, das ich nun, wie die übrigen, auf die Ereigniſſe Bezug habenden Papiere dem Leſer vorlege, ſoweit ſie weſentlich zur Entfaltung derſelben gehören.

Frau von G... an ihren Sohn Ludwig.

Breslau, den 16. October 1838.

Mein lieber Sohn! ſobald Du dieſen Brief erhältſt, mußt Du Dich bereiten, abzureiſen. Der Vater iſt geſtern Abend plötzlich ſchwer erkrankt. Der Arzt hält es für einen Schlaganfall und fürchtet eine Wiederholung deſſelben. Ich füge kein Wort hinzu. Das Unvermeidliche, ſei es noch ſo ſchwer, erträgt Jeder, weil es ertragen werden muß. Jeden Augenblick, den ich mit Schreiben zubringe, entziehe ich dem Vater, der meiner bedarf, der uns vielleicht nur zu bald entrückt wird. Gott behüte Dich! in drei Tagen kannſt Du bei uns ſein. Wolle Gott, daß der Vater ſich mit mir Deiner Rückkehr erfreue. Auch an Hugo habe ich nach Koblenz geſchrieben. In vollſter Liebe Deine Mutter. Ueber mich ſei ruhig, ich bin wohl und hoffe noch immer.

Digitized by Google

Ludwig von G... an Baron Hermann v. S...

Breslau, den 1. November 1838.

Das plötzliche Erkranken meines Vaters nöthigte mich, die Reſidenz zu verlaſſen, ohne von Dir und Rudolph Abſchied zu nehmen. Durch die Zeitungen weißt Du, lieber Hermann, daß wir den Vater nicht mehr haben, daß er uns entriſſen iſt. — Ich kann meine Mutter unter dieſen Verhältniſſen nicht verlaſſen. Ihre Stimmung und auch die Ordnung der Geſchäfte erfordern meine Anweſenheit in Breslau. Wann ich zurückkehre, weiß ich nicht; doch hoffe ich, bei dem nächſten Beſuche in W...dorf, d. h. in der Weihnachtszeit bei Euch zu ſein. Früher werdet Ihr ja doch wol nicht hinausfahren. Ich ſchreibe dem Paſtor heute und ſchicke ihm die vierteljährige Penſion. Entſchuldige die Kürze des Briefes mit dem Drang der Umſtände und grüße Rudolph herzlichſt von mir. Benutzt meine Pferde und auch den Wagen ganz nach Luſt. Mich ſoll es freuen, wenn Ihr es thut. Der Eure.

Frau von G... an ihren Sohn Hugo in Koblenz.

Breslau, den 9. November 1838.

Liebſter Sohn! ſo ſehr ich ſelbſt dafür war, daß Du nicht zurückkehrteſt, trotz des Verluſtes, der uns getroffen hat, ſo lieb wäre es mir, könnteſt Du Dich jetzt dazu entſchließen. Ein neues Leid iſt über uns hereingebrochen, unſer geliebter Ludwig iſt erkrankt. Du kennſt ihn und mußt alſo wiſſen, wie treu er in der Schmerzenszeit dem ſeligen

Vater und mir zur Seite geſtanden, wie ſeine Sorgfalt und Liebe uns die Leiden zu erleichtern verſuchte. Als nun das Schwerſte vorüber war, als die unheimliche Stille eintrat, welche dem Tode in einer Familie immer folgt, bemerkte ich an Ludwig eine große Ungleichheit der Stimmung. Bald ſtürzte er ſich eifrig in die Geſchäfte, welche die Ordnung des Nachlaſſes herbeiführte, bald ſchien ihm jede Arbeit eine drückende Laſt zu ſein. Ich ſah ihn unruhig, traurig, leidend und fragte endlich, was ihn beängſtige. Da geſtand er mir, er liebe ein armes Mädchen niedern Standes, deſſen er mit einigen ſeiner Kameraden ſich angenommen habe; er ſei entſchloſſen, ſie zu heirathen. An dem Tage, an welchem er die Nachricht von dem Erkranken des verſtorbenen Vaters erhalten, habe er mir dieſe Mittheilung ſchriftlich gemacht und nur der tiefe Ernſt jener Zeit ihn abgehalten, bisher mit mir davon zu ſprechen. Er händigte mir den Brief ein, den er damals geſchrieben hatte, und bat mich, erſt nach zwei Tagen ihm meine Meinung über dieſen Gegenſtand zu ſagen.

Du kannſt denken, daß mich dies Ereigniß ſehr betrübte. Ludwig, den Erben des Familienmajorates, auf den ich ſo ſchöne Hoffnungen gegründet hatte, an eine ſolche Verbindung denken zu ſehen, war mir ſehr ſchmerzlich. Mag das Mädchen auch ein Engel an Unſchuld und Tugend ſein, die öffentliche Meinung wird nicht daran glauben; und Ludwig, der unter den edelſten Familien die Gattin zu wählen hatte, will ſich mit einem Mädchen verbinden, das *er zuerſt* ſah, als ſie in Berlin die Kinder eines *Handwerkers in der* Straße wartete. Ich nahm mir vor, ihn mit Ernſt und mit flehenden Bitten davon zurückzuhalten, ich wähnte, es ſei eine vorübergehende Leidenſchaft und ſah mit Ungeduld dem Verlaufe der beiden Tage entgegen, um mich gegen ihn darüber zu erklären.

Da trete ich Abends in das Zimmer des verſtorbenen Vaters und finde Ludwig in ohnmächtiger Erſtarrung vor dem geöffneten Schreibtiſche desſelben. Entſetzt eile ich auf ihn zu, ſchließe ihn in meine Arme, und es gelingt mir, ihn zu erwecken; aber er erkannte mich nicht, als er mich erblickte; er rief in Todesangſt nach Martha, ſo heißt das junge Mädchen; und nachdem ein Thränenſtrom aus ſeinen Augen gebrochen, ſank er in eine Abſpannung zurück, die viele Stunden anhielt.

Ich ſchickte nach dem Arzte. Dieſer treue Freund bat mich, ihn mit Ludwig allein zu laſſen, und forſchte dringend nach dem Anlaſſe, der dieſe unglückſelige Krankheit herbeigeführt haben konnte. Er ſetzte irgend eine heftige Gemüthsbewegung voraus, aber Ludwig leugnete, daß er eine ſolche erlitten habe. Auch ſtellte ſich bald ein heftiges Fieber ein, das jede Unterhaltung unmöglich machte und, trotz aller angewendeten Mittel, noch nicht weichen will.

Ich habe mir Mühe gegeben, guter Sohn, Dir dieſes ruhig mitzutheilen, während eine innere Seelenangſt mich aufreibt. Wenn es uns auferlegt wäre, unſern geliebten, angebeteten Ludwig zu verlieren! — Ich zwinge mich, den Gedanken zu denken, und kann ihn nicht faſſen. Mit Entſetzen leſe ich in dem Geſicht des Doctors, wie krank unſer Ludwig iſt. Das gezwungene Lächeln des Freundes täuſcht mich nicht über die tiefe Beſorgniß, welche er ſelbſt empfindet. Komm nach Hauſe, mein lieber Sohn, damit wir einander beiſtehen. Gewiß freut es auch unſern Kranken, und Freude iſt ja das beſte Heilmittel für Leiden wie die ſeinen. Alles, Alles ſollte mir recht ſein; mit Ruhe wollte ich in die Heirath Ludwigs mit Martha willigen, wenn ich damit ſein theures Leben erhalten könnte.

Digitized by Google

Hugo von S... an den Baron Hermann v. S...

Breslau, den 1. December 1838.

Geehrter Herr, obſchon ich Ihnen perſönlich fremd bin, habe ich das feſte Vertrauen, von Ihnen und von Herrn Rudolph von K. die Zuſtimmung zu einer Maßregel zu erhalten, an deren Ausführung uns ſehr viel gelegen iſt. Sie wiſſen, daß mein Bruder Ludwig ſeit einigen Wochen an einem nervöſen Fieber daniederliegt. Das eigentliche Uebel iſt, nach Ausſage des Arztes, beſeitigt, dennoch macht die Geſundheit meines armen Bruders keine Fortſchritte. Eine vollſtändige Schwermuth hat ſich ſeiner bemächtigt. Geſtändniſſe, welche er vor ſeiner Krankheit meiner Mutter machte, und ſeine Phantaſien während derſelben geben uns die Gewißheit, Liebe zu Ihrer und ſeiner Pflegetochter Martha Braun ſei Veranlaſſung ſeines traurigen Zuſtandes. Meine Mutter hat ihm ihre Einwilligung zu einer Heirath gegeben, deren er nicht einmal bedurfte, da er großjährig iſt; aber auch dies hat anſcheinend keinen Eindruck auf ihn gemacht. Nun verweiſet uns der Arzt auf die Gegenwart des Mädchens ſelbſt und ich erbitte von Ihnen die Erlaubniß, Fräulein Braun in das Haus meiner Mutter führen zu dürfen. Ich zweifle nicht, ſie zu erhalten, und werde von hier abreiſen, ſobald Sie mir Ihre Antwort zukommen laſſen. Vielleicht wird Frau Pfarrer Rösner, der ich deshalb ſchreibe, die Güte haben, ihre Pflegebefohlene zu begleiten, wo nicht, wird man eine andere angemeſſene Beſchützerin finden. Zögern Sie mit der Antwort nicht und genehmigen Sie die Verſicherung meiner beſondern Hochachtung.

Digitized by Google

Frau von S... an Fräulein Martha Braun.

Breslau, den 7. December.

Mein liebes Kind! mit Vergnügen habe ich von dem Ereigniſſe gehört, das Sie zum Schützling meines Sohnes machte, der lebhaften Antheil an Ihnen nimmt. Durch unſern werthen Freund, den Paſtor Rösner, ſind Sie wol von der gefährlichen Krankheit meines geliebten Sohnes unterrichtet und ich hoffe, Sie ſtehen nicht an, das Ihre zu ſeiner Geneſung beizutragen, in ſoweit Sie es vermögen. Unſer Arzt glaubt, eine plötzliche freudige Erregung könne ihn aus ſeiner Erſchlaffung herausreißen. Nun denken wir, Ihre Anweſenheit würde ihm eine Freude ſein, da er ſich ſo lebhaft für Sie und für Ihre Erziehung intereſſirt. Ich bitte Sie deshalb, ſobald Sie dieſen Brief erhalten, unter dem Schutze meines jüngern Sohnes, des Referendarius von S... zu uns zu kommen. Herr Pfarrer Rösner iſt gewiß auch der Anſicht, daß dies Ihre Pflicht ſei, und eine ängſtlich beſorgte Mutter wird es Ihnen danken, wenn Sie dieſe Pflicht recht ſchnell erfüllen.

Martha an die Frau Pfarrerin.

Breslau, den 13. December 1838.

Ich kann mir denken, liebe Frau Pfarrerin, wie Sie ſich um mich ängſtigen, und ich würde Ihnen noch viel lieber ſchreiben, daß es mir recht gut geht, wenn ich mich nicht fürchtete, doch wieder manche Fehler in der Orthographie zu machen. Deshalb muß ich langſamer ſchreiben und das nimmt mir einen Theil des Vergnügens, das ich fühle, wenn ich mit Ihnen ſprechen darf.

Digitized by Google

Unſere Reiſe war ſehr glücklich. Erſt weinte ich zwar, als wir das Dorf verlaſſen hatten, aber Herr von S... tröſtete mich ſehr, ſagte, daß ich guten Muth haben müßte, weil ich ein gutes Werk thäte, und daß ſeine Mutter mich wie ihre Tochter behandeln und lieb haben würde. Das beruhigte mich denn auch und allmälig fing ich an, mich in der Umgegend umzuſehen, die mir natürlich fremd war. Dazwiſchen erzählte mir Herr von S... von ſeinem kranken Bruder, von ſeiner Mutter, von dem luſtigen Leben auf der Univerſität und ich mußte mit ihm lachen über all die Schwänke, die ſie dort ausgeführt hatten. Die alte Marie ſaß uns gegenüber und ſchlief immerfort, wobei ſie mit dem Kopfe wackelte, wie ein Kaninchen von Gyps. Darüber mußten wir noch mehr lachen, bis der Abend kam und ich ſehr müde wurde und einſchlief. Herr von S... muß aber gar nicht geſchlafen haben, denn wenn mir in der Nacht die Pelzdecke herunterglitt, die Sie mir mitgegeben hatten, und ich frierend aufwachte, dann war er immer auch wach und bedeckte mich, als ob ich ein kleines Kind wäre.

Am andern Tage kamen wir nach Frankfurt. Das iſt eine ſehr ſchöne Stadt. Während man Poſtpferde holte, ging Herr von S... mit mir und der alten Marie durch die Straßen. Es hatte ein Bischen gefroren und war hübſch trocken. Bei einem Conditor, bei dem Herr von S... oft geweſen iſt, als er eine Zeitlang in Frankfurt lebte, mußte ich Chokolade trinken. Als das Ladenmädchen hörte, daß Herr von S... mich „Fräulein Braun" nannte, ſagte ſie: Oh! Herr Referendar! ich dachte, das wäre Ihre junge Frau! Nun, was nicht iſt, kann wol werden. Herr von S... lachte und ich ſchämte mich ſehr.

Am nächſten Abend, als es ſchon ſehr dunkel war, langten wir in Breslau an und fuhren gleich vor die Wohnung der Frau Baronin. Sobald ſie den Wagen in das Hausthor fahren

hörte, kam ſie uns entgegen, ſtreichelte mir das Geſicht, drückte mir die Hand und dankte, daß ich gekommen ſei, als ob das nicht meine Pflicht geweſen wäre. Sie iſt eine große ſchöne Dame, die ſehr vornehm ausſieht in den Trauerkleidern. Sie ſagte, es ſei zu ſpät, mich heute noch zu ihrem Sohne zu führen, und damit er mich nicht ſähe, müßte ich in meinem Zimmer das Abendbrod eſſen. Aber ſobald Baron Ludwig zu Bette ſei, werde ſie mich zu ſich holen laſſen. Eine ſchwarzgekleidete Kammerjungfer führte mich in meine Stube; ein Diener, ebenfalls in Trauer, brachte die Mahlzeit. Nun ſchreibe ich Ihnen, damit ich fertig bin, wenn die Frau Baronin nach mir ſchickt. Sie hat geſagt, der Brief müſſe morgen früh auf die Poſt gebracht werden.

Adieu, liebe Frau Pfarrerin! mir iſt doch ein Bischen angſt unter all den fremden Leuten und ich wollte, ich wäre erſt zu Hauſe bei Ihnen, bei dem Herrn Pfarrer und bei dem lieben, kleinen Emil. Ob es daher kommt, weil hier Alle in Trauer ſind, aber mir iſt ſehr beklommen und ich könnte weinen wie der Kleine, wenn der Herr Pfarrer den ſchwarzen Talar anzieht. Adieu, liebe Frau Pfarrerin; denken Sie an mich. Ich hoffe, ich komme bald nach Hauſe. Ach Gott! den Baron Ludwig zu ſehen, der ganz elend ſein ſoll, fürchte ich mich ſehr. Wenn er doch nur geſund würde! Gute Nacht. Nun hat der Wächter in W...dorf längſt getutet und Sie Alle ſchlafen. Gute Nacht!

Martha Braun an Frau Pfarrer Rösner.

Den 14. December 1838.

Liebe Frau Pfarrerin! ich ſoll Ihnen zwar nur alle Wochen einmal einen Brief ſchicken, aber ich werde Ihnen alle Tage ein wenig ſchreiben. Ich muß es wol, denn mir

Digitized by Google

iſt das Herz ſehr ſchwer und ich habe Niemand, dem ich das ſagen kann.

Gleich am Morgen nach meiner Ankunft, als ich mich angekleidet hatte, kam die Frau Baronin und führte mich zu ihrem Sohne. Sie blieb im Nebenzimmer, ließ die Thüre aber offen und ich mußte allein hineingehen. Baron Ludwig ſaß in einem großen Lehnſtuhle und hatte den Kopf in die Hand geſtützt. Er blickte auf die Erde ganz ſtill vor ſich hin und ſah ſo abgefallen und elend aus, daß ich ihn kaum erkannte. Ich war ſehr erſchrocken. Als ich näher ging und ihm guten Morgen wünſchte, fuhr er empor, ſah mich an — aber mit ſolch ſtarrem Auge! — und fiel mir um den Hals.

Ich erſchrak ſehr, denn der Baron erdrückte mich faſt mit ſeinen Küſſen und ich fühlte ſeine heißen Thränen auf meiner Stirne. Er that mir unbeſchreiblich leid und ich zitterte am ganzen Körper. Plötzlich ſtieß er mich von ſich, rief: Mein Gott! wer hat mir das gethan? und eilte in ein anderes Zimmer.

Die Baronin ging ihm nach. Ich blieb ganz allein in großer Unruhe, bis Baron Hugo kam. Er ſagte, ſie wären ſehr in Sorge um Ludwig, ſie könnten ſich dies neue Ereigniß nicht erklären. Der Bruder habe wieder Fieber bekommen und mich wolle er nicht ſehen.

Baron Hugo, ſo nennen ſie ihn im Hauſe, nicht Herr von G... wie bei uns, blieb lange bei mir, erzählte mir ſehr viel und ſpielte dann Klavier. So habe ich niemals ſpielen hören. Er meint, ich werde lange hier bleiben müſſen, und er will mir Unterricht geben. Das wäre ein großes Glück für mich und würde mir doch als Gouvernante gewiß ſehr nützlich ſein.

Den 18. December.

Mein Gott! die Verhältniſſe werden immer ſonderbarer. Die Frau Baronin habe ich nur ein paar Mal geſehen. Sie

verläßt ihren kranken Sohn gar nicht; auch zu den Mahlzeiten kommt ſie nicht. Ich glaube, ich muß ihr nicht gefallen, denn mir iſt, als falle es ihr ſchwer, freundlich zu mir zu ſein. Auch einer ältlichen Dame, die Geſellſchafterin der Baronin iſt, geht die Freundlichkeit nicht recht von Herzen.

Dazu kommt, daß ich gar Nichts zu thun und deshalb Langeweile habe. Ich bat die Kammerjungfer, mir eine Arbeit zu geben, irgend Etwas, was der Baronin angenehm ſein könnte.

O! dazu ſind Sie nicht hier, Fräulein! ſagte ſie. Baron Ludwig und die gnädige Frau würden es übel nehmen!

Daß ich mich beſchäftige? fragte ich, was ſoll ich denn ſonſt anfangen?

An Baron Ludwig denken und an das glückſelige Leben, das Sie als ſeine Frau haben werden. Wir wiſſen ja Alle, daß Sie nur deshalb verſchrieben ſind. Der Baron hat in der Krankheit immerfort nur ihren Namen gerufen und geſagt, wie er Sie liebe. Nun kann ich mir wol denken, daß die gnädige Frau nicht gern daran gehen mag; aber wenn der Sohn es will, muß ſie zuletzt auch wollen und dann haben Sie ein Leben zu erwarten, wie Gott im Himmel!

Sie lachte, als ſie mein Erſtaunen ſah, und lief davon. Seitdem muß ich immer daran denken und ich möchte ſelbſt glauben, daß etwas Wahres dahinter ſtecke, wenn es nicht ganz unmöglich wäre. Und warum hat mich denn der Baron von ſich geſtoßen, warum will er mich denn gar nicht ſehen? Ich weiß ja, wie gern man die Perſonen ſieht, die man liebt, wie ich mich freue, Sie, Frau Pfarrerin, und Amtmanns und den Baron Hugo zu ſehen, der ſehr gut zu mir iſt und immer heiter. Wenn dieſer nicht hier wäre, mit dem ich allein recht offenherzig ſprechen kann, ich glaube, ich hielt es vor Beängſtigung nicht aus. Es iſt mir gar zu unheimlich hier.

Digitized by Google

Den 20. December.

Heute kam eine alte Dame, ſich erkundigen, wie es dem Baron Ludwig gehe. Ich ſaß mit Fräulein Eichſtädt, der Geſellſchafterin, in der Wohnſtube und nähte an einer Decke für Sie, Frau Pfarrerin, zu der mir der Referendar Kanevas und Wolle und Muſter geſchenkt hat. Die alte Dame fragte, wer ich ſei, und Fräulein Eichſtädt antwortete: es iſt ein Fräulein Braun, die Waiſe einer Beamtenfamilie, deren Frau Baronin ſich annehmen will.

Wo haben Sie bis jetzt gelebt? fragte die Fremde mich, und ſchnell antwortete Fräulein Eichſtädt: Ihre Eltern ſind bald nach ihrer Geburt geſtorben und ſie iſt in der Familie eines Landpredigers erzogen.

Das ſetzte mich in Verwunderung und ich bat Fräulein Eichſtädt, ſobald uns die Fremde verlaſſen hatte, mir zu ſagen, warum ſie die Unwahrheit geſprochen habe. Sie meinte, das ſei ſie der Baronin ſchuldig, und wenn ich mich nicht undankbar gegen meinen Wohlthäter, Baron Ludwig, zeigen wolle, ſo müſſe ich daſſelbe ſagen, wenn ich darum gefragt würde. Es entehre die Familie, meinte ſie, wenn man erfahre, in wie niedern Kreiſen ich früher lebte; und ich hätte gerade gedacht, man müſſe die edeln Menſchen noch viel höher achten, wenn man hört, daß ſie ſich meiner in meiner Noth erbarmt und ſo viel für mich gethan haben.

Ich war ganz traurig geworden und es hatte mich gepeinigt, zu empfinden, mit welcher Angſt Fräulein Eichſtädt mich bewachte bei jedem Worte, das ich ſprach. Den *ganzen* Tag ſagt man mir: dies thue und dies *thue nicht*. *Vieles*, was ich bisher für recht hielt, findet man unſchicklich, und ich ſehe, daß ich unabläſſig Anlaß zu Tadel gebe. Abends faßte ich mir ein Herz, weil ich ſehr traurig war, und fragte die Baronin, ob ich nicht wieder einmal zu dem Kranken gehen dürfte.

Digitized by Google

Haben Sie Sehnſucht nach dem Armen? fragte ſie.

Ich wollte ja ſagen, denn ich möchte wirklich zu gern wiſſen, wie es dem beſten Freunde geht; aber die Worte der Kammerjungfer fielen mir ein und ich konnte vor Verlegenheit keine Sylbe ſprechen. Die Baronin ſchwieg auch eine Weile, dann wollte ſie wiſſen, ob ich mich nach Hauſe bange. Ich ſagte: unausſprechlich und ich möchte gern dorthin zurück, wenn der Baron meiner nicht bedarf und ich hier nichts nützen kann. Ich verſäume meine Stunden und fühle mich einſam und nicht an meiner Stelle. Ich bin nur ein armes Mädchen und gehöre nicht hieher.

Ich weiß nicht, wo ich den Muth dazu hernahm, und ich fürchtete, die Baronin würde böſe ſein. Sie war aber freundlicher als ſonſt, ſagte, ich ſolle gleich am nächſten Tage Unterricht in allen Gegenſtänden erhalten, die ich in W...dorf geübt, aber dorthin zurückkehren dürfe ich nicht, und ich ſei ein willkommener Gaſt in ihrem Hauſe, weil ihr Sohn mich lieb habe. Sie wolle ihm ſagen, daß ich ihn grüßen ließe und mich nach ihm ſehnte. Es thut mir auch recht wehe, daß er nicht nach mir verlangt.

Den 25. December.

Wie traurig ich am Weihnachtsabend war, kann ich Ihnen gar nicht ſagen. Niemand dachte daran, daß es ein Feſttag ſei. Alle Dienſtboten bekamen Geſchenke, auch Fräulein Eichſtädt, Baron Hugo und ich erhielten reiche Gaben, aber ich konnte mich nicht daran freuen und ſtellte mir immer den Weihnachtsbaum in W...dorf und Sie und den kleinen Emil vor, wie er die Aermchen danach ausſtrecken und mit den blauen Augen blinzeln würde, vor den Lichtern am Tannenbaume. Spät Abends kam Baron Hugo und bat ſeine Mutter, ſie möchte mich mit ihm nach dem Weihnachtsmarkte gehen laſſen. Sie erlaubte es und nun mußte ich ihn unterfaſſen und wir gingen fort.

Digitized by Google

Zuerſt die lange Albrechtsſtraße hinab nach dem Ringe. Aus allen Buden funkelten uns Lichter entgegen und überall glänzten tauſend ſchöne Dinge und Kinder ſtanden davor und ſtaunten ſie an. Ich ſagte zum Baron: Wie oft habe ich ſelbſt ſo geſtanden, als ich klein war, und gewünſcht, nur das Allergeringſte von den Herrlichkeiten zu beſitzen; wie oft habe ich nachher die Kinder des Schneidermeiſters Wendel hingeführt auf den Markt und wie leid hat es mir gethan, daß ich ihnen immer ſagen mußte: Das iſt nicht für euch, das iſt nur für die Reichen. Ach, Sie glauben nicht, wie unglücklich die Armen ſind ſchon von Kindheit an; wie Alles, was den Reichen Freude macht, für ſie zu einer neuen Entbehrung wird.

Der Baron hörte mir zu, dann ſagte er: Kommen Sie, Martha! Die Kinder des Schneider Wendel ſollen auch einmal einen Weihnachten haben. Wir wollen einkaufen für ſie und auch für die Eltern und den Großvater. Suchen Sie aus, was Sie mögen. Ich glaubte erſt, er ſcherze; aber er ging gleich und kaufte eine warme Jacke und eine Pelzmütze für den Großvater, dann Kleidungsſtücke und eine ſchöne Kaffeemaſchine für die Eltern und zuletzt Puppen und Degen und Pfefferkuchen für die Kinder. Ich konnte gar nicht aufhören zu danken und mich zu freuen, und der Baron war eben ſo froh als ich. Wir hatten eine ganze Droſchke voll Sachen, die der Baron nach Hauſe fahren ließ, weil er noch ein wenig umhergehen wollte.

Der Schnee knisterte unter unſern Füßen und der Himmel war ſo voller Sterne, als ob oben auch Weihnachtslichtchen brannten. Wir gingen über den Blücherplatz, die Karlsſtraße hinunter und mit einem Male waren wir auf der Promenade, wir wußten ſelbſt nicht wie. Ich mußte ihm von meiner Kindheit erzählen, von W...dorf, von allem Möglichen. Dabei gingen wir immer fort und zuletzt ſprachen

wir gar nicht mehr. Ich fühlte mich ſo froh und glücklich, daß ich doch nicht hätte ausdrücken können, wie mir eigentlich zu Muthe war. Durch das Schweidnitzer Thor kamen wir in die Stadt zurück und nach Hauſe. Vor der Thüre ſagte ich noch einmal: Ach, guter Herr Baron, ich danke Ihnen ſehr! und gab ihm die Hand. Da küßte er ſie mir und drückte ſie herzlich und mir traten die Thränen in die Augen und das Herz ſchlug mir ſo, daß ich nicht ſprechen konnte. Es war wol, weil mir noch nie Jemand die Hand geküßt hat.

Den 26. December.

Nun kommt alle Tage neue Freude! Da Baron Ludwig wohler iſt, ſollte Fräulein Eichſtädt mit mir in das Theater gehen. Man gab die Jungfrau von Orleans! — Nein! von ſolcher Pracht, von ſolchem Glücke habe ich gar keine Vorſtellung gehabt. O! Baron K... und Herr von S... haben ganz recht gehabt, eine Schauſpielerin iſt gewiß die glücklichſte Frau von der Welt. Ich glaube, ich würde außer mir ſein vor Wonne, wenn ich dieſe wundervollen Verſe declamiren dürfte und müßte, da ſitzen viele Hundert Menſchen, denen ſchlägt vor Entzücken das Herz wie mir. Es klingt ganz anders, als wenn wir in W....dorf die Tragödien laſen. Ich mußte lachen nnd weinen vor Erſtaunen und Glückſeligkeit, und als der Lionel kam, der ganz wie Baron Hugo ausſah, ganz dieſelben blauen Augen und daſſelbe ſchöne braune Haar, da hätte ich hinunterlaufen mögen und weiter ſpielen, ſtatt der Schauſpielerin, die die Jungfrau darſtellte. Ich glaube, ich hätte mich gar nicht gefürchtet vor Entzücken. Ich möchte wol Schauſpielerin werden, wenn Baron Ludwig es erlaubte. Ich muß einmal Hugo fragen, was er dazu meint. Es iſt gewiß viel hübſcher, als Gouvernante zu ſein.

Digitized by Google

Den 29. December.

Heute habe ich endlich Baron Ludwig wiedergeſehen. Er ließ mich rufen und reichte mir aus ſeinem Bette die Hand entgegen. Darauf küßte er mich auf die Stirne, ließ mich vor ſein Bette niederſitzen und ſagte: Ich habe dich neulich wol recht erſchreckt, liebe Martha? und du biſt böſe auf mich geweſen. Ich konnte aber nichts dafür, ich war krank, ich litt unſäglich! o, ganz unſäglich! Dabei ſah er ſo traurig aus, daß ich es kaum ertragen konnte.

Nach einer Weile ſagte er: Ich habe meine Mutter gebeten, dich bei ſich zu behalten. Wir Alle ſind dir ſehr gut, darum laß dir es bei uns gefallen. Du wirſt nun noch viel mehr Unterricht haben, als in W...dorf; ich ſelbſt will dich in manchen Fächern unterrichten, aber noch bin ich zu ſchwach dazu. — Er hielt inne und mir war bange, weil ich ſah, daß der Baron ſich Zwang anthat. Die Stimme zitterte ihm und er war ganz anders als ſonſt. Ich fragte, ob ich ihn nun öfter ſehen würde.

Wünſcheſt du es, Martha? entgegnete er.

O, von Herzen! ſagte ich; ich wollte nur, ich könnte Ihnen helfen; ich kann Sie nicht ſo leiden ſehen.

Wie gering ſind die Leiden, die du ſiehſt! rief er und ſeufzte. Dann nahm er meine Hand, legte ſie auf ſeine glühende Stirn und zwang mich dadurch, da er ſie feſthielt, vor ſeinem Lager niederzuknien. Ich ſah mich immer um, ob nicht ſeine Mutter oder das Fräulein kämen, denn ich fühlte mich immer mehr und mehr beklommen und wußte gar nicht, was ich ſagen oder thun ſollte. Endlich ließ der Baron meine Hand los, nahm meinen Kopf in ſeine Hände und ſagte ſehr mild: Martha, könnteſt du mich wol lieben? — Gleich darauf aber rief er: Antworte nicht, Martha! ſage mir's nicht; es iſt ja Verdammniß, wenn du mich nicht liebſt, und Verdammniß, wenn du es thuſt! Geh, Martha! geh!

denke nicht daran, denke nicht an mich! — Du ſollſt bald nach W...dorf zurück; nur ein Paar Tage bleibe noch bei mir, nur noch ein Paar Tage! Es iſt ſo ſchwer, vom Glück, vom Leben zu ſcheiden. —

Darauf barg er ſein Geſicht in den Händen, und da es ganz ſtill im Zimmer ward, da die Baronin kam, ſchlich ich hinaus und Niemand kümmerte ſich darum. Wären Sie doch bei mir, mir zu rathen und mich zu beruhigen.

Der Referendarius Hugo von S... an ſeinen Freund Erwin.

Erwin! ich befinde mich in der qualvollſten Lage, in einem Kampfe, der meine ganze Manneskraft erfordert, wenn ich ihn beſtehen ſoll. Ich ſchrieb Dir ſchon früher von dem ſchönen Mädchen, das durch die ſonderbarſten Ereigniſſe unſere Hausgenoſſin geworden iſt und meines Bruders Frau werden ſoll. Dies Mädchen liebe ich bis zur Tollheit, bis zur Raſerei; ich werde wieder geliebt, das weiß ich. Ich fühlte es in den erſten Tagen unſeres Beiſammenſeins, wie ſich ein magiſches Netz um uns legte, das die eigenthümlichen Verhältniſſe, in denen wir uns befanden, immer feſter knüpften.

Meine Mutter, von dem Rathe des Arztes und dem traurigen Zuſtande des Bruders bewegt, hatte das Mädchen kommen laſſen, ohne daß daraus die erwünſchte Beſſerung für Ludwig erwachſen wäre. Im Gegentheil, er ſiecht noch immer herzzerrißend dahin, und irre ich mich nicht, ſo verſchlimmert Martha's Anweſenheit ſein Leiden. Er iſt uns ein vollkommenes Räthſel. Bald hängt er mit Liebesblicken an ihr und ſcheint neues Leben aus ihrer Nähe zu ſchöpfen, bald ſtößt er ſie von ſich und verlangt, daß man ſie nach

Digitized by Google

W...dorf zurückſchicke. Oft muß ſie unabläſſig um ihn ſein, dann wieder beſchwört er uns, ſie nicht zu ihm zu führen, und keine unſerer Fragen, keine unſerer Bitten erhält eine Antwort — und doch hängt an einer Antwort von ihm mein Glück, mein heißeſtes Verlangen.

Martha leidet wie ich, des bin ich gewiß. Meiner Mutter iſt ſie Nichts, als ein Heilmittel für den Sohn, ein Opferlamm, das für dieſen hingegeben wird. Die zarte Scheu des armen Kindes beachtet Niemand. Stundenlang läßt man die Arme allein mit Ludwig, mit einem Manne, der glühend nach ihr verlangt — o! ich werde oft faſt wahnſinnig, wenn ich an dies Alleinſein denke, das ich doch nicht zu hindern vermag.

Neulich ſitze ich Abends im Dämmerlicht an dem Fenſter unſerer Wohnſtube, da tritt Martha aus dem Zimmer meines Bruders, glühend, zitternd und ganz verwirrt. Ich eile auf ſie zu, frage, was ihr fehle; ſie ſchweigt, aber helle Thränen rinnen aus ihren Augen.

Martha! was iſt vorgegangen? rufe ich.

O, daß ich es wüßte! ſagte ſie. Ihr Bruder ängſtigt mich mit Liebesworten und mit Zeichen des Haſſes, die mir beide gleich ſchrecklich ſind. Ich habe nicht den Muth, Ihre Mutter darum zu bitten, aber verlangen Sie es von ihr, daß ich nach W...dorf zurückkehren darf, ich kann nicht hier bleiben.

Lieben Sie meinen Bruder? fragte ich, und ſie mochte hören, daß für mich Leid oder Seligkeit in ihrer Antwort läge. Sie ſchwieg, und als ich dringender noch fragte: Martha! nur das Eine Wort: lieben Sie Ludwig? da ſagte ſie leiſe: Wie einen Bruder, wie einen Vater! ich könnte mein Leben hingeben, um das ſeine zu erretten, um ihm zu danken, was er an mir gethan.

Ich hätte vor ihr niederſtürzen mögen, ihr ſagen, daß

Digitized by Google

ich ſie anbete, da packte mich eiskalt der Gedanke an meinen kranken Bruder und ſchnürte mir die Bruſt zu. Ludwig hat mich ſo treu gehütet und geliebt, ich danke ihm ſo viel, ich kann ihm nicht die Geliebte ſeines Herzens rauben. Martha — ich höre ihre Stimme im Nebenzimmer, ich muß zu ihr.

Am Abende.

Ludwig war aufgeſtanden und Martha mußte ihm ein einfaches Lied vorſpielen und ſingen, das ſie ſelbſt gemacht und das er einſt von ihr gehört hat. Es ſchien ihn zu freuen, aber er empfand nicht die namenloſe Seligkeit, die mich durchzitterte. Willenlos, ergeben thut ſie für ihn, was man von ihr fordert; ſie würde ihn heirathen, wenn man es verlangte, wenn Ludwig es wollte. Denke Dir, Erwin! ſie würde ſein Weib werden, in ſeinen Armen ruhen, kalt, gezwungen, aus Dankbarkeit — während ein elektriſches Feuer mich durchbebt bei ihrem Anblick und bei der leiſeſten Berührung unſerer Hände in ihr widerzittert. O! ich würde ſie aus ſeinen Armen reißen, ich — Gott im Himmel! es iſt mein Bruder, mein treuſter Freund! Wundre Dich nicht, wenn Du hörſt, ich hätte mir am Hochzeittage meines Bruders eine Kugel durch das glühende Herz geſchoſſen. Lebe wohl!

Aus Ludwig von S…s Papieren.

Januar 1839.

Kurzſichtiges, armes Menſchenherz! wie darfſt du deinen Regungen folgen! Du glaubſt den Keim des Guten zu ſäen und hoffſt auf eine glückliche Ernte, während Giftpflanzen aus der Saat erwachſen, die dich umranken und deren Duft dich vernichtet. Darum alſo lag dies tiefe

Sehnen nach Glück in meiner Seele, damit es ſich mir in Fluch verwandle, in dem Augenblicke, da ich es zu erreichen wähnte? — Und ſie ſprechen von einer milden Vaterhand, die unſere Schickſale lenkt, von Liebe und Erbarmen! Wer erbarmt ſich der Leiden, die mich durchtoben? Wer fühlt es, welch ein wahnſinniges Feuer der Strahl ihrer ſüßen blauen Augen in mir entzündet? Wer fühlt, wie eine unauslöſchbare Glut in meinem Herzen brennt, wie meine Arme ſich ausbreiten, ſie zu umfangen, und wie die Krallen der Eumeniden mich zerfleiſchen, bei dem Gedanken, daß ein Tag kommen könnte, an dem der Menſch, der Mann in mir ſtärker wäre, als — O! fort! fort! — Sie muß fort für immer. —

Februar.

Ich ſoll geneſen, wünſcht man, ich ſoll geheilt werden, und täglich erweitert ſich die Wunde, an der ich mich verblute. Ich wollte leben, ich wollte gern geneſen, wenn ich die Angſt im Auge meiner Mutter erblicke, die treue Sorge, mit der Hugo's Blicke an mir hängen. Neulich hatte ich lange mit mir gekämpft und endlich ſchon einen Entſchluß gefaßt. Ich ſagte Martha, daß ich mich ſtärker, wohler fühle, daß ich ſie nicht länger von ihrer ſtillen Heimat trennen wolle. Sie erbleichte, als ſie es hörte, und auf meine Frage, ob ſie es vorzöge, bei uns zu leben, antwortete ſie ein kaum hörbares Ja, während eine brennende Röthe, wie Alpenglühen über dem Schnee, ihre Wangen färbte. Die Trennung fällt ihr ſchwer und ich ſollte ſie von ihr fordern? Wie darf ich ſie von mir weiſen, wenn ſie zu bleiben verlangt? Iſt nicht ihr Platz an meiner Seite? Ich habe ſie gefunden, ſie dem Elend entriſſen. Der Himmel ſelbſt hat ſie meinen Händen, meinem Schutze anvertraut. Er hat die Liebe, welche ich für ſie fühle, in meine Bruſt gelegt, er wird mir die Kraft geben, ſie in die Gren-

Digitized by Google

zen der Vernunft zurückzudrängen, in denen allein ſie beſtehen darf. Martha ſoll glücklich werden durch mich, und müßte ich ſelbſt darüber zu Grunde gehen.

Die Baronin von S... an den Pfarrer Rösner.

Breslau, März 1840.

Beſter Freund! Sie kennen und lieben unſern Ludwig ſeit ſo vielen Jahren, daß ich mich an Sie wende und Ihren Beiſtand verlange, in einer Angelegenheit, die mir viel Beſorgniſſe einflößt.

Sie wiſſen, welche Rückſichten mich bewogen, Martha in mein Haus aufzunehmen. Ich war darauf gefaßt, daß Ludwig ſie heirathen würde, und hatte mich, obgleich es mir ſchmerzhaft war, darein ergeben. Indeß ſobald mein Sohn geneſen war, bekannte er mir, daß dies nicht ſeine Abſicht ſei. Er fühle, ſagte er mir, die ſchiefe Stellung, welche er Martha in der Welt bereiten würde, wenn er ſie zu ſeiner Frau mache, und während es ſein feſter Vorſatz bleibe, für ſie wie für eine Schweſter zu ſorgen, hoffe er die Kraft zu haben, ſeine leidenſchaftliche Liebe für ſie zu beſiegen.

Dieſe Mittheilung überraſchte mich und ich wagte nicht ihr zu trauen, ſo ſehr ich die unerſchütterliche Wahrhaftigkeit meines Sohnes kenne, beſonders da er es forderte, daß Martha dennoch in unſerm Hauſe bleiben und für immer als ein Glied unſerer Familie betrachtet werden ſollte. Ich verſuchte ihm Gegenvorſtellungen zu machen, aber er iſt ſeit ſeiner Krankheit von ſolch ungewöhnlicher Reizbarkeit, daß auch dieſe Abmahnungen ihn heftig erregten und ich mich fügen mußte, um ihn zu ſchonen.

Seitdem iſt nun mehr als ein volles Jahr verfloſſen. Ludwig hat es von den Herren von S... und von K...

erwirkt, daß er allein für Martha ſorgen darf, und ihr gerichtlich ein Capital ausgeſetzt, deſſen Zinſen ſie ſchon jetzt genießt. Sie hat die vorzüglichſten Lehrer gehabt und iſt, das muß ich ihr zugeſtehen, eines der ſchönſten und liebenswürdigſten Mädchen geworden, die ich gekannt habe. Sie würde jedem Hauſe Ehre machen und ich ſelbſt behielte ſie gern bei mir, wenn die Verhältniſſe es mir nicht wünſchenswerth machten, ſie zu entfernen.

Ludwig liebt ſie noch mit aller Leidenſchaft, die er früher für ſie hegte, und wird nicht davon geneſen, das ſehe ich, ſo lange der reizende Gegenſtand dieſer Liebe in ſeiner Nähe lebt. Nun bietet ſich mir eine Heirath für Ludwig, die allen Anſprüchen genügt, welche er zu machen berechtigt iſt. Die Gräfin M... ſchlägt mir ihre Nichte und einzige Erbin zur Schwiegertochter vor. Die Comteſſe iſt ſchön, edel, geiſtvoll und reich. Sie müſſen mir nachfühlen können, wie ſehr ich dieſe Heirath wünſche und wie viel mir daran liegen muß, Martha für einige Zeit verſuchsweiſe zu entfernen. Ich will Ludwig um keinen Preis überreden, ſich gegen ſeine Neigung zu verheirathen; aber ich halte es nicht für unmöglich, daß ein anderes Mädchen ihm wohlgefällt, wenn er nicht mehr täglich in Martha's Nähe iſt, die er wirklich nicht heirathen will, wie er behauptet.

Zudem iſt auch Martha's Stellung in meinem Hauſe eine ſonderbare, und hier und da tadelt man mich, daß ich ein fremdes, ſo junges und ſchönes Mädchen in der engſten Vertraulichkeit des Familienlebens zwiſchen zwei jungen Männern leben laſſe. Kurz, liebſter Rösner, Sie ſollen Martha unter irgend einem Vorwande für einige Zeit zu ſich einladen und zwar recht bald, da ich ohnehin meiner Geſundheit wegen im Sommer ein Bad beſuchen muß und Martha nicht gut mit mir nehmen kann. Ich rechne auf Sie, auf Ihre alte Freundſchaft für uns Alle und für Martha.

Digitized by Google

Ludwig von S... an den Pfarrer Rösner.

Breslau, März 1840.

Lieber Freund! Du ladeſt Martha ein, zu Dir zu kommen, weil Deine Frau leidend ſei, ſich nach ihr ſehne und ihres Beiſtandes bedürfe. Martha ſoll kommen, weil ich ſie Euch ohnehin während der Reiſe meiner Mutter anvertrauen mußte; aber ich weiß, daß die Beweggründe zu Deiner Einladung unwahr ſind und daß man Martha nur entfernt, um zu verſuchen, in wie weit die Reize der Comteſſe M... Martha's Andenken in mir verlöſchen möchten.

Ich würde dies meiner Mutter ſelbſt ſagen, fürchtete ich nicht ihre und meine unglückſelige nervöſe Reizbarkeit. Theile meiner Mutter daher gelegentlich mit, ich hätte Dir vertraut, daß ich niemals eine Andere lieben könne, weil Martha die einzige Geliebte meines Herzens ſein und bleiben werde; daß ich aber dennoch nicht daran dächte, ſie zur Baronin S... zu erheben, um unſern Stammbaum nicht durch den Namen eines wahrhaften Engels zu entehren. Sage das oder auch irgend etwas Anderes, ſage zum Beiſpiel, mich lüſtete danach, einſt kanoniſirt zu werden, und ich nähme deshalb ein Märtyrerthum auf mich, gegen das die närriſchen Verſuchungen des heiligen Antonius anmuthige Zeitvertreibe wären. Erfinde ein Märchen, einen Glaubensartikel! Selbſt die beſten Menſchen täuſchen ſich gern, ſelbſt meine Mutter glaubt gern, was ihr bequem iſt, und wenn noch ein Paar Jahre hingehen, wird man mich als das Muſter eines legitimen Edelmannes hinſtellen, weil ich im Stande war, altfränkiſche Vorurtheile höher zu achten als das Glück meines Lebens.

Du ſiehſt, ich bin heiter, lieber Rösner! Ich gefalle mir auch ſehr gut in der Rolle, die ich ſpiele und ſo vor-

Digitized by Google

trefflich durchführe, daß ſelbſt Martha an mir irre wird. Sieh, Rösner! es hat einen Tag gegeben, wo es nur des löſenden Zauberwortes bedurfte, um den reichen Schatz von Martha's Liebe zu heben und mein eigen zu nennen. Damals, es war im Frühling, damals war ich glücklich und liebte das Leben und die Menſchen. Sehr glücklich war ich! Aber es kam der Herbſt, der Sturm knickte die Blüte meiner Hoffnungen und eiſig, in kaltem Schweigen, legte ſich der Froſt des Winters lebenerſtarrend darüber. Die Erde ward ein Grab, ein kaltes, ſchweigendes Grab, auf deſſen Hügel nie die kleinſte Blume wahrer Freude erblühen kann, denn die Lebenskeime ſind für immer vernichtet. Und ich wandle einſam in der todten Welt, erſtarrend von außen, während ein vulkaniſches Feuer unauslöſchbar in mir glüht. Ich lebe und bin todt — ich bin todt und fühle alle Leiden eines Lebenden. Oft wünſche ich, daß ſtiller Wahnſinn ſich wie ein milder Schlummer auf mich niederſenkte, daß ich ſie lieben könnte, ohne verantwortlich dafür zu ſein, aber die eiſernen Nerven halten feſt. Man ſtirbt nicht und leidet. Es iſt eine recht ſpaßhafte Tragödie das Leben!

Rösner! ich liebe Nichts auf der Welt als ſie. Meine Mutter, mein Bruder ſchweben wie Schattengeſtalten der Erinnerung am fernen Horizonte meiner Seele. Es war eine Zeit, in der ſie ſich in die ganze Liebe meines Herzens theilten; jetzt iſt das Alles vorbei. Ich liebe nur ſie, ich begehre nur ſie. Wer ſie mir näher brächte, er wäre mein Freund, wer ſie von mir trennt — —

Der Brief iſt nicht beendet und nicht abgeſchickt worden, er war dem Tagebuche Ludwigs beigefügt.

Digitized by Google

Martha Braun an die Tochter des Amtmanns P. in W...dorf.

Breslau, den 16. April 1810.

Liebe Luiſe! ich habe Dir und auch den lieben Rösners ſehr lange nicht geſchrieben, nun ſoll ich bald für einige Zeit nach W...dorf zurückkehren und mir iſt, als müßte ich Dir vorher durchaus einmal Nachrichten geben, damit ich Dir nicht als eine Fremde gegenüberſtehe, wenn wir uns nach der langen Trennung wiederſehen werden.

Du haſt mir mit Deinem Briefe eine rechte Freude gemacht und mir das ſtille Dorf mit ſeiner Ruhe und ſeinem Frieden lebhaft ins Gedächtniß gerufen. Ach! ich freue mich auf W...dorf, ſo ſchwer mir der Abſchied von Breslau auch wird. Ich ſehne mich nach Ruhe und Frieden, ich bedarf ihrer, denn ich bin ſterbensmüde. Man ſagt, wenn Kinder zu ſchnell wachſen, nehme es ihnen die Kraft für das ganze Leben — das mag wol geiſtig auch der Fall ſein, dünkt mich.

Ein kränklich, ſchwaches Kind, geiſtig ſo arm als arm an Hab und Gut, ward ich plötzlich in die Mitte des reichſten Lebens geſtellt und der Gegenſtand einer heißen Liebe, die mich früher denken, fühlen und leiden lehrte, als es ſonſt den Mädchen beſtimmt iſt. O! könnteſt Du ahnen, welche entſetzliche Qual es iſt, eine Liebe, eine Leidenſchaft einzuflößen, die man nicht theilt; und — ja! ich muß es dir ſagen, ein Menſch muß es wiſſen, eine Neigung zu fühlen, für die man keine Erwiderung hoffen und wünſchen darf.

Sieh, Luiſe! ich weiß es, daß Ludwig mich leidenſchaftlich liebt, daß er, dem ich Alles danke, deſſen Geſchöpf ich bin, ſich in Liebe verzehrt; und der edelſte Mann macht dennoch keinen Anſpruch an mich, weil er ſieht, ich könne dieſe

Digitized by Google

Liebe nicht erwiedern. Soweit geht ſeine Großmuth, daß er ein Märchen erſonnen hat, von adligen Vorurtheilen, an denen Niemand weniger hängt als er, um die Seinen glauben zu machen, dieſe Vorurtheile halten ihn ab, mich zu heirathen. Wüßte die Baronin, daß es mein Wille, meine Abneigung iſt, die dieſe Ehe unmöglich macht, ſie würde es mir nie vergeben, ſo lieb es ihr iſt, daß ſie unterbleibt.

Ja, wäre Ludwig noch ſo, wie früher, wäre ich nicht hieher gekommen, ich hätte ihn wol lieben können; aber er iſt ein ganz Anderer geworden. Heftig, mistrauiſch, launenhaft, macht er ſich und ſeiner Umgebung das Leben zur Pein, obgleich er das edelſte Herz hat, welches je in einer Menſchenbruſt klopfte. Seine nächſten Freunde, ſeine Mutter und ſein Bruder ſelbſt finden ihn bis zum Unkenntlichen verändert. Ich leide auch von ſeinen Launen, aber ich ertrage ſie gern, denn vielleicht iſt meine Unfähigkeit, ihn zu lieben, eine der Urſachen dieſer Veränderung. Und ich kann doch nicht anders, denn —

Fühlſt Du wol, wie ich zögere, das Geheimniß auszuſprechen, das ich mir ſelbſt nicht geſtehen möchte? Gute Luiſe! ich vergehe bei dem Gedanken der Abreiſe nach W...dorf, weil ich nicht weiß, wie ich leben ſoll ohne Hugo.

Frage mich nichts weiter. Es iſt ſchon Verrath, daß ich es dem Papiere vertraute. Er ſelbſt weiß es nicht, er ſoll es niemals wiſſen, denn was würde aus Ludwig, was aus Hugo und mir?

Wenn ich nach Hauſe komme und bei Dir betrübt und traurig ſein werde, dann, gute Luiſe, denke, ich ſei ein müdes, krankes Kind! Nimm mich in Deinen Arm und laß mich ſtill weinen, bis ich vor Müdigkeit entſchlummere. Vielleicht kommt im Schlummer Ruhe und ein ſchöner Traum von Glück.

Digitized by Google

Hugo an Erwin.

Breslau, am erſten Oſtermorgen 1840.

Chriſt iſt erſtanden und neues Leben!

Ja, ein neues Leben beginnt und ringt ſich aus den Leiden des letzten Jahres hervor. Martha iſt mein!

Ich konnte nicht weiter ſchreiben. Der Gedanke regte mich zu ſolchem Jubel auf, daß es mir zu eng ward im Hauſe. Ich eilte ins Freie, vor das Thor hinaus und weit und weiter vorwärts. Es gibt eine Seligkeit, die ſo groß iſt, daß ſie ſich nur in der Unendlichkeit der Welt genugthun kann.

Jetzt, da ich ruhiger bin, will ich Dir erzählen, wie es kam, wie wir uns endlich, endlich fanden. Der Tag von Martha's Abreiſe nach W...dorf war feſtgeſetzt und wie Gewitterſchwüle lag der Gedanke der Trennung über uns Allen. Durch ein Zuſammentreffen von mancherlei Umſtänden ward die Reiſe aber verzögert und endlich auf den Sonnabend zwiſchen Charfreitag und Oſtern verlegt. Ludwig ſah bleich aus, wie ein Sterbender, Martha konnte nicht ſprechen, ohne daß ihr die Thränen in die Augen traten, und ich kämpfte unabläſſig, ob ich nicht, als Mann dem Manne, Ludwig gegenübertreten und die Löſung der Räthſel von ihm fordern ſollte. Einmal ſchon hatte ich es verſucht, aber er war außer ſich gerathen und hatte mich beſchworen, davon abzuſtehen, wenn ich ihn nicht unglücklich machen wollte.

Das geſchah bald nach ſeiner Krankheit und da er jetzt geſund zu nennen iſt, hielt ich es für eine Pflicht, uns Alle aus den Ketten zu erlöſen, die uns unſichtbar feſſelten und von einander hielten. Am Abend des Charfreitages ging ich auf ſein Zimmer und ſagte: Ludwig! Martha wird uns

jetzt verlaſſen, es iſt endlich Zeit, daß du offen erklärſt, was du mit ihr beabſichtigſt. Du liebſt Martha!

Ja! antwortete er, du weißt das wohl.

Warum heiratheſt du ſie nicht? fragte ich.

Weil Verhältniſſe mich binden, weil ich es nicht darf, entgegnete er mir.

So theile mir dieſe mit! rief ich.

Du ſollſt ſie einſt erfahren, ſagte er; aber glaube mir, Hugo, Adam und Eva waren nicht die Einzigen, welche das Wiſſen aus der Glückſeligkeit des Paradieſes vertrieb. Mein Wort darauf, daß Martha des edelſten Mannes werth, daß es mein höchſtes Glück wäre, ſie zu beſitzen, allein es kann nicht ſein.

So heiratheſt du ſie nie? unter keinem Verhältniß? fragte ich nochmals.

Niemals! auf mein Wort, niemals! wiederholte er.

Ich hatte ihn lange nicht ſo ruhig geſehen und hoffte endlich auf eine Erklärung, als meine Mutter eintrat. Ich wartete eine Weile, aber ſie blieb bei Ludwig, ich entfernte mich und, da ich aus der Wohnſtube in Martha's Zimmer ſehen konnte und ſie am Schreibtiſch erblickte, ging ich hinein. Sie hörte auf dem weichen Teppich meine Schritte nicht; ich ſtand hinter ihr und las über ihre Schulter, was ſie ſchrieb. Es waren folgende Verſe:

Herr der Liebe, Gott der Gnade,
Der am Kreuz geſtorben iſt,
Spende mir auf meinem Wege
Deinen Beiſtand, Jeſu Chriſt!

Sieh ich flehe, ſieh ich bete,
Feſten Glaubens voll, zu dir!
Kann es ſein, o, dann gewähre
Meines Herzens Wonne mir!

Digitized by Google

Gott gibt jeder Blume Blüte,
Jedem Gräschen ſein Gedeihn,
Jedem Vogel Luft und Sonne,
Alles ſoll der Welt ſich freun!

O, ſo gib mir, was mir fehlet,
Was mir Glück und Leben iſt,
Gib mir meines Hugo's Liebe,
Gib mir dieſe, Jeſu Chriſt!

Ich konnte vor Entzücken kaum die letzten Worte leſen. Lautlos, in unausſprechlicher Wonne, ſank ich vor ihr nieder, umſchlang die Erſchreckte mit meinen Armen und preßte meine glühenden Lippen auf die Ihren. Wir ſprachen keine Sylbe. Bruſt an Bruſt gedrückt, fühlten wir das Schlagen unſerer Herzen und vergaßen in dem ſeligen Rauſche des höchſten Glückes, daß die Zeit Flügel habe, daß uns nur wenig Minuten gegönnt waren.

Meiner Mutter Stimme ſchreckte uns empor. Wir mußten uns trennen und es war mir unmöglich, Martha noch einen Augenblick allein zu ſehen. Ich ſchrieb ihr während der Nacht und ſteckte ihr am Morgen den Brief in die Reiſetaſche, während man Abſchied nahm. Als die Dame, unter deren Schutz ſie nach Berlin fuhr, eingeſtiegen war, als Ludwig Martha küßte und in den Wagen hob, als ich dabei ſtehen und mit der freundlichen Handbewegung eines guten Bekannten von der Geliebten meiner Seele ſcheiden mußte, knirſchte ich vor wüthender Eiferſucht. Sie bog ſich aus dem Wagen, bot erſt Ludwig die Hand, dann mir und ſagte leiſe: Schweigen Sie gegen Ludwig, er iſt noch krank!

Heute erwarte ich ihren erſten Brief und ſchreibe Dir von meinem Glücke, um nicht zu fühlen, wie langſam die Zeit verſtreicht, bis der Poſtbote kommt.

Alle Zweifel, alle Unruhe, ſelbſt die Rückſichten auf Ludwig ſchweigen vor meiner Liebe, Alles iſt verſunken in dem

Digitized by Google

Meer von Wonne, deſſen Wellen uns tragen mögen in einen Hafen des Friedens.

Das Erſte, was ich thue, iſt, meine Verſetzung nach Berlin zu fordern. Dann ſpreche ich mit Ludwig und er iſt zu großmüthig, eigenſüchtig Rechte behaupten zu wollen, welche Martha's Herz nicht ihm, ſondern mir zugeſteht. Ich hoffe von ſeiner Bruderliebe, von ſeiner Freundſchaft für mich die friedlichſte Löſung der Wirrniſſe. Es klingelt, das wird der Poſtbote ſein.

Martha an Hugo.

W...dorf, den 23. April 1840.

Einzig Geliebter! mir iſt, als wäre ich neugeboren, als hätte ich andere Sinne, andere Empfindungen bekommen, ſeit Deine Lippen meine Augen und meinen Mund berührten. Haſt Du mir, mein Hugo! Etwas von der Kraft Deiner Seele eingeflößt? Ich war ein ſcheues, blödes Mädchen bis jetzt, ich fühle plötzlich in mir den Muth, allen Stürmen des Lebens zu ſtehen, wenn Deine Liebe mit mir iſt. Hugo! ich weiß es wohl, daß manches Mädchen an meiner Stelle Dir zaghafter, verſchämter entgegentreten würde, daß der Anſtand, die Sitte es ſo fordern, aber ich habe nicht heucheln gelernt.

Wie ich mich in unausſprechlicher Seligkeit Deinen Küſſen überließ und Dich in meine Arme ſchloß, ohne zu überlegen, ob es recht ſei, ſo gebe ich mich Dir in *vollem Vertrauen*, wie ich bin. Die Liebe iſt das Höchſte *in der Welt*, ihren Eingebungen folge ich allein von heute ab, denn Du haſt mich geweiht zu ihrer Prieſterin und, wie Prieſter eines heiligen Myſteriums, laß uns unſer Glück in Schweigen behüten.

Digitized by Google

Ich hoffe Ludwigs Neigung für mich ſich allmälig in Freundſchaft verwandeln zu ſehen; vielleicht gelingen die Plane Deiner Mutter, von denen Du mir ſchreibſt; vielleicht kommt uns ein anderer glücklicher Zufall zu Hülfe. Ich möchte um Alles in der Welt nicht der Anlaß ſein, welcher Eure Bruderliebe zerſtört. Wir lieben uns, Hugo! was bedürfen wir denn noch? Wir konnten leben ohne die beglückende Gewißheit, warum genügt Dir das Glück nicht, welches wir jetzt in ihr beſitzen? Liebe und hoffe!

Muß Ludwig von unſerer Liebe unterrichtet werden, muß er es einſt erfahren, dann will ich es ſein, die ihm die Kunde gibt. Niemand, ſelbſt Du nicht, mein Geliebter, kannſt ſie ihm mit ſo großer Schonung bringen als ich. Ich will mich anklagen, Dich vertheidigen und ihm ſagen, wie ich ihn liebe und verehre, wie ich von ihm das höchſte Glück meines Lebens erbitte, das allein ſeine Großmuth mich würdig machte, zu beſitzen. Hugo, Du mußt Ludwig jetzt noch mehr als früher lieben; denn was wäre ich Dir geweſen, hätte ſein Auge mich nicht gefunden, ſeine Hand mich nicht gehoben? Gott ſegne ihn dafür!

Und nun ſoll ich Dir von mir, von meinem Leben erzählen? Lieber Hugo! die ganze Außenwelt geht ſpurlos an mir vorüber. Ich denke nur Dich. Ich halte wie früher den kleinen Emil in meinen Armen, ich ſitze wie früher in dem Erkerſtübchen, das mir einſt prächtiger erſchien als die Salons Deiner Mutter, und blicke hinaus in das Freie. Was ich denke? — Jeder Wolke trage ich Grüße auf für Dich; jeden Stern möchte ich bitten, daß er auf ſeinen Strahlen meine Liebesblicke zu Dir trage. Ich ſehe die Blätter an den Bäumen hervorbrechen und frage mich, ob wir wol zuſammen in ihrem Schatten wandeln werden? Ich ſpreche mit Dir, ich lebe in Dir, in unvergänglicher Liebe. Herz meines Herzens! liebe mich auch! Ewig Dein. O! wie danke

Digitized by Google

ich Dir, mein Hugo! mein Herr und Gebieter! daß Du mich liebſt! Wie danke ich es Dir.

Ludwig von G... an ſeinen Bruder.

Berlin, den 15. Mai 1840.

Lieber Hugo! Die Mutter iſt geſtern mit Fräulein Eichſtädt nach Nizza abgereiſt. Wir haben Martha vorher in W...dorf beſucht und ſie iſt mir, obgleich weder ſie noch die Mutter es mir einräumen wollen, lange nicht ſo heiter und unbefangen erſchienen als früher. Ich fürchte, nun ſie ſich an das Stadtleben gewöhnt hatte, fühlt ſie ſich nicht mehr glücklich in W...dorf. Das thut mir weh und ich denke daran, dies von ihr zu erfahren und wo möglich zu ändern.

Ich habe ſie ſeitdem einige Male beſucht und ſie immer ſtill und zurückhaltend gefunden. Heute ſchrieb ich ihr, daß ich es Hermann und Rudolph nicht abſchlagen könne, ſie einmal zu ihr hinauszuführen. Auch der Chevalier Eugen von B. iſt wieder hier, der bei unſerm erſten Begegnen mit Martha anweſend war und ein Paar Thaler für ſie hergab. Er will den Beſuch durchaus mitmachen und, wie geſagt, ich muß einmal darein willigen, ſo ſehr es mir zuwider iſt. Martha thut mir ungemein leid und ich gäbe ſehr viel darum, wenn die Fahrt nach W...dorf unterbliebe.

Ich bin verſtimmt und niedergeſchlagen. Alles im Leben misglückt mir. Es war mein heißeſter Wunſch, da ich ſelbſt auf Freude verzichten gelernt, Martha glücklich zu machen und in ihrer und Deiner Liebe mein Glück zu finden. Hugo! auch das wird mir fehlſchlagen! Es iſt zwiſchen uns nicht mehr, wie es ſein ſollte, wie es war. Was ich nicht den Muth hatte, Dir zu ſagen, das ſchreibe ich Dir heute.

Du biſt nahe daran, mein Hugo, aus Martha's Augen das Gift zu trinken, das mein Daſein zerſtört hat. Tritt zurück, da es Zeit iſt. Ich würde nie darein willigen, daß ſie die Deine wird. Ich kann und darf es nicht. Ein Mann, der wie ich, in ſo heiliger Angelegenheit, dem Bruder, dem Manne gegenüber in Räthſeln zu ſprechen vermag, verdient keinen Glauben, wenn nicht die unabweisbarſte Nothwendigkeit ihn zu dieſen Räthſeln zwingt. Sei ſtark, Hugo! und da es noch Zeit iſt, beſiege Dein Herz. Ich fordere es von Dir, ich beſchwöre Dich bei meinem Leiden, das Du geſehen, bei Deiner und Martha's Ruhe. Vertraue mir und glaube, daß ich mein Glück Dir mit Freudigkeit opfern könnte. Lebe wohl!

Der Pfarrer Rösner an Hugo.

W...dorf, den 17. Mai 1840.

Lieber Hugo! Ich ſchreibe Dir in fliegender Eile. Ein unglückſeliges Ereigniß hat ſtattgefunden. Ludwig hat hier in W...dorf den Chevalier Eugen von B. im Duell erſchoſſen und iſt ſelbſt an der rechten Hand von einer Kugel geſtreift, was ihn hindert Dir dieſe Mittheilung zu machen. Er bittet Dich, ſogleich nach Berlin zu kommen, wohin er ſich begeben wird, um ſich den Gerichten zu ſtellen. Mehr zu ſchreiben, iſt mir unmöglich, wenn der Brief noch heute zur Poſt ſoll. Wir ſind in großer Beſtürzung und Aufregung und erwarten Dich bald.

Hugo von G... an ſeine Mutter.

Berlin, den 23. Mai 1810.

Meine theure Mutter! Eine leichte Verletzung Ludwigs an der rechten Hand veranlaßt mich, Dir eine Nachricht

Digitized by Google

mitzutheilen, die Dir nicht verborgen bleiben kann, weil ſie Ludwig betrifft. Er hat in dieſen Tagen ein Schußduell gehabt, aus dem er, bis auf dieſe leichte Wunde an der Hand, unverſehrt hervorgegangen iſt. Er grüßt Dich und bittet Dich dringend, ſeiner Geſundheit wegen ganz ohne Sorgen zu ſein. Der Anlaß des Duells war folgender:

Ludwig hatte Hermann von S... und Rudolph von K... und dem Chevalier Eugen von B. verſprechen müſſen, ſie nach W...dorf hinauszuführen, und da zufällig Hermann ſich erinnerte, daß Martha's Geburtstag auf den ſiebenzehnten Mai falle, ward endlich dieſer Tag für den Beſuch gewählt. Man ritt im beſten Einverſtändniß hinaus, die drei Fremden hatten für Martha einen reichen Schmuck als Angebinde mitgenommen und dies verſtimmte Ludwig ſchon, weil es ihm ſehr richtig misfiel, Martha noch immer in einer Art von Beziehung und Vertraulichkeit zu Jenen zu denken.

Alle drei Cavaliere waren von Martha entzückt, die ſich mit dem ihr angebornen Takte zwiſchen ihnen bewegte. Sie mußte ſingen, ſpielen, die Herren konnten der Bewunderung kein Ende finden, beſonders war der Chevalier ſtürmiſch in dem Ausdruck derſelben. Auf Martha's Wunſch hatte die Pfarrerin die Familie des Amtmanns eingeladen, damit Martha nicht das einzige Mädchen in der Geſellſchaft ſei.

Die Herren waren früh am Morgen hinausgekommen, der Vormittag verging, wenn auch nicht angenehm für Martha, ſo doch ruhig. Bei der Mittagsmahlzeit wurden die Fremden ausgelaſſen froh und der Amtmann, von der lärmenden Fröhlichkeit hingeriſſen, ließ aus ſeinem Keller Champagner holen. Dies hieß Oel in das Feuer gießen. Martha ſaß zwiſchen Ludwig und dem Chevalier, der ihr fortwährend Schmeicheleien ſagte, vor denen ſie erröthete. Er neckte ſie mit ihrer Sprödigkeit, mit Ludwigs Neigung, von

Digitized by Google

der er gehört habe, und als man bereits von der Tafel aufſtand, als der Amtmann noch einmal auf das Wohl des ſchönen Geburtstagskindes zu trinken begehrte, ſtürzte Eugen B. ſein Glas hinunter, faßte Martha um die Taille und küßte ſie auf die Schulter. Sie ſtieß einen leiſen Schrei des Schreckens aus und in demſelben Augenblicke traf ein heftiger Schlag Ludwigs den Chevalier in das Geſicht.

Alles fuhr empor, der Chevalier zog den Degen, Hermann und Rudolph ſprangen dazwiſchen, während der Pfarrer die Frauen entfernte. Ein Duell war unvermeidlich und Ludwig ſowohl als Eugen B. beſtanden darauf, die Sache gleich abzumachen. Vergebens verſuchten die Andern Aufſchub zu erlangen, bis die erſte heftige Erbitterung vorüber ſein würde; vergebens beſchwor Martha Ludwig auf den Knien, davon abzuſtehen. Ludwig holte die Piſtolen, welche er ſelbſt einmal dem Pfarrer geſchenkt hatte, man ging hinaus in den Wald, Hermann und Rudolph machten die Sekundanten und man kam überein, drei Schüſſe zu wechſeln. Der Chevalier war in heftiger Aufregung, Ludwig kalt und ruhig. Beide ſchoſſen zu gleicher Zeit, Eugens Kugel ſtreifte Ludwigs rechte Hand, während die ſeine leider das Herz des Chevaliers traf, der lautlos zu Boden ſtürzte. Man trug ihn in das Haus des Pfarrers, der Dorfchirurgus, welcher bei dem Duelle zugegen war, verband Ludwigs Hand, für den Chevalier bedurfte es leider keines Beiſtandes mehr.

Rösner meldete mir den Vorgang ſogleich. Ich fuhr augenblicklich nach Berlin, als ich den Brief erhielt. Ludwig fand ich im Unterſuchungsarreſt; auch Hermann, Rudolph und Rösner ſind zur Unterſuchung gezogen.

Ludwig iſt von einer beängſtigenden Ruhe. Er beſpricht das Unglück, als ob er dem Ereigniſſe vollkommen ferne ſtände; ſeine Gedanken wenden ſich ganz auf den Kummer, den es Dir, theure Mutter, verurſachen wird und auf Martha's

Digitized by Google

grenzenloſen Schmerz, die ſich als die Urſache des Unglücks betrachtet und in Verzweiflung iſt.

Ich kann ihren Jammer kaum ertragen, er zerreißt mir das Herz, und ich wollte die Hälfte meines Lebens geben, könnte ich ſie beruhigen und das Entſetzliche ungeſchehen machen. Um in ihrer und Ludwigs Nähe zu ſein, bleibe ich in Berlin, wozu ich ſchriftlich von meinem Präſidenten Erlaubniß erbeten habe.

Wie ich Dich kenne, theure Mutter! wirſt Du Deine Reiſe nicht fortſetzen; jedenfalls aber will Ludwig, der in zwei bis drei Tagen ſeine Hand gebrauchen können wird, Dir nach B. und nach K. ſchreiben, damit Du Nachricht von ihm haſt, welchen Entſchluß Du auch wegen Deiner Reiſe faſſen ſollteſt.

Ich möchte Dich tröſten, beſte Mutter! ich vermag es aber nicht, ſo wenig ich in dieſer Rückſicht etwas für Martha zu thun im Stande bin. Es gibt Unglücksfälle, die ſo ſchwer ſind, daß jeder Verſuch, ſie lindern zu wollen, erbärmlich erſcheint. Nur in der Stärke der eigenen Seele findet man die Kraft, ſie zu ertragen. Gott behüt' Dich.

Martha an Hugo von G...

W...dorf, den 17. Auguſt 1840.

Mein geliebter Hugo! ſo nahet denn wieder ein Abſchnitt meines unheilvollen Daſeins ſeinem Ende. In wenig Tagen verlaſſen wir W...dorf, in wenig Tagen trenne ich mich von Rösners und von Dir. Muß das ſein? ruft oft eine innere Stimme in mir und ich möchte den Himmel fragen, womit ich mein Loos verſchuldet habe, weshalb immer neue Stürme und Schrecken mich bedrohen?

Als Ludwig zur Feſtung abgeführt wurde, als ich von

Digitized by Google

ihm Abſchied nahm und die Hände Deiner Mutter küßte, welche ihre ſchöne behagliche Heimat in Breslau verläßt, um in Glatz, in Ludwigs Nähe zu leben, da dünkte mich, nun ſei das Schwerſte überſtanden. Heute aber, als der Pfarrer ſeine Abſchiedspredigt hielt, als er und die Gemeinde weinten und alle Blicke auf mich gerichtet waren, ſchien mir der Schmerz jener Stunde gering gegen das, was ich heute empfand. Ich bin es, die auch dieſe Lieben aus ihrem friedlichen Dörfchen treibt, die dem Pfarrer ſeinen ſegensreichen Wirkungskreis raubt, die ſie zwingt, eine neue Heimat zu ſuchen, ein neues Leben zu beginnen.

Rösner wird auch in dem fernen Litthauen, wohin man ihn verſetzt hat, weil er hier, nach jenen unglückſeligen Ereigniſſen nicht bleiben konnte, nützen und wirken, das Bewußtſein gibt ihm eine Freudigkeit, die mir fehlt; denn die thränenſchweren Augen der Pfarrerin brechen mir das Herz.

Ich ſehe es ein, daß es ihnen nicht wünſchenswerth ſein konnte, mich nach ihrem neuen Beſtimmungsorte mitzunehmen. Ich begreife, daß Deine verehrte Mutter mich nicht in ihrer Nähe zu haben wünſcht, wie Du und Ludwig es großmüthig von ihr forderten. Bin ich doch die Urſache all ihrer Leiden! bin ich doch das unglückliche Mädchen, deren trauriges Schickſal jetzt der Lieblingsartikel der Journale, der Gegenſtand der Theetiſchunterhaltungen iſt. Ruhe iſt mir im Leben nicht beſchieden. Ich ſoll den ſtillen Frieden des Hauſes niemals kennen lernen, nirgend darf mein Daſein feſte Wurzeln ſchlagen, ich ſtehe allein, ohne Familie, ohne Heimat. Der alte Wendel und die Seinen, Rösner und deſſen Frau, Deine Mutter, Alle, Alle ſind ſie gut und großmüthig gegen mich geweſen; aber dennoch fühle ich, Allen bin ich eine Fremde geblieben, die man mit Leichtigkeit von ſich weiſet, wenn der eigene Vortheil es erheiſcht. Dies iſt der ſchwerſte Fluch, der auf einem Mädchen ruhen kann. Weil

Digitized by Google

man mich verlaſſen, hülflos wähnt, greift man meinen guten Namen, meine Ehre an. Gefällige Freunde erzählen mir, um mich vorzubereiten, falls ich es dennoch erfahren ſollte, daß man mich für Ludwigs Maitreſſe hält und Deine Mutter tadelt, welche mich bei ſich aufgenommen hat, obgleich ſie es wußte. Man kommt nach W...dorf, um mich gelegentlich zu ſehen, und für ſo tief geſunken hält man mich, daß Rudolph wieder ſeine Theaterpläne für mich aufnimmt und mir ſeinen beſondern Schutz anbietet, daß fremde Männer mir mit Anträgen nahen, die man nur der Verworfenſten zu machen wagt.

Warum ich Dir dies ſchreibe? Nicht um Dein Mitleid zu erregen, Geliebteſter! ich weiß, Du leideſt mit mir, mehr als ich es wünſche. Ich will Dir zeigen, mein Hugo, daß jede Vereinigung zwiſchen uns unmöglich iſt, daß ich nie darein willigen darf, Deine Frau zu werden. Du wirſt mir ſagen, daß ich ſchuldlos bin, daß ich mein Herz rein darlegen kann vor dem Auge Gottes; aber Hugo! das Auge der Menſchen urtheilt nach dem Scheine. Weil ich Dich liebe, weil Dein Glück das einzige Ziel meiner Wünſche iſt, werde ich nie Deine Frau. Soll ich Ludwig, der für mich ſeine Seele mit dem Bewußtſein ſchwerer Schuld beladen hat, ſoll ich ihn eiferſüchtig machen auf den eigenen Bruder und ihm die Ruhe an Deinem Herzen rauben, deren er ſo nöthig bedarf? Soll ich Deiner Mutter die Kränkung zufügen, mich ihr zur Schwiegertochter aufzudringen, die ſichtlich erbleichte und ſich mit Widerwillen von mir wendete, als der thörichte Hermann in ihrer Gegenwart den ſchlechten Scherz *erneute*, mich die Tochter des Regimentes zu nennen? Glaubſt Du, ich wäre ſelbſtſüchtig genug, Deinen Namen zu tragen und mit ihm die Wunde zu verdecken, welche mein guter Ruf erhalten hat? Niemals, Hugo! Niemals!

Ich ſchreibe ruhig nach heftigen Kämpfen. Wie milder

Digitized by Google

Regen nach Gewitterſchwüle, fallen heiße Thränen aus meinen Augen, Thränen der reinſten Freude, des heißeſten Dankes, nicht des Schmerzes. Gott hat nicht gewollt, daß irgend ein Menſchenleben ganz ohne Freude ſei, darum hat er mir mitten in den Leiden, die mir auferlegt wurden, Deine Liebe geſandt, mein Hugo! Deine große, beglückende Liebe, deren Andenken mein ganzes Daſein verklären ſoll.

Hugo! als ich in dem Hauſe Deiner Mutter lebte, als ich ſtundenlang lauſchte, ob ich nicht den ſüßen Klang Deiner Stimme, den flüchtigen Schall Deiner Tritte hörte, habe ich oft ein unſägliches Glück empfunden und in Deinen Armen, in Deinen Liebesworten iſt mir die vollſte Freude des Lebens aufgegangen. Ich danke Dir dafür, ich danke Gott, daß er mich ſchuf. Und nun noch eine Bitte.

Ich habe Rösners verſprochen, Dich hier nicht mehr zu empfangen. Uebermorgen reiſe ich in Begleitung der alten Marie, die einſt bei unſerm erſten Beiſammenſein gegenwärtig war, nach Brandenburg ab, wo ich nach Euerm Willen für das Erſte bei der Mutter von Fräulein Eichſtädt leben ſoll. Erwarte mich in Potsdam, das ich immer vorzugsweiſe liebte. Dort will ich Dich wiederſehen und auf immer von Dir ſcheiden. Ewig, wo ich wandle, die Deine mit allen Faſern meines Herzens, mit allen Gedanken meiner Seele.

Martha an Ludwig.

Brandenburg, den 27. December 1840.

Lieber Ludwig! Du haſt verlangt, daß ich Dich wie einen Bruder betrachte, Du biſt mir der treueſte Freund geweſen, darum will ich offen und voll Vertrauen Dir bekennen, was ich vorhabe und was außer Dir Niemand wiſſen ſoll.

Digitized by Google

Du haſt mir geſagt, mein Ludwig, daß Du jeden Gedanken an eine Verbindung zwiſchen uns aufgegeben haſt, daß Du ruhig geworden biſt und nicht mehr an eine Vereinigung von uns denkſt, ſeit das Bild des Unglücklichen, der durch Dich um meinetwillen ſtarb, zwiſchen uns geſtellt iſt. Ludwig! aber nicht allein ein Todter, ein Lebender trennt mich von Dir. Ich liebe einen Mann, den ich nicht lieben ſollte, weil meine Nähe noch Jedem Unglück gebracht hat. Ich habe mich überwinden und von ihm ſcheiden wollen. Ich werde es nie vermögen, ſo lange ich die Möglichkeit ſehe, ihn zu erreichen. Darum vergönne mir, daß ich ihn fliehe, daß ich mich entferne.

Ich habe einer Dame geſchrieben, die ich in Breslau kennen lernte und die in Frankreich eine Stelle als Erzieherin angenommen hat. Ich habe ſie erſucht, mir eine ähnliche zu ſchaffen und nur darauf Rückſicht zu nehmen, daß ich in einer geachteten Familie einen nützlichen Wirkungskreis finde, da ich, Dank Deiner Großmuth, vor jedem Mangel geborgen bin. Ich kehre zu dem Berufe zurück, den ich früher für mich erkoren hatte, wenn ſchon nach ſchwerem, ſchmerzensreichem Wege. Du ſollſt erfahren, wohin ich mich wende, wenn ich gehe, ſonſt Niemand. Niemand! Ludwig! das verſprich mir feſt. Ich werde den Mann meines Herzens nicht wiederſehen. Bei dem theuern Haupte ſeiner Mutter hat er mir geloben müſſen, als ich geſtern von ihm ſchied, nicht wiederzukommen, bis ich ihn rufe. Ich werde es nicht thun.

Dir, Ludwig! weiß ich nichts zu ſagen. Die Sprache verſtummt vor dem Unendlichen. Gott gebe Dir Frieden.

Digitized by Google

Ludwig an Martha.

Glatz, den 2. Januar 1841.

Meine Martha! das Wort, das Du nicht ausſprichſt, leſe ich in Deinem Briefe, Du Arme! Alſo auch Du mußteſt das Neſſusgewand kennen lernen, das man nicht abſtreifen kann, ohne ſein glühendes Herzblut zu verſpritzen? Auch Du? und er? — War es nicht genug an den Martern meiner Seele?

Aber kein Wort davon. Es gibt Unglück, ſo groß, daß es nie beſprochen werden darf. Ein ſolches waltet über uns Dreien; darum folge Deiner Eingebung und ſcheide von uns. Vielleicht bannſt Du damit den Fluch, der auf uns ruht; vielleicht nimmſt Du, reiner Engel, die Schuld von uns. O! ich hoffte einſt an Deiner Hand in ein Paradies der Reinheit und des Friedens einzuziehen. Es ſollte nicht ſein.

Ich billige Deinen Entſchluß, ſo ſchwer es mir wird, aber übereile die Ausführung deſſelben nicht und gib mir von allen Schritten Nachricht, die Du in dieſer Angelegenheit thuſt. Gott ſei mit Dir.

Hugo an Ludwig.

Brandenburg, den 25. Februar 1841.

Mein Ludwig! der entſcheidende Tag iſt gekommen, die Räthſel unſeres Lebens müſſen ſich löſen, die Spannung enden.

Ich kenne jetzt die Großmuth meiner Martha, mit der ſie ſich opfern wollte, für unſere Mutter, für Dich und für mich. Ihre Bitten hatten mich bewogen, ſie nicht zu ſehen; ich fügte mich, um ihr zu zeigen, daß mir

Digitized by Google

Nichts zu ſchwer ſei für ſie; aber die grenzenloſeſte Sehnſucht zog mich zu ihr. Ich ging geſtern Morgens in den Straßen Berlins umher und kam an das Haus, in welchem Martha gelebt hat, als Du ſie kennen lernteſt. Ich ſah ſie im Geiſte auf der Schwelle jenes Hauſes ſitzen, das bleiche Engelsgeſicht an den Pfoſten der Thüre gelehnt. Es war mir, als müſſe ich ſie ſprechen, als ſtehe ihr und mir ein beſonderes Ereigniß bevor, als drohe ihr eine Gefahr, die ich abwehren ſolle. Eine furchtbare Angſt, eine Unruhe, wie ich ſie im Leben nicht gekannt habe, bemächtigten ſich meiner und, ohne in meine Wohnung zurückzukehren, eilte ich auf die Poſt und fuhr hieher.

Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen. Die Liebe hat feinere Organe, ihr wohnt Etwas von der Allwiſſenheit des Geiſtes inne. — Ich langte am Abende an, ich flog die Treppe hinauf in Martha's Zimmer. Ihre Sachen ſtanden in Koffer verpackt, ſie ſaß bleich und mit gefalteten Händen, wie ich ſie im Geiſte vor mir geſehen hatte, in der Fenſterniſche. Heute wollte ſie uns verlaſſen. Ludwig! wie konnteſt, wie durfteſt Du das billigen?

Als ſie mich erblickte, kam ſie mir nicht, wie ſonſt, mit dem Jubel der Liebe entgegen. Sie blieb ſtehen und ſagte gleichſam wie im Gebete: Herr mein Gott! auch das muß ich noch überwinden, auch dieſen bitterſten Schmerzenkelch noch leeren?

Ich ſtürzte vor ihr nieder, ich ſchlang meine Arme um ihre Knie, ich flehte ſie um Wahrheit und um *Vertrauen* an. Da erfuhr ich nun Alles. Wie konntet *ihr glauben*, mich zu täuſchen. In dem fernſten Aſyle hätte ich ſie gefunden, mein Leben daran geſetzt und nicht geraſtet, bis ich ſie entdeckt, ſie mir wiedererobert hätte. — O! jene Stunde war entſetzlich, ſie war der Todesſchmerz, dem neues Leben, unendliche Seligkeit folgen ſollte.

Digitized by Google

Wie ich gelitten habe, als Martha taub für meine Bitten, kalt bei meinen Worten blieb und ſich meinen Küſſen, meinen Armen entzog, wie ſollte ich das beſchreiben. Erſt als ich ihr feſt erklärte, daß ich ſie nicht reiſen laſſen, daß ich ſie ſelbſt mit Gewalt zurückhalten oder ihr überallhin folgen würde, ward ihr Entſchluß wankend. Ich lag vor ihr auf den Knien, ich hatte meine Arme um ſie geſchlungen, ich war grenzenlos unglücklich, ſie ſo ruhig zu ſehen. Meinem Flehen, meiner Leidenſchaft wich endlich die Erſtarrung ihres Herzens, ſie legte ihre Hände mit der milden Anmuth, die ſie nie verläßt, auf meine Schultern und ſagte: Ich kann nicht, mein Gott! mir fehlt die Kraft dazu, ich kann ihn nicht leiden ſehen. Dann neigte ſie ſich zu mir und rief: Hugo! ich bleibe bei Dir, ich bleibe und wir trennen uns niemals!

Was ich empfand, was ich ihr ſagte, ich weiß es nicht. Wie lange unterdrückte, glühende Feuerſtröme aus dem Herzen des eisbedeckten Vulkans, brach die Glut ihrer Liebe hervor, um ſich mit der meinen zu miſchen. Das Feuermeer der Liebe ſchlug über uns zuſammen, die Welt war verſunken vor uns, mir Beide allein mit unſerer Liebe im Univerſum. Die Seligkeit eines ganzen Daſeins haben wir in jenen Stunden durchlebt, Martha iſt mein geworden.

Jetzt, Ludwig, fordere ich ſie von Deiner Hand, der Du ihr Schützer und mein treuſter Freund geweſen biſt, ſeit ich lebe. Du wirſt ſie mir nicht verweigern, Du darfſt es jetzt nicht, und das grenzenloſe Glück, das Du uns gewährſt, wird Dich freuen in Deinem Leide, denn ich kenne Dein Herz.

Ich verlaſſe Martha nicht mehr! ich bleibe bei dir, meine Martha! — Ludwig! ſie lehnt an meiner Schulter, ihr thränenſchweres Auge ruht auf dieſen Zeilen. Sie weint! und doch ſchlingen ſich ihre Arme um meinen Hals, ſie kann

es nicht bereuen, mich ſo glücklich gemacht zu haben. Ludwig! vergib uns, daß wir ſo glücklich ſind!

Ludwig an Hugo.

Zu eigenhändiger Eröffnung.

Glatz, den 1. März 1841.

Es iſt geſchehen, das Entſetzliche! die böſe Saat hat ihre Früchte getragen.

Hugo! unglücklicher, geliebter Freund! mein Schmerzensbruder und tauſendmal elender als ich — Martha iſt die Tochter unſeres Vaters, iſt unſere Schweſter. — O! wenn es möglich wäre, wenn ich den Sinn Deines Briefes nicht richtig gedeutet hätte, wenn es nicht geſchehen wäre, was ich mit Todesangſt befürchte! Martha, der Engel des Lichts, das reinſte, ſchuldloſeſte Geſchöpf, das Weib ihres Bruders! Fluche mir nicht, Hugo, ich konnte nicht anders. Was iſt des Menſchen Wille und ſeine Einſicht gegen die unerforſchlichen Wege des Schickſals. Ein heiliger Eid band meine Zunge, ich ſiechte hin unter dem ſchweren Drucke eines Wiſſens, das mich von der Höhe meiner zauberiſchen Hoffnungen in eine düſtere, leere Oede ſtürzte. Ich habe die Liebe der Meinen verloren, weil ich nicht ſtark genug war, die Qual zu verbergen, die ich erduldete — ich ſtürze Martha und Dich in Verzweiflung, weil ich den Eid hielt, den der geſtorbene Vater mir auferlegte. Und wie gerne wollte ich das Schwerſte erdulden, könnte ich Dir ſelbſt die entſetzliche Nachricht bringen, könnte ich Euch zur Seite ſtehen, wenn die Kunde Dir wird, und Euch an meiner Bruſt die bittern Thränen des Schmerzes vergießen laſſen.

Sei ſtark, Hugo! Du biſt ein Mann, und beſchütze das unglückliche Mädchen! Schone ſie, behüte ſie und thue für

ſie Alles, was Du kannſt, ohne irgend welche Rückſichten zu nehmen, als die auf Martha.

Ich lege das Blatt bei, welches ich im Schreibtiſche unſeres Vaters gefunden habe, an dem Morgen, an welchem ich erkrankte. Meine ganze Seele iſt bei Euch! ich werde die Stunden zählen, bis ich die Antwort erhalte. O! heute wird mir meine Feſtungsſtrafe zur Höllenpein. Könnt ich zu Euch! Wäre ich frei! — Schreibt mir bald, gleich! ich hoffe noch, daß ich mich irrte! Gott beſchütze Euch!

Arnold von G... an Ludwig.

(Wenig Tage vor des Erſtern Tode geſchrieben.)

An meinen Sohn Ludwig.

Es iſt nicht jedem Menſchen gegeben, mein Sohn, rein und als Sieger aus dem Kampfe des Lebens hervorzugehen. Während der Phlegmatiſche, der Kaltblütige bequem im Bewußtſein ſeiner leicht errungenen Tugend hinvegetirt, leben leidenſchaftliche Menſchen ein Daſein des Kampfes und tragen Ueberdruß und Reue als Lohn davon.

Ein ſolches Leben iſt das meine geweſen, wenn Du dieſen Brief eröffnen wirſt. Ich habe raſtlos nach Glück und Freude geſtrebt, ohne ſie zu finden; vielleicht ſuchte ich ſie auf falſchem Wege. Daß der Menſch hienieden irrt, dafür iſt nicht er, ſondern die Vorſicht verantwortlich, wenn es eine gibt. Arm an Glück und mit Reue beladen, lebe ich ſeit Jahren ein kränkliches Daſein, deſſen ich müde bin. Ich ſcheue den Tod nicht. Deine Mutter, um die ich es nicht verdiente, denn ich habe ihr Kummer gemacht, iſt meine Stütze und mein Troſt in den Stunden des Schmerzes, die der Auflöſung vorangehen. Ich vermache Dir und Hugo

Digitized by Google

die heilige Pflicht — es iſt eine Ehrenſchuld — ihr zu lohnen, was ich ihr ſchulde.

Und noch ein Vermächtniß habe ich für Dich, aber für Dich allein, Ludwig! — Du erinnerſt Dich der ſchönen Marie Heller, der Pflegetochter Deiner Mutter. Sie war das Kind ihrer Schulfreundin, die früh und in Armuth verſtarb. Deine Mutter nahm Marie zu ſich, als der Tod uns unſere kleine Tochter entriß, und erzog ſie mit der Liebe, welche ſie für das eigene Kind gehegt hatte. Marie war ein Engel an Schönheit und Unſchuld und — dies iſt die bittere Quelle meiner Reue — ſie fiel durch mich. Im Einverſtändniß mit ihr, gelang es mir, Deine Mutter zu täuſchen über das, was geſchehen war. Ich wußte Marie zu entfernen, die ſich zu Allem bereit erklärte, um nicht vor ihrer Wohlthäterin entehrt und mit Schuld gegen ſie beladen zu erſcheinen. Sie verließ die Stadt und lebte eine Weile in Berlin unter dem Namen Braun. Martha Braun iſt ihre Tochter getauft. Seit Jahren hörte ich nicht von ihr. Die Geldſendungen, die ſie anfangs ſelbſt von der Poſt abgeholt, ſind mir zurückgeſchickt worden, weil ſie nicht aufzufinden geweſen iſt. Ich beruhigte mich mit Scheingründen. Ich ſagte mir, ſie wolle unerreichbar für mich bleiben, ſie habe vielleicht ſich verheirathet und wünſche nicht an die Vergangenheit erinnert zu ſein. Ich vergaß ihrer mehr und mehr. Jetzt vor wenig Tagen erfahre ich, durch ein ſonderbares Zuſammentreffen von Umſtänden, ihren Tod und die Gewißheit, daß ihre Tochter lebt. Ein Invalide *Wendel* hat ſich dieſer angenommen. — Ich bitte Dich *nun*, *dieſe* Martha Braun aufzuſuchen, für ſie, ihren Verhältniſſen angemeſſen, zu ſorgen und ſomit auch dieſe zweite Ehrenſchuld für mich zu tilgen. Als Vater dem Sohne gegenüber, als Edelmann von dem Edelmanne, verlange ich Dein Ehrenwort darauf, daß nie und unter keinem Vorwande Deine

Mutter Nachricht von dieſem Verhältniſſe erhalte, welches ſie tief verletzen würde. Ich mag nicht neuen Kummer auf ſie häufen, ich habe ſie oft genug verwundet. Sie hat es mit edelſter Geduld ertragen. Und damit das Geheimniß ſicher bewahrt ſei, fordere ich, daß es Niemand, auch Hugo nicht, erfahre. Mein Dank und mein Segen, wenn Du dieſe, meine Wünſche erfüllſt, wie ich es von Dir, von meinem Sohne, von einem Edelmanne erwarten darf. Sei glücklicher als ich und ſei weiſer.

Arnold von G...

Hugo an Ludwig.

Brandenburg, den 8. März 1841.

Des Himmels Wille geſchehe! unſer Untergang iſt beſchloſſen, wir ſind ergeben und heiter, denn wir werden zuſammen ſterben, Martha und ich. Es muß ſo ſein, mein Ludwig! es iſt der einzige Ausweg, der uns bleibt.

Dein Urtheil hat Dich nicht getäuſcht, Martha iſt mein Weib geworden; in ihren Armen habe ich die höchſte Seligkeit genoſſen und Bruſt an Bruſt gedrückt, wollen wir die Pforten des Jenſeits betreten.

Deine Nachricht, mein Ludwig! traf uns mit ihrer ganzen Schwere. Wir waren niedergeſchmettert, verzweifelt. Das Leben lag vor uns, die Blicke der Menſchen warfen uns das fluchenswerthe Verbrechen vor, die Sünde, welche wir gegen die Natur begangen hatten — und unſre Herzen wußten von keiner Schuld, kannten kein Verbrechen. Wie auf zwei Altären rein brannte die Flamme der heiligſten Liebe in unſern Seelen, die auch jetzt uns noch erwärmt. Erſchrick nicht, Ludwig! wir wiſſen jetzt, daß ſie ſtrafbar iſt dieſe Glut, wir werden ſie zu kühlen verſuchen.

Mein Gehirn brannte. Ich fluchte der Welt, den Menſchen, Gott! Ich wußte keinen andern Ausweg. Martha verlaſſen? das vermochte ich nicht. Sie mein zu nennen, war unmöglich, und in Folterqualen ſchwand Minute nach Minute hin, ohne daß ein Strahl des Lichtes in die troſtloſe Nacht unſerer Seelen fiel. Ein Bild des Todes war Martha an meiner Seite. Selbſt den Troſt misgönnten wir uns, Herz an Herz gelehnt, unſere Schmerzen auszuweinen. Starr, unfähig, zu denken und zu leben, ſaßen wir da. Daß nie wieder ein Menſch die Höllenqualen jener Stunden empfände, daß wir die Einzigen wären, die ſo Entſetzliches erleiden!

Plötzlich richtete ſich Martha empor. Sie bot mir die Hand und ſagte: Hugo! Glaubſt Du wie ich, daß die Seelen derer, die ſich hienieden liebten, jenſeits unwandelbar verbunden ſind? — Ja! rief ich aus, denn was wäre die Gerechtigkeit des Himmels, wenn wir nicht jenſeits Troſt für dieſes Elend fänden. Es muß ein Jenſeits geben und Seligkeit für diejenigen, welche unter der Laſt des Lebens erlagen! — So laß uns zuſammen dorthin flüchten, Hugo! ſagte ſie, laß uns ſterben, um ewig vereint zu leben. Gott, der in unſere Herzen ſieht, wird uns verzeihen, daß wir den einzigen Ausweg wählen, der uns bleibt, obgleich es ein verbotener iſt.

Seitdem ſind wir ruhig und heiter. Ich habe unſerer geliebten Mutter geſchrieben. Der Gedanke an ihren, an Deinen Schmerz macht allein unſere Seelen trübe. Ihr werdet uns vergeben, Ihr werdet mit Liebe an uns denken wie an Neuvermählte, die ſich von Euch trennten, um in unauflöslicher Verbindung unendliche Seligkeit zu genießen. Erfüllt die Wünſche, welche Martha für den alten Wendel und deſſen Familie, für Rösners und den kleinen Emil

Digitized by Google

ausſpricht. Sie liebt dieſe Menſchen ſehr und wünſcht ihnen ein freundliches Andenken zu hinterlaſſen.

Es ſchlägt vier Uhr. Die Sonne ſinkt. Martha's Fenſter liegen nach der Havel hinaus, wir haben lange an denſelben geſtand en und die ſchöne Natur betrachtet. Einen Augenblick ſchwankten wir in unſerm Vorſatz. Die Welt lockte uns mächtig, wehmüthige Sehnſucht nach irdiſchem Glück ward in uns rege. O! es müßte ſchön ſein, in Blütendüften und Sternenſchein noch eine linde Sommernacht an der Bruſt der Geliebten zu verträumen, ſich einwiegen zu laſſen von dem Liebesgeſang der Nachtigallen und aufzugehen in der Seligkeit des Sommers und der Liebe.

Das darf nicht mehr ſein! Mit feſter Hand riß uns die Wirklichkeit aus dieſen phantaſtiſchen Träumen in ihr kaltes Reich. Wir müſſen ihr entfliehen, wir müſſen ſterben. Lebt wohl!

Ich beſitze aus meinen Univerſitätszeiten noch ein Fläſchchen Blauſäure, das ich einem jungen Mediziner einſt abſchwatzte, der es zu ſeinen Experimenten gebrauchte. Damals ahnte ich freilich nicht, wozu ich es verwenden würde. In Breslau ſah Martha das Fläſchchen in meinem Zimmer und ich mußte es ihr geben, weil ſie fürchtete, ich könne unvorſichtig ſein und mir Schaden damit zufügen. Dies ſchnell tödtende Gift ſoll uns vereinen.

Bis die Sonne ſinkt, bis der erſte Stern am Himmel leuchtet, wollen wir leben und Arm in Arm die letzten Momente irdiſchen Glückes genießen. Um ſie nicht zu verkürzen, ende ich den Brief. Ludwig! mein Bruder Ludwig! Mutter, o meine Mutter! lebt wohl. Lebt wohl! liebt mich! liebt meine Martha! mein Weib! — wir konnten nicht anders!

Digitized by Google

Von Martha's Hand.

Ludwig! fluche dem Tage nicht, an dem Du Dich meiner erbarmteſt; liebe Deine Geſchwiſter, liebe Hugo und mich, die nur ein Daſein haben werden von nun ab, deren letzter Hauch ein Segen für Dich ſein ſoll. Ich ſterbe gern, ich ſterbe ja mit ihm und habe Niemand, der um mich trauert. Ich war allein auf der Erde. O! vergib mir, daß ich Dein nicht dachte, mein theurer Ludwig, daß ich nicht Deiner Liebe, Deines Schmerzes dachte! — Ich habe viel gelitten, gönne mir Ruhe. — Auch Du wirſt ſie finden, wir ziehen Dich uns nach zu ſeliger Vereinigung. Noch eine Stunde des Glückes in Hugo's Armen und dann hinauf in das Reich der Freiheit und der Gnade, in das Jenſeits, wo nicht Menſchen, ſondern der allmächtige Gott unſer Richter ſein wird. Lebe wohl, mein Bruder! und vergib uns, daß wir Dich verlaſſen. Lebe wohl!

Dies ſind die Briefe, welche der Doctor mir gegeben. Nachdem ich ſie geleſen, begriff ich den wehmuthvollen Blick, mit welchem er ſie an jenem Abende betrachtet hatte. Als ich ihn wiederſah, fragte ich ihn, was aus Ludwig geworden ſei?

Er iſt den Liebenden bald gefolgt, ſagte der Doctor. Reue über das Duell und Gram um die Geſtorbenen brachten einen neuen Krankheitsanfall hervor und führten ihn nach wenig Monaten dem Grabe zu. Die unglückliche Mutter pflegte ihn mit ſtiller Ergebung bis zu ſeinem Tode. Erſt im Laufe des letzten Jahres ward die Laſt des Daſeins von

Digitized by Google

ihr genommen. Rösner, ſeine Frau, die beiden Offiziere und die Wendelſche Familie leben noch und es geht ihnen wohl.

Ich bat um die Erlaubniß, dieſe Ereigniſſe, welche mich tief erſchüttert hatten, einigen Perſonen meiner Bekanntſchaft mittheilen zu dürfen, und von dieſen dazu angeregt, übergebe ich ſie, mit des Doctors Bewilligung, jetzt dem Drucke und dem Publicum, das hoffentlich den Unglücklichen ſein Mitleid nicht verſagen wird. Friede ihrer Aſche!

Digitized by Google

Die Sängerin.

Novelle

von

Wilhelm Martell.

Digitized by Google

Herr Andreas Knöspel, des von Bergfeld'ſchen Hauſes bejahrter Kammerdiener, hielt auf der Terraſſe des Schloßgartens ſeinen gewohnten Abendſpaziergang. Mehr wie je ſchien er heute von Sorgen gebeugt, ſo trübſinnig ſchlich er einher, oftmals ſeufzend und ſein leiſes Selbſtgeſpräch mit pathetiſchen Geſten begleitend. Zweimal ſchon war er an der Bank vorübergegangen, auf welcher Suschen, des Fräuleins Kammerjungfer, vertieft in ihre Lecture ſaß; vor ihr ſtehen bleibend und ſie mit kummervollen Blicken betrachtend. Ja, ja, Suſanne! ſprach er klagend, es hilft kein Sperren, bergab geht's, um ein trauriges Ende zu nehmen!

Pathe, unbarmherziger Pathe! rief das junge Mädchen, indem ſie mit komiſchem Unwillen das Buch hinwarf, um welche ſelige Minute bringen Sie mich! Da ſitzt die ſchöne Magelone auf dem Balkon, die Trompeter blaſen, das Turnier ſoll losgehen und nun kommen Sie mit Ihren Lamentationen dazwiſchen. Mit wem, ich frage Sie, geht es bergab, mit wem nimmt es ein greuliches Ende?

Ach, Suſanne! erwiderte der Alte, indem er die tragiſch erhobene Rechte langſam ſinken ließ, mit wem anders als uns, mit der edelmüthigen Frau Miniſterin, den Kindern, dem geſammten freiherrlichen Hauſe!

Digitized by Google

Der Tauſend! ſagte das Mädchen, das wäre ja höchſt unangenehm, und wirklich alle auf einmal? Pathe, wenn das nicht geflunkert iſt, ſo weiß ich nicht —

Geflunkert! wiederholte der Greis mit dem Tone ſchmerzlichen Vorwurfs. Geflunkert? ich? in ſo betrübten Angelegenheiten? Suſanne! kannſt du's verantworten?

Nun denn gemuntert, mein geliebtes Pathchen, ſagte die Muthwillige.

Gemuntert? welch ein Wort! Kind, Kind! ich frage dich: ob in meinem geſammten Blute auch nur ein Tropfe Munterkeit ſchwimmt?

Nein! das weiß der Himmel! fiel das Mädchen lachend ein; ſo will ich denn gedunkelt ſagen. Hab' ich's endlich getroffen, mein heißgeliebter Schwarzſeher?

Kann ich dafür, ſprach der Alte trüb vor ſich hin, wenn, wie Andere ihr täglich Brod, ich meine traurigen Ahnungen herunterwürgen muß? iſt es meine Schuld, wenn alles Menſchenelend nur darum geſchaffen ſcheint, damit ich es wittern ſoll?

Was gibt's denn nun eigentlich, Väterchen! Iſt es an dem, daß der Niebelungen Noth und Ende hereinbricht, ſo redet, damit man ſich faſſen und ſeine Anſtalten treffen kann.

Spotte nicht! entgegnete Knöspel warnend, ich ſage dir: es wird des Jammers und Elendes genug geben, dich und das ganze Haus zu Grunde zu richten.

Gräßlich! ſagte Suschen, indem ſie voll Schaudern ſich ſchüttelte; und iſt keine Rettung, Pathe! keine? — heraus denn mit der Sprache, ich will nicht länger auf der Folter liegen.

O, du leichtfertige, unverbeſſerliche Dirne! ſprach der Alte mit einem Seufzer aus tiefſter Bruſt, ruht denn von deiner ſel'gen Mutter Geiſte auch kein Tüttelchen auf dir? Welch eine Frau! ja man darf ſagen, welch eine Witwe! —

Digitized by Google

Wie lieb ſie mich hatte, dennoch ſchlug ſie meine Hand aus, um in angeborner Beſtändigkeit ihrem dahingeſchiedenen Manne, deinem Vater, Suſanne! anzugehören. Blos meine Freundin wollte ſie bleiben und hat, wie redlich, ihr Wort gehalten. Feſter iſt niemals ein Paar verbunden geweſen, als wir in Liebe und Treue für unſere Herrſchaft. Ja, Suſanne! auf deine Mutter war zu bauen, in heitern und düſtern Stunden, und ihr vortreffliches Herz hatte immer eine Freude, einen Troſt für mich. Und nun ſie dahin iſt, ich ſeit Jahren verlaſſen in der Welt ſtehe, ſo gern mein Vertrauen auf die Tochter vererben möchte, bleibſt du, nach wie vor, das thöricht leichtſinnige Kind.

Einbildungen, Väterchen! ich bin gar ſo ſchlimm nicht, erwiderte Suschen; iſt Jugend mein Fehler, ſo muß er mit jedem Tage ſich mindern; was aber mein Herz betrifft, ſo ſchwör' ich drauf, daß es gut iſt, wenn es auch manchmal an gewiſſe Unglücksträume nicht glauben mag.

Träume meinſt du? — Freilich, was weißt du auch von den Geheimniſſen dieſes erhabenen Hauſes? — Der Alte blickte das Mädchen mit dem Ausdrucke bewußter Ueberlegenheit an. Nicht wahr, fuhr er faſt ſpöttiſch fort, daß Ihro Excellenz, die Frau Miniſterin, den jüngſten Herrn Sohn auf Reiſen ſchicken möchten, der junge Herr Baron aber ſich ungehorſam weigern; daß Ihro Excellenz mit Fräulein Flora zürnen, ob deren unſtandesmäßigen, abenteuerlichen Umherſchwärmens über Berg und Thal in einſamen Waldrevieren; daß endlich der älteſte Herr Sohn, der Legationsſecretair, wider den Willen der gnädigen Frau ſich nach Florenz begeben haben, von wegen — ja wer will wiſſen weswegen? — nicht wahr, mein kluges Jüngferchen, darin beſteht deine Wiſſenſchaft und Weisheit?

Getroffen! mein einziger Vormund, verſetzte ſeine jugendliche Gefährtin; doch etwas weiter noch reicht meine

demüthige Weisheit. — Sie ſtand von der Bank auf und trat mit burlesker Würde vor den Alten. Da iſt alſo erſtlich der Herr Legationsſecretair, Rudolph Baron von Bergfeld. Was meinen der Herr Pathe, weshalb ſelbiger vor etwa drei Jahren ſich nach Florenz verſetzen laſſen? Wegen Haders mit ſeinem Geſandten? — o, nein, Trauteſter, das wiſſen wir beſſer. Die edelſte, tugendhafteſte Liebe zu einer wunderſchönen Sängerin hat ihn nach Italien getrieben, treiben müſſen, weil die Frau Miniſterin ſo romantiſchem Ehebündniſſe ihren Segen verweigert haben. Ich aber ſage: nur nicht verzagt! treue Liebe währt lange.

Iſt es möglich? rief Knöspel im höchſten Erſtaunen aus, kann . . .

Still, Pathe! fiel Suschen gebietend ein, für jetzt iſt die Reihe an mir. Da iſt ferner Baron Eugen. Wie iſt ſeine Paſſion für den Militairſtand doch ſo plötzlich verraucht? Was will er daheim? weshalb nicht auf Reiſen gehn? — Ja, wer wills wiſſen, geliebteſter Vormund? — Wie? wenn auch hier ein holdes Geheimniß verborgen läge? wenn ſein Herz irgendwo in Buſch und Thal ſeine Feſſeln gefunden hätte? — Pathe! für dieſen Fall mein Wort: Liebe kann Alles!

Suſanne! ſtammelte Andreas, voll ſtaunenden Unwillens, welche wahnſinnige Gedanken! woher ...

Noch nicht, holdſeligſter Vormund, unterbrach ihn die Schelmiſche, noch bin ich nicht am Ziele. — Da iſt endlich drittens Flora, mein engliſches Fräulein. Mit Freuden bekenne ich's, ja, wir ſind romantiſch, von Grund der Seelen romantiſch. Ueber Thal und Hügel zu ſchlendern, durch den ſtillen, lispelnden Wald, am rauſchenden Bächlein uns zu lagern, ein ſüßes Märchen- oder Novellenbuch in der Hand, iſt unſere Wonne. Was kann Ihro Excellenz gegen ein ſo unſchuldiges Vergnügen haben? Ei, Pathe! ſie gönnt

Digitized by Google

es uns gern. Aber, daß wir Herrn von Brand nicht mögen, den wilden Vetter und Störenfried, das iſt es, was die gnädige Frau Miniſterin uns nicht vergeben kann. Doch nur nicht ängſtlich, Pathe! Die Romantik wird ſiegen, ſiegen, ſage ich, allen Hinderniſſen, allen Unglücksprophezeiungen zum Trotze. Drei Hochzeiten, geliebter Vormund, drei fröhliche Hochzeiten! darunter thu' ich's nicht; oder ſind Ihnen viere angenehmer? ſetzte ſie muthwillig hinzu, indem ſie unter zierlicher Verneigung auf ſich ſelber zeigte.

Unglückskind! brach Knöspel heraus, mit welchen böſen Geiſtern ſtehſt du im Bunde? Unerhört! die Urgeheimniſſe dieſes hohen Hauſes ſind in der Kammerzofe Munde.

O, meine einzige Knospe, ſagte das junge Mädchen mit triumphirender Zuverſicht, Geiſterbeſchwörungen ſind völlig aus der Mode, hier — indem ſie mit zartem Finger Auge und Ohr berührte — hier wohnen meine Hexenmeiſter. Darum fort mit dieſen düſtern Mienen und Träumereien! Nicht das Unglück, das Glück iſt im Anzuge, denn morgen, aufgepaßt, mein Pathe! morgen iſt der wichtige Tag, an welchem eine geheimnißvolle, unvergleichliche Sängerin unſere Schwelle überſchreitet, um auf dem, leider oft unheimlich öden Schloſſe ein neues Leben der Luſt und Wonne zu entzünden. Doch, ich höre den Wagen der gnädigen Frau, ich muß fort. Friede, mein liebes Pathchen! bat ſie, indem ſie ſchmeichelnd ſich an den Greis ſchmiegte, und hier, eingeſchlagen! wollen Sie unſer Alliirter ſein? darauf zur Bank hüpfend, nahm ſie das Buch, warf dem Alten eine Kußhand zu und, indem ſie mit heller fröhlicher Stimme das Liedchen anhob:

Treue Liebe währet lange,
Ueberlebet manche Stund',
Und kein Zweifel macht ſie bange,
Immer bleibt ihr Muth geſund —

verſchwand ſie im Schloſſe.

Werfen wir unterdeſſen einen Blick auf die Verhältniſſe des Bergfeldſchen Hauſes. Die Familie gehörte durch Reichthum und Ehrenhaftigkeit, von alten Zeiten her, zu den angeſehenſten des Landes. Man war gewohnt, ſie im öffentlichen, wie im Privatleben eine ausgezeichnete Stellung einnehmen zu ſehen. Ein klarer Verſtand, große Bildungsfähigkeit, ein heiterer Kunſtſinn, der ſich vorzugsweiſe der Muſik zuzuneigen pflegte, ſchien ein eben ſo unveräußerliches Erbtheil der Bergfelds zu ſein, als ihre beharrliche Selbſtändigkeit. Es war nichts Ungewöhnliches, einen unbeugſamen Willen mit dem Ausdrucke bezeichnen zu hören: er hat einen Bergfeldſchen Sinn. Nach Allem, was man ſich vom Miniſter erzählte, war er nicht aus der Art geſchlagen geweſen. Weil ſein zukünftiger Schwiegervater, im Rauſche des Glückes, ſeiner Tochter den reichſten Mann des Ländchens gewonnen zu haben, in unſchicklicher Voreiligkeit die Verlobung veröffentlichte, hatte Bergfeld ohne Zögern die Verbindung abgebrochen, um kurze Zeit darauf ſich mit einem armen, aber freilich ſehr geiſtreichen Fräulein zu vermählen, die, wie der Zufall ihm verrathen, eine verſchwiegene Neigung für ihn im Herzen trug. Sie ward die glückliche Mutter ſeiner drei noch lebenden Kinder. Als ihr früher Tod ihn zum Witwer gemacht hatte, Alles nach Ablauf des Trauerjahres geſpannt war: wem der jugendliche, allmächtige Mann ſeine Hand reichen werde; als Freunde und Schmeichler, ſelbſt der Hof, ſeine Wahl zu beſtimmen bemüht waren: wählte er, zum Schrecken der vornehmen Welt, ein junges Mädchen bürgerlichen Standes, die bisher als Gouvernante ſeines Töchterchens Erziehung geleitet hatte.

Nicht minder ſelbſtändig im Staatsdienſte, hatte nur die Noth einer bedrängten Zeit ihn an die Spitze einer Verwaltung gerufen, deren Trefflichkeit noch im Munde des Volkes lebte. Doch der alte Fürſt ſank ins Grab und ſeines

Nachfolgers jugendliche Unerfahrenheit rüttelte an den Grundfeſten einer glücklichen Verfaſſung. Einmal drohte Bergfeld mit ſeinem Ausſcheiden, dann ſchied er für immer. Der Regent, anfangs in vollen Zügen der willkommenen Freiheit genießend, welche die Entfernung des ſtarren Unbequemen ihm gebracht, fühlte nur zu bald deſſen Unentbehrlichkeit. Man that Schritte zu ſeiner Zurückberufung. Sie blieben erfolglos. Der Miniſter, bei der klaren Erkenntniß: daß des Fürſten Charakter einen dauernden Frieden verſage, blieb unerſchütterlich. Er lebte fortan auf ſeinen Gütern, die et mit großartigem Sinne verwaltete. Hier ſollte er das Opfer ſeiner Menſchenfreundlichkeit werden. Ein epidemiſches Nervenfieber, welches den Hochherzigen in die Hütten der Armuth führte, raffte auch ihn in der Blüte der Jahre dahin. Sein Teſtament ernannte die Gemahlin, die Stiefmutter, zur Vormünderin ſeiner Kinder. Er hatte nicht ihren ſittlichen Werth, nicht ihren rühmlichen Willen, vielleicht jedoch ihre Kraft überſchätzt.

Eliſe Kron, die Tochter des erſten Celliſten der fürſtlichen Kapelle, war in beſchränkten Verhältniſſen aufgewachſen. Wenn ſie deſſenungeachtet zu einer nicht gewöhnlichen Bildung gelangt war, verdankte ſie dieſen Vorzug nur einem angebornen Triebe, der es früh verſtanden hatte, ſich diejenigen Bildungselemente dienſtbar zu machen, deren auch kleine Reſidenzen nicht entbehren. Ihr Durſt nach Kenntniſſen, dieſes nimmer ruhende Verlangen nach Vervollkommnung, ſollte ihr zum Schirme werden gegen die Schläge des Schickſals. Denn wo anders hätte die Verlaſſene Troſt zu ſuchen vermocht, als ein plötzlicher Tod ſie des Vaters beraubte, als ein widriges, beklagenswerthes Ereigniß Lauretten, die einzige Schweſter, von ihrer Seite riß, in eine ungekannte Ferne verlockte, ohne Gewähr für das Glück ihrer Zukunft. So, völlig verwaiſt, hatte Eliſe als Erzieherin

das Haus des Miniſters betreten und ihr demüthiges Herz von der glanzvollen Höhe nicht geträumt, zu der die Vorſehung ſie zu erheben gedachte. Ihr ſchwindelte, als Bergfeld ſie mit dem Antrage ſeiner Hand überraſchte; aber er war der Mann, in ſtarken Armen ſie zu halten. Der aufſtrebenden Ranke gleich, ſchlang ſie an dem Gemahle ſich empor. Ein wunderbares Geſchick, nicht geahnete Kräfte kamen ihr zu Hülfe. Ihr Selbſtbewußtſein wuchs, ſie wähnte auf eignen Füßen zu ſtehen. Als Bergfeld aus dem Dienſte ſich zurückzog, mit welcher Sicherheit erſchien ſie da an ſeiner Seite auf den Gütern, theilte ſie, eine hülfreiche Genoſſin, ſeine menſchenfreundlichen Plane. Wie entfalteten in ſolcher Schule ſich Blick und Einſicht. Wie kamen liebende Huldigung, Vergötterung ihrer Schönheit ihrem edeln Herzen ſo freiwillig entgegen.

Drei Jahre währte der ſchmeichelnde Traum ihres Glücks; da kam das ſchmerzensreiche Erwachen. Mitleidlos riß der Tod den angebeteten Gemahl aus ihren Armen, und als die Gramverſunkene zum Bewußtſein gelangte, war es das ihrer Schwäche.

Ihr Muth, ihre Kraft waren wenig mehr als der Widerſchein jener Tugenden geweſen, in deren Glanze ſie lebte. Kein Wunder daher, daß mit dem Erlöſchen ihrer Sonne das geborgte Licht erſtarb und ihr Gemüth einem troſtloſen Zwieſpalte anheimfiel, der unter den wachſenden Schwierigkeiten der ſie umringenden Verhältniſſe keine Heilung finden konnte.

Zu edel, um nicht den vollen Umfang ihrer Verpflichtungen zu erkennen; zu pflichtgetreu, um nicht in freudigem Streben nach der Genugthuung zu ringen, eines ſolchen Gemahls ſich würdig zu zeigen, ſagte ihr doch jeder Tag: du biſt nicht zum Herrſchen geboren! Kein Rather, kein Helfer war ihr zur Seite, ſie ſtand allein. Von dem Ver-

Digitized by Google

langen geſtachelt, nur das Rechte, das Würdige zu thun, und zugleich von dem Gefühle unzureichender Kraft niedergebeugt und erzürnt, war ſie unbewußt dahin gekommen: für einen ſchwankenden Willen in Aeußerlichkeiten eine Stütze zu ſuchen. Wie ſchön hatte ihren Gemahl die milde, ſeine Erſcheinung begleitende Hoheit gekleidet: das natürliche Ergebniß ſeiner im Gleichgewicht ſtehenden geiſtigen und moraliſchen Eigenſchaften. Indem die Miniſterin ihn nachzuahmen verſuchte, verkannte ſie die dazu nothwendigen Bedingungen. Die Hoheit, welche ſie für ſich in Anſpruch nahm, war und blieb ein ungenügender Erſatz der ihr mangelnden Stärke, ein bloßes Scheinen, zu wenig mehr tauglich, als die Eignerin in Selbſttäuſchung zu wiegen und Andere zu verletzen. Herzen, die Eliſens natürlicher Güte ſich unterworfen haben möchten, die ſie geliebt haben würden, ſahen ſich erkältet, zum Widerſtande aufgerufen.

Dennoch, ſo lange die Kinder noch jung waren, ein Hofmeiſter deren Erziehung förderte, waren jene Uebelſtände noch nicht in vollem Maße ans Licht getreten. Als die Söhne jedoch älter und älter wurden, der nach Unabhängigkeit ringende Sinn des Bergfeldſchen Stammes ſein Haupt erhob, mußten ſich Misverſtändniſſe und Misgriffe häufen, zum Unfrieden führen, der Miniſterin Stunden bereiten, in denen ſie ſich für die beklagenswertheſte der Frauen hielt.

Nach Bergfeld's Wunſche ſollten ſeine Söhne nicht in den Staatsdienſt treten, vielmehr nach vollendeten akademiſchen Studien und erlangter Volljährigkeit ſich dergeſtalt in den Beſitz der Güter theilen, wie das Teſtament darüber die näheren Beſtimmungen enthielt. Der Tochter, zunächſt durch Capitalvermögen entſchädigt, ſollte nach Eliſens Dahinſcheiden dasjenige Gut zufallen, welches der Witwe für ihre Lebensdauer, zugleich mit einer bedeutenden Summe ausgeſetzt war, über die ſie als freies Eigenthum verfügen durfte.

Digitized by Google

Der Söhne Neigungen entſprachen den väterlichen Anordnungen nicht. Rudolph, der ältere von ihnen, wollte ſich der Diplomatie widmen, Eugen Soldat werden. Die Miniſterin, des Gemahls Wünſche gleich heiligen Orakelſprüchen verehrend, hatte mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Waffen der Brüder Lebensplane bekämpft. Jedoch umſonſt. Sie mußte es erleben, daß Rudolph, in den Dienſt einer großen deutſchen Macht tretend, einer Geſandtſchaft im ſüdlichen Deutſchland zugetheilt wurde und nun erſt, als der Schritt unwiderruflich gethan war, der nichts ahnenden Mutter in einem eben ſo feſten als ehrerbietigen Schreiben davon Kunde gab.

Wenn Eliſe damals ſchon den Schatten ihres Gemahls um Vergebung anflehte, die Vollſtreckung ſeines Willens ſo wenig verſtanden zu haben, ſollte derſelbe Sohn ihr einen ſchmerzlichern Kummer noch bereiten, als einige Jahre ſpäter das Gerücht ſeiner Werbung um die Hand einer Theaterſängerin ſie erreichte, und Rudolph, zur Erklärung aufgefordert, mit Offenheit des Gerüchtes Wahrheit beſtätigte. Umſonſt, daß Eliſe Bitten, Beſchwörungen verſchwendete, daß ſie auf die Rechte und Verpflichtungen Bezug nahm, welche das Teſtament ihr verlieh und auferlegte. Obwohl der Vater darin in den herzlichſten Worten die Kinder zum Gehorſam gegen die Mutter und vorzugsweiſe ſie ermahnt hatte: nicht ohne deren Rath und Zuſtimmung ſich zu vermählen, blieb der junge Diplomat doch unwandelbaren Entſchluſſes. Zwar, weit davon entfernt, die ſeiner Stiefmutter ſchuldige Achtung auch einen Moment nur aus den Augen zu ſetzen, geſtattete er ſeiner Feder nicht einmal ein leidenſchaftliches Wort. Dagegen, indem er die Erwählte als ein Weſen ſchilderte, eben ſo hoch geſtellt durch ihr Talent, wie durch Geiſt und Gemüth, bekannte er wiederholt ſein Vorhaben: der Geliebten in derſelben Stunde noch ſeine Hand zu reichen,

Digitized by Google

in welcher es ihm gelungen ſein werde, ihren rückſichtsvollen, großherzigen Widerſtand zu beſiegen.

An dieſes überraſchende Widerſtreben Valeriens klammerte die Miniſterin den Anker ihrer Hoffnung. Sie ſchrieb an die Sängerin und empfing eine ſehr liebenswürdige Antwort. Wiewohl in Zweifel darüber, ſagte der Schluß ihres Briefes, ob ihr Herz für immer zu widerſtehen die Kraft beſitzen werde, wolle ſie wenigſtens den guten Willen zeigen, ſich einer Verbindung zu verſagen, die des mütterlichen Segens zu entbehren verurtheilt ſei. Sie werde ihren Vertrag kündigen, um nach Italien zu gehen. Sie hielt Wort; doch Rudolph, ſeine Verſetzung nach Florenz bewirkend, folgte der Geliebten wenig Monate ſpäter. Der Mutter ſchrieb er: es liege zwar in ihrer Macht, ihn über die Erde zu treiben, niemals jedoch, ihn ſeinen Entſchließungen untreu zu machen. Eliſens ſchmerzliches Verſtummen ward ſeitdem durch keine unmittelbare Kunde von ihrem Sohne erheitert. Nur daß er lebe, wußte ſie aus den Mittheilungen des Herrn von Schönwitz, ihres Nachbars, mit welchem Rudolph, in Bezug auf die Bewirthſchaftung ſeiner Güter, in Briefwechſel getreten war.

Eugen, ein ſo wilder, leidenſchaftlicher Knabe, wie jemals einer gefunden ward, würde auch einem geſchickteren Erzieher eine ſchwierige Aufgabe geboten haben. Um ſo weniger konnte Eliſens, zwiſchen allzu liebevoller Nachſicht und übergroßer Strenge hin- und herſchwankende Behandlung ſich eines befriedigenden Erfolges rühmen. Wie viel ſie indeſſen auch gefehlt haben mochte, hätte ihrer Bekümmerniß doch Manches zum Troſte gereichen *ſollen*. *Aber ſie* überſah des jungen Widerſtrebenden *vortreffliches Herz*, überſah den Unterſchied zwiſchen Fehlern, welche, nur dem Jugendalter angehörig, mit den Jahren von ſelber ſchwinden, und denen, welche frühzeitig eine ernſte Bekämpfung fordern; ſie vergaß: daß am Ende das Leben ſelber der beſte Er-

Digitized by Google

zieher iſt. Als ſie ihre Einwilligung zur Wahl des Soldatenſtandes verſagte, drohte Eugen, in die weite Welt zu gehen, um irgendwo als Huſar einzutreten. Die alſo bedrängte Mutter wußte keinen Ausweg, als einen Vergleich, der unter Herrn von Schönwitzens Vermittelung dahin abgeſchloſſen wurde: daß Eugen, nach des Vaters Beſtimmung, zwar die Univerſität beziehen, dafür jedoch, nach zurückgelegten akademiſchen Studien, die Freiheit gewinnen ſollte, ſeiner Neigung zu folgen. Die Friſt war abgelaufen, Eugen jedoch, ſtatt in die Garniſon des von ihm erwählten Huſarenregiments zu eilen, mit der überraſchenden Erklärung nach Haus gekommen: daß er dem Plane, Soldat zu werden, für immer entſagt habe. Ueber die Gründe dieſer, Eliſen beglückenden Sinnesänderung verſchmähte er ſich auszulaſſen. Die Luſt ſei ihm vergangen, er wolle nach des Vaters Willen Landwirth werden, war Alles, was er darüber äußerte. Aber er that nichts für die neuerwählte Laufbahn. Anſtatt ſich um die Bewirthſchaftung der Güter zu bekümmern, ſtreifte er, anſcheinend ohne Zweck, im Lande umher, oder ergab ſich, wenn er auf kurze Zeit heimiſch war, unfruchtbaren Beſchäftigungen, wenig beſſer als völlige Unthätigkeit. Geheimnißvoll verſchloſſen, nachdenklich zerſtreut, dabei nicht ohne Empfindlichkeit und plötzlich wol zu ausgelaſſener Luſtigkeit überſpringend, bot er eine ſo befremdende, ſeiner eigentlichen Natur ſo ungleiche Erſcheinung, daß die Miniſterin ihn mit Sorge betrachtete. Irgend ein Streit ſchien in ſeinem Innern zu walten, ſein früheres heiteres Naturell zu ſtören. Wieviel hätte die Miniſterin darum gegeben, dies feindſelig wirkende Element zu erkennen, zu beſchwören; doch ihr leiſeſter Verſuch ſchon, ſich den Weg zu ſeinem Herzen zu bahnen, erfuhr eine beſtimmte, wenn auch ſanfte Zurückweiſung. Mit erneuetem Schmerze nur mußte die Mutter ſich bewußt werden, daß ſie des Vertrauens ihrer Kinder entbehre.

Digitized by Google

Aber in ihrer raſtloſen, immer von ihren Mutterpflichten angefeuerten Thätigkeit lag es nicht, die Ereigniſſe abzuwarten, das Recht der Stunde anzuerkennen. So bleiben durfte, ſollte es nicht: Eugen entweder ungeſäumt ein Anderer werden, oder auf Reiſen gehen. Allein die Hand, welche in guter, liebevoller Abſicht mit Voreiligkeit in die wirbelnden Speichen griff, ſollte nur neue Wunden davontragen. Denn als ihren anfangs freundlichen, dann ernſten Ermahnungen, irgend einem würdigen Geſchäfte ſeine Thätigkeit zu widmen, des Sohnes unentzündliche Apathie entgegengetreten war, als ſie die erfolgloſe Bitte, ſich auf Reiſen zu begeben, zuletzt als Befehl wiederholte, mußte ſie auf offenen Widerſtand ſtoßen. In der langen, die Miniſterin aufs Tiefſte erregenden Unterredung zeigte Eugen einen eben ſo unbeugſamen Willen, als die Formen rückſichtsvoll waren, in denen er ihn kund gab. Bei all ſeiner Feſtigkeit lag in ſeinem Ton und Ausdrucke die nicht zu verkennende Abſicht, zu verſöhnen. Laß uns enden, Mutter, ſprach er zum Schluſſe, und laß mich gewähren. Ungerufen kommen die unheimlichen, quälenden Stunden; ſo laß die meinigen mich durchkämpfen und denke deshalb nicht geringer von mir, weil ich deinen wohlgemeinten Entwürfen widerſtreben muß. Ein Tag kann viel ändern in des Menſchen Glück.

Die Wahrheit dieſes Ausſpruchs ſollte Niemand glänzender bekunden, als Eugen ſelber, der wenig Tage ſpäter ſeine Verſtimmung überwunden zu haben ſchien.

Hätte die Miniſterin für das unbefriedigende Verhältniß zu den Söhnen nur mindeſtens vollen Erſatz bei der Tochter gefunden! Aber auch dieſe Beruhigung ſollte ihr, nicht ohne eignes Verſchulden, verſagt bleiben: den Söhnen gegenüber hatte ſie das Unzureichende ihrer Mittel klar erkannt, ihre Befähigung jedoch, eine Tochter zu erziehen, nie bezweifelt. Flora, als Kind von einer Lebendigkeit, die mit der Wildheit Eugens wetteiferte,

hatte deſſenungeachtet frühzeitig Neigung und Anlage zu allen künſtleriſchen Fertigkeiten entfaltet, geeignet, das Leben mit verſchönerndem Reize zu ſchmücken. Eine Meiſterin in feinen kunſtreichen Handarbeiten, ſang und ſpielte ſie mit Anmuth, zeigte ſie ſich als glückliche Zeichnerin, machte ſie durch die Leichtigkeit ſich bemerkbar, mit der ſie fremde Sprachen erlernte. Ueber ihrer ganzen Erſcheinung ruhte ein Hauch des Poetiſchen; ſie ſelber trug allen Dichtern ein nur zu empfängliches Herz entgegen und hatte den jüngern Lyrikern vor Allen ihre ſchwärmeriſcheſte Huldigung geweiht. Dagegen erfreuten ernſte Studien ſich durchaus nicht ihres Beifalls und das Wirken der Hausfrau, dem ſich auch die durch Rang und Reichthum Bevorzugte auf dem Lande kaum zu entziehen vermag, war ihr verhaßt. So tändelte ſie denn, das Herz durch heimliche Romanenlecture geſchwellt, welche die Schloßbibliothek ihr in ausgewählter Fülle bot, durchs Leben dahin, ein liebliches, oft bezauberndes Bild jugendlichen Hoffens und doch durch manche ſchmerzliche Entſagung, durch ein unbeſtimmtes Gefühl nicht befriedigter Sehnſucht ſchon getrübt.

Je ſtrenger die Miniſterin in enger, bürgerlicher Beſchränkung ſich ſelber erzogen hatte; je früher ſie mit den Bedürfniſſen des Lebens vertraut geworden; je entfernter ſie, bei angeborner Beſonnenheit, jeder jugendlichen Schwärmerei geblieben war: um ſo weniger konnte ſie von der Richtung befriedigt werden, welche Flora, mit dem Eigenwillen Bergfeldſchen Blutes, einſchlug und oftmals mit einer bis zur Heftigkeit geſteigerten Wärme vertheidigte. In Eliſens Buſen wohnte kein Gefühl für Floras romantiſche Träume, keine Nachſicht für manche unſchuldige Laune und Wunderlichkeit, kein Vergeben für die Abneigung, mit welcher ſie den Pflichten der künftigen Hausfrau ſich entzog. Das Alles erſchien der Miniſterin als die gefährlichſte Ver-

Digitized by Google

irrung, der ſie mit um ſo größerer Strenge entgegenzutreten habe, als Flora nicht ihre eigene Tochter, vielmehr nur ein theures, ihr anvertrautes Pfand ſei, für deſſen reichſte Entwickelung ſie, die Stiefmutter, eine doppelte Verpflichtung habe. So kam es denn, daß Eliſe, aus übergroßer Liebe für das ihrer Sorge übergebene Kind, in dem achtungswerthen Drange, nichts zu verſäumen, allmälig die Fähigkeit verlor, an den zarten Fäden ausdauernder Geduld und ſanften Zwanges die Tochter zu leiten; daß ſie durch eine ſchmerzliche, aber für nothwendig erkannte Strenge in Gefahr gerieth, ein Herz zu verlieren, welches ihr das theuerſte auf Erden war.

Mehr wie einmal ſchon war um die reiche, anmuthige Erbin geworben worden, ohne daß ihr Herz in Gefahr gekommen wäre. Flora, mit Entſchiedenheit ihre Freiheit bewahrend, hatte dabei ſich der mütterlichen Zuſtimmung um ſo leichter zu erfreuen gehabt, als Eliſe den verzeihlichen Wunſch nährte, die Tochter dem Schweſterſohne ihres Gemahles, Leo von Brand, zu vermählen. Der junge Mann, in Sachſen erzogen, wo ſein Vater als vermögender Staatsbeamter lebte, war vor zwei Jahren, in Begleitung ſeiner Eltern, zum Beſuch in Bergfeld erſchienen und hatte damals ſchon ſeiner jungen aufblühenden Verwandtin eine Aufmerkſamkeit bewieſen, nicht ungeeignet, ernſte Abſichten anzudeuten. Doch war es ihm, dem Anſcheine nach, nicht gelungen, Flora's Herz zu feſſeln. Man hätte denken ſollen, die junge Dame, welche zu jener Zeit noch in freudigem Uebermuthe ſich bewegte, müſſe ſich von einem Manne angezogen fühlen, der, gleich ihr, einen heitern kerngeſunden Lebensmuth, die ſprudelndſte Laune entfaltete. Allein das junge Paar hatte, wie Flora verſicherte, faſt nur im Streite gelebt, weshalb ſie des Vetters Scheiden nicht ungern geſehen. Als ſie jedoch jetzt, Leo, von ſeinen Reiſen heimkeh-

Digitized by Google

rend und auf dem Wege nach Bergfeld, die Miniſterin aber, in Folge einer Einladung nach der fürſtlichen Reſidenz, unvermuthet in einer Geſellſchaft ſich begegneten, hatte der Vetter ſich eines überraſchend herzlichen Empfanges zu rühmen gehabt. Willkommen auf dem Wege nach Bergfeld! ſagte das Fräulein, indem ſie dem luſtigen Vetter in ſichtbar freudiger Erregung beide Hände reichte. Mit Befriedigung blickte Eliſe auf das jugendliche Paar, welches ein anziehendes Geſpräch feſter und feſter zu umflechten ſchien.

Aber wie der neidiſche Zufall ſich bisweilen darin gefällt, unſere liebſten Plane durch ein Nichts zu kreuzen, hatte er auch heute zwei junge Perſonen, deren Verbindung ein Familienwunſch war, in Stimmungen zuſammengeführt, die eine raſche Annäherung wenig begünſtigten. Das Fräulein, in der Blütezeit ihrer romanhaften Schwärmerei und durch das unverhoffte Wiederſehen nur um ſo weicher noch geſtimmt, hätte nur zu gern ſich einem ſüßen Schwelgen in Gefühlen hingegeben, wozu die auf Poeſie und Muſik hingewieſene Unterhaltung der kleinen, gewählten Geſellſchaft eine ſo nahe Veranlaſſung, einen ſo reichen Stoff bot. Und nun mußte ſie ihrem Vetter in ſeiner alten, wie ihr dünkte, noch ſpröderen Laune begegnen. Wie theuer Flora auch vielleicht ſeinem Herzen war, dieſes empfindſame Hinſchmelzen, ihre an Vergötterung ſtreifende Verehrung einiger Dichter und Komponiſten der jüngſten Zeit mochte ſeinen Widerſpruch aufgeregt haben, der die Empfindliche verletzte. Mit Bedauern hatte die Miniſterin wenigſtens bemerken müſſen, daß Flora, nach raſch abgebrochenem Geſpräche, ihrem Vetter auch nicht einmal wieder das Wort zugewandt, ja ihm abſichtlich auszuweichen bemüht geweſen war.

Als beim Aufbruche der Geſellſchaft die Miniſterin dem Neffen einen Platz in ihrem Wagen anbot, lehnte er die Einladung mit dem Bemerken ab: daß er mit Eugen einen

Digitized by Google

Ausflug ins Gebirge verabredet habe und deshalb um Erlaubniß bitte, einen Tag ſpäter erſcheinen zu dürfen; worauf er, nach einigen verbindlichen Worten gegen ſeine Muhme, die Damen an den Wagen geleitete.

Sobald die Stadt hinter ihnen lag, fragte Eliſe die Tochter, wie der Vetter ihr gefallen? Flora erwiderte in wegwerfendem Tone: ſie finde ihn nichts weniger als zu ſeinem Vortheile verändert; er ſei derſelbe rechtſchaffene, kenntnißreiche Mann, der er vor Jahren geweſen, nur dazu noch hundertmal proſaiſcher geworden. Ein junger Mann, in dieſem Grade unempfänglich für die Heiligthümer der Poeſie, die Wunder der Kunſt, biete eine ſo leere, langweilige Erſcheinung, daß ſie mit ihr nichts zu theilen habe.

Die Miniſterin, durch ein ſo unbeſonnenes Urtheil aufgeregt, äußerte ſich verweiſend. Flora vertheidigte ſich mit Lebhaftigkeit, die Mutter ward mehr als warm und die Scene endete mit großer, wechſelſeitiger Verſtimmung.

Eliſe, ihre Heftigkeit verwünſchend und von Flora's Trotze tief verwundet, hatte eine unglückliche Nacht und der Morgen glich dem Regentage nach einem Gewitter. Ihr Herz verlangte nach einer Verſtändigung und weigerte ſich doch, den erſten Schritt zu thun. Iſt der zarte Duft eines liebenden Vertrauens erſt einmal abgeſtreift, ſo reift die Frucht der Verſöhnung nur langſam heran. Zu lange ſchon war Flora dahingekommen, in Eliſen nur die ſtrenge, nicht die zärtliche Mutter zu ſehen, zu lebhaft noch der allzu harten Strafe ſich bewußt, um in dieſer Stunde ſchon zu vergeſſen.

Wie ſehnte in ſolcher Lage die Baronin ſich nach einem theilnehmenden Menſchenherzen, wie ſchweiften ihre Gedanken um das geliebte Schattenbild ihrer ſüßeſten, ſchmerzlichſten Erinnerungen! Aber wo wohnte das Herz, dem ſie ihre Sorgen, ihren Gram hätte vertrauen dürfen. Und doch

Digitized by Google

quälte ſie das Alleinſein. Sie warf ſich, Zerſtreuung ſuchend, in den Wagen und befahl, zu Herrn von Schönwitz zu fahren.

Es war dies ein alternder, trefflicher, aber ſeltſamer Herr, dem die Miniſterin jedoch große Verbindlichkeiten ſchuldete. Man könnte ſagen, ſeine Art ſei dem Ausſterben nahe. Er ſtammte nämlich noch aus jener Zeit, welche die Söhne des Landadels, nur zu oft jeder Vorbereitung und Bildung entbehrend, in zartem Knabenalter ſchon ihren Regimentern zueilen ſah, um als Junker die Heldenbahn ihrer Ahnen zu betreten. Auch Herrn von Schönwitz war kein günſtigeres Loos gefallen, jede mögliche Bildungsſchule ihm aber dadurch verſchloſſen geblieben, daß ſeinem Eintritte in den Militairdienſt unmittelbar der Ausbruch des franzöſiſchen Revolutionskrieges gefolgt war, der den 14jährigen Jüngling ins Feldlager, in die Schlachten führte. Seiner Jugend ungeachtet, hatte er die Gelegenheit nicht verſäumt, ſich ſeiner Vorfahren würdig zu zeigen. Als er daher nach eingetretenem Frieden, durch den frühzeitigen Tod ſeines Vaters, zum Aufgeben des Dienſtes veranlaßt ward, geleitete ihn der Ruf eines eben ſo kühnen Reiters als tapfern Offiziers in die Heimat. Er fand hier alle Hände voll zu thun, ein verſchuldetes Landgut vor dem Andrang der Gläubiger zu retten. Sein Geſchick für die Landwirthſchaft, ſeine unermüdliche Thätigkeit, im Bunde mit jenem ſtrengen Geiſte der Ordnung, wie er vorzugsweiſe Soldaten eigen zu ſein pflegt, ließen im Lauf der Jahre ihn jedoch mehr erreichen, als jenes vorläufig geſteckte Ziel. Er ward ein vermögender Mann. Gewiß war es eine anzuerkennende Erſcheinung, daß er ſich von jeder Rohheit frei erhalten. Ein natürliches Beſtreben, ſich liebenswürdig zu zeigen, mochte ihn davor bewahrt haben. Er liebte die Geſellſchaft, vorzugsweiſe die feine, gebildete; und wie er nicht anders in ihr erſchien, als in der gewählteſten, ſauberſten

Digitized by Google

Tracht, war es ſeine Freude, ſich durch artiges Entgegenkommen, ein heiteres, verbindliches Benehmen den Leuten angenehm zu machen. Damen eine Aufmerkſamkeit ſchuldig geblieben zu ſein, würde er ſich niemals vergeben haben. Er hatte früh geheirathet, zum Unglück jedoch eine ſo kränkliche Frau, daß die Erinnerung an die Leiden, deren Opfer ſie geworden, ihn für immer vor dem Gedanken einer zweiten Vermählung zurückbeben ließ. Es wäre zu unnatürlich geweſen, wenn ein Mann, dem es an allen Elementen einer wiſſenſchaftlichen Bildung fehlte, auf ſie hätte beſondern Anſpruch machen wollen. Dergleichen fiel ihm freilich nicht ein; dagegen fand er auch keinen Grund, ſich in Bezug auf Bildung geringer zu achten, als irgend wen. Weil er keinen rechten Begriff davon hatte, was eigentlich eine wiſſenſchaftliche Bildung ſei, welche Bedeutung, welchen Umfang ſie habe, war er ohne weiteres Nachdenken zu der dunkeln Vorſtellung gekommen, das Ganze laufe auf einige fremd klingende Namen und Ausdrücke hinaus, deren Aneignung keine Hexerei ſei. So fuhr er denn, wie früher mit dem Huſarenſäbel, auch jetzt tapfer und unbeſorgt mit kühnen, fremdartigen Wörtern und Redensarten daher. Ob er ſich dabei auch einmal vergreifen mochte, konnte einen Mann wenig kümmern, der, ſeiner Herzensfreundlichkeit ſich bewußt, alles Andere für Tand hielt und überdies von ſich glaubte, daß er ſich höchſt angemeſſen, ja zierlich auszudrücken verſtehe. Es waren aber in der That ſeine Verſtöße in dieſer Richtung ſo koloſſal und häufig, daß man ſie in der Erzählung für erfunden erachtet haben würde, daß man ſie erleben *mußte*, um an ihre Wirklichkeit zu glauben, und daß es oftmals der ganzen wohlwollenden Erkenntniß ſeines Biederſinns, ſeines immer hülfebereiten Herzens bedurfte, um dem Ehrenmanne nicht ins Geſicht zu lachen.

Eliſens Gemahl, wie oft er auch den wunderlichen

Digitized by Google

Ignoranten belächeln mußte, hatte nicht minder deſſen vortrefflichem Gemüthe, der Einſicht des erfahrnen Landwirths volle Anerkenntniß zu Theil werden laſſen und ſich gern ſeines Rathes bedient. Bei des Miniſters Tode war Herr von Schönwitz der Erſte, welcher herbeiflog, der troſtloſen Witwe ſeinen Beiſtand anzubieten. Sie gab ihm in Allem, was die Bewirthſchaftung der Güter betraf, unbeſchränkte Vollmacht und der Erfolg war ein ſo glänzender, daß Rudolph von Bergfeld, obwol er majorenn geworden, willig ſein Beſitzthum in den Händen einer Mutter ließ, der ein ſo ausgezeichneter Verwalter zur Seite ſtand.

Wie ein eigenthümliches Geſchick oftmals originellen Menſchen zu einer ſeltſamen Umgebung verhilft, ſollte auch der treuherzige Nachbar ſich einer Erwerbung wunderlicher Art erfreuen. Indem er nämlich eines Abends vom Theater der Reſidenz, wo er der Aufführung des Johann von Paris beigewohnt hatte, nach Haus fahren wollte, geſchah es, daß ſeine jungen Pferde dergeſtalt vor den flackernden Feuerbecken ſcheu wurden, daß ſie ausriſſen und ein Unglück zu befürchten ſtand. Da, während das Volk ſchreiend auseinanderſtob, warf ſich ein rieſiger Mann beherzt den wüthenden Roſſen in den Weg, griff in die Zügel und ließ ſich bis zum Thore ſchleifen, wo er, ſie zum Stehen bringend, ihrer Herr ward. Das war ein Liebesdienſt im Geiſte Herrn von Schönwitzens, des paſſionirten Pferdezüchters, Reiters und Wagenlenkers. Als ſich aber gar noch herausſtellte, daß der Gewaltige, als ehemaliger Huſar, ſelber ein dreiſter und geſchickter Reiter ſei, mußte die Erwerbung eines ſolchen Kleinods um jeden Preis bewirkt werden. Sie bot auch keine Schwierigkeiten, indem des beherzten Retters bisherige Dienſtherrſchaft, die ihn als Bedienten gehalten, darüber klagte: daß er in ſeiner mangelhaften Kenntniß der deutſchen Sprache, bei Beſtellungen jeder Art, die größten Verwirrungen anrichte. So

wechſelte dieſer denn gern den Dienſt, um in ſein eigenthümliches Element, den Verkehr mit Roſſen, zurückzukehren.

Er hieß Johannes Skrſzaſzczewski (Skrſchongſchtſchewski), war aus dem polniſchen Bezirke Weſtpreußens gebürtig und allerdings durch die wunderliche Weiſe ausgezeichnet, in der er die deutſche Sprache handhabte. Dies war jedoch kein Grund für ſeinen neuen Dienſtherrn, ihn minder hoch zu halten. Nur den Namen erklärte Herr von Schönwitz, nach den erſten Verſuchen ſchon, für völlig unausſprechbar, weshalb er nicht zögerte, den neuen Diener, zur Erinnerung an jenen rühmlichen Abend, in „Jean de Paris“ umzutaufen. Dem rieſigen Täufling gefiel dieſer Name wohl. Denn als der Herr ihn an einem der nächſten Abende um Mitternacht beſtellte, ihn von einer Aſſemblee abzuholen, ſagte er mit wohlgefälligem Lächeln: Kann Sie Skrſzaſzczewski rufen oder Schampari wie Sie will, mich Eins und das Andere ganz egal ſin. Seitdem war es Gebrauch geworden, ihn in und außer dem Hauſe Schampari zu nennen, was er denn jedesmal durch ein Lächeln befriedigten Stolzes zu erwidern trachtete. Das Bewußtſein ſeiner unübertrefflichen Pferdeverſtändigkeit gab ihm überhaupt ein hohes Selbſtgefühl, weshalb er denn, da Redſeligkeit ohnedies ſeine Schwäche war, keinen Anſtand nahm, auch über andere Dinge mitzuſprechen, wie entfernt ſie ſeiner Einſicht auch liegen mochten.

Als die Miniſterin jetzt zu dem ſchon erwähnten Beſuche in den Hof einfuhr, war Jean de Paris eben daran, auf der freien Bahn vor dem Schloſſe ſeines Herrn ein Pferd zuzureiten, an welches er in polniſcher Sprache einen Strom der gutgemeinteſten Lehren und Ermahnungen richtete. Ohne in dieſer Beſchäftigung ſich im mindeſten ſtören zu laſſen, warf er nur einen Blick auf den Wagen mit einem ſo ironiſchen Lächeln, als wolle er ſagen: Fahr' nur zu, du wirſt ſchon ſehn, was dir beſchieden iſt.

Digitized by Google

Die Equipage hielt, ohne daß Jemand zum Empfange erſchienen wäre, weshalb der herabgeſprungene Bediente ſich den in ſeine Reiterkünſte Vertieften zur Auskunft herbeirief. Der Stallmeiſter, ohne ſeine gehaltvollen Reden an das Roß zu unterbrechen, näherte ſich in pedantiſcher Ruhe. Jetzt, die Miniſterin in höchſter Unbefangenheit anblickend und in ein naives Lachen ausbrechend, ſagte er: Kann Sie in Gotts Nam' wieder Kehrt machen, Excellenzen! hier heute ganz und gar keen Kongreß ſin.

Iſt dein Herr abweſend, Jean? fragte Eliſe lächelnd.

Kann Sie immer och Schampari ſagen, wenn Skrſzaſzczewski Excellenzen zu ſchwielig ſin, verſetzte Jener; aus ſimpeln Scham mir machen nix draus.

Wohlan denn, Jean de Paris, wo iſt dein Herr?

Um mit beſte Pläſir ſein Halſung zu brechen in freier Feld, lautete die lächelnde Antwort. Man zu, wenn Sie keen Reſpekt hat vor gute polniſche Dringlichkeiten. Dumme Geſchichten, Pan Schönwitzer, ſprech ich, junger maliciöſer Hengſt zureiten, erſter Mal auf Kandar, in Gott ſeine Freiheitswelt. Wird Sie ſehn, Schönwitzer, ſag ich, wo Sie bleibt, wenn Sie nichts in Fauſten hat, weil junger Roß ſich hinter ſein Zügel verkriech. Ganz und gar keene vernünftige Abſichten ſin, ſag ich.

Herr von Schönwitz iſt ein guter Reiter, ſprach die Miniſterin, es wird wol keine Gefahr haben.

Kluger, hübſcher Frauenzimmer, erwiderte der Bereiter mit galantem Schmunzeln, haben immer beſten Paſſion, zu manſchen in aller ungewaſchen Zeug. Wenn junger Hengſten haben ſein Maul, ſo weichen und Laden ſe zarten, wie feinſte gnädige Excellenzen, u nu leg' man ſchönſter Excellenzen Kandar auf, um ihm erſter Mal zu reiten über Stöck und Steiner. Aber furchtſamer Excellenzen ſchreck vor was, ruck an der Zügel, wird beſten Excellenzen nich durchgehn in

ſeinen Nöthen und lebzeiten Angſten haben vor ſolch Deibelsſkandar?

Grüßt Euern Herrn, Jean de Paris! ſagte die Miniſterin lachend, indem ſie zu Frau von Werther zu fahren befahl. Es war dies eine neue, aber intereſſante Bekanntſchaft. Erſt vor drei Monaten, mit dem jungen Frühlingsgrün, hatte Herr von Werther, Offizier in würtembergiſchen Dienſten, ſeine noch jugendliche Gemahlin mit ihrem zweijährigen Knaben auf das von ihm erkaufte Rothſchloß eingeführt, worauf er zur Regulirung des väterlichen Nachlaſſes für einige Zeit nach Stuttgart zurückgekehrt war. Wie kurze Friſt ihm zugemeſſen geweſen, hatte er doch nicht verſäumen wollen, ſeine Frau dem Wohlwollen der Miniſterin, als nächſter Nachbarin, perſönlich zu empfehlen, ſie jedoch nicht zu Haus getroffen, wodurch Eliſe des Vergnügens, ſchon jetzt ſeine Bekanntſchaft zu machen, beraubt worden war. Mit deſto größerer Freundlichkeit hatte ſie ſich der vereinſamten Dame angenommen.

Ohne ſchön zu ſein, mußte Frau von Werther durch ihren Liebreiz gefallen. Es war nicht jene mehr äußerliche Anmuth allein, welche durch liebenswürdige Formen zu feſſeln weiß, es war die tiefere, aus der Seele ſtammende, hier um ſo anziehender, als ſie den ſo wohl kleidenden Ernſt der jungen Dame, eine gewiſſe ihr angeborne Hoheit aufs Angenehmſte vermittelte. Auf den erſten Blick mußte man die feine, vornehme Frau erkennen, nach kurzem Geſpräche der hochgebildeten, liebenswerthen huldigen. Die einſam ſtehende Miniſterin fühlte ſich doppelt wohlthuend angeſprochen und hatte die Freude, die Anziehung für eine wechſelſeitige halten zu dürfen. Man ſah ſich häufig, unter wachſendem Vertrauen, und Eliſe, ganz erfüllt von dem Glücke, welches der Himmel ihr in dieſem Umgange beſchert, hatte mehr wie einmal das Verlangen empfunden, manche Sorge

ihrer Lage vor dem lieben befreundeten Gemüthe zu enthüllen. Nur der Jahre Unterſchied hatte ſie zurückgehalten. Doch ſie widerſtand länger dem ſanften Zuge nicht. Herzlicher wie heute war der Empfang noch nicht geweſen, traulicher niemals die Unterhaltung. Wenn Eliſe mit der beſonnenen Zurückhaltung einer Frau von vierzig Jahren, der ſechsundzwanzigjährigen gegenüber, auch nicht alle Schleuſen des Vertrauens vor ihr öffnete, geſchah es doch wie von ſelbſt, daß ſie in leiſen Zügen auf das Verhältniß zu ihrer Tochter hindeutete. Julie hatte ſchweigend, doch mit Blicken der Dankbarkeit dieſe ſchüchternen Beweiſe hingebender Liebe empfangen. Wir dürfen wol niemals allzuviel von der Minute verlangen, meine mütterliche Freundin, ſprach ſie jetzt. Der Menſch und ſein Glück bedürfen der Zeit zu ihrer Reife. Sie beſchleunigen wollen, wird auch dem edelſten Willen nur zu oft verſagt bleiben. Auch den kommenden Tagen ihr Theil belaſſen, dem knospenden, treibenden Leben ſelber vertrauen, heißt: vor manchem Leid uns bewahren. Dies wenigſtens, fügte ſie wie entſchuldigend hinzu, ſind die beruhigenden Lebensanſichten meines theuern Gemahls.

Eliſe mußte ihrer Unterredung mit Eugen gedenken, der ſich in ähnlicher Weiſe ausgeſprochen hatte. Ich fühle das volle Gewicht Ihrer Worte, ſagte ſie jetzt, und will den Vorwurf nicht als unverdient zurückweiſen. Es mag wol ſein, daß meine Ungeduld: ein reich begabtes, meiner Liebe vertrautes Weſen ſich in glänzendſter Blüte entfalten zu ſehen, nicht frei von Uebereilungen und Misgriffen geblieben iſt. In dem Alter Ihrer lachenden Jugend, meine liebſte Julie, verlor ich den unvergeßlichen Gemahl, um, jedes Beiſtandes beraubt, lange, ſchwermüthige Jahre hindurch einer Aufgabe gegenüber zu ſtehen, meine Einſicht, meine Kräfte weit überragend. Dies wird manche Schwäche vielleicht minder ſtrafbar erſcheinen laſſen.

Digitized by Google

Wen, erwiderte Frau von Werther mit ſanfter, troſtreicher Stimme, wen erfüllte Ihr hohes Streben, ſo vieles glücklich Vollbrachte nicht mit der dankbarſten Anerkennung. Es iſt darüber, glauben Sie mir, nur ein Gefühl und der Lohn wird nicht ausbleiben.

Ich verzichte auf jeden, wenn es nicht die Liebe meiner Kinder iſt, ſprach die Miniſterin. Nur danach ſchmachte ich, nach der Stunde, in ihren Armen von den Mühen des Lebens auszuruhen, aus ihrem Munde es zu vernehmen, daß ſie an mein glühendes Mutterherz glauben.

Nur Muth und Vertrauen! meine geliebte Freundin, erwiderte Julie; wer wollte die Erfüllung eines ſo edeln Verlangens bezweifeln.

Der Miniſterin Heimkehr von dieſem Beſuche war es, welche das muthwillige Suschen von der Geſellſchaft ihres trübſeligen Pathen abrief.

Mit dem ſtolzen Schritte, der einſt ihr jugendliches Gefühl für das Glück ihrer Erhebung ausſprach, ſeit langen Jahren aber ihr zur Gewohnheit geworden, betrat Eliſe den Garten. In der Dämmerung des Abends ſich allein glaubend, verſank ſie jedoch mehr und mehr in grübelndes Sinnen, bis ſie am Ende der Terraſſe auf Knöspel traf, der die Bekümmerte mit klagender Stimme begrüßte.

Was gibt's? fragte die leicht Erregte erſchrocken; doch kein Unglück? iſt etwas vorgefallen?

Ich ſprach nur Suſannen, meine gnädige Excellenz, aber ich bin gleichſam verſteinert. Dieſes ſchöne und doch entſetzliche Kind iſt nicht nur in alle kummervollen Geheimniſſe dieſes erlauchten Hauſes eingeweiht, ſondern ſelbſt in die argen Plane Derjenigen verſtrickt, deren Undankbarkeit ſie einſt vor Gottes Throne verklagen wird. Ach, Ihro Excellenz, es iſt nur zu gewiß, daß Ihrem vortrefflichen Herzen eine neue Kränkung bereitet wird. Dieſe Sängerin, welche

Ihre Engelsgüte für Fräulein Flora verſchrieben hat, die man morgen erwartet . . .

Nun, fiel die Miniſterin beunruhigt ein, was iſt mit ihr?

Jenes unbeſonnene Kind hat ſie allzu klar bezeichnet, um noch einem Zweifel Raum zu geben. Ja, Ihro Excellenz, dieſelbige Theaterperſon, welche ſich einſt erkühnte, ihre Hand nach einem Baron von Bergfeld auszuſtrecken, wird in dieſes Haus ſich einſchleichen, des gottloſen Unterfangens: Ihro Excellenz großes Herz durch alle Liſten eines heuchleriſchen Betragens zu umſtricken.

Träumen Sie, Andreas? rief die Baronin aus, während ihre Hand ahnungsvoll nach dem in Bangniß klopfenden Herzen fuhr; ich bitte Sie, was ſagte das Mädchen?

Ihre ganze Rede war ein höhnendes Triumphlied. Wie Ihro Excellenz auch über der Kinder Neigungen zu denken belieben möchten, Liebe vermöge Alles, der Roman werde ſiegen und morgen ſchon, mit dem Auftreten der geheimnißvollen Sängerin, das neue Leben beginnen.

Eliſe hatte ihre Faſſung wiedergewonnen. Thorheit! ſprach ſie mit Würde, Ihre Beſorgniß läßt Sie Geſpenſter ſehen?

Geſpenſter? wiederholte der treue Diener mit dem Tone der Kränkung; und doch haben Ihro Excellenz Recht, ja, es wird kommen gleich einem Geſpenſte, das liebſte Engelherz zu erſchrecken.

Vergeben Sie, Andreas, ſagte die Miniſterin; ein ſo redliches Herz, wie das Ihrige, zu betrüben, konnte nicht mein Wille ſein. Wohlan denn, Schweigen und Ausharren! was bleibt uns Andres? Gute Nacht, mein alter, würdiger Freund!

Lieber Gott! ſprach der Kammerdiener, der verehrten Gebieterin nachblickend, ſoll denn niemals die Sonne wieder aufgehn über dieſem Hauſe?

Digitized by Google

Die Miniſterin war mit dem Entſchluſſe von Frau von Werther geſchieden, der Tochter ihr volles, vergebendes Mutterherz zu zeigen; nun, von Knöspel's Zuflüſterungen unheimlich berührt, fühlte ſie von dem getroſten Muthe ſich verlaſſen. Seit längerer Zeit ſchon hatte es ſie wie Ahnung angeweht, daß irgendwie etwas Heimliches ſich bereite. Dieſes Vorgefühl, wol nur ein Kind ihrer ewig flüſternden Sorge, ſchien ſich ja nun verwirklichen zu wollen. Mit der Empfindung eines unbeſtimmten Bangens ſtieg ſie die breite Treppe hinauf und trat in den erleuchteten Saal.

Das Fräulein, den halben Tag mit ſich allein, hatte Muße gehabt, über ihr Verhältniß zur Mutter nachzudenken. Auch in ihrem Herzen war es lichter geworden. Der Miniſterin Eintritt war ſo leiſe erfolgt, daß erſt das ſanfte Rauſchen ihres ſeidenen Gewandes ihr Nahen verrieth. Sogleich ſprang Flora auf, um mit dem herzlichen Ausrufe: Wo bliebſt du doch ſo lange, theure Mutter? ihr entgegenzueilen. Eliſe fühlte eine wohlthuende Wärme zu ihrem Herzen ſtrömen, ſie breitete die Arme aus und drückte mit den geflüſterten Worten: mein geliebtes Kind! die Tochter an ihre Bruſt. Beide, von ihren Empfindungen überraſcht, ruhten eine ernſte, ſtille Minute an einander; Flora küßte ein und das andere Mal der Mutter Hand, auf die eine Thräne niederglitt. — Wie iſt dir's ergangen, mein Kind? fragte die Baronin. — Ernſt und gut, liebe Mutter; nicht wahr, du biſt mir nicht mehr bös? — Eliſe ſtrich der Tochter ſpielend die Locken auseinander und drückte einen Kuß auf ihre Stirn. Laß uns einander treu bleiben, ſprach ſie nun; gibt es doch auf der Welt nichts Schöneres, als eine Mutter und ihr Kind; treu und wahr, meine Tochter, hörſt du, o habe nur einmal volles Vertrauen zu mir, willſt du? — Gewiß, lispelte Flora, indem ſie ſich zärtlich an die Mutter ſchmiegte.

Digitized by Google

Sie traten Arm in Arm auf den Altan, zu dem der Duft der Lindenblüten emporſtieg. Man hörte Stimmen, dann unterſchied man den Tritt von Pferden.

Es iſt Eugen! rief Flora.

Er kommt nicht allein, meine Tochter, erwiderte Eliſe; und nicht wahr, mein Kind, ſetzte ſie gütig hinzu, du wirſt nicht vergeſſen, daß ſein Begleiter mindeſtens dein Verwandter iſt.

Gewiß nicht, liebe Mutter, auch zürne ich ihm nicht mehr. Mein war das Unrecht, ich will es gern geſtehen.

Wenn mein lichtgeblendetes Auge mich nicht täuſcht, habe ich meine geliebte Tante zu begrüßen, ſprach Leo zum Balkon hinauf.

So iſt es, mein theurer Neffe, entgegnete Eliſe, man ſteht ja wol auf der Warte, nach einem lieben Gaſte auszuſchauen; willkommen in Bergfeld. — Bald traten die Reiſenden ein, um, nach lebhafter Begrüßung, am Theetiſche Platz zu nehmen.

Wie unbeſchreiblich wohl iſt es mir, Sie wieder hier zu ſehen, ſprach die Miniſterin; es waren ſo ſchöne Tage, als Sie mit Ihren Eltern bei mir verweilten!

Tante Eliſe! ſagte Leo, indem ſeine Miene einen hübſchen Ausdruck lächelnder Betrübniß annahm, was habe ich verſchuldet, um des ſchönen Bergfeldſchen Anrechts verluſtig zu gehn? Haben zwei Jahre Entfernung mich zum Fremden gemacht? Mein verwöhntes Ohr widerſetzt ſich der kalten Anrede. Oder ſoll ich meines Oheims Gemahlin Excellenz nennen?

Die Miniſterin erröthete. Wenn du wüßteſt, erwiderte ſie, wie angenehm meinem Ohre der Name Tante Eliſe klingt, würdeſt du die ſchwere Drohung nicht ausgeſprochen haben. Nimm meinen Dank für dein verneutes Liebesgeſchenk.

Und was ſagt meine theure Muhme zu dieſer gütigen

und gerechten Entſcheidung? fuhr Brand fort. Mein Empfang in der Reſidenz, ich muß es preiſen, war lieb und hold, aber die fremden Accente des Abſchieds brennen noch ſchmerzlich in meiner Erinnerung. Sie waren eine zu harte Strafe für meine Sünden.

Wenn du ſie eingeſtehſt, ſagte Flora lachend, ſo ſind ſie vergeben. Ich bin eine Bergfeld, Vetter Leo, und werde niemals verſagen, was Recht und Sitte in unſerm Hauſe gewähren.

Nun, das nenn' ich geſprochen wie eine echte Tochter dieſes Hauſes, rief Leo aus; Gott ſei Dank! nun fühl' ich mich wieder heimiſch.

Die Verſtändigung war kaum erfolgt, als man einen Wagen vorfahren hörte. Wer kann der ſpäte Gaſt ſein? fragte Eugen, indem er auf den Balkon hinaustrat.

Wer anders als der galante Herr von Schönwitz, ſagte die Miniſterin, den mein heutiger Beſuch verfehlte. — Die Vermuthung ward durch des Genannten Eintritt beſtätigt.

Nicht wahr? begann er, wieder einmal, ſpät in der Nacht noch, der alte lupus in tabula. Aber wer, wenn er auch nicht ein alter Huſar wäre, flöge nach ſolchem Verfehlungsmalheur nicht en carrière, ſich Excellenz gnädigſte Ordres zu erbitten.

Man kann nicht freundlicher ſein, ſagte Eliſe, doch galt mein Beſuch diesmal nur dem lieben Nachbar, nicht dem hülfreichen Freunde. Ich hoffe, Sie bleiben über Nacht, mit uns die Ankunft meines Neffen zu feiern.

Auch ohne die erfreuliche Vermehrung Ihrer Familie, zu der ich vom Herzen gratulire, erwiderte der Nachbar verbindlich, indem er Leo die Hand reichte, bin ich, wie immer, mit Freuden Ew. Excellenz Gefangener. Aber ich vermiſſe Ihre Bella donna, ſollte ſie nicht heute eintreffen?

Iſt ſie denn vom Theater? fragte die überraſchte

Digitized by Google

Miniſterin, augenblicklich verſtehend, was er mit dem Ausdruck Bella donna ſagen wolle.

Vom Theater? wiederholte der Befragte, indem er ſich vor die Stirne ſchlug, da hab' ich vielleicht etwas Schönes angerichtet! An Alles habe ich gedacht, über Alles meinem Freunde, dem Kapellmeiſter, den gründlichſten avis au lecteur gegeben und nun muß ich am Ende das point de vue der Hauptſache total aus den Augen verloren haben. Excellenz, leider nur zu begründete, Antipartie gegen das Theater hätte einem ſo alten Hausfreunde, als ich es zu ſein die Ehre habe, freilich nicht entſchlüpfen ſollen; allein wie das Sprichwort ſagt: auch der alte Hohmer ſchlummert bisweilen. Uebrigens, meine gnädige Excellenz, hoffe ich das Beſte. Der Kapellmeiſter erwähnt des Theaters mit keinem Worte. Er ſchreibt blos: Fräulein Norrmann ſei eine ſo vortreffliche Sängerin, daß ſie ſich völlig in den Wogen befinde und nur für eine kurze Brunnenſeſſion nach Bergfeld kommen könne. Da nun, heutzutage, von zwei Sängerinnen die dritte immer dem Theater angehört, ſo bitte ich Excellenz um gnädige Nachſicht, wenn ich mir die Freiheit genommen, ſie ohne Weiteres in Gedanken zur Bella donna zu befördern.

Wenn es ſich alſo verhält, ſagte Eliſe lächelnd, darf ich mich ja wol beruhigen.

Aber es iſt wahr, nahm im Laufe des Geſpräches der artige Nachbar das Wort, indem er, die Taſſe aus der Hand ſetzend, nach einem Buche griff, etwas Eleganteres von Büchern zu ſehen, als auf Schloß Bergfeld, iſt rein unmöglich. Er betrachtete mit Bewunderung den glänzenden Einband. Da hat man mir dieſer Tage ein abſonderliches Buch gebracht, von einem gewiſſen Herrn von Göthe: Des jungen Werthers Leidenſchaften. Mein Gott, was wird nicht Alles geſchrieben! Ich muß ſagen: dieſe Natürlichkeit geht mir denn doch über die Grenzen der Natur. Und zum Schluß

Digitized by Google

dann gar noch dies Erſchießen um nichts, eine einzige Campagne hätte ihn ridikül kurirt. Auch erinnere ich mich durchaus nicht, daß citronengelbe Unterkleider jemals Mode geweſen. — Es ſoll noch einen zweiten Theil davon geben, ich bin aber noch ſehr entre nous, ob ich ihn leſe. Wenn mir ein ſolches ſelbſterfundenes Buch gefallen ſoll, ſo muß es mich in höhere Aeonen verſetzen, ſolch Butterbrodgeſchmiere et caetera iſt denn doch zu ordinair, ich wenigſtens kann darin nichts finden.

Mir aus der Seele geſprochen, Herr von Schönwitz! rief das muthwillige Fräulein, und entre deux gefragt, Vetter! biſt du nicht gleicher Meinung? Sie legte bei dieſer Frage ſo eben zwei zarte Theeſchnittchen übereinander, ſie, wie ungewiß, auf der Meſſerfläche wägend, wem ſie zu reichen wären?

Ich muß Herrn von Schönwitz im Ganzen Recht geben, ſagte Leo laut, im beſondern Falle jedoch, fügte er leiſer hinzu, indem er die junge Dame mit ſchelmiſchen Blicken anſah, würde mein Urtheil ſich nach meinem Verlangen richten. Käme ich, wie eben jetzt, von der Reiſe und wüßte jenes zarte Schnittchen meinem Appetite beſtimmt, ich könnte mich entſchließen, die Bereitung einer ſolchen Gabe von werther Hand für etwas Außerordentliches, ja für etwas Poetiſches zu erklären.

Bei den Manen eines gewiſſen Herrn von Göthe, ſagte das Fräulein, ein ſo bedingtes Lob, ein ſo maßloſer Egoismus darf nicht ungeſtraft bleiben. Dieſes Schnittchen, ich geſtehe es mit Erröthen, war wirklich meinem Vetter beſtimmt, doch hat er das hohe Glück eigenſinnig verſcherzt. Arnold! rief ſie dem Bedienten zu, es fehlt an Butterſchnitten; worauf ſie nicht zögerte, das ſelbſt bereitete Brödchen mit Oſtentation aufzuſpeiſen.

Schauerlich! ſprach Leo, es mit anſehen zu müſſen,

Digitized by Google

wie ſelbſt der Zahn der Blütezeit ſchon an unſerm Glücke nagt.

Gewiß, Vetter! aber troſtloſer noch das Gefühl, ein ſo grauſames Verhängniß ſelbſt herbeigeführt zu haben.

Unterdeſſen hatte der unruhige, redſelige Nachbar ſchon ein neues Feld für ſein gern bewunderndes Freundesherz erkundet.

Ich gewahre mit Entzücken, wie gut ſich meine gypſerne Verehrung da auf dem Poſtamente ausnimmt, ſagte er, Excellenz haben ein unnachahmliches Talent für ſolche Arrangements des haut gout.

Ihr werthes Geſchenk, entgegnete die Miniſterin, wies von ſelber auf die leere Niſche hin und das Fußgeſtell war leicht beſchafft.

In der That eine Zierde, die ich jetzt erſt bemerke, ſagte Leo, eine Ariadne ohne Zweifel.

Sollte es wirklich ein alter Klaſſiker ſein? rief der Nachbar freudig, ich muß offen bekennen, daß ich aus Mangel an Bekanntſchaft mit dem rechten Namen nicht dienen kann. Die Figur hat mir von Anfang an gefallen, doch hab' ich ſie für eine Erfindung des Künſtlers, für eine bloße Fingette von ihm gehalten.

Aber wie kamen Sie zu dem Kunſtwerke? platzte Eugen heraus, um nur einen Ableiter für die ihn peinigende Lachwuth zu gewinnen.

Ich bemerkte die Büſte beim letzten offizinellen Diner des Landraths, wo wir in dem ſonſt nicht preisgegebenen Saale tafelten. Auf Befragen erfuhr ich, daß Frau von Werther eine ähnliche Gruppe, nur mit Flügeln beſitze. Da ich nun Excellenz Freundſchaft für Frau von Werther, nicht minder aber Ihre Vorliebe für plaſtriſche Darſtellungen kenne, ließ ich mit Dringen nicht ab, bis der Landrath ſich entſchließen mußte, mir die gefällige Piece abzulaſſen.

Digitized by Google

Immer dieſelbe nicht zu erſchöpfende Güte, das Verlangen, Andern eine Freude zu bereiten! ſagte die Miniſterin ſehr herzlich, indem ihr warnender Blick die unruhige Jugend ſtreifte. Ich war heute noch in Rothſchloß, es gibt nichts Liebenswürdigeres als unſere junge Nachbarin.

Wer wäre damit nicht da Corps! fiel der Nachbar lebendig ein. Welch ein Geiſt, welch ein Körper, ein wahrer corpus delicti!

Hier hörte jede Haltung der jungen Männer auf, die beide in ein nicht mehr zu überwindendes Lachen ausbrachen. Herr von Schönwitz ward roth. Hab' ich eine Betüſe gemacht? fragte er nicht ohne Verlegenheit.

Im Gegentheil! ſagte Brand begütigend, wir lachen über den witzigen Einfall: dem Gerichte die Reize einer Dame zu denunciren, welche im Gebiete der Neigung manche blutende Wunde geſchlagen haben mag.

Der Nachbar ſchien nicht völlig befriedigt, doch faßte er ſich aufs Beſte. Wenn ein alter Huſar ſich einmal in Redensarten verhaut, ſprach er gutmüthig ſcheltend, ſo dürft Ihr jungen Herrn davon kein groß Aufhebens machen; unſere Muttermilch kam von der Kuh, nicht von der Philoſophie, und in coclico durch die heutige Gelehrſamkeit reiſen, will uns Alten denn auch nicht immer gefallen. Da ſpricht man denn ſein Wort mit, wie Einem der Schnabel gewachſen iſt.

Von allen Seiten ward ihm etwas Herzliches erwidert, worauf der Ehrenmann denn raſch ſeine heitere Unbefangenheit wiedergewann.

Man hatte in munterer Unterhaltung zu Nacht geſpeiſt, als unangemeldet Jean de Paris ins Zimmer trat und in gewohnter ſteifer Haltung ſich vor ſeinen Herrn hinpflanzte.

Muß Sie wiſſen, Schönwitzer, begann er, daß ich dieſen Nachtgeſchwärmung ſatt zu haben ſin. Ganz und gar keene richtigen Abſichten, wenn man kranken Vieh zu Hauſe hat.

Digitized by Google

Kann Sie befehlen nun, ob zu bleiben oder nich; vor Schampari ſeinen Pflichten allemal mit eingeſpannten Rappen nach Haus zu kutſchiren ſin.

Er kennt kein höheres pretium affectationis als ſeine Pferde, ſagte der Herr von Schönwitz entſchuldigend, was man dankbar anerkennen muß; es iſt in der That ein Füllen krank. Wohlan, Jean de Paris, nimm meine Reiſeſchatulle aus der Droſchke und fahre in Gottes Namen. Du kannſt mich morgen Mittag wieder abholen.

Sehr vernünftig geſprochen! ſagte der Diener mit wohlgefälligem Lächeln, aberſt noch einem andern notabene ufzuſpielen ſin. Brauch Sie nur uf Terraſſen zu marſchir, wo Sie ſchönſtem rothen Firmament und Feuerwerk zu obſerviren ſin.

Feuer? rief Herr von Schönwitz, aufſpringend, weshalb ſagteſt du das nicht gleich? Wenn der Wind ſich zum Organe ſteigert, kann es ein Unglück wie in Rittersdorf geben. Excellenz entſchuldigen, wenn die Pflicht gebeut.

Man begab ſich ins Freie, wo man allerdings des Feuerſcheins gewahrte. Obwohl, dem Anſchein nach, ziemlich entfernt, ließ ſich der Menſchenfreund doch nicht halten. Er warf ſich in den Wagen, den Schamparis kundige Hand in Eil entführte.

Der Nachbar gab, wie natürlich, noch manchen Stoff zur Unterhaltung. Man lachte und plauderte, bis, mit der eintretenden Windſtille, zu großer Befriedigung, auch das Feuer ſo raſch dahinſtarb, als es aufgelodert war, worauf die Geſellſchaft auseinanderging.

Als Flora eben ihr Licht ausgelöſcht hatte, ließ ſich im Freien der Klang einer Guitarre vernehmen. Das war nicht Suschens unbedeutendes Spiel. Das Fräulein warf eine Hülle um und öffnete das Fenſter. Die Muſik näherte ſich vom Parke her dem Schloſſe, bis unfern der Terraſſe eine ſehr gebildete Tenorſtimme nachfolgenden Geſang anhob:

Digitized by Google

Wie dringt dein Athem ſüß und rein,
O Nacht, in meine Bruſt!
Mir iſt, als zögen Engel ein
Und weckten mich zur Luſt.
Und doch iſt mir das Herz ſo ſchwer,
Die Seele ſo betrübt,
Als ob mir was geſtorben wär',
Das ich, wie heiß! geliebt.

Ich nenn' es nicht, doch fühl' ich's tief,
Was einſt mich froh durchdrang,
Mich ſonſt zu Spiel und Tänzen rief,
Wenn die Schalmei erklang.
Es war ein liebliches Gedicht
Von Hoffen und Vertraun,
Es war ein Frühlingstraumgeſicht
Wie Himmel anzuſchaun.

Hinweg! was ſchleichſt du, ſchwacher Fuß,
Um der Geliebten Haus?
Noch dieſen letzten, letzten Gruß,
Dann in die Welt hinaus!
Wo endlos ſich die Meilenzahl
Der grauen Steppe webt
Und mein Entzücken, meine Qual
Die Wüſte ſtumm begräbt!

Ach! wüßte ich das Eine nur:
Ob ſie an mich noch denkt?
Noch meiner längſt verweſten Spur
Ein mild Erinnern ſchenkt?
Wie ſollte unterm Pilgerkleid
Das Herz mir ſanft erglüh'n,
Wie wollt' ich, ohne Klag' und Neid,
Still meine Straße zieh'n.

Mit dem wärmſten Antheil hatte die junge Dame dem anmuthigen Geſange, den Worten eines Liedes gelauſcht, ſo ganz von jenem ſüßen, geheimnißvollen Schmachten erfüllt,

welches ihre Seele liebte. Sinnend horchte ſie den dahinſterbenden, ſchwermüthigen Saitenklängen des ſcheidenden Sängers. — Leo? lispelte ſie jetzt und ein verrätheriſches Erröthen überflog ihre Wangen. Aber wie? fuhren die unruhigen Gedanken fort: Er? ein Verächter der Poeſie? nach ſeinem eignen Geſtändniſſe ohne jedes Talent für Muſik? Und doch, wer anders? da Eugen, wie weltbekannt, ohne Stimme iſt! Ja, es war Leo, ſprach ſie zuverſichtlich, der neckiſche Vetter! denn freilich, wie käme er dazu, mir eine ernſte Huldigung zu erweiſen! Aber ſie lachte nicht über den artigen Scherz. Lange noch ſaß ſie grübelnd und träumend auf ihrem Bettchen, bis ſie der Schlummer beſchlich.

Es war in den Nachmittagsſtunden des nächſten Tages, daß die Geſellſchaft auf dem Balkone Platz genommen hatte, um Vetter Leo's Reiſeberichten, die er in unerſchöpflicher Laune vortrug, mit Intereſſe zu folgen. Seine Gegenwart, ſein männlich heiteres Weſen begann, es war nicht zu verkennen, ſchon jetzt den friedlichſten Einfluß zu üben. Selbſt Eliſe würde ſich freien Herzens gefühlt haben, wenn nicht das ſtündlich zu erwartende Eintreffen der verdächtigten Sängerin ihr ahnungsvolles Gemüth in aufregender Spannung erhalten hätte.

Nicht lange, ſo kam wirklich ein Reiſewagen die Lindenallee herauf und hielt vor dem Schloſſe. Willſt du die junge Fremde nicht heraufführen, mein Sohn? ſagte die Miniſterin. Eugen eilte hinab. Man ſah ihn einer Dame beim Ausſteigen ſich hülfreich erweiſen, hierauf Beide ins Schloß treten. Die Miniſterin erhob ſich und verließ mit ihrer Geſellſchaft den Balkon, worauf wenig Minuten ſpäter der Sohn des Hauſes die Fremde in den Saal führte. Sie war von einnehmender Schönheit und erinnerte Eliſen an ihre eigene Jugend, indem Jene, obwol in feineren Zügen und

Digitized by Google

zarteren Verhältniſſen, flüchtig ihr ein Bild vor die Seele rief, wie ſie ſelber es bei ihrem erſten Eintritte in dieſes Schloß geboten haben mochte. Mit demſelben ſchüchternen Bangen, wie es auch ihrer Jugend eigenthümlich geweſen war, näherte die junge Dame ſich der Baronin, um in einigen geliſpelten Worten für die Auszeichnung zu danken, welche durch die an ſie ergangene Einladung ihr zu Theil geworden ſei.

Dieſe ſchüchterne Demuth iſt nicht Rudolphs Geliebte, nicht die gefeierte, an öffentliches Auftreten gewöhnte Künſtlerin, dachte Eliſe, oder ſie ſpielt auch vor dir eine wohlüberlegte Rolle. Sie konnte ihrer Voreingenommenheit nicht Herr werden. Es freut mich zu hören, daß Sie gern gekommen ſind, ſprach ſie mit Zurückhaltung, nicht Jedem bietet die Einförmigkeit des Landlebens eine willkommene Abwechſelung für die geräuſchvollen Freuden der großen Stadt. Auch bin ich nicht ohne Sorge, ob meiner Tochter muſikaliſche Anlagen Ihren Hoffnungen entſprechen werden. So kann ich denn nur wünſchen, daß keine allzugünſtigen Erwartungen Sie herbegleitet haben. Ein genügſames Herz zu befriedigen ſoll mein aufrichtiges Beſtreben ſein.

Dieſe Worte ſchienen auf die junge Fremde einen tiefen Eindruck zu machen. Statt jeder andern Erwiederung warf ſie, während die Röthe von ihren Wangen gewichen war, einen rührend ausdrucksvollen Blick auf die Miniſterin, worauf ſie ſich ſchweigend und demüthig verneigte. Eliſe glaubte ein leiſes Zittern der anmuthigen Geſtalt zu bemerken. Sie werden von der Reiſe ermüdet ſein, ſprach ſie, wollen Sie vielleicht ein Stündchen ausruhen? Flora, du könnteſt deine Lehrerin wol auf ihr Zimmer geleiten und Suſanne ſchellen, um Fräulein Norrmanns Befehle zu empfangen. Eine herablaſſende Handbewegung verabſchiedete den Gaſt, worauf die jungen Damen ſich entfernten.

Digitized by Google

Als die Miniſterin jetzt den zurückbleibenden Männern ſich zuwandte, begegnete ſie dem Auge ihres Neffen, welches nicht ohne Befremden auf ihr zu haften ſchien. Ihr unruhiges Herz, der Mittheilung bedürftig, fragte: Du blickſt ſo ſinnend, was ſagſt du zu dieſer neuen Erſcheinung?

Daß ſie eine ſehr liebliche iſt, erwiederte Brand, und daß ich ſo eben nur über den Empfang nachdachte, der ihr zu Theil wurde.

War er ſo beſonderer Art, um deine Aufmerkſamkeit zu erregen? fragte Eliſe verwundert.

Ja, meine theure Tante! Du vergibſt meine Offenheit, die du oft ſchon geduldet, wol gar gelobt haſt. Es lag, wenn ich auch nicht Strenge ſagen möchte, doch etwas Abweiſendes in deinem Empfange, was, ſo ſchien es mir, von der jungen Dame ſchmerzlich empfunden ward.

Strenge? Abweiſung? iſt das auch Deine Meinung, Eugen?

Ich theile Leo's Anſicht. Es war der Empfang einer Fürſtin und ich weiß doch nicht, ob die Fremde als Bittende in unſerm Hauſe erſcheint.

Das wollte ich nicht, gewiß nicht, ſagte die Miniſterin, obwol Ihr von meinen Sorgen und Qualen nichts ahnet. Doch genug, ich werde ſie verſöhnen; ſie hat, ich muß es geſtehen, etwas unausſprechlich Anziehendes.

Sehr wahr, erwiederte Leo, und was ſie mir noch intereſſanter macht, iſt ein gewiſſes Erinnern an meine liebe Tante. Es ſpricht nicht aus den Zügen, es iſt überhaupt keine Aehnlichkeit und dennoch liegt in Haltung und Geberden, ſelbſt im Ton der Stimme, wenn man über den leiſen Anklang ſüdlichen Dialektes hinwegſieht, ein eigenthümlicher Hauch von Uebereinſtimmung, der mich ſehr angenehm berührt hat.

Wunderbar! ſagte die Baronin, ich ſelber habe ein

Digitized by Google

dunkles Gefühl davon empfunden, nur daß mir, ich finde kein ſanfteres Wort zur Bezeichnung, eine gewiſſe Abſichtlichkeit entgegenzutreten ſchien. Was ſagſt du, Eugen?

Ich habe, wie ihre Erſcheinung dazu auffordert, ſie gern und genau beobachtet, doch keine Spur jener Aehnlichkeit wahrgenommen. Ihre Schönheit war freilich nicht zu überſehen, und wenn Verſtand und Herz dem äußern Liebreiz entſprechen, werden wir ſie wol Alle als lieben Gaſt willkommen heißen.

Ihr Talent nicht zu vergeſſen, bemerkte der Vetter, auf deſſen Bekanntſchaft ich vorzugsweiſe geſpannt bin.

Möge ſich Alles zum Guten wenden, ſprach die Baronin mit einem Seufzer, indem ſie nachdenklich ſich auf ihr Zimmer zurückzog.

Was iſt deiner Mutter? fragte Leo; beſitzeſt du den Schlüſſel zu dieſen räthſelhaften Beſorgniſſen?

Sie ſind erklärt, erwiederte Eugen, wenn die Mutter, wie ich vermuthe, die Fremde für Rudolphs Geliebte hält.

Für Rudolph's Geliebte? rief Brand lachend aus, und auch du hältſt ſie dafür?

Nun, was iſt da zu lachen? ſagte Eugen. Wenn ich mir mein Urtheil auch noch vorbehalte, die Möglichkeit iſt wenigſtens nicht zu leugnen und den Plan könnte ich nur billigen.

Seltſam! beim höchſten Gott, ſehr ſeltſam! So wiſſe denn, Eugen, daß mich der größte Unglaube erfüllt. Zum Bilde von Rudolphs Geliebten würde meine Phantaſie ſich die Farben ganz anders wählen. Nein, mein Freund, von Rudolph darf hier durchaus nicht die Rede ſein. Frei muß ſie ſein, damit ich um ſie werben kann, denn von Stund an, das ſei verſichert, ſollen nur ihr meine Huldigungen gehören. Was machſt du für ein kurioſes Geſicht, Eugen? hat dein Herzchen auch ſchon Feuer gefangen? O weh! ich hätte

Digitized by Google

mich ſo früh nicht verrathen ſollen! Nun iſt's geſchehen, wer kann helfen. Ich ſage dir, ich bin verliebt, bis über die Ohren. Darauf, mit den zärtlich angeſtimmten Tieck'ſchen Verſen:

Händedrücken,
Zärtlich blicken,
Liebesblick!

verließ er trällernd das Gemach.

Als eine Stunde ſpäter die Geſellſchaft ſich wieder verſammelte, erſchien auch die Sängerin. Sie hatte, zu ihrem Vortheile, die frühere Blödigkeit wenigſtens vor der jungen Welt überwunden, und wenn ſie der Miniſterin gegenüber auch noch Befangenheit zeigte, ward dieſe zugleich durch einen wunderbaren Ton der Herzlichkeit und Hingebung, von Blicken, die manchmal mit wahrhaft ſehnſüchtiger Innigkeit auf der Baronin ruhen konnten, mehr als ausgeglichen. Sie bekundete im Geſpräche eine anſprechende Bildung, ein echt weibliches Gefühl und zeigte ſich in allen Formen feinſter Geſelligkeit ganz zu Hauſe. Ihren Beſorgniſſen zum Trotze konnte Eliſe mit dem ſtillen Beifalle nicht zurückbleiben, den jedes Herz der Fremden gern und freudig zu zollen ſich angeregt fühlte. — So war die Dämmerung herangekommen. Der Blütenduft des Abends drang zu den geöffneten Balkonthüren ein; der Mond im erſten Viertel begann mit wachſendem Strahle die Schatten der Saalfenſter auf den Fußboden zu zeichnen. Da ſprach Flora den leiſen Wunſch nach Geſang aus. Sogleich ſetzte die junge Fremde ſich an den Flügel, um Göthe's wunderbares Lied an den Mond: „Fülleſt wieder Buſch und Thal ſtill mit Nebelglanz" anzuſtimmen. Wie drängten Wort und Melodie der ſanften Klage mit unwiderſtehlicher Gewalt ſich zum Herzen, unter einem Geſange, in welchem der Menſchenſtimme reinſter, ſchmeichelndſter Wohllaut mit dem innigſten Verſtändniſſe

des Dichters, mit dem zarteſten, tiefſten Gefühle der Sängerin um den Preis rang; der Triumph ihres Talentes war in dieſem Kreiſe für immer entſchieden.

Noch lauſchten ſie athemlos den letzten verſchwebenden Klängen, als Leo's begeiſterter Beifallsruf zum allgemeinſten Freudenſturme hinriß.

Welche holdſelige Gabe hat Ihnen der Himmel verliehen, ſagte Eliſe, welche Vollmacht des Glücks, an jedes fühlende Menſchenherz gerichtet.

Möge ſie nur Eines mir gewinnen, erwiderte die Sängerin, und gern will ich jedem andern Anſpruche entſagen. Sie haben wol Recht, Geſang iſt eine unſchätzbare Himmelsgabe, und wie oft auf meinen Knien habe ich Gott für ſein reiches Geſchenk gedankt. Ach, wie bang' mir da werden kann, wenn ich ſo gelobt werde, wenn mir eine Bewunderung zu Theil wird, welche doch nur dem Schöpfer gebührt.

Sie ward durch Herrn von Schönwitzens Eintritt unterbrochen.

Er kam in ſeiner unermüdlichen Gefälligkeit, die Gemüther wegen des Brandes zu beruhigen, der, zum Glück, nur ein einzeln ſtehendes Brechhaus in Aſche gelegt hatte. Nach dieſem Berichte ward er der Sängerin vorgeſtellt, deren Anmuth ſich ſoeben im Glanze der hereingebrachten Kerzen vor ihm entfaltete.

Wenn ich auch leider nicht das Recht habe, mich den beneidenswerthen Urheber Ihres erfreulichen Herkommens zu nennen, redete er ſie im verbindlichſten Tone an, ſo werden Sie mir doch gern das angenehme Bewußtſein gönnen: dabei die Hand bedeutend im Spiele gehabt zu haben. Ja, ja, mein werthes Fräulein, ich war es, der in hohem Auftrage ſeinen Freund, den Kapellmeiſter, beſchwören durfte, uns das Erſte, das Beſte anzuwerben, was im Reich der Töne anzu-

Digitized by Google

treffen wäre. Welch eine Eroberung ihm gelungen, braucht, in Anweſenheit einer ſo liebenswürdigen Gegenwart, uns keine Zukunft zu lehren. Und nicht wahr, mein Fräulein, fuhr er, ſtrahlend in treuer Gläubigkeit, fort: nicht wahr, dieſer zarte Fuß iſt niemals auf Socken gegangen, Ihrer holden Perſönlichleit ſind Melpomehnens Dolche ein ewig unbetretenes Revier geblieben?

Die Befragte blickte ihn in ſichtbarer Verlegenheit an.

Ich bin ſo frei, damit lediglich andeuten zu wollen, mein Fräulein, daß Sie uns nur um deſto willkommener ſind, indem Excellenz ſich einer Apprehengſtion wider das Theater erfreuen, welche, aus nicht hierher gehörigen Gründen eines ſpeciellen Bewußtſeins, nur zu natürlich erſcheint. Glauben Sie mir, liebes Fräulein, Sie werden in dieſem vortrefflichen Schloſſe ſich allzuſehr à son aise befinden, um die Reſidenz zu vermiſſen. Haben Sie lange in Berlin gelebt, oder ſind Sie vielleicht gar eine geborne?

Das wol nicht, verſetzte die Sängerin mit einem nicht mehr zu bekämpfenden Lächeln, doch bin ich in Berlin nicht völlig fremd.

Nicht völlig fremd! welche liebenswürdige Beſcheidenheit! rief der Nachbar aus, aber wir ſind zu gut unterrichtet, Fräulein Norrmann. Völlig in der crème, ſchreibt mein Freund, eine unbeſchreibliche Zierde der geſammten haute volière!

Hier erbarmte ſich Eugen der geängſteten Schönen, indem er, die glühenden Huldigungen des biedern Nachbars unterbrechend, ſich mit Eifer bei ihm erkundigte, wie weit die von ihm geleitete Dreſſur der Damenpferde vorgerückt ſei? Der Gefällige war gleich Feuer und Flammen. Der Roſſe Frömmigkeit ſei unvergleichlich, betheuerte er, weshalb er ſie morgenden Tages herüberzuſchaffen gedenke.

Während er ſich in dies intereſſante Thema vertiefte,

Digitized by Google

hatte Auguſte Norrmann mit dem Fräulein ein Duett verſucht, nach deſſen mit lebhaftem Applaus begrüßtem Schluſſe die Sängerin leiſe fragte, ob vielleicht für ein Terzett eine Männerſtimme vorhanden ſei?

Ich glaube, ja! flüſterte Flora, wenn ſie nicht Grund hat, ſich uns zu verſagen.

Wir bedürfen einer Tenorſtimme, Vetter! ſagte ſie in einem allerliebſten neckiſchen Tone, und ich weiß nicht, woher mir die Ahnung kommt, ſie müſſe bei dir zu finden ſein.

Guter Gott! eine Tenorſtimme! erwiederte Leo lachend, und die wird bei mir geſucht? Flora, Flora, iſt es Recht, meiner ſchwachen, vor Jahren ſchon aufgegebenen Verſuche, die Nachbarſchaft zu allarmiren, alſo zu ſpotten? — Ich bin, fuhr er, zu Auguſten gewendet, fort, in ſo heiteren Gebieten leider faſt ein Fremdling, dem die Natur zwar nicht den Sinn für die Kunſt, doch um ſo hartherziger das ausübende Talent verſagte.

Den Sinn für die Kunſt alſo nicht, Vetter? fiel das Fräulein ein; ei, das klingt in der That verwegen genug. Ich glaubte, nach deinen früheren Aeußerungen zu ſchließen, daß Kunſtliebe eben nicht dein Steckenpferd ſei.

Wie grauſam, liebe Muhme, meine Armuth vor Fräulein Norrmann ſo ſchonungslos zu enthüllen, ſtatt großmüthig deinen Reichthum mit mir zu theilen.

Nur Geduld, Leo! erwiederte Flora, laß die Qual des Bedürfniſſes nur erſt recht lebendig in dir werden, dann helf' ich gewiß.

Hat ſie denn ihren Gipfel nicht ſchon erreicht? rief der Vetter. So erfahre denn, Hartherzige, daß ich ſeit geſtern ſchon mich dem Studium der Poeſie ergeben und in Lichtwer's Fabeln und Ramler's Oden gleichzeitig geſchwelgt habe.

Vortrefflich, Vetter! Hätte es mir doch ahnen ſollen, daß dein Genius von ſelber dich in die rechte Bahn führen,

du meiner Leitung nicht erſt bedürfen würdeſt. Was gilt's, am Ende kehrt, mit der Erinnerung daran, unerwartet auch deine klangreiche Stimme wieder, dir und uns zur lieblichſten Ueberraſchung.

Zwar wäre es ein unbegreifliches Wunder, meine theure Flora, doch ſoll man an nichts verzweifeln, am wenigſten in dieſem Zauberſchloſſe, welches mehr als eine gütige Fee umfängt, allmächtig genug, mit ihrem Zauberworte auch dem dürren Felſen rauſchende Quellen zu entlocken.

Unter Geſang und der heiterſten Unterhaltung, zu welcher der Nachbar nicht ſpärliche Beiträge lieferte, verging der Abend. Immer freier ſchien die Fremde aufzuathmen, in zarter Aufmerkſamkeit ſich um die Miniſterin zu bemühen, während ihr ſelber von Seiten des Vetters die unverhehlteſte Huldigung zu Theil ward.

Suſanne, welche ſich ein Geſchäft daraus gemacht hatte, unter allerlei Vorwänden im Geſellſchaftszimmer zu erſcheinen, war lange vor dem gewohnten Rufe der Klingel ſchon in ihres Fräuleins Gemach. Als Flora eintrat, ſchwebte ein liſtiges Lächeln um der Zofe Lippen, eine Fülle neugieriger Fragen auf ihrer Zunge. Indem ſie das Fräulein entkleidete, begann ſie in hingeworfenen Aeußerungen auf die geheimnißvolle Bedeutung der neuen Erſcheinung anzuſpielen.

Flora, mit ihren Gedanken beſchäftigt, ließ die Aufgeregte ohne Erwiederung plaudern.

Es ſtößt mir das Herz ab, Fräulein Florchen, ſagte endlich die Jungfer, was es mit dieſer Fremden für eine Bewandniß hat. Pathe Knöspel, von dem ich ſoeben herkomme, hat mich ganz in Entzücken verſetzt. Mag er auch von Geburt ein Schwarzſeher ſein, er hat doch ſeine Stunden, wo er das Gras wachſen hört. Denken Sie nur: dieſe Dame, meint er, ſo ſchön, ſo talentvoll, habe nicht ohne Grund ſich auf unſer einſames Schloß verirrt, und wer wolle

ſagen: ob ſie nicht aus ferner, ferner Weite hergekommen ſei. Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn?

Knöspel iſt ein Träumer und du biſt ſein Mündel, ſagte Flora, obwol ihre Miene zu verrathen ſchien, daß die Ausdeutung ſie überraſche.

Sie denken im Herzen doch anders, gnädiges Fräulein, fuhr das ſchlaue Mädchen fort, ich bitte Sie, weshalb dieſe Demuth vor Ihrer Excellenz, wenn es nicht die bewußte Dame wäre. Und iſt ſie nicht unwiderſtehlich? Ach, Fräulein Florchen, wie romantiſch, wie intereſſant! welchen Tagen der Wonne gehn wir entgegen.

Du biſt eine Thörin, Suschen, ſprach Flora, aber eine wohlgeſinnte. So harre denn aus und ſei verſchwiegen.

So iſt ſie's? ſie iſt es wirklich? rief die Zofe jubelnd aus. Lohn's Ihnen Gott, mein engliſches Fräulein, ich bin ganz ſelig und verſchwiegen wie die eleuſiniſchen Geheimniſſe, würde Herr von Schönwitz ſagen.

Flora drohte lachend mit dem Finger, die Dienerin nahm eine ſchelmiſch demüthige Miene an, dann huſchte ſie aus dem Zimmer.

Als Flora allein war, wog auch ſie in Gedanken das Bedeutſame einer Erſcheinung, die es ſo wunderbar verſtanden hatte, ſich in wenig Stunden die Herzen zu unterwerfen. Weder ihre äußere Anmuth, noch ihr Talent hätten dies Wunder allein zu bewirken vermocht; ſie hatten dem Gemüthlichen, dem Seelenvollen, das in jedem Hauche der Sängerin wehte, in jedem Worte, ja, in den Geberden ſelbſt der Liebenswürdigen ſich ausſprach, nur den Sieg *erleichtert*. So aber tritt keine Fremde auf, mit dem *bewegten Herzen*, mit dem unverhüllten Beſtreben um die Gunſt der Miniſterin. Hier birgt ſich ein Geheimniß, welches ſeine zwar überraſchende, aber auch natürliche Löſung empfängt, wenn Auguſte Norrmann nur das Spiegelbild jener vielgeprieſenen,

Digitized by Google

reichbegabten Valerie iſt. Indem das Fräulein, ſchwankend, dem Für oder Wider dieſer von Suschen angeregten Vermuthung, der ſpannenden Entwickelung eines ſo anziehenden Verhältniſſes nachſann, vernahm ſie den leiſe beginnenden, immer mächtiger anſchwellenden Geſang der lieblichen Zauberin, die ihre Gedanken beſchäftigte. Zwar trennte ein dazwiſchenliegender Saal die Wohnzimmer der beiden jungen Damen, aber die wahrſcheinlich dort wie hier offen ſtehenden Fenſter ließen das Fräulein jedes Wort verſtehen. Es war das Göthe'ſche Lied: „Ich denke dein", welches ſehnſüchtig durch die ſtille Nacht drang.

Das Lied war kaum geendet, als aus dem am Fuß der Terraſſe ſich hinziehenden Geſträuch wie am geſtrigen Abende eine Guitarre erklang und dieſelbe ſüße Tenorſtimme ſich alſo vernehmen ließ:

Wer nur hat dies Wonneklingen
In den Lüften angefacht?
Heiße Liebesrufe dringen
Durch die grüne Waldesnacht;
Heller glüh'n des Mondes Strahlen,
Alle Blumen werden wach
Und das Herz in Luſt und Qualen
Zieht den Himmelstönen nach.

Ach! es iſt ja ihrer Lieder,
Ihrer Stimme Wunderklang!
Alle Zauber walten wieder,
Mich umwogend ſüß und bang;
Längſt verklung'ne Märchen ſchlagen
Ihre Kinderaugen auf,
Und aus frühen Blütentagen
Steigt mein erſtes Glück herauf.

Wieder in des Nachtwinds Fächeln
Hör' ich der Geliebten Nah'n,
Ach! mich grüßt, wie ſonſt, ihr Lächeln,
Lockt, wie ſonſt, der traute Wahn.

Digitized by Google

Wie die Töne mich umranken,
Webend ſich zum goldnen Netz,
Beugen Wille und Gedanken
Sich dem lieblichſten Geſetz.

Und ihr hofft' ich zu enteilen?
O des thörichten Bemühn!
Vor dem Schloſſe muß ich weilen,
Drin die holden Zauber glüh'n,
Seit, auf des Geſanges Wogen,
Alles Himmliſchen Gewinn,
Sie zum Siege eingezogen
Jedes Reizes Königin.

Nein! ich kann von ihr nicht laſſen,
Meines Lebens Preis und Ziel!
Heißer nur ſoll ſie umfaſſen
Dies allmächtige Gefühl:
Bis, vom Strome wild umſchlungen,
Sie vergebens mit ihm ringt,
Durch ihr eignes Herz bezwungen,
Sie in meine Arme ſinkt.

O Qual der Täuſchung! nicht ihr alſo, wie ſie geſtern gewähnt, hatte die Huldigung gegolten; all dieſe glühenden Schwüre nahm die fremde, kaum auf dem Schloſſe eingetroffne, gefährliche Schöne für ſich in Anſpruch. Welche beſchämende Thorheit doch, dem unſchuldigen Vetter eine Tenorſtimme aufzudringen. Wie ärgerlich, daß er mit Recht über den Verſuch ſo gelacht hatte. Was mußte er denken! Doch dieſe flutenden Gedanken hatten kaum die Zeit gehabt, das enttäuſchte Fräulein zu verwirren, als ſie eine neue Ueberraſchung erfahren ſollte.

Von den waldigſten Theilen des Parkes her zog mit Saitenklang ein Sänger heran. Ganz das Widerſpiel des ſchmachtenden Tenors, ließ ſich ſein kräftiger, volltönender Bariton in raſchen Rhythmen vernehmen. Nur einzelne

Worte waren zu verſtehen, die auf ein munteres Wanderlied deuteten. In dem Maße jedoch, wie er ſich dem Bereiche des Schloſſes näherte, ward ſein Geſang leiſer und leiſer, bis er völlig verſtummte und ein flüſterndes Saitenſpiel allein noch die fortgeſetzte Annäherung verrieth. Obwol der Mond vom unbewölkten Himmel niederſtrahlte, hatte der Sänger die Schatten des Gartens doch mit ſolcher Vorſicht zu benutzen verſtanden, daß ſeine Geſtalt auch nicht einmal vom Schloſſe aus ſichtbar geworden war. Jetzt am Fuße der Terraſſe angelangt, in ſicherer Hut des rings ihn bergenden Geſträuches, ließ er die Saiten laut und auffordernd erklingen, worauf er, die Tonart ändernd, nach anmuthigem, die Aufmerkſamkeit feſſelndem Vorſpiele, mit gedämpfter, aber ſeelenvoller Stimme, das nachfolgende Liebesliedchen anhob:

Lauſcheſt du der treuen Zither Tone?
Bebt dein Herz bei meiner Stimme Klang?
O, ſo komm' und flüſt're vom Balkone
Mir der Liebe zärtlichſten Empfang!
Dann herab die ſtolzen Marmorſtufen
Schwebſt du lächelnd, dich umfängt mein Arm,
Nachtigallen dir das Brautlied rufen,
O, wie fern liegt uns der Erde Harm! —

Ach! warum, ihr holden Phantaſien,
Mich umgaukelnd in der Elfennacht,
Müßt ihr unaufhaltſam doch verblühen,
Wenn der Tag mit ſeinem Recht erwacht?
Alle Dunkel, die im Oſt ſich lichten,
Bergen ſich in meines Herzens Raum:
Liebesglück! wie leicht iſt's zu erdichten!
Sage: iſt das meine mehr wie Traum? —

Wie nun? Der zweite unbegünſtigte Anbeter ſchon dieſer unwiderſtehlichen Auguſte? Woher, um des Himmels willen, all dieſe Poeten und Sänger? dieſes plötzliche

Digitized by Google

Erwachen von Liebesliedern vor den Thoren des einſamen Schloſſes? Hat wirklich die ferne gewaltige Königsſtadt ſie Alle hergeſandt, der Einen zu dienen? Und wie nur kommt der Erſte dazu, geſtern ſchon, noch vor dem Eintreffen ſeiner Schönen, ihr ſchmachtende Ständchen zu bringen? Ach! und dieſe Wunderſtimme des Zweiten! Welche Töne, welch ein Geſang! Vermag ein Herz einer ſo beſcheidenen Werbung zu widerſtehen?

Lange noch, während unten Alles ſtill blieb, kein Ton mehr, kein Lüftchen ſich regte, ſtürmten droben die wogenden Gefühle in des Fräuleins Buſen. — Laß uns theilen, Auguſte! flüſterte ſie da mit einem Seufzer; will mich's doch überreden: das letzte Liedchen habe mir gegolten! doch der Sänger? — Hierauf wagte das beunruhigte Herz nicht, Antwort zu geben.

Am Morgen fragte Flora leichthin ihre Jungfer: ob außer ihr, Suſannen, noch Jemand im Schloſſe eine Guitarre beſitze? Das Mädchen verneinte mit der treuherzigen Verſicherung, daß ihr eignes Inſtrument, in Folge einer geſprungenen Saite, ſeit einigen Tagen unbrauchbar geworden. Das gnädige Fräulein fragen gewiß wegen des angenehmen Sängers, der ſich ſchon zwei Abende hören ließ. Hier ſtockte ſie, indem ſie mit koketter Verſchämtheit zur Erde blickte und mit dem Schürzenbande ſpielte.

Nun? fragte die junge Herrin ungeduldig.

Ach Gott! mein gnädiges Fräulein, fuhr jene zögernd und erröthend fort: iſt es denn meine Schuld, wenn der junge Schulmeiſter mich liebenswürdig findet?

Du glaubſt ......? rief das Fräulein, dann verſtummte ſie.

Suſanne ſtand noch immer mit geſenktem Auge ſchweigend vor der unmuthigen Gebieterin, welche ſie mit unruhigen, faſt ſtrafenden Blicken maß. Ein unleidliches Gefühl wollte ſich

Digitized by Google

der jungen Dame bemeiſtern; doch ſie bezwang ſich. Wir waren lange nicht in den Bergen, ſprach ſie ſanft, halte dich nach dem Frühſtück bereit.

O, wie herrlich! rief Suschen aus, Ihr gebt den Sohlen Flügel! und ich darf doch den Peter Leberecht mitnehmen?

Das Fräulein verließ ihr Zimmer, um ſich in den Garten zu begeben, doch ward ſie von mancher Erinnerung auf der Terraſſe feſtgehalten, über die ihr Fuß zögernd dahinſchlich. Nein! mit eigenen Augen müßt' ich es ſehen, um daran zu glauben, rief ſie unwillkürlich, ſo dichtet, ſo ſingt kein Schulmeiſter! Indem ihr dieſe Worte entfielen, trat Leo hinter der Taxushecke hervor.

Alles Blut ſchoß ihr ins Geſicht.

Guten Morgen, liebes Mühmchen! redete der Vetter ſie an; wie bin ich erfreut, dich zu finden. Ein Stündchen ſchon durchirre ich Park und Garten, in dem vergeblichen Bemühen, zu erfahren: wo heut das Frühſtück eingenommen wird.

Auf dem Platze der Flora, mein Herr! erwiderte die Erſchreckte in Verwirrung.

So gingen ſie denn zuſammen den Weg dahin.

Laß mich dem Gärtner ein Wort ſagen, ſprach Leo, ich bin gleich wieder bei dir.

Er iſt zu unbefangen, dachte Flora, ihm nachblickend, er hat glücklicherweiſe meinen Ausruf überhört. Auf dem bezeichneten Platze fand ſie nur den Bedienten mit der Zurichtung des Frühſtücks beſchäftigt; von den Hausgenoſſen war noch Niemand zugegen. Doch ſah ſie eine Dame in lichtblauem Morgenkleide ſo eben den dichteren Theil des Parkes betreten und in der Richtung gegen den Eichwald wandeln, der, von der Landſtraße durchſchnitten, unmittelbar an den Park ſtieß. Schon wollte das Fräulein, ſie wußte ſelber nicht weshalb, Auguſten, denn nur ſie konnte die

Digitized by Google

Wandelnde ſein, nacheilen, als der Mutter Erſcheinen ſie zurückhielt.

Die Sängerin blieb deſſenungeachtet auf ihrem Spaziergange nicht lange allein. Andere Augen noch hatten ihres weithinleuchtenden Gewandes gewahrt, und ſchon waren die beflügelten Schritte eines jungen Mannes nahe daran, ihr Ziel zu erreichen, als ein freudiger Ausruf Auguſtens ſeinen Fuß zurückhielt und den Jüngling bewog, ſich ſchnell im Dickicht zu bergen.

Meine Julie! iſt es möglich? rief die Sängerin aus, indem ſie mit ausgebreiteten Armen ſich an die Bruſt einer Dame warf, die, ein plauderndes Kind an der Hand, auf dem Waldwege ihr entgegentrat. Hab' ich dich wieder, du meine Einzige, Langentbehrte, um für ewig dich nun feſtzuhalten? rief ſie in leidenſchaftlicher Bewegung.

Wie müſſen wir hier uns wiederfinden, du mein liebes heftiges Mädchen, ſprach Frau von Werther mit Zärtlichkeit, und wie kommſt du in dieſes Schloß?

O Himmel, was hab' ich erlebt, in den Jahren unſerer Trennung, was hab' ich Alles dir zu erzählen, erwiderte die Sängerin, und wie verwirrt mich dieſe Freude. Geſegnet die Stunde, in der ich dir auf bedenklichem Pfade begegne, den ich, Gott weiß es, wider Willen betreten habe. Doch die Knie zittern mir, laß auf jene Bank uns niederſitzen.

Es ſcheint, wir ſollen heut allein frühſtücken, ſprach unterdeſſen Flora in einer kaum zu bergenden Verſtimmung, als zur rechten Zeit noch Eugen, bald darauf aber in Brand's Begleitung, Frau von Werther, Arm in Arm mit der Sängerin, den hüpfenden Knaben voran, erſchienen.

Welche liebenswürdige Ueberraſchung! rief die Baronin, indem ſie dem Gaſte entgegenging. Und was erblicke ich

hier? fuhr ſie fort, auf die verſchlungenen Arme der Freundinnen deutend.

Zwei engverſchwiſterte Seelen, ſagte Julie, die nach mehrjähriger Trennung ſich unverhofft an dieſer freundlichen Stelle wiederfinden durften.

Aber wie? fragte die Miniſterin und ſchwieg doch aus Zartgefühl, indem eine abwehrende Handbewegung die Antwort verhindern ſollte.

Doch Frau von Werther ließ ſich nicht irren. Dies ſchöne, kindliche Herz, ſagte ſie, beſitzt die Allmacht der Liebe. Was ihm naht, wird ihm unterthan, und was es bezwungen, hält es für ewig. Wir fanden uns, als ihr herrliches Talent, ihre ſeelenvolle Stimme die letzten Feſſeln brach, und ich durfte Zeuge ihrer ſtrahlenden Triumphe ſein. Seitdem, jahrelang geſchieden, tritt ſie vor wenig Augenblicken zu meiner unendlichen Freude mir hier entgegen, wo ich ihr am wenigſten zu begegnen hoffte durfte. — Aber nun, fuhr Julie in unwiderſtehlichem Liebreize ſich an die Miniſterin ſchmiegend fort, nun müſſen Sie erfahren, welch einen beſchwerlichen Gaſt Sie heute empfangen. Derweil ich mit meinem Kinde den Fußpfad durch den Wald geſchlendert, bringt der Wagen mein Gepäck. Sollt' ich der liebſten Freundin nicht endlich mein Wort löſen?

Das nenn' ich lieb und gut, ſagte Eliſe, Sie konnten mir keine größere Freude bereiten.

So will ich denn thun, als wäre ich Kind vom Hauſe, erwiderte die liebenswürdige Frau. Schweſter Flora, wir theilen, ſo lange ich hier bin, das Hausregiment, und der Aelteren gebührt, wie billig, der Vorzug. Bei dieſen Worten hatte ſie ſich in Beſitz des Geſchirres geſetzt, um die Honneurs des Frühſtücks zu machen, indeß ihr Knabe, vom Schooſe der Miniſterin, in kindlicher Freundlichkeit die Mutter anlachte.

Wer hätte in dieſer Stunde nicht heiter ſein mögen. Und doch war es Eine nicht. Den Gärtner nannt' er, die Sängerin meinte er, dachte ſie. Zum erſten Male erblickt er heute dieſe verführeriſche Nachbarin, kaum liegen einige Minuten zwiſchen ihrem Begegnen, und ſchon trägt er auch ihre Feſſeln. Wie vertraulich er nur an ſie das Wort richtet, ſie mit anziehendem Geſpräche zu umſpinnen weiß, während des Flatterhaften Auge gleichzeitig Auguſten zulächelt. Das Fräulein verließ die Geſellſchaft, um mit Suschen in die Berge ſich zu flüchten. Nun bot das Schloß für ſolche Ausflüge die lockendſte Aufforderung, indem es, am Fuße der letzten Ausläufer eines reichgeſchmückten Gebirges gelegen, die Freuden des Berg- und Flachlandes vereinigte.

Von allen Plätzen war ein ſtill verſchwiegenes, nicht allzufernes Thal des Fräuleins Lieblingsaufenthalt. Dahin, leicht geſchürzt, den Schäferhut mit dem flatternden Bande in die Locken gedrückt, am Arme das Körbchen mit Peter Leberechts Volksmärchen, brach ſie in Suschens Begleitung auf. Der wilde Pfad, von dem daherrauſchenden Bache auf die Seite gedrängt, ſchmiegte beim Eingange in das heimliche Thal ſich eng um einen epheuumſponnenen Felſen, aus deſſen Ranken, als Flora die Stelle betrat, ein Papier ſo tief herniederhing, daß es ihrem Auge nicht entgehen konnte.

Neugierig löſte ſie das Blatt, um folgende Stanze zu leſen:

Magſt, Elfin! du, durch Thau und Blüten jagen,
Mir, eine zürnende Titania,
Die holde Blume deiner Gunſt verſagen,
Dennoch umſchwebt Treulieb' dich fern und nah.
Und willſt du ſie nach ihren Träumen fragen?
Sie träumt und hofft: einſt ſtehſt du glänzend da,
Des Frühlings Göttin, mit den Blütenhänden
Verſchwiegner Neigung reichſten Lohn zu ſpenden.

Digitized by Google

Das iſt Zauberei! rief Flora aus, oder du biſt die Verrätherin, Suſanne! bekenne, was haſt du gethan?

Wer konnte auch ſo was denken, mein allerliebſtes Fräulein, ſtammelte das verlegene Mädchen. Da muß zufällig der junge Schulmeiſter vorübergehen, wie ich reiſefertig, meines gnädigen Fräuleins wartend, vor dem Schloßportale ſtehe. Wohin ſo zeitig? fragt er mit feinem Gruße, indem er einen Augenblick bei mir verweilt. In die Felſen, ſag' ich, mit meinem Fräulein, den Bach hinauf. Wer da mitdürfte! ſpricht er traurig, legt die Hand auf ſein Herz, ſieht mich noch einmal recht ſonderbar an und geht dann ſtill vorüber. Und nun? — nein, es iſt unbegreiflich und der Verſtand möchte Einem ſtillſtehen, nun hat der Hexenmeiſter, kaum iſt's ein Stündchen her, ſchon das prächtige Gedicht gemacht. Titania! ſeh' Einer! grade das hübſche Märchen von der Elfenkönigin mußt' ich neulich Abend ihm erzählen, er kannt' es nicht.

Viel Worte und wenig Sinn, ſagte Flora, wollte zürnen und konnte doch ein Lächeln ſüßer Befriedigung nicht bergen, was die kecke Zofe zu dem Hinzufügen ermuthigte: daß der Lehrer ein überaus feiner, gebildeter Menſch ſei, ein wahres Wunder unter den Schulmeiſtern, und daß ſie am Ende doch nicht dafür könne, wenn er ſie für eine Elfe halte.

Das Fräulein, ihrer redſeligen Begleiterin Anſprüche auf das Gedicht wenig achtend, das Blatt mit der artigen Anſpielung auf ihren Namen in der Hand, welches geleſen und wieder geleſen wurde, ſetzte träumend den Weg fort, bis ſie auf den alten Ruheſitz, welchen der Vorſprung einer grünbewachſenen Felſenwand ihr bot, am Ufer des Baches, im Schatten der über ihr ſchwankenden Wipfel ſich niederließ. Mechaniſch hatte ſie das Buch aus dem Körbchen genommen, ohne es jedoch zu öffnen. Suschen, längſt geſättigt von dem Vergnügen, ſich einen Strauß von Vergiß-

meinnicht zu pflücken, hatte zweimal ſchon ihre junge Herrin gefragt: was ſie zu leſen befehle. Da ſie keine Antwort erhielt, nahm ſie, ohne Widerſpruch zu erfahren, dem Fräulein das Buch aus der Hand und begann das Märchen vom blonden Eckbert vorzuleſen.

Aber, kam es vom Frühaufſtehn oder den ſanft ſchaukelnden Gedanken, das geliebte Märchen vermochte heute nicht, Flora's Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Unter dem ſanften Hingleiten der wie Muſik klingenden Worte, unter dem Rauſchen des Baches, dem Flüſtern der Zweige, ſanken allgemach ihr die müden Augen zu. Eine wilde Baumfrucht fiel in ihren Schoos, ſpielend noch von der Hand ergriffen, während, das Haupt an den kühlen Felſen gelehnt, ſie der ſüßeſte Schlummer umfing.

Als ſie das träumende Auge, ihr dünkte nach geraumer Zeit, wieder aufſchlug, hatte nichts ſich verändert. Nach wie vor, gleich einer eintönigen Melodie, klang Suschens Stimme, die Vögel ſangen, die Wipfel flüſterten, das leiſe Athmen der Natur ging ſeinen ſtillen Gang. Schon wollten die Augenlider abermals ſich ſchließen, als Flora der Frucht gewahrte, die, ihrer Hand entſchlüpft, ihr im Schooſe ruhte. Ein Kiefernzapfen war es, durch deſſen weit aufgeſperrte Schuppen ſich ein ſchmaler Papierſtreifen wand. Das Fräulein, mit Vorſicht ihn löſend und entfaltend, las folgende von unbekannter Hand mit Bleiſtift geſchriebene Strophe:

Im Haingelispel, an der Quelle Rauſchen,
Ruht ſie, ein Märchenbuch in müder Hand;
Und wie die Vögel leiſer zwitſchernd lauſchen,
Ein Lüftchen ſpielt mit Locken und Gewand,
Beginnt der Traum ſein Zauberbilder-Tauſchen,
Ihr ſchönes Haupt ſinkt an die Epheuwand.
O, träume ſüß! und zähleſt du die Deinen,
Laß willig auch mein Bild vor dir erſcheinen!

Digitized by Google

Ein ſüßes, ſchmeichelndes Gefühl ſpielte in ſanften Wellen um ihre Bruſt, während ein jungfräuliches Erröthen die Jugendblüte ihrer Wangen zur heißen Flamme ſteigerte. Neugierig, ſchüchtern blickte ſie empor, ohne etwas Anderes zu gewahren, als die bewegten Wipfel der in den Felſenſpalten wurzelnden Bäume. Die Hand, welche den glücklichen Wurf gewagt, war längſt nicht mehr zu erblicken. — Und wer, fragte ihr verlangendes Herz, wer iſt es, der hierher deinen Schritten folgte, dein Entſchlummern belauſchte, dir mit beflügeltem Griffel den innigen Gruß ſchrieb? — Sie ſtand vor einem lieblichen, doch dunkeln Räthſel. Ein Seufzer, der ihrer Bruſt entſtieg, ſchien ein Bekenntniß zu enthalten. Sie wehrte es ab. Doch die eigenſinnigen Gedanken drängten wieder und wieder ſich auf, bis ſie das Geſtändniß des Glückes ſich erpreßten, wenn Leo, der theure Leo, der geheimnißvolle Werber um ihre Gunſt wäre. — Dieſer Vetter, vor wenig Tagen noch ſo unbedeutend, nun ſo gefährlich? — Gleichviel, ſie verſank in dieſen Traum. Wahnſinn! flüſterte ſie dann. Geſteht er nicht ſelber, aller freundlichen Talente zu entbehren? Hat auch das leiſeſte Zeichen nur dir jemals ſolche Theilnahme verrathen? Und nun gar ſeine neckiſche Laune, ſeine Spottluſt! — Sie erbebte. Sein herzloſes Spiel könnte er mit dir treiben? rief ihr geängſtetes Herz. Nein, nein! dazu iſt er zu ehrlich. — So mußte es denn ein Anderer ſein. Aber wer? — Haſtig durchlief ſie den Kreis ihrer Verehrer, bei jedem verweilend, der ihr einmal ein freundliches Wörtchen geſagt; doch Zweifel und Abneigung verſagten jede Wahl. Zuletzt, lächerlich genug, kam auch der Schulmeiſter an die Reihe. Sie ſchüttelte ſich vor Empörung.

Ich bleibe dabei, ſagte in dieſem Augenblicke Suſanne, indem ſie das Buch zuſchlug, die Magelone iſt das Schönſte, der Eckbert iſt mir zu graulich. Aber werden wir nicht gehn müſſen, Fräulein Florchen?

Digitized by Google

Das Fräulein ſah nach der Uhr und rüſtete ſich zum Aufbruch. Kein Sterbenswörtchen ſprach ſie auf dem Heimwege. Die kluge Zofe erkannte, daß dies nicht ihre Stunde ſei; ſo ſchwieg auch ſie.

Als ſie das Schloß erreichten, tummelten Leo und Eugen die Damenpferde luſtig im Kreiſe. Herr von Schönwitz, an Knöspels Seite, ſtand in der Mitte und hielt enthuſiaſtiſche Reden.

Welche Luſt erwartet dich, rief Leo erhitzt ſeiner Muhme entgegen, indem er an ihr vorüberflog; ſieh nur, wie raſch und gewandt dieſe Pferde ſind, und fromm, ein Kind kann ſie reiten, des Nachbars Kunſt hat diesmal ſich ſelber übertroffen.

Flora blieb gedankenvoll ſtehen, doch ein Blick genügte zur Erkenntniß der weiten Kluft, welche den wilden Vetter von dem geheimnißvollen herzigen Dichter ſchied. So ging ſie denn ins Schloß.

Wenn die Herren Barone doch nur die Gnade haben wollten, ein weniges zu raſten, ſprach der alte Knöspel. Man kann es einmal nicht laſſen, den galoppirenden Roſſen nachzuſchauen und dergeſtalt mit ihnen ſich zu wenden, daß man zuletzt im Haupte ganz drehnig wird.

Herrn von Schönwitzens Commandowort brachte den drehenden Kreis zum Stehen.

Ganz deliciös, meine Herren Cavaliere, fuhr der Alte fort, wenn nur die Angſt nicht wäre! Allen Regard, aber mir grauet vor dieſen Reiterkünſten. Unſere Damen auf dieſe wüthenden Thiere ſetzen, nenne ich Gott verſuchen.

Ein Chor lachend proteſtirender Stimmen erhob ſich gegen ihn, indem man im Triumphe ihm von der Einwilligung der Miniſterin Kunde gab.

Ihro Excellenz haben niemals ein Roß beſtiegen, entgegnete der Beſorgte, ſie ahnen in ihrer Unſchuld keine

Gefahr, weshalb ich mir die Freiheit nehmen werde, ihr vortreffliches Mutterherz aufmerkſam zu machen. Denn das iſt meine Pflicht, Schaden und Unheil nach ſchwachen Kräften von dieſem Hauſe abzuwenden. Gott des Himmels! ſchon ſehe ich in Gedanken Pferde und Menſchen übereinanderſtürzen; trauen Sie, ich bitte, nur diesmal meinen ſchlimmen Ahnungen.

Ahnungen, erwiderte Herr von Schönwitz, oder was man Schwanen nennt, Träume, Vorgefühle, Blaſen und Schäume, oder wie ſonſt noch die abenteuerlichen Hirnaffectationen heißen mögen, dürfen einer ordentlichen Philoſophie nichts anhaben. Allerdings, wer ſich à cheval einer Landſtraße begibt, muß darauf gefaßt ſein, ein oder das andere Mal den Erzboden zu küſſen; doch ohne unſern Herrgott kein Sperling, viel weniger ein Menſch! auch Dachziegel tödten; am Ende dürfte man die Naſe nicht mehr zum Fenſter hinausſtecken.

Aber, mein gnädigſter Herr von Schönwitz, ſprach Knöspel in ängſtlicher Beſchwörung, iſt denn das Hantiren zu Roß eine Beſtimmung der Frauenzimmer?

Unbedenklich! Meiſter Andreas, wer zweifelt daran? Leſ't nur die Bibel, nicht minder die alten Chornicken, und Ihr werdet finden, daß die Damen jener Epoche weder Eſel noch Roß verſchmäht haben. Und lebt nicht heutiges Tages noch am Amazonenſtrome ein ganzes Weibervolk zu Pferde?

So weit bin ich freilich in meiner Geographie nicht herumgekommen, erwiderte Knöspel ehrerbietig; wenn jedoch dieſe ſogenannten Amazonen wirklich mehr als Fabel vorſtellen, bilden ſie eine ſo garſtige Nation, daß vornehme Damen ſie nicht zum Muſter nehmen werden, indem ſie, meines Wiſſens, ſogar ohne Sattel und Bekleidung reiten.

Wer verlangt das? Herr Knöspel, verſtehen wir uns nicht mis! rief der Angegriffene nun auch ſeinerſeits lebendig aus. Amazonen ſind Amazonen, das heißt: reine Naturkräfte,

Digitized by Google

und Damen bleiben Damen, das ſieht Jeder ein. Wenn aber das ganze weibliche England, die Königin an der Spitze, den Heidipark durchtummelt, wird auch kein deutſches Fräulein, wenn es anders auf Bildung Anſpruch macht, ſich dem Sattel verſagen.

So waſche ich meine Hände in Unſchuld, ſagte Knöspel feierlich, indem er ſich entfernte, die Gebieterin aufzuſuchen.

Solche treue Anhänglichkeit hat doch etwas Kaſtorartiges, ſprach der Nachbar, dem Alten nachblickend, man muß Achtung davor haben.

Gewiß, erwiderte Leo, beſonders wenn man ſich dazu meine Tante als Pollux denkt.

Alles lachte.

Ich weiß wohl, wo Sie hinauswollen, rief Herr von Schönwitz; mich kümmert das aber nicht, gehen doch, wie der Lateiner ſagt, alle Gleichniſſe auf drei Beinen. Entre deux geſagt, ich fürchte der Frau Miniſterin Einſpruch, wenn der furchtſame Haſe ihr ſeinen Galgenmathias vorbringt. Was? nach all dieſer mühſamen Dreſſur, das herrliche Fräulein Flora nicht zu Pferde zu ſehen? dieſe geborne Amazonenkönigin, dieſe — wie hieß ſie doch gleich . . ?

Pentheſilea! ſagte Brand; Thaleſtris! rief Eugen.

Nicht doch, Ihr Herren; mein Gott! man gibt ſie auf dem Theater, das windige Weſen . . .

Ha! rief Leo lachend: Semiramis, die Tochter der Luft!

Dieſelbe! ſagte Schönwitz; meine Lieblingskönigin, voll unbeſchreiblicher Majeſtät! ſie hängt bei mir als Lithograf. Ich behaupte: Baroneß Flora und Frau von Werther müßten zu Pferde ſich wie die Zwillinge ausnehmen, wie Kaſtor und Pollux, von denen ſchon vorhin die Rede war, obwol ich nicht begreife, wie ſie zu den Hundenamen kommen. Sie haben ganz dieſelbe Figur. Allein, meine Herren, ſo intereſſant das Geſpräch iſt, werden wir doch wol an unſer dés-

Digitized by Google

habillement denken müſſen, die Tiſchzeit iſt vor der Thür und Excellenz lieben nichts weniger als warten.

Unterdeſſen hatten des Kammerdieners Vorſtellungen nicht die gehoffte Wirkung gehabt. Die Baronin zählte das Reiten der Damen zu den angemeſſenen Standesvergnügungen und verließ ſich in Bezug auf mögliche Gefahr viel zu ſehr auf der Männer Vorſicht, um Knöspels Beſorgniſſen irgend etwas einzuräumen. Der brave Andreas richtete nun ſeinen Angriff auf einen andern Punkt, indem er der Miniſterin Folgendes vertraute.

Er habe, ſo lautete ſeine Erzählung, die frühen Morgenſtunden, mit Leſung der Zeitungen beſchäftigt, einſam in dem künſtlichen Eremitenhäuschen zugebracht, durch deſſen Fenſter man, wie bekannt, unbemerkt einen Theil des Parks überſchaue. Hier ſei auf mancherlei Weiſe ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen worden. Zuerſt nämlich, ein Liedchen ſummend, ſei die Sängerin erſchienen, bald darauf eiligen Schrittes Baron Eugen ihr gefolgt. Dieſer, der Fremden ſchon ziemlich nahe, habe, offenbar in der Abſicht, ihren Schritt zu hemmen, den auffallenden Gruß: Holdeſte Schweſter! ihr nachgerufen. Ob ſie den Ruf vernommen, ſei zweifelhaft, denn in demſelben Augenblicke, einander begegnend, wären die Sängerin und Frau von Werther mit allen Zeichen freudiger Ueberraſchung ſich in die Arme geflogen, was den Baron veranlaßt habe, ſich zurückzuziehen. Die Damen hätten nun auf der unterhalb der Eremitage befindlichen Bank Platz genommen, und wenn ihm von ihrer meiſt flüſternd geführten Unterredung auch nichts verſtändlich geweſen, als einige Worte, ſo wären dieſe um deſto bedeutungsvoller. Zweimal nämlich habe Frau von Werther, in zärtlichem Affecte die Sängerin umarmend, ſie Valerie, ihre geliebte Valerie genannt. Da nun, ſchloß Knöspel ſeinen Bericht, Valerie der Künſtlername jener bewußten Actrice ſei,

Digitized by Google

zu welcher Baron Rudolph in einem zärtlichen Verhältniſſe geſtanden habe oder noch ſtehe, Baron Eugen aber ſelber ſie mit dem Schweſternamen angeredet, ſei es wol klar, daß Valerie und Auguſte Norrmann ein und dieſelbe Perſon wären.

Die Miniſterin, ihre Unruhe bergend, entgegnete: um ihres Sohnes Ausruf, holdeſte Schweſter! zu erklären, ſei die Annahme viel natürlicher, daß er Fräulein Norrmann verkannt und ſie für Flora gehalten habe; jedenfalls ſcheine es ſehr gewagt, in ihr jene bewußte Valerie ſehen zu wollen, da dieſer Vermuthung der Fremden Jugend zu widerſprechen ſcheine.

Der Kammerdiener ſagte: er ſei weit davon entfernt, ſich größere Einſicht beilegen zu wollen, als ſeiner gnädigen Gebieterin; was jedoch die Jugend der Sängerin anbelange, ſo könne er die Bemerkung nicht zurückhalten: daß ſie vor vier Jahren, ſeines Dafürhaltens, ſchon alt genug geweſen ſei, eine gefährliche Leidenſchaft zu entzünden. Wir wiſſen, fuhr er dreiſter fort, als die Miniſterin nachdenklich ſchwieg, wir wiſſen aus den Zeitungen, daß jene berühmte Valerie die Bühne als junges achtzehnjähriges Mädchen betrat, und ſollte ich irren, wenn ich dieſe ſogenannte Auguſte Norrmann zwei=, dreiundzwanzig Jahre alt zu ſchätzen mir erlaube?

Eliſe war keineswegs ſo beruhigt, als ſie ſich den Anſchein gab. Um ſo erwünſchter kam ihr Frau von Werthers Eintritt, der mit Knöspels Entlaſſung zuſammentraf. Und wie wir denn am leichteſten zum Vertrauen geneigt ſind, wenn im Augenblicke des friſchen Erregtſeins uns die Gelegenheit dazu geboten wird, zögerte die Miniſterin nicht, den Moment zu ergreifen.

Immer willkommen, ſagte ſie, die Freundin zum Kanapee führend, ſind Sie es doppelt in dieſem Augenblicke. Mein Herz, durch einen unwiderſtehlichen Zug der Neigung,

Digitized by Google

des Vertrauens Ihnen zugewandt, wagt es, Ihnen eine Frage vorzulegen. Mein älteſter Sohn liebte eine Dame, welche als bewunderte Sängerin dem Theater angehörte. Nach einem Briefe, den ich von ihr beſitze, muß ich ſie für eben ſo liebenswürdig, als achtungswerth halten. Dennoch werden Sie, meine Freundin, die Gründe würdigen, welche mich zwangen, dem gewünſchten Ehebündniß meine Einwilligung zu verſagen. Es iſt wahr, mein Gemahl, indem er ein wenig ausgezeichnetes Mädchen aus dem Bürgerſtande durch ſeine Wahl beglückte, ſcheint durch die That bewieſen zu haben, wie er über Verbindungen ungleichen Standes dachte und ich ſelber ſollte am wenigſten den Beruf in mir fühlen, die entgegengeſetzten Anſichten zu vertreten. Aber meines Gemahles Berechtigungen ſind nicht die meinen, nicht einmal die Mutter ſeiner Kinder bin ich. Die Stiefmutter iſt es, die er in allzuhohem Vertrauen ihnen als Vormünderin geſetzt hat, und den Augen der auf mich gerichteten Welt, dem Geiſte meines Gemahles bin ich Rechenſchaft ſchuldig über die Art, wie ich ſeiner großmüthigen Bevollmächtigung entſprochen. In dem Gefühle dieſer ernſten Verpflichtungen habe ich meinem ſchwankenden Herzen Schweigen geboten, habe ich dem Sohne meine Bedenken, meine Wünſche eröffnet, ihn endlich, wenn meine Bitten vergeblich wären, auf eine nahe Volljährigkeit hingewieſen, die ihn zum Herrn ſeines Schickſals mache. Worin ich es verſehen haben mag, ich weiß es nicht; doch ſcheint Rudolph mich völlig misverſtanden zu haben. Seit drei Jahren entbehre ich jeder Mittheilung von ihm über dieſen wichtigen Gegenſtand, dergeſtalt, daß ich in dieſer Stunde noch über das Glück meines theuern, geliebten Sohnes völlig in Zweifel bin. In dieſer Lage betritt Auguſte Norrmann mein Haus, um mich durch ihr ſeltnes Talent und zugleich durch eine Hingebung zu überraſchen, die nichts als den Gewinn meiner Liebe zu er-

ſtreben ſcheint. Sie errathen meine Gedanken, welche durch äußere, vielleicht zufällige, Erſcheinungen eine wunderbare Beſtätigung empfangen. — Sie, meine theure Julie, ſind Auguſtens Freundin und ich frage ſie: ob es in Ihre Macht gelegt ward, mich zu beruhigen.

Je inniger ich dies ſchöne, vortreffliche Gemüth verehren lerne, ſagte Frau von Werther mit einer wohlthuenden Wärme des Gefühls, um ſo ſchmerzlicher empfinde ich die Unmöglichkeit, Ihrem Vertrauen vollſtändig Genüge zu thun. Was ich mitzutheilen berechtigt ſein mag, iſt Folgendes:

Ein glücklicher Zufall ließ mich Auguſten, es ſind faſt vier Jahre her, in einer Stadt des ſüdlichen Deutſchlands finden, wo ſie, als einziges Kind einer verwitweten Mutter, in Gemeinſchaft mit dieſer muſikaliſchen Unterricht ertheilte, der ihnen eine ſorgenfreie Exiſtenz zu gewähren ſchien. Wir ſchieden als Freundinnen, denn wer hätte der Gewalt dieſes liebenswürdigen Herzens zu widerſtehen vermocht. Ein lebhafter Briefwechſel mußte uns für die ſchmerzliche Trennung entſchädigen, als plötzlich Auguſtens Briefe ausblieben und die meinigen uneröffnet mit der Meldung zurückkamen: daß Auguſte, nach dem Verluſte ihrer Mutter, die Stadt verlaſſen und einen nicht gekannten Wohnort erwählt habe. Meine Sorgen um die Verwaiſte ſollten erſt ſpäter gemildert werden, als ich durch ſie ſelber die Benachrichtigung empfing, daß ſie in glücklichen, ja in glänzenden Verhältniſſe lebe. Die Natur dieſer Verhältniſſe näher zu bezeichnen, bin ich augenblicklich nicht ermächtigt, ein heiliges Gelöbniß ſchließt meine Lippen.

Die Miniſterin hatte mit Spannung zugehört. Und der Vater Auguſtens? fragte ſie jetzt.

Er hieß Norrmann, erwiderte Frau von Werther, und iſt, wenn ich nicht irre, Offizier geweſen; doch Friede dieſem liebebedürftigen Mutterherzen! fuhr ſie fort, die Hand Eliſens

Digitized by Google

mit ſanftem Drucke ergreifend. Ich darf es kühn ausſprechen, ſeitdem ich dieſes Herz ganz zu erkennen gewürdigt ward. Vieles, meine Theure, wird ſich anders geſtalten, als Sie hofften, manches noch Ihrer Vergebung bedürftig ſein und doch, ich zweifle nicht daran, Ihres Beifalls, Ihres Segens ſich zu erfreuen haben. Und nun, meine geliebte Freundin, hinweg mit dieſem Zuge der Sorge. Laſſen Sie uns mit Faſſung und heiterer Stirn den kommenden Tagen entgegenſehen.

Es liegt ein ſüßer, kummerbeſchwörender Zauber in Ihren Worten, in Ihrer Stimme, ſagte Eliſe, wer wollte da nicht Muth gewinnen. Alles, was mir fehlt, finde ich in Ihnen, doch ach! warum ſo ſpät! weshalb mußte ein neidiſches Glück die Freundin mir ſo lange verſagen!

Er war Nacht, Flora auf ihrem Zimmer.

Suschen trat ein, das ſprechende Verlangen der Mittheilung in allen Zügen. Sie mußte ſich räuspern, um bemerkt zu werden.

Geh ſchlafen, Suſanne! ich werde mich ſelber entkleiden, ſprach das Fräulein in hinſchmelzendem Tone.

Fräulein Flörchen! ich wollte . . .

Ein andermal, Suschen! geh' ſchlafen, hörſt du?

Die Jungfer verließ zögernd das Gemach. Flora trat ans Fenſter. Wie ſchön war die Nacht. Der Mond hing über den Bergen, aus dem Thale tönte das Rauſchen des Mühlenwehres herüber, in der Ferne ſchlug eine Nachtigall, der Duft der Nachtviolen, von denen ein volles Blütenbeet die Terraſſe kränzte, ſtieg faſt betäubend empor. Sie löſchte das Licht. Sogleich klang aus dem Dunkel der Büſche die Guitarre und der Sänger mit dem ſchönen, milden Bariton begann ſein Lied:

Digitized by Google

Träumend ruhen Berg und Triften
In des Mondes Dämmerflor;
Mit der Nachtviole Düften
Schwebe, Lied, zu ihr empor!
Flüſternd, wie das Laub der Bäume,
Mit der Liebe zart'ſtem Ton,
Schlinge dich durch ihre Träume,
Bis der ſüße Schlaf entfloh'n!

Ach! wie oft, auf ſtolzer Bühne,
Lockt mich ihrer Schönheit Glück!
Doch die Strenge ihrer Miene
Schreckt des Blöden Gruß zurück.
Allen Muth muß ich verlernen,
Einzig nur vertrau'n der Nacht,
Die mit hunderttauſend Sternen
Troſt mir in die Seele lacht.

Laß das herzige Vertrauen,
Nacht! denn unter uns beſtehn,
Abendlich, ihr Bild zu ſchauen,
Mich zu ihrer Thüre gehn!
Laß in deines Mantels Falten
Bergen mich der Tritte Scheu,
Nur der Lieder innig Walten,
Nur die Zither gib mir frei!

Daß zum heißerſehnten Glücke,
Hin in das gelobte Land,
Sich von Tönen eine Brücke
Schwinge über Abgrunds Rand:
An ihr Herz, das gleich der Roſe
Schlummernd in der Knospe ruht,
Bis, geküßt vom Weſtgekoſe,
Sie erwacht zu Duft und Glut.

Weht kein Zeichen, holde Spröde,
Nieder von dem hohen Schloß?
Weiſ't zurück mich in die Oede
Deiner ſtolzen Ritter Troß?

Dann verſtumme, Lied und Leier,
Und, mit ſeinem Schmerz allein,
Hülle dichter in den Schleier,
Nacht! den Namenloſen ein!

Der Geſang war kaum geendet, als unten Stimmen laut wurden und zwei Perſonen, vom Garten her, mit Geräuſch die Terraſſe betraten.

Unbegreiflich! hörte Flora ihren Vetter ſagen: er iſt wie ein Traum verſchwunden!

Es geſchieht uns ſchon Recht, erwiderte Eugen, hier iſt heiliger Boden und unritterlich war's, uns in ſein Geheimniß einzudrängen.

Ich geb' es zu, ſagte Leo, doch wirſt du geſtehn: Die Verſuchung war groß, zu erfahren, ob wir denn wirklich einen Schulmeiſter beſitzen, der es mit Glück unternehmen darf, als Dichter, Sänger und Liebhaber zugleich aufzutreten. Wem, ich frage dich, galt nur dieſes Ständchen?

Schäme dich deiner Neugier, verſetzte Eugen, und gib es auf, ein anmuthiges Geheimniß zu ſtören. Ich, für mein Theil, finde es überaus intereſſant, daß wir, das hübſche Suschen mit eingerechnet, fünf Damen im Schloſſe haben, alle wohlgeeignet ein empfängliches Herz zu entzünden. Am Ende galt die Huldigung meiner Mutter. Kannſt du leugnen, daß ſie noch immer eine ſchöne Frau und die beſte Partie im Lande iſt? Liebe iſt wagehalſig, warum ſoll ein Schulmeiſter nicht in edler Minne für ſeine hohe Patronin erglühen dürfen?

Ich kann über den Scherz nicht lachen, ſagte Leo; daß dieſer Schulmeiſter es nicht wagen wird, Suschen im Schloſſe ein Ständchen zu bringen, muß auch dem Leichtgläubigſten einleuchten. Wenn er aber die Verwegenheit ſo weit treibt, auf eine der D a m e n ſein Auge zu richten, ſo iſt dies eine Anmaßung . . .

O, ſtill, ſtill! unterbrach ihn Eugen, du biſt und bleibſt, bei aller zeitweis liebenswürdigen Laune, doch die unheilbare Proſa, komm zu Bett und laß den Gott der Träume dir ein poetiſches Herz beſcheeren. Sie traten bei dieſen Worten ins Schloß.

Wer wollte des Fräuleins Verwirrung ſchildern. Der Schulmeiſter, und immer wieder der Schulmeiſter! war's denn zu tragen? Zwar galt er für einen ſchönen jungen Mann, von ganz erträglicher, nicht gewöhnlicher Bildung; auch war er, erſt jetzt fiel es ihr aufs Herz, ſo ſeltſam verwirrt und befangen geweſen, als ſie ihn das letzte Mal geſprochen; hatte mit ſo ſchmachtenden Blicken — Nein, nein! unmöglich! es wäre ja zu lächerlich thöricht!

Sie rief unmuthig ſich das eben vernommene Lied ins Gedächtniß zurück. Von ſtolzer Bühne hatte es geſprochen, auf der die Schöne in ſtrahlendem Reize erſchiene. War's denn nicht ſonnenklar, daß es der Sängerin gegolten? Freilich gehörte der Fremden dann auch das geſtrige Liedchen des Bariton, welches Flora ſo gern für ſich in Anſpruch genommen hätte. Immerhin! war doch damit der unheimliche Schulmeiſter beſeitigt, der ja Auguſten noch mit keinem Auge geſehn, blieben ihr doch die beiden innigen Stanzen des heutigen Morgens! Wer auch deren Verfaſſer ſein mochte, er trug ein zart empfindendes Herz in der Bruſt. So war ſie denn mit ſich und den Liedern nun völlig im Reinen und dennoch, ſo wunderlich iſt das ewig hoffende, ſchwärmende Menſchenherz, und dennoch kehrten die frühern Zweifel wieder, die alte Sehnſucht, ſich das zu retten, was in gar zu liebliche Hoffnungen ſie gewiegt hatte, mit gar zu holden Klängen zu allen geöffneten Thoren des Herzens eingezogen war.

Als habe ein lauriger Sylfe ihre Qualen erſchaut, ſo ließen in dieſem Augenblicke noch einmal ſich neckende Sai-

Digitized by Google

tenklänge vernehmen, worauf, in barockem Vortrage, eine hohe, krähende, unleugbar verſtellte Stimme, in der Flora jedoch die Tenorſtimme der früheren Nächte zu erkennen glaubte, ſich recitativiſch alſo vernehmen ließ:

Was hängſt du das Köpfchen, holdſeligſte Maid,
Verwirret von Zweifeln und Sorgen?
S'iſt doch der Rechte, der um dich freit,
Von nächtlichem Dunkel geborgen.
Sein Lied galt dir
Allabendlich hier,
Bald ſtrahlet der feſtliche Morgen.

Sein Herz iſt nur Lieb' und die Liebe ſo treu,
Drum frage nicht länger: wie heißt er?
Noch iſt er verzagt, weil ihm Alles ſo neu,
Ich wette, bald zeigt er ſich dreiſter.
Was Rang und Stand!
Du reichſt ihm die Hand,
Der Schule trefflichſtem Meiſter.

Und hab' ich's geſungen und biſt du erquickt,
So darf ich ja ſcheiden in Eile,
Die Liebſte harret, die mich beglückt,
Und banget, wo ich nur weile.
Her! Bariton! —
Da iſt er ja ſchon
Und ſchüttelt die klingenden Pfeile!

Rudolph? rief das Fräulein, zwiſchen Wonne und Zweifel ſchwankend, indem ſie ſehnſüchtig die Arme in die Luft breitete. Aber keine Antwort erfolgte, nur der Bariton ſang im Tone leiſer Beſchwörung:

Es naht mit ſüßem Reigen
Dir ein verhülltes Glück,
Schon rauſcht's in allen Zweigen,
Doch Schweigen, zartes Schweigen!
Sonſt fliegt es ſcheu zurück.

Digitized by Google

Noch ein fern verhallender Saitenklang, dann trat die tiefſte Stille ein.

Ein neues Meer von Gedanken, um ſich für Tage darin zu verſenken, doch auf einer Stelle mindeſtens von dämmernder Helle ſoweit durchſchimmert, um auf ſeinem Grund ein köſtliches, langentbehrtes Kleinod zu entdecken. Schon am erſten Abende hatte der weiche Tenor eine dunkle Erinnerung in ihr angeregt; heute, unter dem launigen Geſange, war plötzlich das Bild des fernen, geliebten Bruders vor ihre Seele getreten. Mit demſelben gutmüthigen Spotte hatte er früher wol das zur Jungfrau aufblühende Kind behandelt. Und wenn nun dieſer Bruder, ſeine Anweſenheit verleugnend, wirklich hier war; wenn ſeines Gefährten geheimnißvolle Worte, Schweigen fordernd, auf eine nahe beglückende Entwickelung hindeuteten; wenn ſie des gleichzeitigen bedeutenden Auftretens der Sängerin gedenken mußte: welch' ein reiches Feld war ihren ahnungsvollen Betrachtungen geboten.

Und jener verhüllte Begleiter nun ſelber! unzweifelhaft Rudolph's geliebteſter, vertrauteſter Freund! Wie edel, wie liebenswerth mochte er ſein. Aber wer war er? wo hatte er ſie kennen, wo lieben gelernt? Ach! er kommt zu ſpät! flüſterte ſie in naiver Klage, wie konnte Rudolph ihn nur als den Rechten bezeichnen!

Als Flora, von ängſtlichen Träumen früh geweckt, ſich von ihrem Lager erhob, brachte ein in den Weinranken des Fenſters flatterndes Blatt ihr die Reinſchrift aller Lieder, welche ihr Herz in ſo unruhige Bewegung verſetzt hatten. Die Schriftzüge, ſauber, aber von eckiger Steifheit, zeigten ſich von der Art, wie man ſie in den Büchern von Schulkindern zu ſehen gewohnt iſt. Am unterſten Rande, in kleinen zierlichen Buchſtaben war zu leſen:

Die ganze Nacht für ſie geſchrieben!
Und keinen Lohn für treues Lieben?
Der Schulmeiſter.

Flora hatte über Nacht, der Kühle wegen, ihr Fenſter offen gelaſſen. Eine Purpurröthe übergoß ihre Wangen bei dem Gedanken: daß der kühne Werber ihr nahe genug geweſen, ihren Athem zu belauſchen. — Man kann ſich denken, in welcher Spannung das Fräulein heut der Geſellſchaft entgegentrat. Aber hier ſchien nichts ſich verändert zu haben, ſie konnte nirgend eines Zeichens gewahren, geeignet, ihren Ahnungen, ihren Hoffnungen zu Hülfe zu kommen.

In der Natur der Verhältniſſe lag es jedoch, daß auf dem Wege nach demſelben Ziele auch verſchiedenartige Intereſſen einander nicht völlig fremd bleiben konnten, daß allmälig die überraſchende Erkennung der Bundesgenoſſen erfolgen mußte. Indem wir uns des Eingehens in das Beſondere enthalten, wird es genügen, die Richtungen anzudeuten, in denen das Verſtändniß geſchah.

Dem aufmerkenden Blicke zeigt ſich zunächſt ein eng befreundetes Verhältniß zwiſchen Eugen und ſeinem Vetter. Die Scheidewand iſt gefallen. Der heitere Leo, ein allzuſcharfer Beobachter, als daß ſeinem Auge irgend etwas entgehen könnte, hat ſie unter Scherzen eingeriſſen.

Seitdem entfaltet Eugen eine von Tage zu Tage wachſende, für ſeine innere Befriedigung zeugende Heiterkeit. — Der Vetter, noch immer derſelbe feurige Verehrer der unvergleichlichen Künſtlerin, kann es nicht verbergen, daß er eine doppelte Anziehung erfährt. Die Bekanntſchaft mit Frau von Werther ſcheint einen mächtigen Einfluß auf ihn zu üben. Wenigſtens ſehn wir ihn jede ſchickliche Gelegenheit benutzen, ſich der geiſtreichen Frau anzunähern, ja, wenn es geſchehen kann, ſein abgeſondertes Geſpräch mit ihr zu führen. — Seiner Muhme gegenüber iſt Brand die fröhlichſte

Unbefangenheit, ein eben ſo munterer, als gefälliger Geſellſchafter. — Doch Flora, was ſie auch entbehren mag, iſt nicht ohne Gewinn geblieben. Wer ſie Arm in Arm mit der Sängerin wandeln ſieht, kann nicht zweifeln, daß hier ein raſcher Herzensbund geſchloſſen ward. Ob das Fräulein, jener Verſchloſſenheit zum Trotze, die ſie mit allen Bergfelds theilt, von glückverheißenden Ahnungen Auguſten entgegengeführt ward; oder ob Auguſtens liebebedürftiges Gemüth Flora's Herz im Sturme gewonnen, bleibe unentſchieden. Wie froh ſich das Fräulein in dem Glücke dieſes neuen Beſitzes wiegen mag, hat ſie ſich deſſen doch ſo lange nur unbeſchränkt zu erfreuen, als ihre Mutter fern iſt. In Eliſens Anweſenheit wird Auguſte ihr Schatten. Nur an ihrem Auge hängt ſie, ihm den leiſeſten Wunſch abzufragen, und ein Wink würde genügen, das liebevolle Tochterherz an den Buſen einer verehrten Mutter zu führen. Und dieſe faſt leidenſchaftliche Hingebung verfehlt ihrer Wirkung nicht. Der Miniſterin Herz ſcheint unter den ungewohnten Huldigungen, unter der ſehnſüchtigen Glut von Auguſtens Geſängen zu ſchmelzen.

Flora's glücklichſte Stunde iſt die des Einbruchs der Nacht, welche den geheimnißvollen Werber unter ihr Fenſter führt. Auch das ungeſtümſte Wetter kann ihn nicht zurückhalten. Ihr bleibt denn kein anderes Mittel, als frühzeitig ihr Zimmer zu ſuchen und augenblicklich die Kerze auszulöſchen. In derſelben Minute noch beginnt der Geſang. Mehr und mehr zeigt er ſich von zartem Hoffen erfüllt. Oftmals heiter, weht in dieſen Liedern doch immer ſo viel einer wahrhaftigen, innigen Empfindung, um ein Mädchenherz aufs Lebhafteſte in Anſpruch zu nehmen.

Ueber die Perſon des anmuthigen Werbers ſchwankt des Fräuleins Meinung hin und wieder. Nicht ſelten bringen ſeine Lieder die friſcheſten Beziehungen auf die Ereigniſſe des

Digitized by Google

Tages, und mehr wie einmal hat ihr geſpanntes Ohr an der Ausſprache der Worte eine geliebte Stimme zu erkennen geglaubt. Aber wie ſchnell verſchwinden dieſe hoffnungsreichen Momente in dem leeren Treiben des Tages; leer, weil er ihr keine frohen Zeichen zu ſpenden hat. Und was ſoll ſie denken: wenn das Lied auch an Abenden erklingt, an denen ſie den Vetter mit Eugen verreiſt, auf Meilen von ſich entfernt weiß. Auch der Freundin Zuſpruch vermag nur allgemeine Tröſtungen zu gewähren. Auguſte, und wer wollte an ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln, betheuert: den nächtlichen Sänger weder zu kennen, noch zu ahnen. Vergebens hofft das Fräulein auf Rudolphs Erſcheinen. Keine Spur deutet auf ſeine Nähe. Die Tenorſtimme hat ſich nicht wieder hören laſſen.

Aber nicht länger will Flora die Qual der Ungewißheit tragen. Sie hat eines Abends mit dem Verlöſchen der Kerze nachdenklich gezögert. Jetzt, mit plötzlichem Entſchluſſe, das brennende Licht auf dem Tiſche zurücklaſſend, fliegt ſie den Corridor entlang, um mit raſcher Hand die Salonthüre aufzureißen. Der Saal iſt leer, bis auf Leo, der ruhig bei der Lampe lieſt und jetzt verwundert aufblickt. — Befiehlſt du etwas, liebe Flora? fragt er, indem er ſich erhebt. — Mein Körbchen! ſtammelt ſie erſchrocken, und es vom Tiſche nehmend, entfernt ſie ſich in Verwirrung. Sie hat ihr Zimmer wieder erreicht, ſie bläſt das Wachslicht aus und wirft in ihren Kleidern unmuthig ſich auf ihr Lager, um in demſelben Momente der Guitarre Klänge zu vernehmen, denen eine herzliche Anſprache des Sängers folgt. — So iſt's denn entſchieden! Der wachgerufene Stolz einer verſchmähten Bergfeld hilft ihr das bittere Gefühl überwinden. Fortan will ſie nur dem Ungekannten gehören. Für ſeinen Werth ſind ſeine Lieder, iſt ſeine Treue und Rudolphs Freundſchaft Bürge. Nicht länger braucht er ſchüchtern ſich zu verhüllen.

Digitized by Google

Wer er auch ſei, er nenne ſich und Herz und Hand der treu Geliebten ſollen ihm nicht verweigert werden.

In Mitten der enger und enger ſie umkreiſenden Bewegung ſteht die Miniſterin. Sie fühlt das Wehen des nahenden Sturmes und iſt geſonnen, ihm mit der Haltung der hochgeſtellten Frau, zugleich aber mit dem Herzen der liebenden Mutter entgegenzutreten.

Nehmen wir nach dieſen Andeutungen den Faden der Erzählung wieder auf.

Der gefällige Nachbar war Tag für Tag nach Bergfeld gekommen, um den Reitunterricht der jungen Damen zu leiten. Bekanntlich iſt dabei wenig zu lernen. Die Ruhe und Sicherheit des Pferdes vorausgeſetzt, gewährt der Damenſattel einen ſo feſten Sitz, daß jugendlicher Muth nur einer geringen Gewöhnung an die Bewegungen des Pferdes bedarf, um Alles zu beſitzen, was für einen Spazierritt erforderlich iſt. So kam es denn, daß Flora, ohnedies eine Beute ihres verletzten Gefühls, die engen Schranken der Reitbahn unerträglich fand und mit Ungeduld ins Freie verlangte. Nun war der galante Stallmeiſter nicht der Mann, den Forderungen jugendlicher Schönheit zu widerſtreben, und die Folge davon war, daß man einige gelungene Ritte ins Freie verſucht, endlich aber einen weitern Ausflug auf das Schönwitz'ſche Gut beſchloſſen hatte. — Von dem aufmerkſamen Beſitzer war nichts verſäumt worden, um die Aufnahme ſo werther Gäſte zum Feſte zu geſtalten. Es war eine Ehrenpforte erbaut, die weibliche Dorfjugend zum Blumenſtreuen abgerichtet, die nöthige Muſik herbeigeſchafft. Selbſt an einem Gedichte fehlte es nicht, welches der Miniſterin überreicht werden ſollte. Jean de Paris, der ſich bei dieſen Vorbereitungen in ſeiner pedantiſchen, aber gründlichen Weiſe hülfreich erwieſen hatte, empfing beim Abſchiede

Digitized by Google

die Anweiſung: keine Ausgabe zu ſparen, wenn ihm irgend noch ein guter Gedanke kommen ſollte.

So ſetzte ſich denn eines Nachmittags, bei ſchönſtem Wetter, die jugendliche Cavalcade frühzeitig in Bewegung, um zum Empfange der Miniſterin vorauszueilen, die mit Frau von Werther nachkommen wollte. Herr von Schönwitz, der mit Stolz ſeine junge Schar die anmuthigſten Wege führte, empfing mehr wie einen Dank von ſchönem Munde. Mit jedem Schritte wuchs das Vergnügen, die Geſellſchaft ward vom heiterſten Frohſinn belebt. — Auch Flora? fragt hier wol eine theilnehmende Leſerin. — Auch ſie. Wir wollen es offen bekennen, daß dieſer Ausflug ihre Theilnahme nicht erregt hatte, daß ſie nur zu gern unter dem Vorwande des Unwohlſeins ſich davon ausgeſchloſſen hätte. Was ſollte ſie auch bei einem rauſchenden Feſte! ſie, deren Geſchick ein ſo ernſt entſchiedenes war, ſie, deren Herz ja unwiderruflich dem beſcheidenen Werber der Nacht angehörte! Aber wer wüßte nicht, welch eines leiſen Hauches es nur bedarf, unſere Seelenſtimmungen zu verändern.

Mit innerem Widerſtreben war Flora dem Pferde genaht, um des Nachbars Hülfleiſtungen beim Aufſteigen zu empfangen. Da, Auguſtens Pferd verlaſſend, war Vetter Leo herbeigeeilt. Gönne mir den Vorzug! hatte er ausgerufen, während ſein kühner Arm ſie ſchon umfing, ſie in den Sattel hob, ein ſanfter Händedruck, ein im Fluge verſtohlen auf ihre Hand gepreßter Kuß, ein ſehnſüchtig zu ihr erhobener Blick ihr das Erröthen auf die Wangen jagte. Und wie er nun an ihrer Seite nur blieb, nur ihr die zarteſte Aufmerkſamkeit bezeigte, aus tauſend kleinen, dem Auge der Liebe allein erkennbaren Zeichen ſeine Theilnahme ſprach, war es da ein Wunder, wenn die Blume allgemach das hangende Köpfchen aufrichtete, um im Sonnenſchein der Hoffnung alle duftenden Kelche zu öffnen?

Digitized by Google

Wie raſch flogen die Minuten dahin. So, bald in behaglichem Zaudern, bald muthig über die Fläche hineilend, ſah man, Vielen zu früh, das Dorf in der Nähe vor ſich liegen. Ach! ſchon am Ziele? rief Leo aus. Da trieb ſie das freudig klopfende Herz, die letzte ſanfte, von leichtem Geſträuch bekränzte Höhe im Triumphe hinanzufliegen. Ein Schlag der Gerte ſetzte das willige Pferd in Galopp und dahin ſtürmte der brauſende Zug. — Aber da, in dem Momente, in welchem der Gipfel der Höhe faſt erreicht war, ſprühten mehre mit Krachen ſich entladende Böller, von Jean de Paris' einſichtiger Hand hier aufgepflanzt, den Reitern ihr feuriges Willkommen entgegen. Als ſchlüge der Blitz unter ſie, ſo ſtoben die erſchreckten Roſſe auseinander. Doch Flora's Pferd, durch den Pfropfen einer Geſchützladung vor die Bruſt getroffen, wandte, über Feld ausbrechend, ſich zur raſendſten Flucht. Die Höhe hinab flog es in entſetztem Laufe, durch die ſumpfige Niederung, und mit gewaltigem Satze den Graben überſpringend, ſah man es dem Walde zueilen. Während Eugen noch bemüht war, Auguſtens Pferd zu beruhigen, waren Brand und Schönwitz ſchon dem flüchtigen Roſſe auf den Ferſen. Aber Beider Pferde erliegen den Hinderniſſen des Bodens. Zwar durchfliegen ſie den Sumpf und der Sprung, die Sporen in den Rippen, wird glücklich vollbracht, doch jenſeits ſtürzen beide zuſammen. Leo's behende Jugend iſt zuerſt wieder im Sattel, und was ſein herrliches Pferd vermag, zwingt der aufgeregte, aber treffliche Reiter es zu leiſten. Immer kürzer wird der Zwiſchenraum, der ihn von dem theuern Mädchen trennt, die, zügellos, mit beiden Händen die Gabel des Sattels umfaßt hält. Er muß vor dem bahnloſen Walde ſie einholen, wenn ſie nicht an den Bäumen jämmerlich abgeſtreift werden ſoll. Er drückt die Eiſen tief in die blutenden Seiten des edeln Roſſes. Stöhnend, knirſchend, fährt es in gewaltigen Sätzen

Digitized by Google

dahin, und als, wenig Augenblicke ſpäter, Flora's Pferd, in den ſchleifenden Zügel ſich verwickelnd, in gefährlichem Sturze zuſammenbrechen will, hat Leo es erreicht, den Zügel aufgefangen und das ſchnaubende Thier zum Stehen gebracht. Vom Pferde ſpringend, hebt er die Erſchöpfte aus dem Sattel, um ſie in kräftigen Armen an den Fuß eines nahen Hügels zu tragen, wo er ſie ſanft auf den ſchwellenden Raſen niedergleiten läßt. Doch kaum hat er ihrem ſchönen Haupte auf einem moosbewachſenen Steine das Ruhekiſſen bereitet, als er die glühenden Wangen plötzlich erblaſſen, die Augen ſich ſchließen ſieht. Er fliegt zur Quelle, deren Rauſchen wie Muſik zu ſeinem Ohre dringt, und kehrt, den Hut mit dem friſchen Labſal gefüllt, zu der ſchönen Ohnmächtigen zurück. Aber eine höhere Gewalt ſchien ihrer Erſchöpfung zu gebieten. Kaum hatte Leo die Stirn ihr, die Schläfe genetzt, als eine ſanfte Röthe ihren Wangen zurückkehrte und ſie das dunkle, ſchmachtende Auge zu ihm aufſchlug. Ein ſeliges Lächeln verklärt ihre Züge. Sie ſieht eine Thräne an ſeinen Wimpern hangen und reicht ihm, mit einem Blicke, in welchem ihr ganzes Herz liegt, die Hand.

Indem ſprengt ſtürmiſch durch die Büſche ein Reiter daher. Leo hat deſſen nicht Acht. Aber mit zärtlichen Blicken die Hand ſanft zurückziehend, ſpricht ſie: Herr von Schönwitz!

Platz da! rief der Gutsherr, indem er zwiſchen den Roſſen durchfuhr, die das duftige Gras zu ihren Füßen nicht verſchmähten. Der Allmächtige ſei gelobt! ſetzte er gerührt hinzu, des Fräuleins gewahrend. Nicht einmal eine Ohnmacht? oder der Kreuzlauf des Blutes ſchon wieder zurückgekehrt? O Fräulein, welche grauſame Myſtification dieſes unausſprechlichen Polen, ſeine Böller uns tête à tête aufzupflanzen! Befehlen Sie, ſoll er aus dem Dienſte?

O nein! ſagte Flora lächelnd; es war gut gemeint

Digitized by Google

und ich habe alle Urſache, dieſen ſtürmiſchen Empfang zu vergeben.

Sie ſind wie immer ein Engel, mein Fräulein; aber wie ich vor Ihrer Frau Mutter erſcheinen ſoll? —

Weshalb ſie beunruhigen? ſprach das Fräulein; eilen wir, vor ihr das Gut zu erreichen; ich hoffe, meine ſanfte Hebe wird ihr Entſetzen überwunden haben.

Wie eine Semiramis geſprochen, ſagte Schönwitz, und für die arme Hebe leiſte ich Bürgſchaft, niemals hat eine frommere Dame von Abkunft meine vier Pfähle bewohnt.

Leo war nicht ohne Bedenken, das Pferd zeigte ſich jedoch völlig beruhigt, worauf denn, nachdem man Sattel und Zaumzeug in Ordnung gebracht, die Pferde wieder beſtiegen wurden. Um dieſelbe Zeit langte Eugen mit ſeiner Gefährtin in lebhaftem Galopp an. Von der Sorge um Flora zur äußerſten Eile getrieben, hatte dennoch das Umreiten des Grabens ihre Ankunft verzögert. Obwol nun Herr von Schönwitz zum Empfange der Miniſterin vorauseilte, traf die junge Welt doch zeitig genug auf dem Gute ein, um kein Wort von der trefflichen Rede des Nachbars zu verlieren.

Der würdige Jean hatte die Geſellſchaft mit ſeinem unverwüſtlichen Lächeln empfangen und den Vorwürfen ſeines Gebieters die größte Ruhe entgegengeſetzt.

Wo Kanon ſeinem richtigen Protzirung zu finden, ſagte er, muß jeder vernünftige Menſchenverſtand von ſelbſten wiſſen, daß ihm nicht anders als uf Bergen zu placiren ſin; wenn aber dem haſenherzigen Heber nich uf richtigem Pulver zu dreſſiren geweſen, daß Deibel ſein verdammten Spiel haben muß, vor Schampari allemal ſeine Hände in beſter Unſchuld abzuwaſchen ſin.

Damit ging er ſtolz von dannen, als ob es ſich der Mühe nicht lohne, über ſolche Dinge noch ein Wort zu ver-

Digitized by Google

lieren. Als ihn Flora jedoch zurückrief, um dem angenehm Ueberraſchten ein Geſchenk zu reichen, ſtand er nicht an, ſie für das gelungenſte Frauenzimmer zu erklären, der er von Herzen den beſten Liebhaber aus Gottes geſammter Welt wünſche. — Er wäre wol auf derbere Anſpielungen noch gerathen, wenn das Fräulein ſich nicht mit Erröthen vor ſeiner Redſeligkeit geflüchtet hätte.

Wie anders erſcheint die Welt dem glücklichen Auge. Flora glaubte, nie einem angenehmeren Feſte beigewohnt, niemals einen liebenswürdigern Wirth geſehn zu haben. Wie herrlich erſt malte ſie ſich den Nachhauſeritt aus, durch den ſtillen, dämmernden Abend; wie verlangte ihr Herz nach der ſüßen Verſtändigung mit dem Geliebten, nachdem des Nachbars Dazwiſchenkunft die glückliche Minute geſtört und die Verhältniſſe ein Alleinſein verſagt hatten. Aber wir ſollen immer zur Entſagung gerüſtet ſein. Als Flora's Pferd vorgeführt ward, zeigte ſich's, daß es lahm gehe, der Bug bedeutend geſchwollen ſei. Da der Miniſterin Wagen ſehr geräumig war, ward beliebt, mit Zurücklaſſung der Reitpferde zu Wagen heimzukehren. Es geſchah und man erfreute ſich der belebteſten Unterhaltung. Flora allein war ſchweigſam, aber nicht theilnahmlos. Ein neues Verſtändniß ſchien ihr aufzugehen über den Werth ihrer Umgebung. Indem ſie dem wechſelnden Geſpräche mit Antheil zuhörte, glaubte ſie neue Vorzüge an Perſonen zu entdecken, mit denen ſie doch ſchon lange gelebt. Vor Allen war es die Mutter, deren Geiſt und Milde ihr heute in höherem Glanze erſchien und das Bedürfniß in ihr wach rief, der edeln Frau durch das vollſte kindliche Vertrauen zu vergelten. Als daher, bei der verſpäteten Ankunft in Bergfeld, die Miniſterin, Freunden und Kindern eine gute Nacht wünſchend, ſich auf ihr Zimmer zurückzog, folgte ihr Flora, um bewegten Herzens ihr von der glückſeligen Wendung ihres Geſchickes zu erzählen.

Digitized by Google

Kind, mein Kind! rief die Mutter aus, indem ſie in leidenſchaftlicher Heftigkeit die Tochter umarmte, wie hat Gott dein Gefühl ſo plötzlich gewendet und welche Stunde bereitet mir dein Vertrauen. Du haſt mich unausſprechlich glücklich gemacht. Sie blieben lange beiſammen. Deines Vaters Segen über dich, ſprach Eliſe, und nun gehe, mein geliebtes Kind, den Vortrefflichen zu empfangen, der deiner in Schmerzen harren wird.

Der Saal war leer, doch auf ihrem Zimmer angelangt, mußte ſie den lockenden Ruf eines ſanften Guitarreſpiels vernehmen. Sie beeilte ſich, das Reitkleid abzulegen, die Kleidung zu wechſeln, worauf ſie, ihr Mädchen verabſchiedend, zur Terraſſe hinabſtieg. Sogleich hob der Geſang an. Die Worte aber lauteten:

Umſonſt, daß ich in holden Tagen
Vielleicht mit allzu dreiſtem Wagen
Um deine Neigung mich bemüht.
Der Wunderſchatz blieb mir verſchloſſen,
Ich ſah verkannt mich und verſtoßen,
Mein kühnes Hoffen raſch verblüht.

Wie ruhig ließ dich nicht mein Scheiden!
Ich floh, um ewig dich zu meiden;
Doch ach! mich zog das Herz zurück.
Ich konnt' es einmal nicht vergeſſen,
Wie oft ich neben dir geſeſſen,
Verſenkt in meiner Träume Glück.

Als ob dein Herz ſich plötzlich wende,
So reichteſt du mir beide Hände,
O, ſei willkommen! ſagteſt du.
Was las ich nicht in deinen Blicken!
Ein Augenblick war's zum Entzücken,
Er ſchwand — und mit ihm Glück und Ruh.

Weil ich in frohem Jugendmuthe
Nur leiſe mit des Scherzes Ruthe

Den Lieblingsſänger dir berührt,
Hieß ich ein Spötter dir des Schönen,
Ein Feind der lieblichen Kamönen,
Von keiner Poeſie gerührt.

Kann nur ein Dichter ſie erringen?
Rief ich, ſo leiht auch mir die Schwingen
Zum Fluge in der Träume Land!
Leiht eine Sprache mir, ihr Muſen,
Wie jemals eine zu dem Buſen
Des ſpröd'ſten Mädchens Eingang fand!

Sie lächelten: nimm, was wir haben!
Im Uebrigen vertrau' dem Knaben,
Deß Pfeil manch' raſches Glück erbaut!
Ich ging, und was ſich in mir regte,
Was flutend mir das Herz bewegte,
Hat nächtlich dir mein Lied vertraut.

Verſtummen laß nun meine Lieder,
Der Sänger legt die Leier nieder,
Er grüßt des neuen Morgens Licht.
Iſt's Wahrheit, daß die Nacht entſchwunden?
Ganz nahe ſchon die ſel'gen Stunden?
Ward ihm das *Leben* zum Gedicht? —

Hinweg mit Maske denn und Schleier!
Ein wunderſelig Abenteuer
Kam über mich wie Hoffnungsglück:
Noch ſeh ich lieblich dich aus Schrecken
Mir deine Hand entgegenſtrecken,
Noch, Liebſte! fühl' ich deinen Blick.

Reich' mir die Hand zu ew'gem Bunde,
Und laß von jungfräulichem Munde
Den Himmel auf mich niederweh'n,
Vereint uns tragen Glück und Schmerzen,
Und Hand in Hand und Herz am Herzen,
Uns heiter durch das Leben gehn.

Digitized by Google

Es rauſchte in den Büſchen. Flora, den theuern geflüſterten Namen auf den Lippen, ihr Herz ein jauchzendes Entzücken, war aufgeſprungen, als Leo herbeiflog und, die Guitarre zu ihren Füßen niederlegend, huldigend vor ihr das Knie beugte. Unter ſüßen Liebesworten hob ſie den Geliebten zu ihrem Herzen empor.

Als die gemilderte Gewalt des Augenblickes ein ruhigeres Geſpräch verſtattete, ſagte Flora mit ſanftem Vorwurfe: wie liebenswürdig war dein Werben, aber wie grauſam zugleich. Daß ich viel gegen dich verſchuldet hatte, wer wollte es leugnen, wird der Schulmeiſter doch noch genug an mir zu erziehen finden; aber mußte die Strafe bis zur Qual ſich ſteigern? Welche Grauſamkeit: unter dem Schleier der Nacht durch alle Zaubermittel des Geſanges mein nur zu empfängliches Herz in einen Traum des Glückes zu wiegen, während der Tag mir jedes Zeichen deiner Neigung vorenthielt.

Höre mich an, mein innig geliebtes Mädchen, erwiderte der junge Mann, höre mich an, du thuſt mir Unrecht. Habe ich denn mit Bewußtſein dieſen quälenden Zwieſpalt heraufbeſchworen? Konnte ich denn das Glück auch nur ahnen, deine Neigung zu beſitzen? wahrlich, du haſt dafür geſorgt, ſolche Einbildungen fern von mir zu halten. Als ich vor Jahren dich kennen lernte, hatte der erſte Blick über mein Gefühl entſchieden. Aber wie fand ich dich? Ich verzagte, einem in kecker, fröhlicher Jugendluſt aufſprühenden Geiſte mit gefühlvoller Huldigung zu nahen, ein Herz mit ſanfter Beſchwörung feſſeln zu wollen, welches keine andern Götter zu kennen ſchien, als die unnahbaren einer lachenden Freude, des Spottes, des Trotzes ſelbſt, wie liebenswürdig er dir auch ſtand. Kein Wunder daher, wenn mein Werben unwillkürlich ſich in die Farben deiner Laune kleidete. Mein Weg führte mich nicht zum erſehnten Ziele, und als ich den Irrthum erkannte, war es zu ſpät. Einmal daran gewöhnt,

Digitized by Google

mit dem Neckebold von Vetter, wie du mich nannteſt, in ewiger Fehde zu leben, warſt du nur allzubereit ihn Heuchler zu ſchelten, wenn er den ungeſchickten Verſuch unternahm, ſich dir gefühlvoll zu zeigen. Ich mußte es endlich wohl erkennen: daß ich mein Spiel verloren habe, daß dein Gefühl, vielleicht ſelbſt deine Jugend, für jetzt jedes innige Verſtändniß mir verſage. So ſchied ich von dir in ſchmerzlicher Verſtimmung, doch nicht ohne Vertrauen auf die Zukunft. Unter Beſchäftigungen und Reiſen ſtand dein liebes Bild mir vor der Seele und voll Ungeduld beeilte ich meine Heimkehr, um deines Wiederſehens mich zu erfreuen.

Dein Empfang, von ſo überraſchender Herzlichkeit, ſchmeichelte meinen ſüßeſten Hoffnungen und doch, im Momente eines ſo freudigen Gefühles ſchon, ſollte ich, unbewußt, dich verletzen. Welche neue unglaubliche Ueberraſchung, als nun mein wildes, geliebtes Mädchen einer luſtig dahin gerauſchten Zeit, wie durch einen Zauber verwandelt, vor mir eine hinſchmelzende Gefühlsſchwärmerei entfaltete, die ich zu theilen nicht vermochte, im glühenden Enthuſiasmus mir Ideale vorführte, welche anzuerkennen ich außer Stande war. Ich ſchwieg, ohne damit die gefährliche Klippe zu umſchiffen. Reden ſollte ich, einſtimmen in deine Huldigungen, mich zum Mitgenoſſen deines Tempeldienſtes bekennen. Schon erregte mein Verſtummen dir ein beſorgliches Gefühl. So, zum Sprechen gezwungen, konnte ich zuletzt meine Zweifel an der Göttlichkeit deiner Ideale nicht mehr zurückhalten. Deine Erwiderungen wurden nur um ſo lebhafter, deine Gereiztheit wuchs. Vergib, wenn auch mich da der Geiſt neckiſcher Laune erfaßte, wenn meine Schelmerei ſich darin gefiel, nach und nach mich faſt jedes Gefühles für Poeſie und Kunſt vor dir zu entäußern. — Damit hatte ich denn, ich ſah es wohl, für lange Zeit mein Glück bei dir verſchüttet. Und dennoch wogten in derſelben Stunde alle Entzückungen dieſes Wieder-

Digitized by Google

ſehens in meiner Bruſt. Mit erneuter Gewalt empfand ich meine Neigung, fühlte ich das Verlangen nach deinem Beſitze ungeduldig ſich regen, während ich zugleich das Bedenkliche der Ausſicht erkennen mußte: durch ein freies, offenes Werben dich mir zu verſöhnen. Da, im Laufe der folgenden Tage mein Schickſal überdenkend, faßte ich endlich, von Liebe, Noth und angeborner Laune geleitet, den Entſchluß: unter der Hülle des Geheimniſſes dir mein Gefühl zu offenbaren, den Verſuch zu wagen, ob ſchmachtende Liebesliedchen, wenn ihr Verfaſſer auch grade kein Dichter wäre, nicht geeignet ſein möchten, dem ungekannten Sänger einige Gunſt zu erwecken. Die Möglichkeit des glücklichen Erfolges hing zunächſt von der Bewahrung des Geheimniſſes ab, wie dieſes denn auch, im ungünſtigen Falle, meinen ſchmerzlichen Rückzug decken ſollte. Aus dieſem Grunde, meine Geliebte, wirſt du die Kunſt verzeihen, mit der ich, unter dem Beiſtande treuer Verbündeter, die Täuſchung zu unterhalten gezwungen war. Wenn ein freundliches Wort mir dein Mädchen zu dem unſchuldigen Verrathe deines Lieblingsthales gewann, wenn Eugen, als getreue Schildwacht, Abends dein Fenſter bewachte, um beim Verlöſchen deiner Kerze durch Saitenklang mich aus dem Saale herbeizurufen; wenn endlich auch Rudolph zu gutem Zwecke, aber gegen meinen Wunſch, dich neckend mit Liedern beſtürmte; wenn Alles, was deinem Herzen nah und theuer iſt, zu meinem Glücke und, ich darf hoffen, auch zu dem deinigen mit mir verſchworen war, wird, was Liebe auch vielleicht geſündigt hat, ja Liebe auch zu vergeben wiſſen. Du mußt mich nun ſchon nehmen, wie ich bin, mein heißgeliebtes Mädchen, vermag doch kein Menſch ſich anders zu geben, als er iſt. Kannſt du an meinem Herzen zweifeln?

Niemals, du Böſer! ſagte Flora, indem ſie ihm beide Hände reichte und es gern duldete, daß er ſie in ſeine Um-

armung zog. Aber wo weilt mein geliebter Bruder? fragte ſie dann, und weshalb entzieht er ſich uns noch immer?

Und iſt denn wirklich noch ein Plätzchen in deinem Herzen frei für dieſen Bruder? fragte die wohlbekannte Stimme eines Mannes, der mit leiſen Tritten ſich genaht hatte. Ein Freudenruf Flora's und die Geſchwiſter lagen ſich in den Armen.

In der Frühe des nächſten Morgens hörte man Suschens fröhlichen Geſang auf allen Treppen und Gängen des Schloſſes. Sie ſuchte ihren Vormund. Als ſie endlich im Parke ſeiner anſichtig ward, näherte ſie ſich ihm mit tiefbetrübter Miene. Pathe! rief ſie, indem ſie ſchluchzend ſich an ſeine Bruſt warf, der ſchwarze Unglückstag iſt da, ſchon hat das grauſame Geſchick das jüngſte Kind dieſes Hauſes verſchlungen und ſein gieriger Rachen ſchnappt ſchon nach dem Andern. Das Entſetzen raubt mir die Sprache. Doch ach! es bedarf meiner Worte nicht, da! dort! mit eignen Augen können Sie den Greuel ſchauen!

Indem Knöspel der Richtung folgte, welche die Muthwillige bezeichnete, erblickte er das Brautpaar, von der Miniſterin Armen umfangen. Pathe! ſprach die Schelmin, in lautes Lachen ausbrechend, merkt's Euch! das bedeutet die erſte Hochzeit, nun kommen noch drei. Der Alte ſtarrte die anmuthige Gruppe ſprachlos mit aufgehobenen Händen an, bis Suschen, in frohlockender Ungeduld ſeinen Arm ergreifend, den Zögernden mit ſich fortriß.

Widerſtreben Sie nicht, Andreas, einer beglückten Mutter Ihre Theilnahme zu bezeigen, ſagte Eliſe. Der Allmächtige, der Kinder Herzen lenkend, hat mir ein reiches Glück beſcheert. Sie ſind Verlobte.

Digitized by Google

So ſegne Gott auch fernerhin Ew. Excellenz und die jungen Herrſchaften, ſprach der treue Diener; aber ſind damit alle drohende Wetter von dieſem Hauſe abgewandt? Noch wage ich es nicht, der Freude Eingang zu geſtatten in dieſes Herz; noch kann ich nicht mit Ruhe mich ins Grab legen.

Welche Gedanken, mein braver Freund! ſagte Leo, ich glaube Ihnen noch lange glückliche Jahre prophezeien zu dürfen.

Der Alte warf einen wehmüthigen Blick gen Himmel, hierauf, nachdem er dem jungen Paare ſeinen ehrerbietigen Glückwunſch dargebracht hatte, winkte er Suschen, um ſich mit ihr zu entfernen. Indem kam Frau von Werther mit Auguſten und Eugen. Aus des jungen Mannes Zügen ſprach eine freudige Zuverſicht, welche auch ſeinem Glückwunſche die heitere Färbung verlieh, während die Frauen eine tiefe Rührung nicht verbargen. Auguſte ſah auffallend bleich. Zitternd umſchloß ſie die Braut in langer heftiger Umarmung.

Ueber dem Frühſtückstiſche ſchwebte bei allem Glücke eine bängliche Stille und die Heiterkeit der Männer war unvermögend, das bedeutungsvolle Schweigen der Frauen dauernd zu verſcheuchen. Selbſt Frau von Werther ſchien heute ihre überlegne Ruhe eingebüßt zu haben, eine gewiſſe Befangenheit unter Liebkoſungen ihres Kindes zu verbergen.

Ahnungsvoll betrachtete Eliſe ihre Umgebung, aber nicht muthlos. Welche Erſchütterungen ihrem Herzen auch verkündet worden, es war geſtählt, ſeitdem Flora's wie ein Wunder ſich niederſenkendes Glück ihren Buſen mit friſchem Lebensmuth erfüllte.

Sie ſehnte in dieſer Stunde ſich danach, rings um ſich her Freude und Glück zu verbreiten, und ſchon ſchwebte die liebevolle Aufforderung auf ihren Lippen: endlich das Schweigen zu brechen, die Decke aufzuheben von allen flüſternden Geheimniſſen. Doch ſie beherrſchte ſich, indem ſie ihre Zuflucht

Digitized by Google

zu einem freundlichen Mittel nahm, wohl geeignet, die ängſtliche Spannung zu lindern.

Laßt mich Muſik hören, ſprach ſie, iſt ſie doch dem Empfänglichen eine immer treue, zärtliche Genoſſin in Luſt und Schmerz; Flora, Auguſte, wollt Ihr mich durch Geſang erfreuen?

O, wie gern! rief die Sängerin aus; ja, laßt mich ſingen, bis der Krampf des Herzens ſich in ſanfte Wehmuth löſt.

Man begab ſich in den Saal, wo der Flügel ſtand.

Ihr könntet mich wol ein ernſtes, erhabenes Geſangſtück vernehmen laſſen, ſagte Eliſe, indem ſie mit Julien auf dem Kanapee Platz nahm.

Auguſte griff ſinnend nach den Noten.

Singe etwas von unſerm Lieblinge, rief Frau von Werther ihr zu.

Und der iſt? fragte Eliſe.

Wilhelm Schneider, erwiderte Jene, ein für die Kunſt und ſeinen Ruhm viel zu früh verſtorbener, wenig gekannter Muſiker, von einem ſo ſtrahlenden Talente, einer ſo charakteriſtiſchen Wahrheit und Schönheit der Compoſition, daß ich in meinem Gefühle ihm als Liederſänger immer den erſten Preis, den zweiten aber dem trefflichen, leider nun auch dahingeſchiedenen Ludwig Berger zugetheilt habe.

Wer kennte und liebte den Letztern nicht, ſagte die Miniſterin, und wie geſpannt bin ich auf die Bekanntſchaft Ihres Lieblings.

Den Geſang der ſterbenden Maria, liebe Auguſte! ſprach Frau von Werther, du haſt ihn gewiß im Gedächtniß.

Und den ſoll ich ſingen? fragte die Sängerin, den ich von e i n e r Stimme nur zu hören gewohnt bin?

Doch, meine Liebſte, ich bitte dich, entgegnete Frau von Werther. Es iſt ein Hymnus, fuhr ſie, zu Eliſen gewendet,

Digitized by Google

fort, von Wilhelm Schlegel unter dem Namen: Die vor Liebe ſterbende Maria, aus dem Lateiniſchen übertragen und von unſerm Wilhelm aufs Herrlichſte in Muſik geſetzt.

Da das eigenthümliche Gedicht wol Wenigen gegenwärtig ſein dürfte, mag es vergönnt ſein, es hier einzurücken. Es lautet:

Hört! Sionitinnen,
Meine Geſpielinnen!
Seht mich mitleidig an,
Saget dem Bräutigam:
Liebe verwunde mich,
Nimmer geſunde ich.

Stützet die wankende,
Schmachtend erkrankende;
Bettet auf Düften ſie,
Kühlet mit Lüften ſie;
Denn in mir wälzen ſich
Flammen und ſchmelzen mich.

Häufet mir labende,
Schlummer begabende
Zweige zuſammen auf,
Legt mich in Flammen drauf;
Als Phönix ſterb' ich ſo,
Leben erwerb' ich ſo.

Ob Lieben Leiden ſei,
Ob Leiden Lieben ſei,
Weiß ich zu ſagen nicht.
Aber ich klage nicht,
Lieblich das Leiden iſt,
Wenn Leiden Lieben iſt.

Liebe, was quälſt du mich?
Beſſer entſeelſt du mich.
Zögernde Peinigung
Hemmt die Vereinigung,

Digitized by Google

Jahr' aus Secunden hier
Machen die Wunden mir.

Brich aus des Lebens Schoos,
O Seele, ſterbend los,
Das Feuer eilt hinauf
Und nimmer weilt im Lauf
Bis an des Himmels Rand!
Dort iſt mein Vaterland.

Der durchcomponirte Geſang, von der Sängerin mit hinreißendem Gefühle vorgetragen, gewann ſich Aller Herzen.

Ich bewundere, ſprach die Miniſterin, des Componiſten Verſtändniß des Gedichtes, die vortreffliche Declamation und dabei die Einfachheit ſeiner Mittel, dieſes Verſchmähen alles Geſuchten, Ueberladenen. Aber wie herrlich hat auch unſere liebe Auguſte geſungen!

Nein, nein! ſagte dieſe, indem ſie demüthig die Hände vor der Bruſt kreuzte; das ſingt nur Eine auf Erden, o, könnten Sie die vernehmen!

Wie ungerecht du gegen dein ſchönes Talent biſt, fiel Frau von Werther ein; es kann mächtigere Stimmen geben als die deinige, doch an Gefühl und Vortrag wird dich ſo leicht keine übertreffen.

Keine? rief Auguſte aus; dann kniete ſie vor Julien nieder, und das Haupt in ihrem Schooſe bergend, ſah man ſie deren Hände mit Küſſen bedecken, worauf ſie, nach einigen geflüſterten Worten der Freundin, ſich wieder erhob.

Und iſt unſerer lieben Sängerin aus dem reichen Schatze des trefflichen Componiſten kein Lied mehr gegenwärtig? fragte die Baronin.

Auguſte warf einen ſprechenden Blick auf Julien, welche ſich erhob.

Auguſte wünſcht, daß ich ſie ablöſe, ſprach ſie, und da liegt von Schneiders geliebten Compoſitionen keine meinen

Gedanken näher, als ſeine innige Muſik zu der Romanze aus Novalis' Heinrich von Oſterdingen. Da ich jedoch vor Ihnen noch nicht geſungen habe, meine theure mütterliche Freundin, geſtatten Sie mir wol, mich bei ihnen mit einem Geſange einzuführen, der um deswillen für mich eine ſo hohe Bedeutung gewann, weil er mir das Herz zu eigen gab, welches auf der Welt mir das Theuerſte iſt.

Ein hoher Glanz verklärte ihr Auge, als ſie dieſe Worte ſprach, dann mit entſchiedenem Tritte trat ſie zum Flügel und nach einigen raſchen Griffen begann ihr Geſang.

Aber welchen Zauber Gott in die Menſchenſtimme gelegt hat, ſollten jetzt die betroffenen Zuhörer erfahren. Aus einer andern ſchönern Welt ſchienen dieſe Töne zu ſtammen, deren mächtig dahingleitender Strom das Menſchenherz in ſeinen Tiefen bewegte, mit den Schauern der Wehmuth, des Entzückens es durchrieſelte.

Wer ſie ſei, die herrliche, wunderbare Sängerin, die erſten Laute hatten es verrathen, und getragen von den Schwingen einer liebeglühenden Melodie, bahnten die bedeutungsvollen Worte ſich den Weg zu Eliſens Herzen.

Sie ſang:

Der Sänger fährt aus ſchönen Träumen
Mit froher Ungeduld empor;
Er wandelt unter hohen Bäumen
Zu des Palaſtes ehrnem Thor.
Die Mauern ſind wie Stahl geſchliffen,
Doch ſie erklimmt ſein Lied geſchwind;
Es ſteigt, von Lieb' und Weh ergriffen,
Zu ihm hinab des Königs Kind.

Die Liebe drückt ſie feſt zuſammen,
Der Klang der Panzer treibt ſie fort;
Sie lodern auf in ſüßen Flammen,
Im nächtlich ſtillen Zufluchtsort.

Sie halten furchtſam ſich verborgen,
Weil ſie der Zorn des Königs ſchreckt,
Und werden nun von jedem Morgen
Zu Schmerz und Luſt zugleich erweckt.

Der Sänger ſpricht mit ſanften Klängen
Der neuen Mutter Hoffnung ein;
Da tritt, gelockt von den Geſängen,
Der König in die Kluft hinein.
Die Tochter reicht in goldnen Locken
Den Enkel von der Bruſt ihm hin;
Sie ſinken reuig und erſchrocken,
Und mild zergeht ſein ſtrenger Sinn.

Der Liebe weicht und dem Geſange
Auch auf dem Thron ein Vaterherz
Und wandelt bald in ſüßem Drange
Zu ew'ger Luſt den tiefen Schmerz.
Die Liebe gibt, was ſie entriſſen,
Mit reichem Wucher bald zurück,
Und unter den Verſöhnungsküſſen
Entfaltet ſich ein himmliſch Glück.

Geiſt des Geſanges, komm hernieder
Und ſteh' auch jetzt der Liebe bei,
Bring' die verlorne Tochter wieder,
Daß ihr der König Vater ſei!
Daß er mit Freuden ſie umſchließet,
Und ſeines Enkels ſich erbarmt,
Und wenn das Herz ihm überfließet,
Den Sänger auch als Sohn umarmt.

Valerie, meine Tochter! rief die Miniſterin mit dem weichſten Tone der Liebe aus, indem ſie aufgeſprungen, in Thränen lächelnd, der Sängerin die geöffneten Arme entgegenſtreckte. Sie lagen Bruſt an Bruſt, kein Auge blieb trocken. Doch andere Herzen noch drängten ſich in die Umarmung. Ein liebliches Kind, von Vaters Armen getragen,

Digitized by Google

ſchlang ſeine Händchen um Eliſens Hals, während das zarte Stimmchen einmal über das andre Großmutter! rief.

Die Miniſterin wandte das Haupt und ſah ſich in des Sohnes, in des Enkels Armen.

Biſt du verſöhnt, meine theure Mutter, und hab' ich die rechte Tochter dir gebracht? fragte Rudolph.

Meine Kinder! lispelte die Beglückte, indem ſie Beide umſchlang, dann, von der Freude bewältigt, das Kind auf ihren Schoos, die Eltern neben ſich auf den Divan niederzog.

Aber länger widerſtand Auguſte dem ungeſtümen Drange nicht. Mit dem flehenden Liebesrufe: Tante Eliſe! war ſie vor der Miniſterin niedergeſunken und preßte die theuern Hände an ihre Lippen.

Da riß der Schleier des letzten wunderſeligen Geheimniſſes vor Eliſens geiſtigem Auge und ſie erkannte ihr überſchwengliches, nicht geahntes Glück. Darf ich's denn glauben? ſtammelte ſie außer ſich in tiefer Erſchütterung, indem eine Thränenflut ihr Antlitz badete; darf ich? o rede, ſprich, du Geliebte! biſt du wirklich Laurettens Tochter, meiner heißbeweinten Schweſter Kind?

Auguſte hatte keine Worte, nur Blicke der ſehnſüchtigſten Liebe. Sprachlos drückte ſie die gefalteten Hände gegen ihre Bruſt und nickte unter Thränen der theuern Verwandtin zu.

Allmächtiger! flüſterte Eliſe, aus der langen heiligen Umarmung ſich aufrichtend, gib mir Kraft, dieſe Wonnen zu tragen! dann ſank ſie ermattet in die Kiſſen zurück und ſchloß die Augen. Vor ihrer Seele ſchwebten die Bilder einer längſt entflohenen Jugendzeit: das ſtille Häuschen des kinderloſen Vormundes, in dem ſie nach des Vaters Tode gewohnt, Laurette, die ſchöne, ach! ſo früh verlorene Schweſter. — Doch die beſeligende Wirklichkeit entriß ſie

Digitized by Google

ihren Träumen. Sie richtete ſich auf, um den liebedürſtenden Blick an dem neugewonnenen Kleinode zu ſättigen, und er fiel auf Eugen, der neben Auguſten hingekniet war und mit ſanften Armen ſie umſchloß.

Mutter! ſagte er und auch ſeine männliche Stimme brach vor der Gewalt des Augenblicks, meine theure Mutter! ich habe ſie gefunden und an dein Mutterherz geführt. Wirſt du den Lohn mir verſagen? o ſegne deine Kinder zu einem ſeligen Glücke ein.

Auguſte warf nur einen ſchmachtenden Blick auf Eliſen, aber ihre Seele ſchwamm darin, dann ſenkte ſie demüthig das Haupt.

O Gott! ſprach Eliſe, wie ſchwinden vor deinen unendlichen Gaben die Jahre der Sorgen dahin, wie arm ſchien ich vor wenig Stunden noch und bin doch ſo reich! — Eine höhere Kraft ſchien ſie zu durchdringen. Sie erhob ſich und blickte ſchwärmeriſch zum Himmel auf. — Ich kann nicht irren, fuhr ſie jetzt mit leiſer und doch feſter Stimme fort: auch dieſen Bund, mir ſagt's das Herz, heißt dein Geiſt, mein Eduard! mich ſegnen. — Sie legte die Hände ſanft auf der Knienden Scheitel, dann, ſelber zu ihnen niederknieend, umfaßte ſie mit heißen Mutterarmen das liebende Paar.

Nachdem Rührung und Entzücken ihr heiliges Recht geübt, den Menſchenherzen die Kraft zurückgekehrt war, in ſüßem Frieden ſich ihres Glückes bewußt zu werden, bat Eliſe um die verheißenen Aufklärungen. Faſſen wir, was die Kinder Schmerzliches und Freudiges ihr vertrauten, in wenig Worte zuſammen.

Vor zwanzig und einigen Jahren hatte ein junger Abenteurer Auguſt von Norden, mit der verführeriſchen Aus-

ſtattung der Schönheit und des Geiſtes, um Lauretten, Eliſens ältere Schweſter, geworben und, nach vergeblichen Beſchwörungen des, ſeine Einwilligung beharrlich verweigernden Vormundes, die Geliebte entführt. Der in der Nacht der Flucht noch jenſeits der bald erreichten Grenze, vor dem Altare einer ärmlichen Dorfkirche geſchloſſene Ehebund hatte nicht zum Glücke geführt. Das halbe Europa war die junge Frau auf der abenteuerlichen Bahn des Gatten durchflogen, Stunden des Friedens jedoch hatte ſie ſelten gekoſtet. Da, kaum daß ihre Tochter das Licht der Welt erblickt hatte, ward ſie verwitwet. Stolz und Scham verhinderten ſie in die Heimat zurückzukehren. Durch ihr muſikaliſches Talent vor Nahrungsſorgen geſchützt, wollte ſie unter verändertem Namen den Ihrigen für immer verſchollen bleiben. So vergingen lange Jahre; ſchon war die Tochter ihr zur Gehülfin herangewachſen, als Valerie in derſelben Stadt das Theater betrat, den Unterricht Auguſtens freiwillig übernahm und ein zartes Freundſchaftsbündniß die jugendlichen, für die Kunſt glühenden Herzen vereinte. Hier war es, wo Auguſte eine Zeugin von Rudolphs Werbung und des edelmüthigen Widerſtandes ihrer Freundin wurde, wo ſie die zwiſchen der Miniſterin und Valerien gewechſelten Briefe las, ohne Ahnung, wie nahe ſie ſelber der Erſteren verwandt ſei. Denn erſt nachdem Valerie längſt nach Italien ſich geflüchtet und Rudolph ihr gefolgt war, erſt an dem Krankenbette der theuern Mutter ſollte ſie ein Geheimniß erfahren, welches die Sterbende bisher auch der Tochter vorenthalten hatte. Der Verlaßnen nahm ſich der Himmel gnädig an. Eine hochgeſtellte Frau bot Auguſten die Freiſtatt ihres Herdes an und entführte ſie nach Berlin. In dem Hauſe der neugewonnenen Beſchützerin lernte ſie Eugen kennen, der mit der beharrlichen Treue der Bergfelds um die ſchüchtern Verſagende warb, bis er ihr das Geheimniß ihres Herzens und ihrer Familie ab-

gerungen. Von ſeinen Bitten beſtürmt und beſiegt, hatte ſie endlich ſich zu dem bedenklichen Schritte entſchloſſen, als Geſanglehrerin Flora's der Miniſterin Haus zu betreten, wozu der Eugen befreundete und verſchwiegene Kapellmeiſter gern die Hand geboten. Aber früher noch hatte auch Rudolph ſich der Heimat zugewendet. Seit Jahren ſchon, ins Geheim mit der Geliebten für immer verbunden und mit den Leiden und Freuden des Staatsdienſtes hinlänglich vertraut geworden, war der Wunſch in ihm erwacht, ſich auf ſeine Güter zurückzuziehen. Durch Herrn von Schönwitz von dem Verkaufe des Gutes Rothſchloß unterrichtet, wohlgelegen zur Abrundung der Bergfeldſchen Beſitzungen, hatte Rudolph heimlich den Ankauf auf den Namen eines Herrn von Werther abſchließen laſſen, Frau und Kind aber perſönlich in Rothſchloß eingeführt, nicht ohne die Schelmerei, ſeinen Beſuch in Bergfeld beim Abenddunkel und zu einer Zeit abzuſtatten, wo man die Miniſterin in der Reſidenz wußte. Er ſelbſt war den nächſten Morgen abgereiſt, um ſeine Dienſtverhältniſſe aufzulöſen. Leo, Rudolphs vieljähriger Freund, der längere Zeit ſich bei dem jungen Paare in Italien aufgehalten, war im Geheimniß wie andererſeits Rudolph und Valerie die Wünſche ſeines Herzens in Bezug auf Flora kannten.

Wie könnte ich zürnen, auch nur klagen, ſagte die Baronin, nachdem der Kinder Erzählungen beendet waren. Verlaſſen wähnte ich mich und ſehe rings von Armen der Liebe mich umſchlungen. So laßt uns vergeſſen, meine Geliebten, was hinter uns liegt, in dieſer unvergeßlichen Stunde aber den neuen Bund eines zärtlichen Vertrauens ſchließen. Es zu fordern, wird fortan, ich weiß es, kein Recht mir zur Seite ſtehn, denn Ihr, meine Söhne, ſeid meiner Berechtigung entwachſen, du aber, meine geliebte Tochter, wirſt bald nur dem Glücke deines Gemahles zu leben haben und ſeiner Führung

Digitized by Google

vertraut ſein. Aber meine Pflicht, das ſüße Gebot meines Herzens kann nimmer verlöſchen. In dieſem Sinne laßt mich denn auch fernerhin Eure Mutter heißen und an den Opfern, welche Euer Vertrauen von mir begehren wird, mich Eure Liebe meſſen.

Unzählige Liebesbezeigungen unterbrachen die Herzensergießungen der edeln Frau.

In dieſem Augenblicke erſchien der ſorgenvolle Diener des Hauſes, in Suschens und eines jungen hübſchen Mannes Begleitung, zögernd an der Schwelle.

Er traut ſich nicht heran, ſprach Suſanne, wenn Excellenz ihm nicht Muth machen.

Auch Ihrem Herzen Frieden nun, mein Getreuer, ſagte die Miniſterin, ihm die Hand entgegenſtreckend.

Der Alte näherte ſich und beugte ſich tief herab, die verehrte Hand zu küſſen. Vergebung, meine gnädige Excellenz, ſtammelte er, wenn dieſer thörichte Kopf das Seine auch dazu beigetragen hat, Ihre Sorgen zu mehren. So gehts mit dem Alter. Jeden Tag dünkt man ſich weiſer, bis unverhofft der himmliſche Vater mit ſeinem Segen kommt, daß man mit Scham den alten Unverſtand erkennen muß.

Unterdeſſen hatte Suschen die Hand ihres jugendlichen Begleiters ergriffen und ihn zur Baronin geführt. Excellenz, ſprach ſie in ſchalkhafter Demuth, ſoll von dem Tiſche des Reichen nicht auch der armen Suſanne ein Bröſelein zugute kommen? Wenn Alles verzagte, habe ich allein den Muth nicht verloren, immer auf Excellenz großmüthiges Herz vertrauend, ein fröhliches Ende prophezeit. Und als Sie jenes Abends mich und Ludwig im Parke trafen, ich Ihnen von unſrer treuen Neigung erzählen durfte, die gnädige Frau aber ein Wörtchen von dem kleinen Hauſe mit dem wunderſchönen Garten fallen ließen, — ach, Excellenz, wenn ich Sie an das liebe Wort erinnern dürfte, wir würden Ihnen das

Digitized by Google

Glück unſers Lebens zu danken haben. Sie hatte unter dieſer Rede anmuthig das Knie vor der Miniſterin gebeugt, während der junge Schulmeiſter verlegen das Auge niederſchlug und Suschens Winke: ſich ihr zuzugeſellen, durchaus die Folge verſagte.

Steh' auf, Schmeichlerin! erwiderte die Baronin, Du weißt deine Zeit geſchickt zu wählen. Wenn du jedoch ein ſo gutes Gedächtniß für meine Worte haſt, ſollteſt du dich erinnern, was ich damals von großer Jugend und allzu leichtem Sinne geſprochen habe. Doch ich will heut keine Bitte verſagen. Wenn dein würdiger Vormund ſeine Einwilligung gibt, magſt du den Hochzeittag beſtimmen.

Es gibt nur Einen für mich, wenn Fräulein Florchen es erlauben und Excellenz uns die Auszeichnung bewilligen, ſagte Suschen, indem ſie der Miniſterin Gewand graziös an ihre Lippen drückte, vor der Geſellſchaft ſich verſchämt verneigte, dann wie eine Braut, ihren Arm in den des Pathen legend, ihn und den Geliebten behend entführte. Unter der Thür begegnete ſie Herrn von Schönwitz, der in heiterer Ungeduld ins Zimmer trat.

Endlich! rief die Miniſterin, wie hat mein Herz nach Ihnen verlangt. Haben Sie's vernommen, kennen Sie mein ganzes überſchwengliches Glück?

Gnädigſte! ſagte der Nachbar, indem er ſtrahlenden Auges die Hand auf ſein Herz legte, Gott ſei Dank, ich bin von Allem au feu! Wer kann dieſem Wunderſchloſſe nahen, ohne ſeinem betriebſamen Sylphen, ſeinem allwiſſenden Uriel zu begegnen? wer ihm begegnen, ohne die Freuden dieſes Hauſes zu erfahren und zu theilen? — Schon im Parke traf ich das jubelnde Suschen an der Hand ihres ſeelenvollen Schulmeiſters. Wenn ich deſſen ungeachtet eine kleine Aeone zu ſpät erſcheine, möge mich Hebe, die Freundliche, entſchuldigen, die ich, von jedem Verdachte der Buglähme

befreit, ſo eben unter Dach und Fach zurückgebracht habe. Dafür nun jetzt Excellenz und allen geliebten Kindern, alten und neuen, aus der Fülle gefühlvoller Nachbarſchaft meinen überſtrömenden Glückwunſch!

Herr von Schönwitz! ſagte Eliſe, indem ſie ihm ſcherzhaft mit dem Finger drohte, wenn mich nicht Alles trügt, ſind auch Sie ein Mitglied der liebenswürdigen Verſchwörung geweſen.

Alles, nur nicht dieſe Rapproſchen, Gnädigſte! entgegnete der Nachbar; Heimlichkeiten jeder Art und gar erſt Inſpirationen ſind mir ſchon von der Wiege an zuwider geweſen. Nein! mein verehrter diplomatiſcher Freund hier muß mir's bezeugen: daß er mich am heutigen Morgen erſt mit dem Impromptu ſeines heimlichen Daſeins und mit der überraſchenden Eröffnung erfreut hat: wie ich fortan in Frau von Werther, höchſt liebenswürdigen Andenkens, nichts Geringeres als ſeine Frau Gemahlin zu verehren habe. — Ich weiß, was Excellenz ſpirituöſes Lächeln ſagen will! Es iſt wahr: dieſer miniſteriöſe Gutskauf hätte meine Verdachtsgründe erregen, ich hätte Manches ahnen ſollen, was jetzt in Sonnenklarheit vor unſerm coup d'oeuil liegt; aber Excellenz wiſſen nur zu gut, daß ich, als offne Seele, für Ahnungen einmal ganz und gar kein Geſchick habe und daß Kalküls und Obſtructionen jeder Art meiner ganzen Natur widerſtreben. Wie ſchön, daß ich nun ſelber zu den Ueberraſchten gehöre und mit Wonne dem Augenblick entgegenſehen darf, der, ich hoffe bei Tafel, auch mir den gordoniſchen Knoten all dieſer kunſtreichen Geheimniſſe im Detail entfalten wird.

Der biedere Nachbar wandte ſich nun mit den Aeußerungen herzlicher Theilnahme den einzelnen Paaren zu, wo denn ſeine eigenthümliche Weiſe nicht verfehlen konnte, die Heiterkeit fort und fort zu ſteigern.

Als man ihm neckend vorwarf, die Plane der Verbün-

Digitized by Google

deten durch ſein gefälliges Zuvorkommen dergeſtalt gefördert zu haben, daß man ihn entweder den liebenswürdigſten Mitverſchwornen wider Willen nennen, oder annehmen müſſe, daß er, mit ſcharfem Blicke Manches durchſchauend, ſtill, aber bewußt zu gutem Zwecke mitgewirkt habe, proteſtirte er auf das Lebhafteſte.

Ich appellire an Thetis, die Göttin der Gerechtigkeit! rief er mit Emphaſe: ob ich ſo ſchwere Beſchuldigung verdiene? ich, der ich mir bewußt bin, ſelbſt im Traume nicht gegen Excellenz hohe Freundſchaft zu mankiren. Aber was iſt der bewußtloſe Menſch in der Hand der Vorſehung anders, als ein Inſtrument? Wohlan! ein ſolches, vielleicht angenehmes Inſtrument geweſen zu ſein, darf ich mir mit Ehren gefallen laſſen. Wenn ich jenes unbeſchreiblich geſangvolle Fräulein von Berlin zu verſchreiben mir erlaubte, konnte ich nicht wiſſen, daß ſie zu allgemeinſtem Entzücken ſich als unverhoffte Nichte ausweiſen würde; und wenn meine wohlgelungene Pferdedreſſur, in Verbindung mit meines Unausſprechlichen artilleriſchen Künſten, nach unſäglicher Angſt wegen Durchgehens, zuletzt zu jenem zauberiſchen Vis à vis an der Quelle führte, deſſen letztes holdes Erröthen ich noch zu erhaſchen ſo glücklich war, ſo iſt, entre deux geſagt, dabei doch wol eine höhere Hand im Spiele geweſen, als meine geringe. — Aber was ſtreiten wir, Verehrteſte, fuhr er mit freudig erhöhter Stimme fort, während über ſo Vielem noch ein eleuſiniſches Dunkel ruht? Sie iſt da, die heißerſehnte Tafelſtunde mit ihren reichen Freuden und ſüßen Enthüllungen. Der würdige Andreas, die Serviette über dem Arm, öffnet bereits die Flügelthüren. Uns winket Bachus, uns winket Cyrus und Lacheſüß, die heitere Parzenſchweſter, ſpinnt unter Scherz und Lachen den Faden unſrer ſeligen Erzählungen fort! — Darf ich ſo frei ſein, Excellenz meinen Arm zu bieten?

S t r ä f l i n g e.

Dorfgeſchichte

von

Berthold Auerbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Sonntagmorgen.

Wir ſind im Dorfe. Alles iſt ſtill auf der Straße, die Häuſer ſind verſchloſſen, da und dort iſt ein Fenſter offen, es ſchaut aber Niemand heraus. Die Schwalben fliegen nah am Boden und haben Niemanden auszuweichen. Auf dem Brunnentroge am Rathhauſe ſitzen andere Schwalben, trinken und ſchauen ſich klug an und zwitſchern mit einander und halten Rath, als ob das Dorf nur ihnen allein gehöre. Vornehme Bachſtelzen trippeln herzu und ſchwänzeln davon und ſchweigen ſtill, als wollten ſie damit kundgeben, ſie wüßten ſchon Alles und noch viel beſſer. Nur eine Schaar Hühner hat ſich um die Schwalben verſammelt und lauſcht begierig ihren Reden. Sie hören wol vom freien Wiegen in den Lüften, vom Ziehen über's Meer und nach fernen Landen; denn ſie heben und dehnen oft ihre Flügel und laſſen ſie wieder ſinken und ſchauen trauernd auf, gleich als wüßten ſie nun wieder aufs Neue, daß ſie ſtets am Boden *haften* und den fremden Schutz der Menſchen ſuchen müßten. Beſonders eine kohlſchwarze Henne mit rothem Kamme hebt und ſenkt ihre Flügel oft und oft. Eine Gluckhenne wandelt, ſich ſtolz pruſtend im Kreiſe ihrer Söhne und Töchter, das Dorf hinauf und hält ſie durch ſtete Ermahnungen um ſich

Digitized by Google

verſammelt und äzt ſie mit ihrem Funde. Sie will nichts vom freien Wiegen in den Lüften, von der Sehnſucht nach der Ferne.

Eine wunderſame Stille liegt auf dem ganzen Dorfe.

Die Menſchen haben die getrennten Wohnungen verlaſſen und ſich in dem einen Hauſe Deſſen eingefunden, der ſie alleſammt eint. Die zerſtreut ſchweifenden Blicke, die nur das Eigne ſuchen, heben ſich jetzt vereint zu dem Unſichtbaren, der Alles ſieht und dem Alles eigen iſt.

Da ſteht die Kirche auf dem Berge, der einſt befeſtigt war und um deſſen Mauern jetzt blühende Reben ranken.

Die Kirche war einſt die Burg für alle Noth des Lebens. Kann und wird die frei ſtehende, äußerlich unbefeſtigte Kirche der freie Hort alles neuen Menſchendaſeins werden?

Eben verhallt der letzte Ton der Orgel, treten wir ein in die Kirche. Der Geiſtliche beſteigt die Kanzel. Huſten und Zurechtſetzen in der ganzen Gemeinde, denn Niemand will den Verkünder des höheren Geiſtes im Fluſſe ſeiner Rede ſtören.

Der Geiſtliche iſt kein alter Mann, er ſteht in den beſten Jahren. Nicht blos um graue Locken ſchwebt die Glorie der innern Befreiung von Eigenſucht; die Milde mögt ihr da wol öfter finden, aber mit ihr oft nicht mehr jenen lebendigen Feuereifer für die Menſchheit. Der Glaube an den Himmel hat oft den Glauben an die Erde verdrängt.

Nachdem der Geiſtliche ſtille, in ſich zuſammengeſchauert, verhüllten Antlitzes das leiſe Gebet geſprochen, erhob er freudig ſein Haupt und ſprach den Text: „Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.“ Lucas 5, 31.

Er zeigte zuerſt, wie die geiſtige Geſundheit das wahre Leben, wie ſie eins iſt mit Tugend und Rechtſchaffenheit; die Sünde und Krankheit dagegen das Leben verunſtaltet.

Digitized by Google

Gleichwie in der Krankheit die natürlichen Kräfte des Menſchen einen falſchen Weg genommen, ſo auch in der Sünde. Denn Sünde iſt Verirrung. Mit beſonderm Nachdrucke hob er dieſes Letztere immer hervor und ermahnte zur milden Betrachtung des Sünders, zur Pflege für ſeine Heilung. Er zeigte, wie leicht die Sünde einen Schlupfwinkel findet in dem verſchlungenen Geäder menſchlichen Herzens, um bald als Leidenſchaft, bald als liſtige Bethörung Alles aus dem Wege des Rechten zu verdrängen. Denn es iſt kein Menſch, der nur Gutes thäte und nicht ſündigte. Er zeigte, wie erquickend es iſt, uns das tröſtliche Bild des reinen Menſchen ohne alle Sünd und Fehle zu vergegenwärtigen, der uns vorſchwebt, um alle Schuld zu tilgen, indem er uns anleitet, ihm nachzufolgen. Er zeigte, wie darum Jeder, der in irgend einer Weiſe ſich von einer Sünde rein fühle, in dieſer theilweiſen Reinheit die Verpflichtung habe, der Erlöſer des Andern, des in Sünde Verſunkenen zu werden. Er muß ſeinen Fehl auf ſich nehmen und zu ſühnen trachten.

Ihr Alle, ſprach er dann, ihr Alle, die ihr in Freiheit wandelt, die ihr an euerm Tiſche ſitzt und ungehindert hinausſchreitet unter Gottes freien Himmel — gedenket einen Augenblick des armen Eingekerkerten, auf deſſen Antlitz ſeit Jahren kein Blick der Liebe geruht. Da ſitzt er und ſein Auge ſtarrt hin nach den ſtarren Mauern, ſeine Worte prallen ungehört zurück. Und wenn er hinausgeführt wird unter ſeine Genoſſen, welch eine traurige Geſellſchaft!

Die große menſchliche Geſellſchaft hat ihn einſam ſeiner Noth, ſeiner Verzweiflung, ſeinem Irrthum überlaſſen; keine hülfreiche Hand bot ſich ihm dar, kein liebreiches Wort beſchwichtigte ſeine Seele. Er ſtand vielleicht allein, allein mit ſeinem verworrenen Herzen. Erſt als er der offenkundigen Sünde verfiel, da merkte er's, daß er nicht allein ſei; die

menſchliche Geſellſchaft faßte ihn mit gewaltigen Armen und hielt ihn zur Buße feſt.

Und wenn er nun wieder zurückkehrt unter die freien Menſchen, was iſt ſein Loos? Die früher keinen Blick auf ihn richteten, ſehen jetzt mit Verachtung, mit Mistrauen oder unthätigem Mitleid auf ihn herab und verfolgen ihn auf Schritt und Tritt. Was ſoll aus ihm werden?

Du, der du hier in Freiheit ſitzeſt, frage dich, wie oft du nahe daran warſt, ein Verbrecher zu werden, wie nur die höhere Macht, die in dich gepflanzt iſt und über dich herrſcht, dir die Werkzeuge des Verderbens entzog und aus der Hand nahm. Darum hab' Mitleid mit dem Sünder, leide mit ihm, opfere dich für ihn, und es wird dir vergeben.

So und noch vieles Andere ſprach der Pfarrer mit tiefer Erſchütterung. Er wagte einen gefährlichen, aber zur lebendigen Eindringlichkeit doch oft nothwendigen Verſuch und ſtellte ſich ſelbſt mitten in die Betrachtung, indem er erzählte:

Ich wurde als armer Schüler eines Mittags im Hauſe eines Reichen geſpeiſt. Sonſt litt ich die bitterſte Noth. Da ſtand ich nun allein in dem Speiſezimmer und wartete bis zur Eſſenszeit. Um mich her glitzerte und ſchimmerte das Silbergeräth, es flimmerte mir vor den Augen, wie wenn ich berauſcht wäre. Plötzlich blitzt mir der Gedanke durch die Seele: nur einige ſolcher Stücke können deiner Noth auf lange abhelfen und — Niemand ſieht dich. Ein unwiderſtehlicher Reiz zog mich zu dem Korbe hin, wo das Silber aufgeſchichtet lag; ich griff hinein, wie wenn Jemand meine Hand hineinſtieße. Da ward mir's aber plötzlich, als könnte ich meine Hand nicht bewegen; ich konnte nicht laſſen und nicht nehmen. Der Angſtſchweiß rann mir von der Stirn und ich ſchrie laut: Hülfe! Hülfe! Ich wollte Menſchen

Digitized by Google

herbeirufen, um durch ſie von der Sünde abgezogen zu werden. Ein alter Diener eilte herzu und ich erzählte ihm weinend Alles. Er tröſtete mich in meiner unbeſchreiblichen Pein und hat in der Folge durch ſich und Andere dafür geſorgt, daß ich keine Noth mehr litt.

Die Bemerkungen, die der Pfarrer hieran knüpfte, und die Aufforderung, daß Jeder ſich in gleicher Weiſe die Verſuchungen ſeines Lebens vergegenwärtige, gingen unmittelbar ans Herz. Bei der längeren Pauſe, die er jetzt machte, ſah er manche gefaltete Hände zittern, Manchen, der mit vorgehaltenem Hute ſein Antlitz verbarg, manche Hand eine Thräne aus den Augen wiſchen, die dann wieder leichter aufſchauten. Keiner aber ſah auf den Andern, Jeder hatte genug mit ſich zu thun.

Nach dem Schlußgebete erzählte der Pfarrer in ſchlichtem Tone: Es hat ſich in der Hauptſtadt ein Verein von wohldenkenden Männern gebildet, der ſich die Aufgabe ſtellt, für das Fortkommen und die Beſſerung Derer zu ſorgen, die aus den Straf- und Arbeitshäuſern entlaſſen werden. Das iſt ein heiliges und gottgefälliges Werk. Wer beitreten und mitwirken will, kann nach der Mittagskirche zu mir kommen und das Nähere erfahren. Beſonders aber möchte ich euch bitten, daß Einer oder der Andere einen Knecht oder eine Magd zu ſich ins Haus nehme. Ich brauche euch nicht ermahnen, daß ihr die Gefallenen nicht gar zu zärtlich und weichherzig behandeln ſollt. Wir kennen einander. Ich fürchte nicht, daß ihr allzugroße Sanftmuth habt.

Ein Lächeln zuckte auf den Angeſichtern der Verſammelten, das aber die Andacht nicht niederdrückte, ſondern eher hob. Der Pfarrer fuhr nach einer Pauſe fort:

Ihr müßt euch aber genau prüfen, ob ihr die Kraft in euch fühlt, dieſe Gefallenen liebevoll zu behandeln; denn ein Unglücklicher bedarf doppelter Liebe, und zwiefach ge-

Digitized by Google

ſegnet iſt, der ſie zu geben vermag. Der Herr erleuchte und erhebe euern Sinn und begnadige uns Alle, daß wir nicht in Sünde verirren. Amen.

Als die Kirche zu Ende war, drängte ſich Alles mit ungewohnter Haſt heraus. Viele reckten und ſtreckten ſich, als ſie die Thüre hinter ſich hatten; die Predigt hatte ſie ſo gepackt, daß ſie ſich in allen Gliedern wie zerſchlagen fühlten; es war ihnen ſchwül geworden und ſie holten jetzt wieder frei Athem. Allerlei Gruppen bildeten ſich. Da und dort ſprach man alsbald von andern Dingen, die Meiſten von der Predigt und dem rechtſchaffenen Pfarrer. Der Webermichel aber behauptete, er predige nicht genug aus Gottes Wort, und der Bäck, der, wenn ſeine Frau nicht dabei war, auch gern etwas drein redete, bemerkte gar pfiffig, er habe bald gemerkt, zu welchem Loch der Pfarrer hinauswolle. Ein muthwilliger Burſche raubte einem Mädchen den Strauß von Gelbveigelein und Rosmarin aus dem Buſen, ſchrie dabei: Hülfe! Hülfe! und rannte mit der Beute davon.

Sonſt aber hallten in den meiſten Gemüthern noch die vernommenen Worte nach. Konrad der Adlerwirth ging ſtill dahin und redete kein Wort; er hielt noch auf dem ganzen Wege den Hut in der Hand, als wäre er noch in der Kirche. Bärbele war ihrem Manne vorausgeeilt, um den Mittagstiſch herzurichten. An einem andern Sonntage wäre es nicht ohne Halloh abgegangen, wenn wie heute das Eſſen nicht gleich nach der Kirche fertig war. Jetzt aber legt Bärbele, ohne ein Wort zu ſagen, Geſangbuch und Roſenkranz auf den Fenſterſims (denn man braucht beides heute Mittag nochmals), zieht ſeinen Mutzen (Jacke) aus und hilft der Magd ohne ein Schelterle das Eſſen fertig machen.

Man ſaß endlich wohlgemuth bei Tiſche und es ſchmeckte Allen wohl, denn wenn ein reiner Gedanke durch die Seele

gezogen, iſt es, als ob der ganze Menſch wie mit friſchem Leben durchſtrömt wäre; alle Speiſe, die er zum Munde führt, iſt wie geſegnet, man iſt mit Allem froh und zufrieden. Wo ein guter Geiſt mit zu Tiſche ſitzt und in den Menſchen lebt, da verwandelt er das Waſſer des Alltagslebens in duftenden Feſtwein.

In wie viel tauſend Kirchen wird allſonntäglich mit hochgezwängter Stimme gepredigt, aber wie ſelten ertönt ein reinerer Klang, der, aus der Tiefe kommend, in den Tiefen der Herzen nachhallt!

Es iſt aber auch bekannt, wie oft die Menſchen, wenn ſie geſättigt ſind, eine ganz andere Sinnesart haben, als da ſie noch hungrig waren.

Und da es auch gut iſt, daß man nach Tiſche eine Weile ruht, ſo wollen wir die Folgen der Frühpredigt erſt nach einer Pauſe weiter betrachten.

Nachwirkungen der Frühpredigt.

So lind und friſch es auch in den Mittagsſtunden draußen in Wald und Feld iſt, ſo wandeln doch nur wenig „Mannen" hinaus, und auch dieſe kehren bald zurück, bis endlich Alles in der dampferfüllten niedern Stube zum Adler beiſammen iſt.

Es mag auffallend erſcheinen, daß auf dem Lande ſo ſelten freie Trinkplätze ſind, wo man im Schatten der Bäume oder unter freiem Himmel ſeinen Schoppen in Frieden genießt. Aber erſtlich fühlen ſich Die, welche die ganze Woche draußen ſind, behaglicher unter Dach und Fach, und ſodann vereinzelt das Zuſammenſein im Freien; der Raum iſt unbeſchränkt, man rückt nicht ſo nahe zuſammen, und das Wort des Einzelnen verhallt leicht, weil es nicht von den Wänden eingeſchloſſen zu Allen dringt.

Digitized by Google

Wir müſſen uns alſo ſchon dazu bequemen, in die Wirthsſtube einzutreten.

Um den runden Tiſch in der Ecke ſitzen Viele. Conſtantin, Mathes und der Buchmaier leſen die Zeitung, von der heute drei Blätter auf einmal angekommen ſind. Sie theilen mit, was ihnen von Belang ſcheint, oder worüber ſie etwas zu ſagen haben. Es ſind oft Bemerkungen, die den Nagel auf den Kopf treffen, oft aber auch Schläge in die Luft. Denn heutigen Tages, wo man es meiſt darauf anlegen muß, den leitenden Grundgedanken zwiſchen den Zeilen herausleſen zu machen, iſt es für den Uneingeweihten faſt unmöglich, das Rechte zu finden.

Das Geſpräch verlor ſich nach allen Seiten hin; es möchte lehrreich ſein, es weiteren Kreiſen mitzutheilen; wir müſſen uns aber an das nahe gerückte Intereſſe des Tages halten. Der Adlerwirth iſt auch dieſer Anſicht; man ſieht es ihm an, daß er etwas auf dem Herzen hat; er ſagt daher bei einer Pauſe:

In der Zeitung ſteht auch die Geſchicht' von dem Sträſlingsverein.

Lies vor! hieß es von allen Seiten.

Lies du! ſagte Conſtantin und gab ſeine Zeitung dem Mathes. Ich will nichts davon. Gegen ganz ſchlechte Menſchen da thun ſie jetzt gar liebreich; da iſt wohlfeil gut ſein. Dabei kann man den Kamm noch recht hoch tragen. Die Heiligenfreſſer und Beamtenſtübler haben da neben einander feil, und wiſſet ihr, was? Gnadenpülverle auf Stempelbogen.

Oha, Brüderle, du haſt einen Pudel geſchoben*), erwi-

*) So nennt man's, wenn man beim Kegelſpiel keinen der aufgeſetzten Kegel trifft.

derte der Buchmaier; da iſt der Doctor Heiſter auch mit unterſchrieben, und wo der iſt, da darf man mit all' beiden Händen zulangen. Und wenn auch noch Hochmuthsnarren dabei ſind, der Verein iſt gut. Mag einer ſonſt thun was er will, wenn er was Rechtſchaffenes thut, ſo iſt das halt rechtſchaffen.

Das mein' ich auch, ſagte Konrad der Adlerwirth und las vor.

Da iſt kein Salz und kein Schmalz in der Anzeig', bemerkte Mathes; die ſollten unſern Pfarrer haben, der hätt's anders geben, daß das Ding Händ und Füß hätt. Wenn ich einen Knecht bräucht, ich thät gleich einen nehmen.

Ich auch, riefen Viele.

Und ich nehm einen, ſagte Konrad.

Wenn du das nicht geſagt hätt'ſt, wär's geſcheiter geweſen, entgegnete der Buchmaier, da hätt's Niemand gewußt und jetzt ſieht ihn ein Jedes drauf an.

Konrad kratzte ſich ärgerlich hinter dem Ohre.

Der Schullehrer trat ein und der Buchmaier ſagte zu ihm: Du kommſt wie gerufen. Kannſt du uns nicht ſagen, was das mit dem penſylvaniſchen Schweigſtumm iſt oder wie man's heißt? Ich bin ganz dumm von dem, was da die Zeitung drüber ſagt.

Es gibt zweierlei Strafſyſteme oder Strafarten, ſagte der Schulmeiſter; Auburn —

Nicht ſo! unterbrach ihn jetzt der Buchmaier, der heute etwas ärgerlich ſchien; mach jetzt all deine Bücher zu und ſag's gradaus.

Jener erklärte nun die Zellengefängniſſe *mit ihrer* Sprachloſigkeit. Alles eiferte mit großer Heftigkeit gegen das Schweigſtumm, wie ſie es nannten, und der Buchmaier wurde ſo grimmig, daß er ſagte: Wenn ich Herrgott wäre, dem Mann, der das einſam ſtumme Gefängniß erfun-

den hat, dem ließ ich nur all' Woch zweimal die Sonn' ſcheinen.

Der Lehrer wollte die Heftigkeit mildern, indem er berichtete, daß viele edle und gelehrte Männer für dieſe Strafart geſtimmt hätten. Er fand aber kein Gehör.

Endlich traten mehre Schreiber in die Wirthsſtube. Das Geſpräch erhielt eine andere Wendung und leiſe Fortſetzung. Man ging bald auseinander.

Der Armenadvokat und ſein Freund.

In einer Gartenlaube der Reſidenz ſaßen am ſelben Nachmittage zwei Männer von gleichem Alter, der eine aber trug einen Orden im Knopfloche.

Eine Magd brachte Kaffee und Cigarren.

Wo haſt du denn das ſchöne Dienſtmädchen hingebracht, das vor zwei Jahren in deinem Hauſe diente? fragte der Ordensmann ſeinen Gaſtfreund, den Doctor Heiſter; das war ein friſches Naturkind, immer fröhlich, mit Geſang die Treppen auf und ab. Es kam mir wie ein heller, reiner Thautropfen vor; iſt eau de mille fleurs daraus geworden? Wie hieß es doch?

Magdalene. Das iſt eine unglückliche Geſchichte. Ich kann's noch kaum glauben, daß das brave Kind geſtohlen hat, und doch iſt es ſo. Während ich in Angelegenheiten eines Mündels in Berlin war, haben ſie ſie hier ins Zuchthaus gebracht.

Alſo du lieferſt auch Rekruten zu deinem Verein? Ich werde nun auch wieder eine ſolche Unſchuld zu Geſicht bekommen, die ich unter den Händen hatte, als ich noch Bezirksrichter war. Es war ein Poſtillon; er hat einen Ehemann, der ihm im Wege ſtand, in den Graben geworfen und

ſo traktirt, daß er nach vierzehn Tagen für die Ewigkeit genug daran hatte. Das iſt ein durchtriebener Schlingel. Ich habe ihn aber hinter gebunden, und habe ihm auf hohe Verordnung einige Doſen Contumazialprügel wegen frechen Leugnens appliciren laſſen. Das hat ihn mürbe gemacht. Es iſt nicht anders fertig zu werden mit dem Geſindel. Ich will nur ſehen, was der Verein mit ihm anfangen wird; er hat ſich auch gemeldet.

Es freut mich innig, erwiderte der Doctor, daß du die Sache unſers Vereins ſo nachdrücklich gefördert haſt durch das Rundſchreiben an die Bezirksgerichte und Pfarrämter.

Der Regierungsrath, denn ein ſolcher war der Ordensmann, ſah geſchmeichelt mit dem Kopfe nickend auf ſeine ſchönen Sommerſtiefeletten und ſagte: Der Verein ſoll auch die Vortheile unſerer geregelten Staatsordnung genießen. Während wir hier ſitzen, fuhr er fort, ſich auf dem Stuhle ſchaukelnd, iſt oder wird von allen Kanzeln des ganzen Landes das Evangelium der armen Sünder verkündet. Hu! wie werden die Thränenbeutel ausgepumpt werden. Das wird den Leuten wohlthun in dieſen warmen Tagen, es iſt auch eine Cur. Aber das mußt du doch geſtehen, daß unſer Staatsleben ineinander greift wie ein Uhrwerk. Wenn ich hier einen Druck an der Staatsmaſchine anbringe, bewegt ſich eine Feder im entlegenſten Dorfe.

Ob das ein Glück iſt?

Du biſt und bleibſt der ewige Opponent. Ihr Leute wollt das Gute nicht ſehen. Was hättet ihr denn *gehabt* ohne den Amtsweg? Einen Winkel im Zwiſchenreich der Landeszeitung —

Laſſen wir das. Du kannſt dich nicht bekehren, ſonſt müßteſt du mit deinem Schickſal unzufrieden ſein und einen großen Theil deiner mühevollen Arbeit für nichtig achten.

Drum laſſen wir das. Du verdienſt allen Dank, daß du den Verein ſo raſch zu Stande gebracht. Du mußt ihn gut bevorwortet haben.

Gut bevorwortet? lachte der Regierungsrath und hielt das eben entbrannte Zündhölzchen ſo lange in der Hand, bis er es an den Fingern ſpürte und wegwarf; gut bevorwortet? Da ſieht man wieder euch unpraktiſche Weltverbeſſerer. Ihr glaubt, mit Ideen führt man die Sachen durch. Diplomatie, Freund, Diplomatie iſt es, die euch fehlt; ohne dieſe kommt ihr nie zu etwas. Ich für meine Perſon geſtehe, daß ich gar kein Penchant für euern Verein habe. Es iſt jetzt ein weichmüthiger Humanitätsrappel über die Welt gekommen, der das Leben ſchrecklich langweilig macht. Ich habe nun einmal kein Spitalherz und will auch keines haben. Als die Vereinsſache im Collegium vorkam, ich war Referent, zuckte ich mitleidig die Achſeln. Der Präſident iſt gar kein böſer Mann, nur iſt ihm angſt und bang vor allem Neuen; es iſt ihm unheimlich. Es war aber auch gefehlt von euch, daß lauter prononcirte Liberale ſich an die Spitze ſtellten.

Warum? Die Sache hat ja nichts mit Politik zu ſchaffen?

Allerdings. Glaubt ihr, man wird euch Gelegenheit geben, euch als Wohlthäter der Menſchheit hinzuſtellen und unter den Proletariern Partei zu gewinnen?

Nun? Wie ging die Sache denn doch durch?

Wie geſagt, ich zuckte die Achſeln und das Finale meines Referats war: Wie werden ſich die Herren die Finger verbrennen! Wie werden ſie einſehen lernen, daß ſich die Welt nicht nach ihren Utopien conſtituiren läßt. Das gäbe eine gute Schule für ſie. Der Präſident lächelte. Nun war die Sache gewonnen. Ich erklärte noch, daß, falls der Verein die Genehmigung erhalte, ich bereit ſei, als Regierungs-

Digitized by Google

bevollmächtigter ſolchen zu präſidiren und zu überwachen. So wurde euch die Sache gewährt, um euch einen Poſſen damit zu ſpielen.

Welchen Grund hatteſt du aber, ſo feine Intrigue anzulegen für eine Sache, die dich nicht intereſſirt?

Der Regierungsrath faßte die Hand des Advokaten und ſagte: Du biſt und bleibſt eine ehrliche Haut, aber auch dir gegenüber mußte ich intriguiren. Seitdem ich von der Kreisregierung hieher verſetzt wurde, thut es mir immer leid, daß unſere beiderſeitige öffentliche Stellung eine vertrautere Socialität faſt nicht zuläßt; die Parteiungen haben Alles zerriſſen. Lache nicht; in der Verbrecher-Colonie finden wir einen Indifferenzpunkt, wo wir uns an einander anſchließen, ohne daß einer ſich bei ſeiner Partei zu compromittiren braucht. Wir haben in Heidelberg den Freundſchaftsbund geſchloſſen, er ſoll aufrecht erhalten werden. Nicht wahr, alter Cherusker, wir bleiben die Alten?

Die beiden Jugendfreunde drückten ſich die Hände. Dem Advokaten kam dieſe Miſchung von Treuherzigkeit und Schlauheit, die er eben vernommen, doch ſonderbar vor; er wendete ſich indeß immer gern nach der idealen, ſonnebeſchienenen Seite an der Frucht des Lebensbaumes und erwiderte:

Wir haben noch ſo viele Berührungspunkte, noch ſo viel gemeinſames Streben, daran wollen wir uns halten, das Andere bei Seite liegen laſſen.

Ja, das wollen wir.

Du biſt auch beſſer, als du dich gibſt, bemerkte Heiſter.

Was beſſer? Alle Menſchen ſind Egoiſten. Alles *Uneigennützige* geſchieht aus Eitelkeit, Langeweile oder *Gewohnheit*. Freilich, du biſt eine exceptio idealis, darum verzeih ich dir deine Demagogie.

Nein, ich will kein Privilegium. Ich glaube, daß noch zu keiner Zeit ſo viel Menſchen waren, deren ausdauerndes

Digitized by Google

Streben dem Allgemeinweſen gilt, deren Leid und Freud vornehmlich aus den Zuſtänden des Vaterlandes ſeine Nahrung empfängt. Ein ſeltener Opfermuth bewegt die heutige Welt; leider findet er kaum eine Gelegenheit, ſich anders als im Hoffen und Dulden zu bewähren. —

Gelegenheit macht Diebe. Wir kommen da an einen Punkt, über den wir uns nie vereinigen werden — transeat.

Eine Weile herrſchte Stille; beide Männer ſchienen innerlich nach den Einheitspunkten zu forſchen, die ſie ſo bereitwillig vorausſetzten. Es war eine peinliche Pauſe.

So erquickend es für die Seele iſt, wenn zwei Freunde lautlos bei einander ſitzen, ſich und den andern ſtill in der Seele hegen, nach fernen Gedankenwelten ſchweifend doch bei einander ſind, jeder in dem andern ſein ſichtbares Jenſeits erkennt; eben ſo ſchmerzlich iſt das innere Suchen und Stöbern, einander friedlich zu begegnen.

Der Regierungsrath nahm zuerſt wieder das Wort, indem er ſagte: Auch die Poeſie iſt uns heutigen Tages geraubt. Der ſchöne Gott Apollo iſt zum kranken Lazarus voll Wunden und Beulen geworden. Die Poeten führen uns heute immer in die ſchlechteſte Geſellſchaft. Freigeiſter und Pietiſten blaſen aus Einem Loch und proclamiren dieſe heitere, ſonnige Welt als ein Jammerthal. Du warſt doch auch einmal ein halber Poet, was ſagſt du dazu?

Die Poeſie der modernen Welt iſt ein Kind des Schmerzes, ſelbſt die harmloſe iſt das freie Aufathmen der ehemals gedrückten Bruſt. Ich ſehe einen großen Fortſchritt darin, daß ſelbſt die Poeſie ihre falſche Idealität aufgegeben hat, die die wirkliche Welt ignorirte oder nicht in ſie einzugreifen wagte. Eine Idee muß Wirklichkeit werden können, oder ſie iſt eitle Seifenblaſe. Nun betrachte die Armen und Elenden —

Gut, daß Sie kommen! rief der Regierungsrath, einer

Digitized by Google

ſtattlichen und ſchönen Frau entgegengehend; Ihr guter Mann hätte mich ſonſt noch zum Deſſert durch alle Höhlen der Armuth gejagt.

Das Geſpräch nahm nun eine heiter ſpielende Wendung, denn der Regierungsrath liebte es, die Frauen durch zierliche Redeblumen zu ergötzen; den Ernſt des Lebens entfernte er gern aus ihren Augen. Darin beſtand ſeine Frauenachtung.

Er ſprach ſodann von ſeinem Rococo-Ameublement, das ihm bald mit Frau und Kind nach der Stadt folgen würde, und bemerkte mit ausführlicher Sachkenntniß, wie alles neu Fabricirte das echte Alte weit hinter ſich laſſe, da die Arbeiter die Geduld und Kunſtfertigkeit zu dieſen feinen Schnitzeleien nicht mehr haben. Er hatte ſich Schränke und Stühle und Krüge aus alten Ritterburgen und von den Speichern der Bauernhäuſer um einen Spottpreis zuſammengebracht, und wußte manche luſtige Geſchichte dabei zu erzählen.

Der Advokat ſah bisweilen ſchmerzlich drein, denn er fühlte es tief, daß der Riß zwiſchen ihm und ſeinem Jugendfreunde nur nothdürftig überkleiſtert war.

Man trennte ſich bald. Der Advokat machte ſich noch daran, die Papiere eines Mündels zu ordnen, für den er andern Tages eine Reiſe antreten wollte. Selbſt bei der Arbeit konnte er den Gedanken an ſeinen verlornen Jugendgenoſſen nicht los werden; dabei erkannte er wieder aufs Neue, daß ſelbſt die rein humanen Beſtrebungen keine Einigung zulaſſen, wenn der politiſch-ſittliche Hintergrund ein anderer iſt.

Digitized by Google

Der Verein und ſeine Zöglinge.

Wenige Tage darauf ſaßen in der Hauptſtadt fünf Männer um einen Tiſch, Actenbündel und mit Siegel verſehene Zeugniſſe vor ihnen.

Es zeigt ſich noch wenig Eifer für unſer Wirken, begann der Vorſitzende. Auf unſern Aufruf haben ſich nur zwei zur Annahme von Sträflingen erboten, der eine unſer würdiges anweſendes Mitglied, Herr Fabrikant Hahn, der andere ein ſchlichter Wirth vom Walde, wir haben ihn herbeſchieden.

Er klingelte und der Diener trat mit Konrad ein.

Die Zeugniſſe der aus der Strafanſtalt Entlaſſenen lauteten in Betracht der Umſtände ziemlich günſtig. Wie war ihnen nun aber fortzuhelfen? Beſonders mit einem Schreiber, der wiederholte Namensfälſchungen abgebüßt hatte, wußte man nichts anzufangen. Unter den fünf Sträflingen, die ihre Zukunft dem Vereine anvertraut hatten, wurde auch ein ehemaliger Poſtillon genannt.

Den will ich nehmen, ſagte Konrad.

Während man ihm nun ſeine Obliegenheiten auseinanderſetzt, verfügen wir uns in das andere Zimmer zu denen, die hier harren, was drüben über ſie verfügt wird.

Zwei, in bereits vorgerücktem Alter, mit verſchmitzten Geſichtern, gehen in lebhaftem Geſpräche auf und ab. Ein hagerer Menſch in vertragenem ſchwarzen Fracke ſteht am Fenſter, haucht die Scheiben an und macht mit dem rechten Zeigefinger ſehr künſtlich verſchlungene Namenszüge mit allerlei Schnörkeln und verwiſcht ſie immer ſchnell wieder. — Ein vierter ſitzt in der Ecke und betet, wie es ſcheint, ſehr eifrig aus einem friſch eingebundenen Gebetbuche. Nicht weit davon ſitzt der fünfte, ein ſchlanker und kräftiger

Digitized by Google

junger Mann, und hält das Geſicht mit beiden Händen bedeckt.

Was willſt du machen, Frieder? fragte einer der Wandelnden ſeinen Kameraden mit dicker Stimme.

Dieſer blieb ſtehen, hielt eine Flocke ſeines grauen Bartes, der das ganze Geſicht einrahmte, in der Hand; in ſeinem zerwühlten, faſerigen, wie aus Tannenholz gehauenen Antlitze hoben ſich die Muskeln in raſchen Zuckungen. Er zwinkerte mit den klugen, grauen Augen und erwiderte:

Ich hab' mein' Reſolution und da beißt kein' Maus keinen Faden davon: eine Anſtellung will ich, und auf lebenslänglich, und mit Penſion; krieg' ich das nicht, ſchmeiß ich ihnen den Bettel vor die Thür. Guck, ich wünſch mir kein Capital und keine Güter, weiter nichts als eine Anſtellung. Wenn ſo ein Vierteljährle 'rum iſt, kommt der Amtsdiener und legt das Geld auf den Tiſch, lauter blanke harte Thaler. Sei's Sommer oder Winter, Hungerjahr oder wie's will, wenn's Vierteljährle 'rum iſt, hat man ſein Gewiſſes. Man hat ſich nicht zu quälen und nicht zu ſorgen, man geht ſo den Trumm fort, und wenn's Vierteljährle 'rum iſt, brauchſt du nicht einmal pfeifen, da iſt ein Säckle voll Geld da. Der Staat muß für mich ſorgen und das iſt das Beſte. — Aber das will ich dir noch ſagen, ich dreh dir den Kragen 'rum, wenn du das vorbringſt, was ich dir jetzt ſag. Ich will allein. Und du verſtehſt's ja auch gar nicht —

Brauchſt nicht ſorgen, unterbrach ihn der Andere und verzog ſein knolliges Geſicht zum Lachen; ich will weiter nichts, als daß ſie mir genug zu eſſen geben und auch das Trinken nicht mankirt. Dann will ich meinetwegen ehrlich ſein. Narr, aus Uebermuth ſtiehlt man nicht.

Frieder trat auf den Betenden zu und ſagte: Bitt mir eine Anſtellung aus, du Heiliger. Ich will einen Handel mit

Digitized by Google

dir machen: laß mir's hüben für dich gut gehen, drüben kannſt du mein Theil auch noch haben.

Der Betende legte ſein Buch nieder und begann mit ſalbungsvoller Stimme: Du wirſt von Stufe zu Stufe ſinken und fallen, Frieder, weil du nicht einſiehſt, wie ſehr der Herr uns begnadigte, da er uns ſinken ließ, damit wir uns um ſo höher erheben.

Dank für dein' Gnad, ich will ja nicht hoch, ich will ja nur feſt angeſtellt ſein. Richt't euch, fuhr er fort, auf den jungen Mann mit verdecktem Angeſichte losgehend und ihn ſchüttelnd; ſei nicht ſo traurig, du. Da haſt mein' Hand drauf, wenn ich Oberpoſtgaul werde, ich will ſagen Oberpoſt.... oder ſo was, das Geheime ſchenk ich ihnen, da wirſt du mein Leibkutſcher.

Der Ermunterte regte ſich nicht und antwortete nicht und Frieder bemerkte wieder: An dem da haben ſie ein Meiſterſtück gemacht. Mir hat einmal die Hebamm' das Züngle gelöſt, ich kann's nimmehr binden. Es iſt doch aber ein' ſchöne Sach um ein Zuchthaus, da iſt Alles gleich, und wenn einer auch ein noch ſo hochnaſiger Schreiber iſt, ſchloß er mit einem Seitenblick.

Der Schreiber kehrte ſich um, auf ſeinen eingefallenen Wangen glühte Zorn und Verachtung.

Der Diener berief die Harrenden vor den Vorſtand. Der Betende nahm ſein Buch unter den Arm und fixirte ſich die lammfromme Miene im Geſichte, um ſie beizuhalten. Der Schreiber verlöſchte noch ſchnell einige Namenszüge und knöpfte den Rock zu. Der Verdeckte erhob ſich mit ſchwerem Tritte, er ſah bei aller jugendlichen Spannkraft wie geknickt aus und hatte die Unterlippe zwiſchen den Zähnen eingekniffen.

Unter der Thüre verbeugte ſich noch Frieder vor dem Schreiber und ſagte: Sie haben den Vortritt, ſpazieren Sie

voran, Herr von Federkiel, Graf von Papierhauſen, Fürſt von Tintenheim, König von —

Der Schreiber ſchritt ſtolz an Frieder vorüber, der aber mit ſeinen Standeserhöhungen nicht endete, als bis ſie an der Thür des Sitzungszimmers waren.

Vor dem Vereinsausſchuſſe drängte ſich indeß Frieder vor und offenbarte, noch ehe man ihn fragte, ſein Begehr, ohne aber, wie vor wenigen Minuten, die Motive ſo bündig vorbringen zu können. Es ging ihm dabei, wie manchen Rednern, die, nach ausführlicher Vorbereitung und privater Darlegung, wenn's drauf und dran kommt, ungeſchickt aufs Ziel lostappen, ohne den Weg zu demſelben nochmals zu durchſchreiten. Er kam dadurch in den Nachtheil, daß er blos als anmaßend erſchien. Als man ſeinem Begehr nicht willfahrte, verließ er trotzig die Verſammlung.

Die Vorſtandsmitglieder ſahen ſich nach dieſer erſten Begegnung verwundert an, der Regierungsrath lächelte zu ſeinem Freunde, dem Doctor Heiſter, hinüber.

Konrad unterbrach zuerſt die eingetretene Stille, indem er auf den Schlanken losging, den er ſogleich als den Poſtillon erkannt hatte, und ſagte: Willſt du mit mir gehen? das Vieh verſorgen, im Feld ſchaffen und den Fuhrleuten vorſpannen?

Der Angeredete hielt die Lippen noch immer zuſammengekniffen und ſah Konrad ſtier an. Erſt als man die Frage zum dritten Male wiederholte, antwortete er: Ja, wenn ſonſt keiner von denen Kameraden da ins Dorf kommt; allein. Schnell ſchlüpfte ſeine Unterlippe wieder zwiſchen die Zähne.

Man ging wie natürlich leicht auf die geſtellte Bedingung ein und war froh, vorerſt einen untergebracht zu haben.

Der Schreiber und der aus Hunger Stehlende traten nach vielem Widerſtreben bis auf Weiteres in Hahn's Fabrik ein. Der Fromme wollte Pfründner in einem Verſorgungs-

Digitized by Google

hauſe werden, um ganz ſeiner Seele zu leben. Da man ihm dies nicht gewähren konnte, verließ er mit einem Segenswunſche die Verſammelten.

Konrad verließ mit ſeinem Knechte das Haus. Auf der Straße begann er folgendermaßen:

Wie heißt du?

Jakob.

Brauchſt mir dein' Geſchicht' nicht erzählen, ſei nur jetzt brav. Du haſt geſehen, wo der krumme Weg hinführt.

Jakob antwortete nichts.

Haſt du ſchon was gegeſſen? fragte Konrad wieder.

Ja, lautete die Antwort aus faſt verſchloſſenem Munde.

Im Wirthshauſe ging Jakob ſchnell in den Stall zu den Pferden. Er ſtreichelte und klatſchte ſie in einem fort. Es that ihm gar wohl, wieder mit Thieren zuſammen zu ſein. Seit drei Jahren war er einſam, oder unter Menſchen, die ſeine Vorgeſetzten waren und bei aller Güte doch ſtets vor Allem den Verbrecher in ihm ſahen. Jetzt war es ihm gar eigen zu Muthe, daß er nun doch wieder bei den Thieren war; etwas von der Unſchuld der Welt ſprach ihn daraus an. Das verlangte auch keine Rede und keine Antwort. Jakob wünſchte, daß er mit gar keinem Menſchen und nur mit den Thieren zu leben hätte.

Wie leuchtete ſein Angeſicht, als er mit ſeinem Herrn raſch dahinfuhr; er, der ſeit Jahren in einen kleinen Raum eingefangen war, rollte jetzt wie im Fluge an Bäumen und Feldern und durch Dörfer dahin.

Auch jetzt noch ſprach Jakob wenig, und nur als ihn Konrad bedeutete, daß der Gelbbraune nicht Fuchs, ſondern Brauner heiße, antwortete er: Schon recht.

Als man unterwegs einkehrte und Jakob zu eſſen erhielt, ahm er ſich dies mit in den Stall und verzehrte es bei den Thieren.

Digitized by Google

Jakob im Dorfe.

Es iſt eine ſeltſame Empfindung, wenn man in einen Ort kommt, wo man keinen Menſchen kennt, wo man aber ſelber bereits von Allen gekannt iſt und zwar wie Jakob nicht von der vortheilhafteſten Seite. Berühmte Männer können ſich vom Gegentheile aus eine Vorſtellung davon machen.

Still und emſig vollführte Jakob alle ihm obliegende Arbeit, faſt noch immer mit eingekniffener Unterlippe. Nie ſah man ihn lachen, nie begann er eine Rede. Wenn er ins Feld ging, bot er Niemanden die Zeit, und wenn die Leute ihn grüßten, dankte er kaum hörbar. Nach und nach verbreitete ſich das Gerücht, es ſei im Oberſtüble bei Jakob nicht recht geheuer; doch hatte noch Niemand etwas Närriſches an ihm geſehen. Er verrichtete die Feldarbeit und verſorgte das Vieh pünktlich, ließ kein Löckle Heu und kein Körnle Hafer verloren gehen. Nie geſellte er ſich Abends zu den ſingenden und ſcherzenden Burſchen. Selbſt wenn er allein war, hörte man ihn nicht ſingen und nicht pfeifen, was doch Jeder thut, der nicht einen Kummer im Herzen oder ſchwere Gedanken im Kopfe hat.

Die Frühlingsſonne hatte den im Kerker Gebleichten bald wieder geröthet. Die Mädchen bemerkten im Stillen unter ſich, daß des Adlerwirths Knecht fünf rothe Bäckle habe, zu den gewöhnlichen noch eines auf dem Kinn und zwei an den Stirnbuckeln.

Bei alledem blieb Jakob in ſeiner ſonſtigen Art ſich gleich. Der Buchmaier, dem das verſchloſſene Weſen des Unglücklichen ſehr zu Herzen ging, geſellte ſich mehrmals zu ihm und ſuchte ihn auf allerlei Weiſe redſelig zu machen. Jakob aber gab nur knappe Antworten und blickte dabei

immer wie verſtohlen und zuſammengeſchreckt auf den Buchmaier.

Auch der Pfarrer konnte mit ſeinen liebreichen und eindringlichen Ermahnungen nicht viel aus Jakob herauskriegen. Auf eine lange Rede von Vergebung und Gnade, die der Pfarrer einſt auf ſeiner Stube an ihn gehalten, erwiderte Jakob nichts, ſondern ging an den Tiſch, nahm die Bibel, blätterte darin und hielt endlich den Finger ſtarr auf einer Stelle. Der Pfarrer las; es waren die erſten Worte im Evangelium Johannis: „Im Anfang war das Wort“.

Jakob ſchlug ſich auf den Mund und ſah den Pfarrer fragend an, dieſer verſtand: man hatte dem Armen das Wort entzogen, jenes edle Band, das die Menſchen mit einander und mit Gott vereinigt. Jede freie Rede ſeiner Lippen erſchien ihm wie ein Hohn gegen den Armen, und er gedachte zum erſten Male recht lebendig jenes todeswürdigen Verbrechens, da man das Wort bindet und feſſelt.

Jakob wendete ſich ab und that, als ob er ſich mit einem Tuche den Schweiß abtrockne, in der That aber wiſchte er ſich die Thränen ab, die er zu verbergen trachtete. Der Pfarrer ſtand vor ihm und betrachtete ihn mit thränenerfüllten Augen, er faßte ſeine Hand und ſprach ihm Muth und Troſt zu.

Jakob geſtand zum erſten Male in Worten, wie beklommen ſeine Seele ſei. Das erleichterte ihn. Er ging befreiter von dannen und grüßte den Schullehrer, der ihm auf der Treppe begegnete, aus freien Stücken.

Im Adler war Jakob auch oft der Gegenſtand des Geſprächs und der Buchmaier bemerkte: Man mag mir ſagen, was man will, man hat kein Recht dazu, einem Menſchen, und wenn er auch das Aergſte gethan hat, das Sprechen zu verbieten. Weiß wohl, die Leut' meinen's gut, ſie wollen die Menſchen beſſern, aber das heißt man zu Tod kuriren.

Digitized by Google

Herr Gott! rief Mathes, wenn ich dran denk, daß mir's ſo gehen könnt, ich thät an Jedem, der mir unter die Händ' käm, einen Mord begehen, daß man mir den Hals abſchneiden thät; nachher wär's ja ohnedem aus mit dem Schwätzen.

Noch viel andere derartige Reden fielen und Jakob war lange der Gegenſtand des Geſprächs, bis man ſich auch an ihn gewöhnte und nicht mehr an ihn dachte.

Deſto mehr aber dachte Jakob für ſich, ſo wenig das auch von ehedem ſeine Gewohnheit war. In der erſten Zeit nach ſeiner Befreiung war er ſich wie betäubt vorgekommen; er griff ſich oft nach der Stirn, es war ihm, wie wenn man ihm einen ſchweren Hammer auf den Kopf geſchlagen hätte. Er träumte wie halb ſchlafend in die Welt hinein.

Jahre lang in einſamer Zelle ſitzen, ohne eine Menſchenſeele, der man die flüchtigen und unſcheinbaren wie die tieferen Regungen der Seele mittheile — das iſt eine Erfindung, würdig einer lendenlahmen Zeit, der das Verbrechen über den Kopf wächſt und die es zu ausgemergelter Frömmelei zu verwandeln trachtet. Drängt die quellende Thatkraft zurück, ſperrt die ſcheußlichen Dämonen ein in der Bruſt eines Menſchen, daß ſie ſich in einander krallen, ſich zerren und raufen; gebt acht, daß ja keiner entkommt und in eure mit Latten umfriedete Welt eindringt, — ſchickt dann euern Pfaffen, ſein Opfer iſt bereit, wenn ihm nicht der gütige Dämon des Wahnſinns zuvoreilt.

Jakob war ein Menſch leichten Sinnes geweſen, ſein Kopf war nie zu eng für ſeine Gedanken, er wußte kaum, daß er ſolche hatte; er ſprach ſie bald aus oder zerſtreute ſie. Jetzt aber ſaß er Jahre lang ſtill in einſamer Zelle, und Geiſter kamen, von denen er nie gewußt, und grüßten ihn wie alte Bekannte und tanzten einen tollen ſinnverwirrenden Reigen. Was nützte es ihm, daß er ſorgfältig die Borſten

Digitized by Google

zählte, die er bei ſeinem neuen Handwerke verarbeitete, daß er die Zahlen laut herſagte, daß er betete, daß er mit dem Hammer aufſchlug? Die flüchtigen Dämonen wichen nicht und waren nirgends zu faſſen. Sie lugten in der Dämmerung fratzenhaft unter dem Stuhle hervor, kollerten auf dem Bette, ſie kletterten an den Wänden hin und ſpielten mit dem Gepeinigten und nährten ſich mit dem Angſtſchweiße auf ſeiner Stirne.

Die geſunde Natur Jakobs hatte den Verderbern Stand gehalten.

Als Jakob aus dem einſamen Gefängniſſe zuerſt wieder in die Geſellſchaft ſeiner Schickſalsgenoſſen gebracht wurde, war er traurig und blöde. Die lebendigen Menſchen erſchienen ihm lange wie Geiſter mit erlogener Lebensgeſtalt. Und als er zu den freien Menſchen zurückkehrte, war ihm die Welt wie aufgelöſt, wie chaotiſch in einander zerfloſſen; er konnte ſich nicht drein finden und lebte einſtweilen ſo in den Tag hinein und arbeitete ohne Unterlaß. Er kam ſich wie ein längſt Verſtorbener vor, der unverſehens wieder in die Mitte der Lebenden verſetzt wird, der ſich die Augen reibt und nicht faſſen kann, wozu die Menſchen rennen und jagen, was ſie zuſammenhält, daß ſie nicht feindſelig auseinanderſtieben. Er hatte ehedem nach Neigung und Luſt und von den Pflichten des Tages gehalten im Zuſammenhange der Welt gelebt; er war durch ein Verbrechen ſchmerzhaft ausgejätet worden, er konnte nirgends mehr recht einwurzeln.

Das Räthſel des Weltzuſammenhanges ſtand hier vor der Seele eines Menſchen, der nie etwas davon geahnt.

Mehrmals kam Jakob der Gedanke des Selbſtmords, der plötzlich aus all dem Wirrwar lostrennt; aber ſo oft ihm der Gedanke kam, ballte er beide Fäuſte, knirſchte vor ſich hin und ſagte: Nein!

Wohl hatte ihm der Pfarrer den weltbezwingenden

Digitized by Google

Spruch ins Herz gelegt und gedeutet: Gott iſt die Liebe. Er iſt jener geheimnißvolle Punkt, der jedes Weſen zwingt, in ſich feſt zu ſtehen und zu leben, der alle Creaturen in ſich und mit einander zuſammenhält, der mitten in Kampf und Noth die ewige Harmonie zeigt, in die wir einſt Alle aufgehen. — Jakob hörte die ausführliche Deutung beruhigt an, ſie that ihm wohl, aber er konnte ſie nicht auf ſich anwenden, nicht die Welt um ihn her damit beherrſchen und verklären. Wo zeigte ſich ihm dieſe Liebe in den Thaten der Menſchen?

Jakob hatte einſt in ſeiner Kindheit gehört, wie wilde Männer, in Bärenhäute gehüllt, zuerſt in dieſe Gegend gekommen und ſie anbauten. Wenn er jetzt ins Feld ging, war es ihm ſonderbarer Weiſe oft, als ſähe er jenen erſten Wilden mit der Bärenhaut und der unförmlichen Axt in den Wald ſchreiten und die Bäume fällen; er ſah ihn bei hellem lichtem Tage und in ſeinen Träumen. Welch ein tauſendfältiges Leben bewegte ſich jetzt auf dem kleinen Raume, den einſt nur die Thiere des Waldes beherrſcht hatten? Und er ſah, wie nach und nach die Söhne und Töchter ſich anſiedelten, Fremde herzukamen, und ſie nahmen Steine und ſetzten ſie zwiſchen ihre Felder als Merkzeichen. Und ſie bauten ein großes Haus und ſtellten einen Mann hinein, der mit lauten Worten ihr Gewiſſen wach erhalte, und ſie ſetzten einen Andern hin zum Richter über ihren Streit, und dieſe Beiden behielten fortan allein das Wort, — aus dem Ofenloch, in das man das unartige Kind ſperrte, ward ein großes Gefängniß.

Jakob war auf einem Umwege in die wirkliche Welt zurückgekehrt, ſie wird ihn bald wieder faſſen und feſthalten.

Wer wird es aber den Leuten verdenken, daß ſie den Kopf über einen Menſchen ſchüttelten, von dem ſie kaum ahnten, wie er in Gedanken weit weg von ihnen Allen war.

Digitized by Google

Zwei Genoſſen.

Der Adlerwirth und ſeine Leute ſaßen eines Mittags in der Erntezeit bei Tiſche. Es wurde faſt gar nicht geſprochen, denn die Eſſenszeit dient zugleich als Ruhepunkt, und in dieſen Kreiſen iſt das Sprechen eine Arbeit; man wird nicht finden, daß es nur als etwas Beiläufiges einem andern Thun ſich zugeſellt, die Seele wendet ſich ihm ganz zu und die faſt immer begleitenden Bewegungen ziehen den Körper nach.

Bärbele, die Adlerwirthin, ſagte, als man eben abräumte: Der Bäck hat heut eine neue Magd kriegt, ſie iſt im Zuchthaus geweſen und iſt ihm von dem Verein übergeben worden. Die dauert mich im Grund des Herzens. Die kommt vom Prügele an den Prügel, ich mein' —

Konrad ſtieß ſeine Frau an, ſie ſolle ſtill ſein, und winkte mit den Augen nach Jakob. Durch das plötzliche Abbrechen und die eintretende Stille gewannen die Worte Bärbele's eine erhöhte Bedeutſamkeit; jedes ſprach ſie gewiſſermaßen im Stillen nach. Jakob ſchien indeß wenig davon berührt, er ſchnitt ſich einen tüchtigen „Ranken" Brod, ſteckte es zu ſich, klappte ſein Taſchenmeſſer zu und verließ ſchon bei den letzten Worten des Schlußgebets das Zimmer. Die Rückſichtnahme durch das plötzliche Verſtummen ärgerte ihn mehr als die vernommenen Worte; er wollte, daß man von ſeinen Schickſalsgenoſſen in ſeinem Beiſein ohne Rückhalt ſpreche. Dieſes Verſtummen bedeutete ihn, daß man ihn noch nicht für gereinigt hielt; er zürnte.

So verletzlich und anſpruchsvoll iſt ein gedrücktes Gemüth.

Kaum war Jakob eine Weile fort, als ſich die Thüre wieder öffnete; ein fremder Mann, der einen Querſack über die Schulter trug, zerrte Jakob am Bruſttuche nach.

Komm mit, rief er, du muſt ein Bufferle*) mittrinken. Sind wir nicht alte Bekannte? Haben wir nicht drei geſchlagene Jahr' mit einander im Gaſthof zum wilden Mann loſchirt?

Jakob ſetzte ſich endlich verdroſſen auf die Bank.

Der Fremde iſt uns gleichfalls bekannt, es iſt der wohlgemuthe Frieder. Jakob war auch jetzt noch ſchweigſam, ſein Kamrad erſetzte aber vollauf ſeine Stelle.

Biſt noch immer der alte Hm! Hm! ſagte er; hältſt das Maul wie ein **ſcher Landſtand? Guck, ich hab heut ſchon mehr geſchwätzt, als ſieben Weiber und drei Profeſſor. Ich bin aber auch jetzt bei Denen, die das große Wort führen. Was meinſt, was ich da drin hab? Lauter Purvel (Pulver). Er öffnete ſeinen Sack und warf eine große Maſſe von — Lumpen heraus: Lug, da draus macht man Papier, und da drauf exerzieren ganze Regimenter von ſchwarzen Jägern. Ich muß das Lumpenvolk da zuſammentreiben, ſonſt können meine Herren keinen Krieg führen, und Krieg muß ſein, Alles muß unter einander. Es geſchieht ihnen Recht. Warum haben ſie mir kein' Anſtellung gegeben!

Was brauchſt aber ſo viel ſchwätzen bei deinem Lumpenſammeln? fragte Bärbele.

Das iſt das allerſchwerſte Geſchäft, erwiderte Frieder; du glaubſt nicht, wie die Leut' an ihren Lumpen hängen. Wenn Alles noch ſo kreuzweis zerriſſen und zerfetzt iſt, wollen ſie's doch nicht hergeben; ſie meinen immer, es wär' noch ein brav's Lümple dabei, das man noch zu was *brauchen* könnt, zum Ausflicken oder Scharpie daraus zu *zupfen*. Her damit, ſag' ich, wenn auch noch ein gut Lümple dabei iſt,

*) Ein Viertelſchoppen.

ſchad't nichts, eingeſtampft muß werden. Lumpenbrei. Jetzt hol noch ein Bufferle und denk dieweil drüber nach, daß du das Taufen vergißſt.

Frieder leerte ſchnell noch auf einen Zug den Reſt; Jakob wollte aber nicht mehr trinken, als die zweite Ladung kam.

Was? rief Frieder, du willſt keinen Schnaps trinken? Ja, du haſt recht, ich ſag's auch: das Beſt' auf der Welt iſt Waſſer und — Geld genug und — Geſundheit. Freilich, das Schnapstrinken iſt eine Sünd', aber ich muß es thun. Guck, jeder Menſch muß ein' Portion Sünden und ein' Portion Schnaps trinken, ſo viel eben auf ſein Theil kommt. Ich trink jetzt aus Frömmigkeit, für meine Mitmenſchen. Ich bin mit meinem Theil fertig, und jetzt trink ich für Andere. Es ſoll dir wohl bekommen, Jakob, das iſt dein Theil! ſchloß Frieder und nahm einen tüchtigen Zug.

Jakob ſprach noch immer nicht, und jetzt endlich ſagte er aufſtehend, daß er ins Feld müſſe. Frieder machte ſich ſchnell auf, um ihn zu begleiten.

Frieder war im ganzen Dorfe bekannt wie bös Geld; er ſprach Jedermann an und hielt dabei Jakob an der Hand. Dieſem war es gar erſchrecklich zu Muthe, daß er mit einem ſo allbekannten Gauner vor den Leuten erſcheinen mußte; er ſagte ſich aber wieder: du biſt ja ſelber ein Gezüchtigter und wie würd' dir's gefallen, wenn man dich meidet? Er duldete daher die Vertraulichkeit Frieders.

Der Studentle begegnete ihnen und fragte: Lebſt auch noch, alter Sünder?

O du! entgegnete Frieder, mit deinen Knochen werf ich noch Aepfel vom Baum 'runter.

Conſtantin lachte und fragte wiederum: Was treibſt denn jetzt?

Lumpenſammeln.

Digitized by Google

Geht's gut dabei?

'ſ ging' ſchon, aber die verdammten Juden verderben den Handel. Wenn die Regierung was nutz wär', müßt' ſie den Juden das Lumpenſammeln verbieten.

Jakob war während dieſes Geſprächs fortgegangen und Frieder rannte ihm nach.

An dem Bäckenhaus lehnte ſich ein Mädchen aus der Halbthüre, es ward „ritzeroth", als es die Beiden ſah. Jakob blickte das Mädchen ſcharf an, ſah aber gleich darauf zur Erde. Frieder pfiff unbekümmert ein Lied vor ſich hin.

Erſt am letzten „einzecht" ſtehenden Hauſe des Dorfes wurde Jakob ſeinen Gefährten los, er ging zu dem hier wohnenden Hennenfangerle. Die alte Frau, die dieſen Beinamen hatte, war zum Theil als Hexe verſchrien, obgleich Niemand mehr recht daran glaubt; ſo viel war gewiß, geſtohlenes Gut, das in ihre Hände kam, war wie weggehext. Jener Name kam allerdings von etwas Dämoniſchem, das der Frau innewohnte; ſie konnte mit ihrem Blicke die Hühner bannen, daß ſie ſich wie vor einem Habicht zuſammenduckten und greifen ließen. Gerupfte Hühner kennt kein Menſch mehr und zu Aſche verbrannte Federn zeigen keine beſonderen Farben. Dieſer Geruch verbrannter Federn mochte auch immer die Hühner erſchrecken, wenn das Hennenfangerle ſich ihnen näherte, ſodaß ſie laut aufgackerten.

Die Leute ließen die alte Frau in Ruhe, denn ſie war ihnen unheimlich, und man ſagte, ſie werde deshalb ſo alt, weil ſie ſich nur von Hühnerſuppe nähre. Man traf Vorſorge, verfolgte ſie aber nicht weiter, wenn ſie ſich unverſehens ihren Tribut holte.

Die Luft beengt den Athem hier im Hauſe; laſſen wir Frieder allein bei ſeiner Vertrauten.

Draußen im Felde, wo Jakob den Klee mit ſeinen verdorrten Blumen mäht, da iſt's freier. Wie ſtattlich ſieht

Digitized by Google

Jakob aus bei dieſer Arbeit, wie ſchön ſind ſeine Bewegungen. Von allen Feldarbeiten iſt das Mähen die ſchönſte und kräftigendſte. Da bückt man ſich nicht zum Boden, da ſteht man ſtolz und frei und im weiten Umkreiſe fallen die Halme nieder. Wir können aber Jakob nichts helfen, denn das Mähen will wohl gelernt und geübt ſein und die Schichten müſſen liegen bleiben, wo ſie gefallen ſind, bis ſie ganz verdorren. Könnten wir ihm nur in ſeinen Gedanken helfen! Die Senſe ſcheint heute nicht recht ſcharf und Jakob etwas mismuthig. Das Zuſammentreffen mit Frieder peinigt ihn, aber noch etwas Anderes, er weiß nicht recht was. So oft er den Wetzſtein nimmt und die Senſe ſchärft — und das geſchieht oft — denkt er an das Mädchen, wie es zur Halbthüre herauslehnte und wie es erröthete; er hat herzliches Mitleid mit ihm. Jakob war kein Neuling in der Welt, er wußte, wie Unglück und Verbrechen kein Alter und kein Geſchlecht verſchont, aber jetzt war es ihm, als ob er's hier zum erſten Mal erführe. Ein Mädchen mit dem Stempel des Verbrechens auf der Stirn iſt doppelt und ewig unglücklich; was ſoll aus ihm werden? — Jakob mähte, um ſeine Gedanken los zu werden, ſo emſig fort, daß er unvermerkt einen ſcharfen Schnitt in den Stamm eines Bäumchens machte, das mitten im Klee ſtand.

Nun hatte er Grund genug zum Wetzen.

Die luſtige Magd.

Am Sonntag Nachmittag ſaß Jakob bei einem Fuhrmann in der Stube, ſie hatten einen Schoppen Unterländer Wein vor ſich ſtehen. Konrad ſah zum Fenſter hinaus und ſagte jetzt: Bäckenmagd, komm 'rein mit deinen Mitſchele. Das Mädchen trat ein, es trug einen Korb voll „mürben"

Brodes auf dem Kopfe. Wie es jetzt den Korb abnahm und frei vor ſich hinhielt, erſchien es in ſeiner gedrungenen Geſtalt gar anmuthig. Das kugelrunde, ruhige Geſicht ſah aus wie die Zufriedenheit ſelber, ſeltſam nahmen ſich dabei die weit offenen, hellblauen Augen mit den dunkeln Wimpern aus; es ſchien eine Doppelnatur in dieſem Geſichte zu hauſen. Ein kleines unbändiges Löckchen, das ſenkrecht mitten auf die Stirne herablief, ſuchte das Mädchen in das braune Haargeflecht zu ſchieben, aber es gelang nicht. Man ſah es wohl, das wilde Löckchen, das ſich nicht einfügen ließ, war ſorgfältig gekräuſelt und zur Zierde geſtaltet; es gab dem ganzen Anblicke des Geſichts etwas Muthwilliges. So erſchien es wenigſtens Jakob, der, als das Mädchen auch zu ihm kam und ihm Brod zum Verkaufe anbot, wie erſchreckt zuſammenfuhr. Er griff nach dem Glaſe, als wollte er es dem Mädchen reichen, ſchüttelte aber ſchnell zornig mit dem Kopfe und — trank ſelber.

Der alte Metzgerle, der auf der Ofenbank ſaß und auf einen Freitrunk harrte, ſuchte ſich einſtweilen die „Langzeit" zu vertreiben, indem er das Mädchen neckte. Er ſagte, auf die Locke deutend: Du haſt einen abgeriſſenen Glockenſtrang im Geſicht, es muß einmal tüchtig Sturm geläutet haben bei dir.

Das Mädchen ſchwieg und er fragte wieder: Sind deine Mitſchele auch friſch?

Ja, nicht ſo altbacken wie Ihr, lautete die Antwort. Alles lachte, und der Metzgerle begann wieder:

Wenn du noch dreißig Jahr ſo bleibſt, gibſt du ein ſchön alt Mädchen.

Raſch erfolgte die Gegenrede: Und wenn Ihr eine Frau krieget, nachher bekommt der Teufel eine Denkmünz', daß er das Meiſterſtück fertig gebracht hat.

Schallendes Gelächter von allen Seiten unterbrach eine

Zeit lang das Reden, und als der Metzgerle wieder zu Wort kommen konnte, ſagte er: Man merkt's wohl, du biſt anders als aufs Maul gefallen.

Und Euch wär's gut, wenn Euch was ins Maul fallen thät, nachher ließet Ihr auch Eure unnützen Reden. Will Niemand mehr was kaufen? Ich muß um ein Haus weiter.

Mit dieſen Worten verließ das Mädchen die Wirthsſtube. Jakob ſchaute ihm halb zornig, halb mitleidsvoll nach. Er machte ſich jetzt Vorwürfe, daß er von allen Anweſenden die Magd am unwirſcheſten behandelt habe; er hatte kein Sterbenswörtlein mit ihr geſprochen. Dann ſagte er ſich wieder: Aber ſie geht dich ja nichts an, du haſt ja nichts mit ihr zu theilen, nichts, gar nichts.

Man ſprach nun viel von der Magd und daß ſie ſo luſtig ſei, als ob ſie ihr Lebtag über kein Strohhälmle geſtrandelt wäre.

Der Metzgerle bemerkte: Die hat große blaue Gläsaugen wie ein mondſichtiger Gaul, die ſieht im Finſtern.

In Jakob regte ſich eine unerklärbare Theilnahme für das Mädchen. Er überlegte, ob es wirklich ſo grundverderbt ſei, oder nur ſo leichtfertig thue; der Schluß ſeines Nachdenkens hieß aber immer wieder: Sie geht dich ja nichts an, nichts, gar nichts.

So oft nun Jakob der Magdalene — ſo hieß das Mädchen — auf der Straße oder im Felde begegnete, wendete er ſeinen Blick nach der andern Seite. —

Der Hammeltanz wurde im Dorfe gefeiert, im Adler ging es hoch her. Jakob verſah die Dienſte eines Kellners, auch Magdalene half bei der Bedienung. Da man nur in den Pauſen beſchäftigt war, ſo hätte Jakob wol einen Tanz mit Magdalene machen können; er forderte ſie aber nie auf und ſie ſchien dieſe Unhöflichkeit kaum zu bemerken. Wenn er nicht umhin konnte, etwas mit ihr zu ſprechen, lautete

Digitized by Google

Ton und Wort immer ſo, als ob er ſich geſtern mit ihr gezankt, als ob ſie ihm ſchon einmal etwas zu leid gethan hätte. Magdalene blieb dabei immer gleichmäßig froh und guter Dinge.

Aufhelfen.

Eines Tages ging Jakob ins Feld, da ſah er Magdalenen vor einem Kleebündel ſtehen; ſie hielt die Hand vor die Stirne geſtemmt und ſchaute ſich weit um nach Jemanden, der ihr aufhelfe. Jakob war es jetzt plötzlich, als ob ſie einem Menſchen ähnlich ſähe, den er gern aus ſeiner Erinnerung verbannt hätte; er ſchüttelte den Kopf wie verneinend und ging vorbei. Kaum war er aber einige Schritte gegangen, als er ſich wieder umkehrte und fragte: Soll ich aufhelfen?

Ja, wenn's ſein kann.

Jakob hob Magdalenen die ſchwere Laſt auf den Kopf, dann reichte er ihr die Senſe. Magdalene dankte nicht, aber ſie blieb wie feſtgebannt ſtehen.

Du haſt ein' ſchwere „Traget", das hätt'ſt du nicht allein aufladen können, ſagte Jakob.

Drum hab ich auch gewartet, bis einer kommt. Dazu iſt es ja, daß mehr als Ein Menſch auf der Welt iſt, daß einer dem andern aufhilft. Man kann doppelt ſo viel tragen, wenn man ſich ſelber nicht aufladen muß.

Du biſt geſcheit. Warum biſt denn immer ſo luſtig und machſt vor den Leuten Poſſen? fragte Jakob.

Narr, das iſt pfui Kuraſche, erwiderte Magdalene. Es kann's kein Menſch auf der Welt ſchlechter haben, als ich: die halb' Nacht am Backofen ſtehen und verbrennen, den Tag über kein' ruhige Minut' und nichts als Zank und Schelten, und wenn ich was nicht recht thu, da heißt's

Digitized by Google

gleich: Du Zuchthäuslerin, du ... Da iſt kein Wort zu ſchlecht, das man nicht hören muß. Es iſt kein' Kleinigkeit, ſo einen Korb voll Brod zum Verkauf herumtragen, und oft kein' Biſſen im Magen haben. Wenn dein' gut' Meiſterin, die Adlerwirthin nicht wär', die mir als was zuſchuſtert, die Kleider thäten mir vom Leib abefallen. Ich weiß nicht, ich hab das noch keiner Menſchenſeel ſo geſagt; aber ich mein' als, dir dürft' ich's ſagen, du mußt's wiſſen, wie's einem ums Herz iſt. Ich bin nicht ſo aus dem Häusle, wie ich mich oft ſtell'. Fortlaufen darf ich nicht, ſonſt heißt's gleich, die iſt nichts nutz, und zu todt grämen mag ich mein jung Leben auch nicht, und ... und ... da bin ich halt luſtig. Es gibt einem doch Niemand was dazu, wenn man ſich das Herz abdruckt; es laßt ein Jedes das Andere waten, wie's durchkommen mag. Ich weiß gewiß, es muß mir noch beſſer gehen. Ich bin vom Fegfeuer in die Höll' kommen, es kann nicht ewig währen, ich muß einmal erlöſt werden. Ich weiß nicht, warum mich unſer Herrgott ſo hart ſtraft; was ich than hab', kann dem rechtſchaffenſten Mädle paſſiren. Ich mein' als, ich muß für mein' Mutter büßen, weil ſie meinen Vater genommen hat. — So ſchloß Magdalene lächelnd und trocknete ſich große Thränen ab.

Jakob ſagte: Genug für jetzt. Du haſt ſchwer auf dem Kopf, mach' daß du heim kommſt. Vielleicht ſehen wir uns ein andermal wieder, oder... heut Abend, oder... morgen.

Jakob ging raſch davon, als hätte er etwas Schlimmes begangen. Auch fürchtete er in der That, auf freiem Felde mit Magdalenen geſehen zu werden; er kannte die Blicke und Worte der Menſchen in ihrem Tugendſtolze.

Jakob kehrte ſich bald um und ſah Magdalenen nach, bis ſie zwiſchen den Gärten verſchwand und man nur noch den Kleebündel zwiſchen den Hecken ſich fortbewegen ſah.

Bei der Arbeit beunruhigte ihn immer der Gedanke,

Digitized by Google

welch ein Verbrechen wol Magdalene begangen habe; er hätte ſie gerne ganz unſchuldig gewußt, nicht um ſeinetwillen, gewiß nicht, nur um ihretwillen, damit ſie ſo harmlos leben könne, wie es für ſie paßte.

Jakob hatte ſich vorgeſetzt, fortan allein und getrennt von aller Welt ſein Leben fortzuführen; er hatte nicht Freunde und nicht Verwandte auf dieſer Welt. Er hatte einſt gewaltſam eingegriffen in die gewohnte Ordnung oder Unordnung der Geſellſchaft, und die Geſellſchaft trennte ihn aus ihrer Mitte und gab ihn der Einſamkeit preis. So ſchmerzhaft auch dieſe Iſolirung war, ſie ward ihm jetzt faſt eine liebe Gewohnheit. Zurückgekehrt in die Genoſſenſchaft der Menſchen, blieb er aus freien Stücken allein und frei, ließ ſich von keinem Bande der Neigung und Vereinigung mehr feſſeln. Jetzt ſchien es unverhofft über ihn zu kommen, er wehrte ſich mit aller Macht dagegen. Er war nicht leichten Sinnes genug, um ſich ſorglos einem Verhältniſſe hinzugeben; er gedachte alsbald des Endes. Das Leben hatte ihn gewitzigt.

Wie ſtürmten jetzt dieſe Gedanken, bald klarer bald verworener durch die Seele Jakobs. Das aber iſt der Segen der ſchweren Leibesarbeit, daß ſie die marternden Gedanken alsbald niederkämpft; das aber auch iſt ihr uralter Fluch, daß ſie nicht frei aufſteigen läßt in die Klarheit, um dort den Sieg zu holen. Wie viel tauſend Gedanken ruhen gedrückt und verkrüppelt hinter der Stirne, die jetzt die ſchwielige Hand bedeckt; wie viel peinigende fliehen aber auch, wenn dieſe Hand ſich regt. Jakob empfand beides.

Anfangs wollte Jakob den Entſchluß faſſen, nie mehr irgend ein Wort mit Magdalenen zu reden. Mit ſeiner früheren Bannformel „ſie geht dich nichts an" wollte er das Wogen ſeines Innern beſchwichtigen; aber dieſe Formel war ſchon längſt nicht mehr wahr, ſchon damals nicht, als er

noch kein Wort mit Magdalenen geſprochen hatte. Wendete er den Blick auch ab, wenn er an ihr vorbeiging, er hegte doch eine tiefe Theilnahme für ſie im Innern.

Wie klug iſt aber die ſtille Neigung, die ſich vor ſich ſelbſt verhüllt! Jakob kam endlich mit ſich überein, daß Magdalena ſeiner als Stütze bedürfe; er konnte ſich ihr nicht entziehen. Sie hat ja ſelbſt geſagt, man trägt leicht eine doppelte Laſt, wenn ein Anderer aufhilft.

Jakob gehörte der Welt wieder an. Er ließ ſich freiwillig einfügen, freiwillig und von einer höheren Macht getrieben.

Er fühlte ſich friſch und gekräftigt bei dieſem Entſchluſſe, denn er trat durch denſelben wieder in den Einklang mit ſich und der Welt.

Das aber gelobte er ſich hoch und heilig, daß er auf der Hut ſein wolle; vor acht Tagen, mindeſtens aber vor Sonntag, d. h. vor übermorgen, wollte er Magdalenen nicht ſprechen.

Wie leicht aber wirft ein Mann einen Liebesfunken in die Seele eines Mädchens und er geht dann ſorglos hin, ſein ſelbſt und des andern vergeſſend, während es dort weiter glimmt und zur Flamme auflodert.

Magdalene war nach Hauſe gegangen und ihr Angeſicht lächelte. Sie hatte gar keinen Gedanken, es war ihr nur wohl; ſie wußte nichts von der Laſt auf ihrem Kopfe. In der Scheune angekommen, ſtand ſie noch eine Weile ſo ſtille, gleich als wollte ſie die Stimmung noch feſthalten, die jetzt in dieſer Lage in ihr war; dann aber warf ſie den Kleebündel weit vor ſich hin, ſtrich ſich die Haare zurecht und ging an die Küchenarbeit. Das Belfern der Bäckenfrau fand heute gar keinen Widerpart, Magdalene war geduldig wie ein Lamm. Träumeriſch ſah ſie in das lodernde Feuer und dachte an Alles und Nichts. Einmal ſprang ſie

Digitized by Google

plötzlich auf, wie wenn ſie gerufen worden wäre, rannte die Treppe hinauf in ihre Schlafkammer, betrachtete mit Wohlgefallen ihre neue Haube mit dem hohen von ſchwarzem Plüſch überzogenen Drath, auch das ſchöne weiße Goller mit den Hohlfalten probirte ſie an, legte Alles ſchnell wieder in die Truhe, ſchaute eine Minute in ſich vergnügt hinaus zum Dachfenſter nach dem blauen Himmel und eilte wieder eben ſo ſchnell, als ſie gekommen war, zurück an den Heerd.

Wie ſtaunte ſie aber, als Jakob am Abend und am andern Tage ohne Gruß an ihr vorbeiging.

Mit Thränen in den Augen zog ſie am Sonntag Nachmittag das ſchöne Goller an und ſetzte die neue Haube auf; ſie wiſchte haſtig den halbblinden kleinen Spiegel ab, der allein die Schuld tragen ſollte, daß man nicht recht ſehen konnte.

Des Kindes Sühne.

Lange ſaß Magdalene angekleidet auf der Truhe, die all ihre Habſeligkeiten verſchloß, dann aber ging ſie hinab; die Treppe knarrte unter ihren ſchweren Tritten. Sie ſetzte ſich auf die Staffel vor dem Hauſe und ließ ihre Gedanken ſpazieren gehen, ſie ſelber wollte ruhen.

Nicht lange dauerte dieſe Ruhe. Jakob kam das Dorf herab, er grüßte ſie und — ging vorüber. Jetzt ließ ſie ihre Gedanken nicht mehr allein ſpazieren gehen, ihr ganzes Weſen folgte ihnen nach und ſie gingen mit Jakob. Dabei ſaß ſie ruhig auf der Staffel. Kaum hörbar und ohne es ſelbſt zu wiſſen ſang ſie das Lied:

Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
Es geht ja vorüber und ſchaut mich nicht an?
Es ſchlägt ſeine Aeugelein wol unter ſich,
Und hat einen andern viel lieber als mich.

Digitized by Google

Es paßte wol nicht, wer aber weiß, wie die Regungen und Erinnerungen der Seele ſich in einander verſchlingen? Wie oft läuft ein fremder Gedanke neben her, während das Herz ganz erfüllt iſt von dem Ereigniſſe des Augenblicks.

Beſſer aber paßte ein anderer Vers, der nun auch folgte:

> Die ſtillen, ſtillen Waſſer,
> Sie haben keinen Grund;
> Laß ab von deiner Liebe,
> Sie iſt dir nicht geſund.

Der alte Metzgerle kam nun ebenfalls das Dorf herab, Magdalene fürchtete ſich gerade jetzt vor ſeinen Späßen; ſie ging ſchnell in das Haus und nahm ihren frühern Sitz erſt wieder ein, als der Spaßvogel vorbei war.

Was läßt ſich da nicht Alles träumen an einem ſonntäglichen Sommernachmittage.

Viel tauſend Jünglinge und Jungfrauen treten zu einander und ihr Schickſal beginnt erſt von dem Augenblicke, da ſich die Strahlen ihrer Augen in einander ſchlingen; ſie haben ſich nichts zu berichten als harmloſe, halb verſchleierte Kindererinnerungen. Ihr Leben beginnt erſt jetzt, es beginnt als ein gemeinſames, und ſelig! wenn es ſo endet.

Wie ganz anders dieſe beiden hier! Ein herbes Geſchick laſtet auf ihnen und ſie tragen ſeine unauslöſchlichen Brandmale. Darum zittern und zagen ſie und ſchleichen bang umher. Die Wunden müſſen noch einmal aufgeriſſen werden vor den Augen des Andern; ſie quälen ſich jetzt zwiefach, da ſie vorahnen wollen, was den andern bedrückt, und doch kein Ziel finden.

Da kommt Jakob wieder denſelben Weg, er muß um das ganze Dorf gegangen ſein. Magdalene ſchaute nieder in den Schoos, aber ſie ſah doch Jakob immer näher kom-

Digitized by Google

men, und jetzt ging er langſamer, und jetzt ſagte er halb vor ſich hin: Heut Abend nach dem Nachtläuten hinter'm Schloßhag.

Magdalene antwortete nicht; als ſie aufſchaute, war Jakob fort.

Wie glänzte jetzt ihr Angeſicht voll Freude; ſie wußte, daß er ſie auch lieb habe. Bald aber ging das Trauern wieder an. Was muß er nur von dir denken, ſprach ſie zu ſich, daß er dir ſo gradaus beſiehlt, wie wenn's ſo ſein müßt. Nein, ich laß mir nicht befehlen, und ich bin kein ſo Mädchen, das einem nachlauft. Nein, er ſoll recht=ſchaffen von mir denken. Du kannſt lang warten, bis ich komm. Und noch dazu auf den finſtern Platz, wo's einem ganz grauſelt. Und was ſoll ich für eine Ausred nehmen? Ich bin noch nie nach dem Nachtläuten fort. Und er hätt wol ein' Weil' dableiben können, daß man's beſſer ausge=macht hätt. Nein, ich will nicht. Zehn Gäul' bringen mich nicht an den Schloßhag.

So iſts recht, unterbrach jetzt der Metzgerle das nur in einzelnen Lauten vernehmbare Selbſtgeſpräch, ſo iſts recht, dein Räſſele muß immer gehen; wenn Niemand da iſt, ſchwätzſt du mit dir ſelber, da haſt du ſchöne Geſell=ſchaft. Bei dieſen Worten ſetzte er ſich hart neben Mag=dalene, ſie aber gab ihm einen gewaltigen Stoß, daß er faſt von der Staffel fiel. Sie zog den Schlüſſel an der Hausthüre ab und ging auch fort. Sie war heute gar nicht zum Scherze aufgelegt.

Als es Abend zu werden begann, ward es Magdale=nen wieder bang zu Muthe; es that ihr doch weh, daß ſie ſo feſt beſchloſſen hatte, nicht nach dem Schloßhag zu gehen. Er wird gewiß bös ſein, und er hat Recht; aber ich bin unſchuldig, warum iſt er ſo ungeſchickt und.. So dachte ſie wieder und ſtellte ſich unter die Hausthüre; ſie hatte

keine Ruhe mehr zum Sitzen. Als die Abendglocke läutete, ging ſie hinein und ſchaute nach den Hühnern, ob ſie alle da wären. Richtig, die ſchöne ſchwarze Henne, die jeden Tag, den Gott gibt, ein Ei legt, die fehlt. Es iſt jammerſchad, nein, die muß geſucht werden, die muß wieder bei. Alle Nachbarn werden gefragt, Niemand weiß Auskunft; aber das Hennenfangerle haben Viele heut hier vorbeigehen geſehen. Sonſt verſteckten ſich die Leute, die ihr Eigenthum wieder haben wollten, bei ſolchen Gelegenheiten in der Nähe vom Hauſe des Hennenfangerle, warteten auf ſeine Heimkunft und nahmen ihm die Beute wieder ab. Magdalene weiß aber auf andern Plätzen zu ſuchen: beim Rathhauſe oder auf dem Schloßplatze, ja, auf dem Schloßplatze, da iſt ſie gewiß. Nichts kommt auf den Lockruf herbei. Dort unten iſt das Schloßhag und wie im Fluge iſt Magdalene dort. Zehn Gäul bringen ſie nicht an den Schloßhag, und jetzt war ſie der verlorenen Spur einer Henne dahin gefolgt! Niemand iſt da. Sie ſteht ruhig am Zaune, ſie hört das Summen und Schwirren in der Luft, das Zirpen des Heimchens in der Schloßmauer und wie es in der Brunnenſtube quillt und quallt. Hinter des Schloßbauern Haus bellt der Hund, in der Ferne ſingen die Burſchen und ein Juchhe ſteigt wie eine Rakete in die Luft. Der Hollunder duftet ſtark, Johanniswürmchen fliegen umher wie verſpätete Sonnenfunken. Jenſeits auf dem Hochdorfer Berge ſteht eine langgeſtreckte, dunkle Wolke, Blitze zucken daraus hervor; das Wetter kann ſich hier heraufziehen. Endlich — der Zaun geht auseinander, dort, wo er mit dürren Dornen ausgeflickt iſt, Jakob kommt hervor.

Warteſt ſchon lang? fragt er.

Nein ... ich ... ich hab mein' ſchwarze Henn geſucht. Und nun erklärte Magdalene, wie ſie eigentlich nicht habe

Digitized by Google

kommen wollen, Alles, was ſie ſeit Mittag gedacht hatte, oder doch die Hauptſache, wie ſie meinte. Jakob gab ihr Recht und berichtete gleichfalls, wie ihm die Beſtellung faſt unwillkürlich aus dem Munde gekommen ſei; er habe was ſagen wollen und da ſei's ſo geworden.

Magdalene rollte ihre Schürze mit beiden Händen zuſammen und ſagte nach einer Pauſe: Drum wird's auch am geſcheitſten ſein, wir gehen jetzt gleich wieder. Und es iſt auch wegen den Leuten.

Das wär' eins, erwiederte Jakob, die Leut' denken doch nichts Gutes, von dir nicht und von mir nicht. Jetzt ſind wir einmal da, jetzt wollen wir auch ein bisle bei einander bleiben.

Nun wurde beiderſeits erzählt, wie man ſeit vorgeſtern gelebt. — Endlich fragte Jakob, indem er einen Zweig vom Zaune abriß, nach dem Schickſale Magdalenens.

Magdalene fuhr ſich mit der Hand über das Geſicht, ſtützte dann die Wange auf die Hand und erzählte:

Von meinen Eltern kann ich dir nicht viel berichten, ſie ſollen früher ein ſchönes Vermögen gehabt haben, von meiner Mutter her, ſie ſind aber zu viel von einem Ort in den andern gezogen und auch durch ſonſt Sachen; ſeitdem ich halt denken mag, ſind ſie arm geweſen. Mein' Mutter war früher an einen Vetter von meinem Vater verheirathet, und ſie iſt bald geſtorben und ich bin ins Waiſenhaus kommen, weil mein Vater ſich gar nichts um mich kümmert hat. Ich bin zu dem Schullehrer in Hallfeld gethan worden. Ich kann's nicht anders ſagen, ich hab's gut gehabt; er iſt ein grundguter Mann, ſie iſt ein bisle hart, aber das war mir geſund, ich bin ein Wildfang geweſen. Mein Vater iſt auch all Jahr ein paarmal kommen und der Schullehrer hat ihm zu eſſen geben und hat ihn geehrt, wie wenn's ein Anverwandter wär'.

Digitized by Google

Der Lehrer hat mich allfort ermahnt, ich ſoll meinen Vater ja nicht vergeſſen und ſoll ihm gut ſein, und auf Neujahr hab ich ihm allemal einen ſchönen Brief ſchreiben müſſen und hab ihm als ein paar Strümpf geſchickt. Der Lehrer hat die Woll dazu aus ſeinem Sack bezahlt. Wie ich vierzehn Jahr alt worden bin, hab ich einen guten Dienſt kriegt in der Stadt als Kindsmädchen; da war ich drei Jahr. Ich hätt ein ſchön Geld verdient, wenn nicht all paar Wochen mein Vater dageweſen wär, und da hab ich ihm Alles geben müſſen, was ich gehabt hab. Wenn ich nicht Kleider geſchenkt bekommen hätt, ich hätt mir keine anſchaffen können. Da ſind die zwei jüngſten Kinder an der Ruhr geſtorben und ich war überzählig im Haus. Die Leut haben mich aber gern gehabt und haben mich das Kochen lernen laſſen, und da hab ich einen prächtigen Dienſt bekommen bei dem Doctor Heiſter. Ich bin doch mein Lebtag unter fremden Leuten geweſen und es iſt mir nichts zu ſchwer, aber da war ich wie im Himmel. Wenn man ſo in ein fremd Haus kommt in Dienſt, man kennt die Leut nicht, man ſchafft ſich ab und weiß nicht, ob man's recht macht, und wenn man der Herrſchaft was beſonderes thun will, kann man grad einen Unſchick machen. Bei dem Heiſter aber da war Alles gut. Es iſt mir oft geweſen, wie wenn Ich das Haus ſo eingerichtet hätt und Alles war ſo hell und ſo ſchön wie geblaſen, und mein' Küch wie eine Kapelle. Der Doctor und ſeine Frau waren zwei einzige Leut und keine Kinder, und da war noch ein Bedienter neben mir und alle Samſtag eine Putzerin und wir haben außer'm Haus gewaſchen.

Mach's ein bisle kürzer, zu was brauch ich das Alles wiſſen? drängte Jakob.

Ja, das gehört Alles dazu, paß nur auf. Nun iſt mein Vater auch alle paar Wochen wiederkommen, und

Digitized by Google

jetzt hab ich ihm ſelber können zu eſſen geben bis genug, und mein' Herrſchaft hat ihm als ein Glas Wein 'rausgeſchickt. Der Herr Doctor hat aber bald gemerkt, was mein Vater will und wie's mit ihm ſteht und da hat er mir's einmal vorgehalten, und hat geſagt, daß er die Sach ändern will, und da hab ich geſagt: wie's der Herr Doctor machen, wird's gut ſein. Von dem an hab ich keinen Lohn mehr bekommen und die Trinkgelder hab ich auch abliefern müſſen, und das iſt Alles auf die Sparcaſſe getragen worden und ich hab das Büchle bekommen, da ſteht Alles drin. Nun iſt der Herr Doctor verreiſt, weit bis nach Rußland zu, für ein Waiſenkind, das ſie um ſein Vermögen betrügen wollen. Er iſt ein Vater aller Witwen und Waiſen. Nun, das hab' ich vergeſſen: der Bediente, der neben mir war, das war ein wüſter Menſch; der hätt mich ſchon lang gern fortgedrückt, weil ich nichts von ihm gewollt hab. Er hat gewiß auch die Geldroll geſtohlen, die von des Herren Tiſch wegkommen iſt, mit fünfundſiebzig Gulden drin. Nun, wie der Herr fort war, da iſt gleich den andern Tag mein Vater da, wie wenn's ihm ein Vögele gepfiffen hätt. Selben Tag haben wir Fremde gehabt, den Bruder von der Frau und noch andere Gäſte. Ich ſteh nun grad am Spülſtein und waſch das Silber, da kommt mein Vater her und ſagt: Gib mir Geld. Ich ſag, ich kann nicht, und da ſeh ich, wie er zwei Löffel nimmt und will ſie einſtecken; ich halt ihm ſein' Hand und ring mit ihm, er iſt ſtärker als ich. Der Bediente kommt eben und bringt das Kaffeegeſchirr, ich will keinen Lärm machen und fort iſt mein Vater. Ich renn ihm nach bis an die Ecke, ich ſeh ihn noch und jetzt verſchwindet er; ich kann in dem Aufzug, wie ich geh, nicht durch die Straßen, und daheim iſt Alles offen und das Silber ſteht in der Küch. Ich renn heim und ſtoß das Blech am Gußſtein 'naus und ſag,

da ſind mir zwei Löffel 'nunter und ich will mir ſie am Lohn abziehen laſſen. Der Bediente läßt den Abguß aufbrechen, man findet aber keine Löffel. Ich ſag, ich weiß nicht, wo ſie hinkommen ſind, und da, da hat mein Unglück angefangen. Der Bediente hat's ſchnell auf der Polizei angezeigt, er hat ſich rein machen wollen wegen der Geldroll, und nach zwei Tagen ſind die Löffel wiederkommen und der Silberarbeiter hat genau angeben, daß er ſie von meinem Vater kauft hat. Wenn man einmal in's Lügen 'neinkommt, da iſt grad, wie wenn man einen Berg 'runterſpringt, man kann ſich nicht mehr halten. Der Bediente hat Alles angezettelt gehabt. Die gut' Frau Doctorin hätt die Sach gern vertuſcht, aber es iſt nicht mehr angangen; die Sach hat einmal den Lauf bei den Gerichten. Ich ſteh in der Küch und da kommen zwei Polizeidiener, ich muß mit ihnen 'nauf in mein' Kammer und muß mein' Kiſt aufmachen und da kruſten ſie drin 'rum und reißen Alles 'raus und thun, wie wenn's lauter Lumpen wären, und jetzt muß ich mit ihnen in's Criminal. Ich weiß bis auf dieſe Stund nicht, warum ich nicht geſtorben bin vor Kummer und Schand. Geſtern hab ich wegen meinem Küchenkleid meinem Vater nicht nachſpringen wollen; hätt ich's nur gethan, ſo braucht ich mich jetzt nicht ſo da führen laſſen. Du lieber Gott, wie iſt mir's da geweſen! Ich hab gemeint, alle Leut, die mich anſehen, hängen ſich an meine Kleider, und es war mir ſo ſchwer und doch bin ich fortkommen, und ich hab mir das Geſicht zugehalten und doch hab ich geſehen, wie alle Leut ſtehen bleiben und nach mir umſchauen und dann wieder ruhig fortgehen, und Der und Jener hat gefragt, was hat ſie gethan. So hab ich die Menſchen zum letztenmal geſehen, die frei 'rumlaufen dürfen. Was geht ſie viel ein armes Mädchen an, das von Polizeidienern geführt wird? Was

Digitized by Google

ſoll ich dir viel von meinem Gefängniß erzählen? Sie haben von mir wiſſen wollen, wo die fünfundſiebzig Guldenroll iſt; ich hab hoch und heilig geſchworen, daß ich nichts davon weiß, aber ſie haben mir nichts glaubt. Die Löffel hab ich eingeſtanden. Hätt ich ſollen meinen Vater ins Unglück bringen? Ich hab ihm ja jedes Neujahr geſchrieben, daß ich ihm mein Leben verdank' und daß ich's ihm auch opfern will, wenn's nöthig iſt. Und ich hab mir auch Vorwürf' gemacht, daß ich mein Geld auf Zinſen gelegt hab und mein Vater hat dieweil Noth gelitten. Kurzum, ich bin ins Spinnhaus kommen.

So hatte Magdalene erzählt und die beiden waren lange ſtill, bis Jakob fragte:

Wo iſt denn jetzt dein Vater?

Ich weiß es nicht.

Jakob faßte ihre Hand, ein doppelzackiger Blitz leuchtete von jenſeits und Jakob ſagte:

Du haſt's gut, du biſt unſchuldig, aber ich — mein' Geſchicht' iſt ganz anders.

Das ſchad't nichts, erwiderte Magdalene, du haſt dafür gebüßt, und ich ſeh dir's an den Augen ab, du haſt doch ein gut Gemüth.

Wiederum leuchtete es hell von jenſeits und hell aus den Augen der Beiden. Das war ein grelles, ſeltſames Licht, mit dem der Blitz über die Angeſichter der Beiden ſtreifte; ſie ſchauten ſich an und ſtanden wie in glührothen Flammen und doch war es im ſelben Augenblicke wieder fahl und grünlichweiß, todtenartig. Sie drückten die Augen zu. Jakob umarmte Magdalene und preßte ſie feſt an ſich.

Du biſt ein prächtig Mädchen, wenn nur ich ein anderer Burſch wär! ſtöhnte Jakob.

Digitized by Google

Es iſt ſchon ſpät und ich muß gehen, ſagte Magdalene, und ich hab mein' Henn' doch nicht gefunden.

Ja, ſagte Jakob, ſchlaf wohl, und wir ſehen uns ſchon mehr und . . hab Geduld mit mir. Gut Nacht.

Er ſchlüpfte jetzt nicht mehr mühſelig durch die Lücke des Zauns, er ſprang behend über den ganzen weg. Magdalene ging ſtill ſinnend heimwärts; ſie vergaß, ihrer Henne zu locken.

Am andern Morgen fand ſich die ſchwarze Henne bei den Kühen im Stalle eingeſperrt; es iſt nicht bekannt, wie ſie dahin gekommen und ob Jemand davon gewußt.

Eine erſte Liebe und eine zweite.

Wonnig ſchaute Magdalene andern Morgens zum Fenſter hinaus, der Himmel war ſo ſchön blau, ſie hätte hineinfliegen mögen, ſo leicht war's ihr. Die Luft war friſch und klar, auf dem Nußbaum in des Jakoben Garten glitzerten die Tropfen; es hatte heute Nacht ſtark gewittert. Magdalene hatte den Sturm und das Gewitter verſchlafen. Träumeriſch hörte ſie dem Buchfinken auf der Dachfirſte gegenüber zu, der auch ſchon ſo früh auf war und ſchon was zu ſingen hatte; ſie wollte ihm nachahmen und ihn necken, verſtand es aber nicht. Sie ging an die Arbeit und ſang beim Holzhereintragen, im Stall und in der Küche, bis die Bäckenfrau durch das Schiebfenſterchen rief, ſie ſolle ſtill ſein, man könne ja nicht ſchlafen. Sie war ſtill, aber innerlich war ſie den ganzen Tag voll Jubel und Seligkeit; es kam ihr immer vor, als ob heut nochmals Sonntag ſein müßte. Auf dem Speicher und in der Küche faltete ſie oft die Hände und drückte ſie feſt aufeinander; ſie ſprach kein Wort, aber ihre ganze Seele war ein Gebet voll Dank und Liebe. Jetzt eilt ſie hinauf in ihre

Kammer, aber ſie ſieht nicht mehr nach der ſchönen Haube und dem weißen Goller, ſondern nach ihrem Sparbüchlein und drückt es ans Herz und lieſt darin: ſie hat mehr als hundert Gulden ausſtehen und das ſchon bald vier Jahr. Sie kann gut kopfrechnen, kann aber doch die Zinſen nicht vollſtändig herausbringen, weil noch etwas am Jahr fehlt und das Geld auch nach und nach eingelegt wurde. Es iſt zwar eine Zinſenrechnung beigedruckt, aber da kann man jetzt nicht draus klug werden. Sie überlegt, ob es nicht beſſer ſei, wenn ſie das Büchlein Jakob zur Aufbewahrung gebe; ein Mann kann eher darauf Acht haben. Es wird ihr auf einmal angſt und bang, das Büchlein könne abhanden kommen; ſie legt es zu unterſt der Truhe und verſchließt ſorgfältig. Sie überlegt, was man mit dem Gelde anfange. Ein Äckerchen zu kaufen, dafür langt's nicht und trägt's nicht genug; ja, das iſts, ein gutes Pferd und ein Wägelchen, das kriegt man dafür. Jakob kann gut mit dem Fuhrwerk umgehen, er fährt all' Woch zweimal als Bote nach der Hauptſtadt und hat einen ſchönen Verdienſt. Freilich, das iſt dumm, daß er ſo viel von Haus weg iſt, aber es geht nicht anders, und er kommt ja wieder und die Freud' iſt um ſo größer.

Mit Einem Wort, es war Magdalenen „wieſeleswohl".

Jakob war auch ſchon früh auf, er ſpannte einem Frachtfuhrmann vor. Er war heute auf dem Wege wieder ſehr wortkarg, ging immer neben ſeinem Pferde und wehrte ihm die Bremſen ab. Da lächelte er einmal halb ſchmerzlich vor ſich hin, denn er dachte: Ich bin auch ſo ein Gaul, der im heißen Sommer den Frachtwagen ziehen muß und an den ſich noch obendrein die Bremſen hängen, ihn ſtechen und plagen und ihm das Blut ausſaugen. — Während er ſo dachte, hatte er vergeſſen, auf das Thier zu achten, das nun von den fliegenden Quälern wie überſäet war.

Oben an der Steige im Walde wurde Halt gemacht. Jakob ſpannte ſein Pferd ab. Der nächtige Sturm hatte hier tapfer geraſt. Drinnen bei den Menſchenkindern in ihren feſtgezimmerten Behauſungen, da weiß er nichts zu faſſen und er packt nur im Muthwillen einen loſen Fenſterladen und klopft an, die Schläfer gemahnend, daß er wache. Draußen aber da iſt ſein Reich. Er läßt das Korn aufwogen, eilt raſch fort nach dem Walde, weckt die ſchlafenden Bäume, daß ſie rauſchen und brauſen wie das ewige Meer, von dannen er kommt, daß die ſangfertigen Kehlen der Bewohner der Lüfte verſtummen, denen gleich, die in der Tiefe hauſen, denn ein einziger vom Unſichtbaren ausgehender Odem beherrſcht Alles.

Das muß ein luſtig Leben hier geweſen ſein! Und wie dann der Sturm entflohen war und die ſegenbringende Wolke alles Leben erquickte! Darum jubiliren auch die Vögel ſo luſtig in den Zweigen und die Lerche ſteigt, auf ſich ſelbſt ruhend, hoch auf gleich einem Gebete.

Dem alten Eichbaum am Wege, deſſen Wurzeln gleich einer mächtig ausgebreiteten Rieſentatze ſich in die Erde graben, iſt ein ſchöner junger Aſt abgeknackt worden. Solch junger Nachwuchs taugt nicht mehr für den knorrigen Alten, das hat ihn der Sturm gelehrt. Auf dem Stumpfe des geknickten ſchlanken Aſtes ſitzt ein Buchfink und ſingt fröhlich in den Morgen hinein; er lockt wol ſeinen Gefährten. Iſt es vielleicht der drinnen im Dorfe auf der Dachfirſte?

Jakob war ſchon ſehr müde, ſitzlings kehrte er auf ſeinem Pferde heimwärts. Im Vorbeireiten riß er ſich aber ein Birkenblatt vom Baume, legte es zwiſchen die Lippen und nun merkte man erſt, wie vielerlei Weiſen, luſtige und traurige, Jakob im Kopfe hatte. Der Ton, den er durch das Blätteln hervorbrachte, glich dem von einem ſchrillen

Inſtrumente, nur entfernt mit einem hochgezwängten Clarinettenton zu vergleichen; dabei war er aber der leiſeſten und zarteſten Biegungen fähig. Beſonders künſtlich war, wie Jakob den Klang des Poſthorns mit ſeinem eigenthümlichen Zittern nachahmte.

Seitdem Jakob in das Dorf gekommen, war dies zum erſten Male, daß er etwas von ſeinem Melodienſchatze preisgab. Im Innern war es ihm aber gar nicht „ſingerig" zu Muthe. Er machte ſich grauſame Vorwürfe über ſein geſtriges Benehmen, er iſt weiter gegangen, als er wollte; er hat ein fremdes Leben an ſich geſchloſſen und doch iſt ihm ſein eigenes zur Laſt. Er ſieht Qual und Kummer von Neuem über ihn kommen. Er gedenkt einer Vergangenheit — das Blatt entfällt ſeinem Munde, er fängt es aber noch glücklich mit der Hand auf und bläſt weiter. Er kam ſich jetzt doppelt verächtlich vor, da er ſo hülflos und verlaſſen ein ſo herrliches Mädchen mit Gewalt von ſich ſtoßen mußte. Und doch muß es ſo ſein — das war der Schluß ſeiner Überlegungen.

Als er heimkam, bemerkte er, daß er das „Zielſcheit" verloren hatte. Er rannte nun nochmals den Weg hin und zurück, für den er vorhin zum einmaligen Gehen zu müde war; aber vergebens, er fand das Verlorene nicht wieder. Alles, was er heute unternahm, ging ihm „hinterfür", und ſelbſt die Thiere waren wie verhext. Er trat den Braunen mit den Füßen, weil er ſich nicht alsbald ganz gerecht an die Deichſel geſtellt hatte; heute zum erſten Male wurde er von Konrad tüchtig ausgezankt. Jakob ließ ſich aber nichts gefallen, ſondern erwiderte ſcharf und beſtimmt: der Adlerwirth könne ihn ja auf Michaeli fortſchicken, oder morgen oder gleich heut, es ſei ihm Alles eins. Konrad ſchwieg, denn ſo arg hatte er's nicht gemeint.

So ſind aber die Menſchen, ſowol die, welche man

25 *

Digitized by Google

Herren heißt, als auch die, welche wirklich Knechte genannt werden. Wenn ihnen etwas quer gegangen iſt und ſie in Verſtimmung bringt, da zerren und reißen ſie an allen Banden, die ſie mit Anderen verknüpfen; ſie wollen noch unglücklicher, ſie wollen losgetrennt und allein ſein, damit Niemand die Befugniß habe, ſie in's Klare zu bringen, weil ſie nur im Unklaren zu ihrer Verſtimmung berechtigt ſind.

Jakob aber wäre es noch beſonders lieb geweſen, wenn ihn ſein Herr beim Worte genommen hätte; er ſelber wollte nichts dazu thun, aber eine fremde Gewalt ſollte ihn fortdrängen aus allen ſeinen jetzigen Verhältniſſen, aus all dem Wirrwarr, den er hereinbrechen ſah.

Jakob war ſehr unglücklich. Ein Schauer überkam ihn, voll ſüßer Wehmuth, wenn er an Magdalene dachte; ſie konnte ihm ſein Leben wieder aufhellen und doch war auch ſie gebrandmarkt, vor den Augen der Welt wenigſtens. Sie waren beide arm — was ſollte daraus werden? Er überlegte nun, daß er eigentlich noch gar keine Verpflichtung gegen Magdalene habe, Alles war noch zu trennen; um dieſes vollends zu bewirken, wollte er ihr berichten, wer er ſei.

Mit dieſem Vorſatze ging er den andern Abend zu Magdalene in die Scheune, wo ſie kurz Futter ſchnitt. Sie ſetzten ſich auf einen Kleebündel und Jakob erzählte:

Ich hab kein' Jugend gehabt, ich kann dir nichts davon erzählen. Noth und Elend macht vor der Zeit alt. Ich bin ein vaterloſes Kind. Weißt du, was man da auszuſtehen hat? Von den alten und von den jungen? Der Schullehrer hat einen ſeinesgleichen aus mir machen wollen, ich will aber nicht. Eine Viertelſtund von meinem Ort, da iſt die Poſt, da war ich immer und hab geholfen. Ich hab zu eſſen bekommen und die Reiſenden haben mir

Digitized by Google

auch oft was gegeben; ich hab aber nie einen angeſprochen. Ich närriſcher Bub hab gemeint, es kömmt einmal ein König mit einer goldenen Kron auf und der nimmt mich mit und macht mich glücklich. Ich hab allerlei dumme Geſchichten im Kopf gehabt und hab auch gemeint, der müſſ kommen, von dem mein' Mutter nicht gern ſpricht und hab allen Menſchen in die Augen geſehen – Fort, es iſt jetzt Alles vorbei. Wie ich vierzehn Jahr alt war, hab ich das Poſtkärrele bekommen und was meinſt, wie wohl mir's war, wie ich den gelben Rock hab anziehen dürfen und den Glanzhut aufſetzen? Das war die glücklichſte Zeit, die ich in meinem Leben gehabt hab. Hurrah! Wie bin ich dahin gefahren auf meinem zweirädrigen Kärrele; ich war allein und hab ſelber kutſchirt, jetzt war Ich König. Mein Herr hat mich einmal geſchlagen, weil der Gaul gefallen iſt und hat ſich beide Vorderfüß aufgeſchürft. Am nächſten Ziel bin ich fort und bin Kutſcher in der Stadt geworden.

Nach zwei Jahren bin ich fort. Warum? das gehört nicht daher. Ich bin nun Poſtillon in R. geworden. Jetzt war mir's erſt wieder wohl. Mein Poſthörnle, das war mein Freud. Ich hab manches Trinkgeld über die Taxe von den Reiſenden bekommen, weil's ihnen gar wohl gefallen hat. Wenn ich Nachts durch den Wald heimgeritten bin, da war mir's, wie wenn die Bäum' ſagen thäten: fang jetzt einmal an, ſpiel einmal eins auf, wir warten ſchon lang. Und da hab ich viel beſſer geblaſen, als ichs eigentlich kann, und die Bäum haben ſich ſelber vor Freude geſchüttelt im Mondlicht, und der Wald hat ſelber zu blaſen angefangen, und ich hab nicht mehr aufhören können, und eins hat das andere nicht ruhen laſſen, und es war mir, wie wenn ich mein Leben lang, hundert Jahr ſo fort reiten ſollt, und mein Gäul' ſind ſo ſtill und fromm

Digitized by Google

dahin gegangen, und ich ſelber war fromm und luſtig und Alles war prächtig.

Jakob hielt eine Weile inne, biß ſcharf auf die Lippen, dann fuhr er fort:

Ich bin jetzt nur noch der halb Kerl, der ich war. Ich darfs jetzt ſchon ſagen, ich bins ja nicht mehr, ich war ein ganzer Burſch. Die ganz Welt hat mich lieb gehabt und ich hab ſie wieder lieb gehabt; ich hab nicht gewußt, was Kummer iſt und Alles hat mir freundlich gelacht, wenn ich's angeſehen hab. Es iſt vorbei. Mein Unglück hat in dem Haus ſchräg gegenüber von der Poſt gewohnt und das war die Frau von dem Kupferſchmied, und dieſe allein hat nicht gelacht und hat die Augen untergeſchlagen, wenn ſie mich geſehen hat. Was iſt da viel zu ſagen? Wir haben einander gern bekommen. Jetzt war ich im Fegfeuer und ich hab Tag und Nacht kein Ruh mehr gehabt. Guck, wenn unſer Herrgott einen mit der ſiebenten Höll ſtrafen will, da ſoll er ihn nur in eine Ehfrau verliebt machen. Iſt man brav, da möcht man verbrennen; iſt man nicht brav, da hat einen der Teufel und ſein Großmutter am Bändel und läßt einen nicht ruhen und nicht raſten und gunnt einem kein fröhliche Minut. Wenn ein Burſch eine Ehefrau gern hat, ſollt er ſich nur gleich einen Stein um den Hals hängen und ſich ins Waſſer ſchmeißen, wo's am tiefſten iſt. Oder ein guter Freund ſoll's ihm thun, wenn er ſelber nicht will. Es gibt kein ander Rettungsmittel. Die Kupferſchmiedin war ſiebzehn Jahr alt, wie ſie geheirathet hat. Sie hat damals noch nicht gewußt, was das zu bedeuten hat; ſie hat's zu ſpät erfahren. Der Kupferſchmied war ein ſchlechter Geſell und hat ſein' Freud' dran gehabt, ſie zu peinigen. Er iſt faſt den ganzen Tag bei uns in der Wirthsſtub ge-

Digitized by Google

ſeſſen und hat da gelumpt. Einmal hör ich, wie er zum Doctor ſagt: Doctor, könnet Ihr mir nicht helfen? Mein' Frau liegt mir nicht recht und ſteht mir nicht recht. Warum? wo fehlts? fragte der Doctor, und der Schmied ſagt: Sie ſollt halt auf dem Kirchhof liegen und im Kirchenbuch ſtehen. Alles hat gelacht, ich aber wär gern hin und hätt ihm den Kragen 'rumgedreht. Er muß mir ſo was angeſehen haben und nimmt einen harten Thaler aus der Taſch, wirft ihn auf den Tiſch und ſagt: Jakob, den kriegſt du zum Trinkgeld, wenn du mir mein Weib abnimmſt. Ich hab Angſt vor mir ſelber bekommen, ich hab nichts ſagen können und bin 'naus in den Stall und hab mir gewünſcht, wenn ich nur ein Gaul wär oder geſtorben. Ich hab mir heilig vorgenommen, gar nicht mehr nach der Kupferſchmiedin umzuſchauen; aber es iſt nicht gegangen. Am Sonntag drauf kommt gegen Abend eine Extrapoſt, ich ſpann an und fahr mit fort. Es waren zwei prächtige Leutle drin, ein junges Ehepaar, und die haben ſich ſo gern gehabt und ſie hat immer gewollt, er ſoll rauchen, und er hat geſagt, es ſei ihm ſo feierlich zu Muth, er könn jetzt nicht; und da haben ſie die Handſchuh' ausgezogen und haben ſich die Hand gegeben, und er hat ihre Hand an ſeinen Backen gehalten und ſie ſind ſtill geweſen. — Ich hab ſchon ſeit vielen Tagen nicht weiter als das Signal geblaſen, und jetzt war mirs, wie wenn mir einer das Poſthorn an den Mund legt, und ich hab geblaſen, daß es eine Art gehabt hat, und wie ich abſetz', haben die beiden Eheleutle in die Händ geklatſcht und haben ſich nachher geküßt. Wie wir den Berg oben ſind und die Sonn iſt drüben ſo ſchön untergegangen, da ſagt er wieder, ich ſoll noch ein Stückle blaſen, und ich habs gethan, und hab nicht mehr aufgehört, bis wir auf der Station waren, und da hab ich einen harten Thaler Trinkgeld bekommen. Ich

füttre nun und mach mich auf den Heimweg, die beiden Leutle grüßen noch zum Fenster heraus und ſie iſt noch ſchöner ohne Hut. Ich bin faſt immer die Steig hinauf neben meinen Gäul gegangen, aber heut waren mir die Stiefel wie Zentnerſtein an den Füßen. Es war mir, wie wenn ich im tiefen Waſſer ging'; ich hab mich nicht regen können. Mein Sattelgaul guckt mich verwundert an, wie ich jetzt ſchon aufſteig'. In Steinsfeld iſt Kirchweih. Ich bind meine Gäul am Haus an und geh auch 'nauf zum Tanz. Der Kupferſchmied iſt auch da und thut wie ein lediger Burſch; ich hab mich aber nicht viel um ihn gekümmert und hab mich in eine andere Stub' geſetzt. Heut zum erſten Mal hab ichs geſpürt, daß ich viel geblaſen hab, ein Schoppen langt nicht; ich trink mehr, ich hab ja auch mehr als dreifaches Trinkgeld. Jetzt bin ich grauſam traurig geworden. Da ſind die Burſchen alle und jeder hat ſeinen Schatz und jeder darf ihn zeigen, und ich — ich hätt mir gern ins Geſicht geſchlagen. Ich hab mein Schickſal verflucht und hab mir vorgenommen, die Sach zu ändern und wenn ich meinen Dienſt aufgeben muß. Es iſt ſchon gegen zwölfe, wie ich heim reit, und die Bäum am Weg haben getanzt und die Stern' haben mich wie zum Spott angeblinzelt und ich hab an die beiden Eheleutle gedacht und an daheim und an Alles, und der Kopf hat mir geturmelt und mein Horn hat auch den Teufel im Leib und will nimmehr. Wie ich in den Wald komm', da geht der Kupferſchmied am Weg; ich nehm' mein' Peitſch und thu ein Fitzerle nach ihm, nur zum Spaß, er aber ſchimpft, was er vermag, und geht auf mich los. Ich 'runter, ihn tüchtig durchklopfen und in den Graben ſchmeißen, das war alles eins.

Meine Gäul, die ſonſt ruhig ſtehen bleiben wie die Lämmer, waren davongegangen, ich muß ihnen ſchnell nach

und hol ſie richtig ein, dort wo's wieder den „Stich" hinaufgeht. Tags darauf hör ich, daß der Kupferſchmied krank im Bett liegt, er ſei auf einen Stein gefallen und ſei die ganze Nacht mit den Füßen im Waſſer gelegen. Jetzt iſt mir's doch bang geworden und ich hab gedacht, das wär nun die beſt' Zeit, um auf und davon zu gehen; aber der Teufel hat mich am Narrenſeil gehabt und hat mir allerlei vorgemacht. Der Schmied hat, ſcheint's, die Sach von Anfang nicht bekennen wollen. Samſtag Morgens hat mich der Schütz und ein Landjäger aus dem Bett geholt und ſie haben mich auf den Thurm geſperrt. Ich ſag nichts davon, wie mir's da geweſen iſt. Der Thorwart hat mir geſagt, der Schmied läg am Sterben. Wie ich nun ſo jeden Tag gehört hab, wie's geht, einmal ſchlimmer, einmal beſſer — du kannſt dir nicht vorſtellen, wie mir's da ums Herz war. Im Gefängniß hab ich geweint wie ein Kind und vor dem Richter war ich ſtolz und hab Alles geläugnet; er war gar ſcharf. Ich hab in der Nacht kein Aug zuthun können und wenn ich ja hab ſchlafen wollen, da bin ich wieder aufgewacht; um zwei Uhr da kommt der Poſtwagen grad durch das Thor, wo ich drauf ſitz, den hab ich geführt, und jetzt war mir's allemal, wie wenn mir der Wagen über den Leib wegging, ſo hat mich's geſchnitten, und der weiße Spitzhund hinten auf dem Packkaſten hat gebellt und hat mich ausgelacht. Nach vier Wochen iſt der Schmied geſtorben, wie ſie ſagen, an der ſchleichenden Hirnentzündung. Jetzt hätt ich's gern eingeſtanden, ich kann aber nicht mehr, ich bin ſonſt verloren, und der Richter war fuchsteufelswild. Jetzt kommt das Aergſte — ſagte Jakob und ballte beide Fäuſte — ich hab Prügel bekommen. Was ich da gedacht hab, wie ich dagelegen bin und die ganz' Welt hat auf mich losgeſchlagen — unſer Herrgott wird mir's verzeihen, aber die Welt, wenn ich hätt anzün-

Digitized by Google

den können, ich hätt's gethan. Und wenn ſie mir das Paradies ſchenken, ich kann nicht mehr froh ſein, ſo lang ich unter Menſchen bin.

Jakob war ſtille, ſein Athem ging raſch; Magdalene ſtrich ihm mit der Hand über die Stirne und er fuhr fort:

Ich hab Alles eingeſtanden, mehr als ich gethan hab, ich hab wollen geköpft ſein; nur fort, nur ſchnell. Kurzum, weil ich getrunken gehabt hab und auch ſonſt noch ich weiß nicht warum, hab ich nur fünf Jahre Zuchthaus kriegt. Ich bin da Jahre lang allein geſeſſen. Was meinſt, was einem da in Kopf' kommt, wenn man keinen Menſchen ſieht und hört und ſpricht? Ich muß einen feſten Hirnkaſten haben, daß er nicht verſprungen iſt.

Siehſt du, ſo bin ich. Ich hab einen Menſchen aus dem Leben geſchafft, hab keine Freud mehr an der Welt, hab Niemand mehr gern, mag nicht mehr. Ich bitt dich, fuhr er fort, die Hand Magdalenes faſſend, ich bitt dich, laß du mich auch; wer an mich anrührt, hat Unglück.

Magdalene ſaß lange ſtille, endlich fragte ſie: Wie geht's denn der Schmiedin? weißt nicht?

Freilich. Sie hat ſchon lang wieder geheirathet, den Bachmüller; ſie war eine Scheinheilige, ich hab böſe Sachen erfahren.

Es iſt dir doch recht ſchlecht gegangen, begann Magdalene wieder, aber du biſt doch gut, und es wird dir gewiß auch noch gut gehn. Sie konnte vor Weinen nicht weiter reden.

Plötzlich ſtand Jakob ſtraff auf. Es war ihm zu Muthe, als ob er eine große Laſt abgelegt hätte; er fühlte ſich ſo leicht und frei.

Und wenn mir's gut geht, ſo mußt du auch dabei ſein, ſagte er mit einer ganz andern Stimme als bisher. Er hob Magdalenen in ſeinen Armen empor und trug ſie wie

Digitized by Google

ein Kind umher, und endlich gab er ihren Bitten nach und ließ ſie herunter. Als ſie auf dem Boden ſtand, ſagte ſie: Nein, ich möchte dich auf Händen tragen, damit du Alles vergißeſt; gib nur Acht, es wird ſchon.

Jetzt erſt waren die beiden ſelig.

Von nun an ſcheute ſich auch Jakob nicht mehr, vor Aller Augen mit Magdalenen zu ſprechen und ſie zu beſuchen.

Beſonders oft ſtanden ſie auch hinter dem Hauſe bei dem Backofen. Das Verhältniß der beiden Sträflinge reizte aber die Spottluſt im Dorfe. Als ſie eines Abends ſo beiſammen ſtanden, hörten ſie die Burſchen nicht weit davon ſingen:

Und des Hudelmann's Tochter
Und des Bettelbuben Jung',
Die tanzen mit einander
Im Holdergäßle 'rum.

Der Hudelmann ſteht daneben
Und lacht überlaut:
Der Herr ſei gelobet,
Meine Tochter iſt Braut.

Das erſte Gefühl Jakobs, als er dieſen Sang hörte, war nicht Zorn, ſondern Trauer; ſo ſehr hatte er ſich geändert.

Nach wenigen Tagen hatte auch die Spottluſt ihr Genüge, man ließ die beiden Liebenden ungekränkt.

Jakob hätte nun gern etwas Großes, etwas Gewaltiges gethan, um ſeine Wiedergeburt, ſeine Rechtſchaffenheit zu bethätigen und das Glück zu erringen. Aber wo war ein Raum für ihn? Er arbeitete für zwei Mann, aber was nützte das? Er konnte Jahre lang arbeiten, pünktlich und gewiſſenhaft ſein; ein einziger Fehler zerſtörte wieder Alles, er friſchte das Brandmal wieder auf, das durch eine

Digitized by Google

einzige That ſeinem Leben aufgedrückt und nie zu tilgen war, weder aus ſeinem Gedächtniſſe, noch aus dem der Menſchen.

Er ſtand wieder einmal oben auf dem Berge und ſah den abgeknickten Aſt an der Eiche, er war jetzt verdorrt. Im Innern Jakobs ſprach es: Wie viele Jahre braucht ſo ein Aſt, um zu wachſen, und ein einziger Sturmeshauch, ein einziger Axthieb knackt ihn in einem Augenblick ab. . . . Was thut's! Wenn nur der Stamm geſund bleibt, der Saft ſtrömt der Krone zu.

Eine unwandelbare Zuverſicht lebte in Jakob. Er trauerte wol noch oft, es waren die Nachſchauer eines langen Gewitters, die Sonne ſtand ſchon hoch und hell am Himmel.

Einen Schmerz aber konnte Jakob nicht verwinden, ohne ihn Magdalenen mitzutheilen. Er fragte ſie nach ihrem Vater, ſie wußte nichts von ihm. Guck, ſagte er dann, es iſt jetzt keine Red' mehr davon, daß wir von einander laſſen; aber tief thut mir's weh, daß wir ſo allein ſtehen, gar keine Familie haben. Ich hab' mir früher als gedacht, wenn ich einmal heirath', da möcht' ich in eine große Familie hinein. So ein alter Schwiegervater und eine dicke Schwiegermutter, und recht viel Schwäger und Schwägerinnen, und Vaters Brüder und Schweſtern, und ſo Alles, das muß prächtig ſein. Und wenn's auch arme Leut' ſind, die einem nicht aufhelfen können und einem auf dem Hals liegen, man hat doch ſo recht viel Menſchen, die einem angehören und einem doch beiſtehen können in allen Sachen. So ohne Familie iſt man wie ein Baum auf einem Berg, der ſteht allein und verlaſſen; wenn ein Wind kommt, packt er ihn von allen Seiten und läßt ihm lang' keine Ruh. In einer Familie aber iſt man wie in einem Wald, kommt auch ein Sturm, ſo hält man's mit einander aus

Digitized by Google

und man hält zuſammen. Was meinſt du dazu? Hab' ich Recht?

Freilich! ſeufzte Magdalene, aber alle Menſchen ſind ja verwandt mit einander, wenn man's auch nicht ſo heißt, und . . . und . . . ich weiß nicht, wie ich's ſagen ſoll, die rechte Lieb' iſt doch, die man zu Leut' hat, die nicht verwandt heißen, das iſt viel mehr. Und, glaub' mir, ich hab' mein Lebtag die Gutthaten der Menſchen genoſſen; es giebt Viele, die noch Alle gern haben, mehr als Verwandte; denk' nur an den Schullehrer und an den Doktor Heiſter und Alle, die ſo ſind, und das iſt unſer' Familie und die iſt groß. —

Eine Nacht im Freien.

Es geht ein tiefes Wehe durch das Herz der Menſchheit, daß es erzittert in namenloſen Schauern. Es iſt kein Menſch auf Erden, der das Heiligthum ſeines Weſens rein und frei und ganz hinwegtrüge über dieſe kurze Spanne Zeit. Abfall und Schmerz iſt ſein Loos und aus ihnen ſteigt er auf, ringt nach Wiedervereinigung, nach ſeligem Leben. Das Menſchenthum wird aus Schmerzen geboren. Muß das ſein? Sollen wir nicht auf den lichten Höhen der Freude und des Einklangs eingehen in die Ewigkeit, als ganze, volle, reine Menſchen? Die Flammen der Liebe und der Begeiſterung! Sie haben Genien gezeugt und Ungeheuer. Wir Alle, die wir hier ſind und waren, wir ſind ſchon hinabgeſtiegen zur Hölle in der Tiefe unſerer Bruſt und wohl uns, wenn wir wieder erſtanden ſind zum freien, heitern Licht; aber mitten im Anſchauen des Lichts hüpfen noch oft ſchwarze, nächtige Schlangen vor unſerm Auge — wir können nicht faſſen das volle Licht.

Digitized by Google

Da ſitzt ein einfältiger Knecht und auf ihn hat ſich die ganze Schwere des Menſchenthums gelagert.

Der Himmelsbogen ſpannt ſich ſo glänzend über die weite reiche Erde, ihr Saft nährt von Geſchlecht zu Geſchlecht, und da und dort in allen Winkeln ſitzen die Menſchen und trauern und ihre Bruſt hebt ungeſtillte Sehnſucht.

Sehen wir, wie es Jakob ergeht.

Er ſitzt auf dem Steine vor dem Stalle. Er, der ſonſt ſo Ruheloſe kann jetzt oft Stunden lang hinſitzen und nichts thun und nichts reden; aber es iſt nicht mehr die alte Schwermuth, die träg und eintönig ſeine Seele erfüllt. Alles hüpft in ihm vor Freude und er ſitzt ſtill, wie magnetiſch feſtgebannt und läßt es in ſich walten wie eine ſtille Muſik. Er iſt glücklich. Er hat ſich ſelber wieder, indem er ein anderes Herz gefunden, er lebt in ſich vergnügt, denn er lebt für ein anderes.

Es iſt Samſtag Abend. Der Sommer iſt heiß, das iſt ein Jahr, in dem die Schlehen reif werden. Auf dem ganzen Dorfe liegt's wie der heiße Athem eines Ermüdeten. Die Sonne ſtieg purpurn hinab und ſchaute noch einmal in die glührothen Angeſichter der Menſchen; es war, als ob auch ſie, müde nach ſechs Tagewerken, ſich des kommenden Tages freue, da ſie allein draußen über Feld und Wald ſtehen und keine undankbaren Klagen von Menſchenſtimmen hören ſolle. Durch die Gaſſen jauchzen und jubeln die Kinder und ſind unbändig. Wenn die Sonne hinabſinkt, verſpürt das junge Erdenkind eine wunderſame Erregung, als ob es mit fühlte den Schauer, der über die Mutter Erde zittert, wenn ſie den letzten Sonnenſtrahl in ſich ſaugt. Männer und Frauen ſitzen vor den Thüren und laſſen die arbeitsſchweren Hände raſten; um ſo behender aber regen ſich die Zungen zu allerlei Gerede, gutem und böſem. Aus

Digitized by Google

den Ställen vernimmt man abgeriſſenes Brummen der Thiere, das iſt ihr Abendgeſpräch.

Neben Jakob ſtreckt der Rappe den Kopf zum Stallfenſterchen heraus, horcht ſtill hinein in die Nacht und bläst die Nüſtern weit auf. Aus dem obern Dorfe herab hört man das Singen der Burſchen. Sie gehen noch gemeinſam und laſſen noch gemeinſame Worte erſchallen, aber bald zerſtreuen ſie ſich, denn es iſt heute Samſtag Abend, und an manches Fenſterlein wird geklopft und da findet ſchon jedes die Worte, die ihm allein taugen.

Still und immer ſtiller wird es auf den Gaſſen, die Menſchen ſind ſchlafen gegangen. Droben wölbt ſich der ſternglitzernde Himmel und ſtille fließt das Mondlicht von der Blechkuppel des Kirchthurmes. Drunten aber ſitzt ein Menſch und ſein Herz pocht einſam, und um ihn weben Gedanken, die nicht die ſeinen, ſie kommen von fern und weben um ihn, wie der Mond in ſein Antlitz ſtrahlt, ſtill erglänzt auf Stirn und Wangen und wieder abgleitet.

Droben funkeln die Sterne, frei hinausgeſtellt von Gottes Hand, und ſie wandeln unhörbar ihre gemeſſene Bahn. Millionen Augen, längſt geſchloſſen, ſchauten hier hinauf; Millionen werden aufſchauen, und keines dringt in den Grund. Die Erde lebt, die Sterne leben, ihre Worte ſind glitzernde Strahlen, Lichtboten rauſchen durch die Welten. Willſt du ſie faſſen, du lallendes Kind an der Mutterbruſt? Willſt du verſtehen den Blick des Vaters und ſeine ſtrahlenumwundenen Gedanken? — Laß ab, o Erdenkind, dein Zagen und Bangen, über eine Weile öffnet dir der Tod die Pforten des Wunders.

Jakob ſeufzt tief auf, er geht in den Stall, gibt den Pferden über Nacht und jetzt ſteht er an die Thürpfoſte gelehnt, er findet keine Ruhe.

Leicht beſchwingter Geiſt! Flieg auf und wiege dich frei

über Berg und Thal, über Wald und Bach, ſchwimme hin in die Wellen des Mondlichts und ſchau' in die Wipfel der Bäume, wo die Vögel wohlig ruhn, und in den Spiegel des Sees, drin die Sterne ſich beſchauen. Sei ſelig und frei!

O! wie ſchwer haftet die Sohle am Boden!

Mitternacht iſt nahe, Jakob geht durch das Dorf; wohin? er weiß es ſelber nicht, nur ſo viel iſt gewiß, daß er ſich nach nichts ſehnt, er iſt nicht mehr er ſelber, er iſt wie aufgelöst in das All.

Der Mond zieht allwege mit, immer voller, immer tiefer. Wie lautlos ringsum, wie eine Pauſe in dem endloſen Rauſchen der Weltaccorde, drin das Herz aufathmet und ſich ſammelt. Träume ſteigen unhörbar aus und ein über den Hütten. Dort ſtöhnt eine Bruſt von Qual und dort lächelt ein Antlitz von Wonne. Bald ſtöhnt deine Bruſt, bald lächelt dein Antlitz nicht mehr — es kommt der ewige Schlaf.

Jakob ging immer weiter und weiter. Er ſchaute ſich nicht um, er gedachte der Nächte, die er im Kerker verbracht, in denen er eingeſargt, abgeſtorben war in der großen, weiten Welt; er wandelte jetzt frei umher, und doch zog es ihn faſt willenlos fort. Als fühle er's, daß er jetzt am letzten Hauſe ſei, ſchaute er auf. Oben, zur Dachkammer in des Hennenfangerle's Haus, grinſte ein teufliſches Angeſicht in die Nacht hinein. War das nicht Frieder? Jakob eilte, wie von Dämonen gegeißelt, weiter.

Dort an dem Weiher ſteht die einſame Pappel, ihr Stamm iſt gebeugt, als wollte ſie ſich niederlegen zur Erde. Welch ſeltſame Zeichen dort im Schatten? Wird ein Geiſt heraustreten und alle Lohe des Herzens löſchen oder hellauf lodern machen? Wo ſeid ihr, wunderſame Geſtalten, die ihr den nächtlichen Reigen tanzt?

Weiter ſchreitet Jakob durch die Wieſen in's Feld. Der

Digitized by Google

Sturm hat das Korn niedergetreten und es dorrt demüthig geduldig, bis der Herr der Erde, der Menſch, die Sichel anlegt und es einheimſt.

Ein röthlicher Schimmer liegt auf den Kornhalmen, gleich als funkelten die eingeſogenen Sonnenſtrahlen fort und fort. Wie nächtig ragen die dunkeln Bäume hinein in den blaugeſchliffenen, glitzernden Kriſtall des Himmels. Die Wolken, vom Monde durchſtrömt, ruhen angeglüht zwiſchen Sonnenaufgang und Niedergang. Wo iſt die Nacht? ... Dort im ſchwarzen Walde, dort hat ſie ſich niedergeſenkt und ruht.

Wie ſchlüpfen die Mondſtrahlen durch das Gezweige und ruhen auf den Blättern und gleiten hinab auf den Boden, und ſchlummern auf weichem Mooſe. Tief unten aber gräbt der Baum ſeine Wurzeln hinab und ſaugt den Saft und ſchickt ihn hinauf in die Blätter, drauf die Strahlen ruhen, daß ſie mit einander koſen in lautloſer Verſchwiegenheit, was im Dunkel geſchlummert und was im Lichte herniederſtieg, und jedes Blatt iſt ein Hochzeitsbette.

Jakob legte ſich unter die Buche an der Halde. Er will die Augen ſchließen und es iſt ihm, als läge er tief unten im Meeresgrunde und über ihm rauſchten die Wellen und ſchwämmen Geſchöpfe ohne Zahl.

Welch ein Klingen in den Lüften, Himmel und Erde liegen in ſtiller Umarmung, welche flüſternde Lebensſtille im Aether. — Eine Blume verwelkt, eine andere ſpringt auf, ein Menſch iſt geboren, ein Menſch iſt vergangen.

Jakob richtet ſich auf, rückt raſch ſeine Mütze zurecht, er gedenkt, den Kopf wieder auf die Hand niedergeſenkt, wie einſam er iſt, er will fort, was zögert er? Die Augen gehen auf und zu, die Arme heben ſich und ſinken nieder....

Am Fenſter Magdalenens pocht es leiſe.

Digitized by Google

Wer iſt da?

St! Jakob.

Um Gottes willen, was willſt du?

Er antwortete nicht und ſtieg durch das geöffnete Fenſter, er hatte die Mütze tief in die Stirne gedrückt; er gab Magdalenen keinen Kuß und ſchlich leiſe durch die Kammer die Treppe hinab. Nach geraumer Weile kam er wieder und verließ lautlos die Kammer auf dem Wege, wo er gekommen war.

Magdalene ſchaute hinaus in die Nacht. Ein Wimmern und Wehklagen zog durch die Luft und nach einer Weile ſchlich eine ſchwarze Katze oder ein Marder über die Dachfirſte am Hauſe gegenüber....

Die Lerche hatte ſchon längſt den erſten Sonnenſtrahl gegrüßt und ſich ihm entgegengeſchwungen, die Vögel jubilirten ſchon lange in den Zweigen, die Käfer ſummten, die Bienen und Schmetterlinge flogen umher – endlich erwachte Jakob. Er rieb ſich verwundert die Augen, er konnte ſich nicht entſinnen, wo er war, wie er daher gekommen. Nach und nach wurde es ihm klar und ſein Auge glänzte ſo hell wie die Thautropfen auf Blatt und Halm. Jeder Nerv in ihm ſpannte ſich in Frohmuth, etwas von der allbelebenden geheimnißvollen Kraft der Mutter Erde durchſtrömte ihn. Er war wie neugeboren und ſprang muthig hinein in den jungen Tag.

Wenn man nach einer ſolchen Nacht und einem ſolchen Morgen nur etwas Außerordentliches vollbringen könnte, eine That für die Ewigkeit. Wie klein und zerſtückelt iſt da all das gewöhnliche Thun und Treiben!

Jakob eilte mit Herzklopfen nach Hauſe, er wußte nicht, welche Stunde am Tage es war. Erſt als er ſich dem Dorfe näherte und die Ziffer an der Thurmuhr erkennen konnte, ging er langſam, ſtill und fromm.

Digitized by Google

Am erſten Hauſe des Dorfes ſchreckte er zuſammen. Guten Morgen, Jakob, woher ſchon ſo früh? rief eine gellende Stimme, es war die des Hennefangerle, das zum Fenſter herausſchaute. Jakob antwortete nicht und ging raſch. Die Hexe hatte ihn zuerſt gegrüßt, das gab einen böſen Tag.

Zu Hauſe traf Jakob große Verwirrung. Ein Fuhrmann wartete ſchon ſeit einer Stunde auf Vorſpann; der Adlerwirth, aus ſeinem Schlafe geſtört, ſchalt mit allem Nachdrucke. Der Rappe hatte ſich über Nacht im Stalle losgeriſſen und hatte den Braunen geſchlagen, neben dem er ſonſt friedlich an der Deichſel ging, hatte den Futterkaſten zertrümmert und allerlei Untereinander angerichtet.

Das war ein ſchöner Morgen nach einer ſolchen Nacht.

Eben als Jakob vorſpannen wollte, kam der Schultheiß und der Schütz und verhafteten ihn. Dem Bäck waren heut Nacht achtzig Gulden aus dem Eckſchrank geſtohlen worden. Der Nachtwächter hatte Jemand zu Magdalenen hineinſteigen geſehen, das Bett Jakobs war unberührt, er war der Dieb.

Anfangs lachte Jakob aus vollem Halſe. Man hatte ihn noch nie lachen gehört, und das klang jetzt wie der teufliſchſte Spott. Bald aber lachte er nicht mehr, ſondern ſchlug mit Rieſenkraft um ſich, als man ihn packen wollte; er hatte die Kraft eines Raſenden. Er faßte den Schütz und den herbeigekommenen Kilian am Halstuche und würgte ſie, daß ſie kirſchbraun ausſahen; er hätte ſie erdroſſelt, wenn nicht neue Hülfe gekommen wäre. Nur mit Mühe gelang es fünf Mann ihn niederzuwerfen und zu binden.

Jetzt war er im Stalle eingeſperrt und gebunden.

Magdalene wußte nichts von alledem. Sie war betrübt aufgeſtanden und wollte eben die Hühner herauslaſſen, keine kam hervor, der Marder hatte ſie alleſammt erwürgt.

Digitized by Google

Sie konnte nicht in's Haus eilen und die Unglücksbotſchaft verkünden, denn auch zu ihr kam der Schultheiß und der Schütz und verhafteten ſie. Sie folgte ſtill der Weiſung.

Das ganze Dorf war in Allarm, Alles ſchimpfte und fluchte über das fremde Geſindel, das nur ein Ableger einer großen Bande ſein ſollte; wo etwas fehlte, ſollten es die beiden entwendet haben.

Jakob und Magdalene wurden von den herbeigeholten Landjägern zur Stadt geführt. Sie waren zehn Schritte von einander getrennt worden, jedes hatte ſeinen beſondern Begleiter. Drinnen im Dorfe läuteten die Glocken zum erſtenmale zur Kirche, ſie klangen ſo hell, als ginge es zum Traualtar — das ſind böſe Brautführer zur Seite.

Der rechte Mann.

Magdalene war bald wieder aus dem Gefängniſſe entlaſſen worden, ſie konnte weder für noch gegen Jakob zeugen, ſie hatte den Eingeſtiegenen nicht erkannt, ihre eigene Schuldloſigkeit aber war offenbar. Wie traurig kehrte ſie in das Dorf zurück. Der Bäck wollte ſie nur noch bis zum Ziele behalten, der Pfarrer machte ihr herbe Vorwürfe und ſagte, er müſſe die Sache an den Verein berichten, deſſen Stelle er hier vertrat. Arm und verlaſſen war Magdalene und doch fand ſie einen Troſt darin, Jakob ihr Sparkaſſenbüchlein gegeben zu haben; man mußte das bei ihm gefunden haben, und ſie glaubte, er würde eher frei, wenn er das Entwendete damit zurückerſtatte. Sie ſagte das dem Bäck und bat ihn, ein gutes Wort einzulegen; der aber bedeutete ſie: Die Sache hat ihren Lauf, da iſt nichts mehr zu machen. Du biſt jedenfalls um dein Geld, das freſſen die Prozeßkoſten. Geſchieht dir recht.

Eine Hoffnung erhob Magdalenen wieder. Bärbele, die Adlerwirthin, verſprach ihr, ſie in Dienſt zu nehmen. Nun hatte ſie doch wieder einen „Unterſchlupf" für den Winter, aber ſie mußte im Dorfe bleiben und wie gerne wäre ſie fort.

Die ihr euer Leben lang behütet und umſchirmt im Familienkreiſe aufgewachſen, denen eine liebende Hand Alles vorſorgte und ſchmückte, vom erſten Kinderhemdchen an bis zur hochſchwellenden erwartungsreichen Ausſteuer, die ihr nie allein und frierend draußen geſtanden in der weiten Welt, und nirgends ein Herz, das bangend und verlangend nach euch ausſchaut — ihr könnet es kaum ermeſſen, was ſich in der Seele eines Mädchens aufthut, dem ſeit dem erſten Gedenken zugerufen ward: Dein Schickſal iſt in deine Hand gegeben, du gehörſt und haſt Niemanden, du biſt allein, alle Liebe und allen Lebensunterhalt mußt du erobern, du kannſt jede Minute ausgeſtoßen werden und biſt fremd; kein unauflösliches Familienband umſchlingt dich über alle Irrungen und Wechſel des Lebens hinweg.

So ohne Anhang und ohne Abhängigkeit zu leben, iſt wol auch eine Freiheit, aber dem jugendlichen Herzen, zumal dem eines Mädchens, thut es ſo wohl, zu gehorchen, einem fremden Willen die Verantwortlichkeit für die Lebenswendungen anheim zu ſtellen. Darum hatte Magdalene ſich von ihrem Vater ausbeuten laſſen, darum gehorchte ſie dann ſo freudig der Fürſorge Heiſters, und ſie wollte Jakob dienen, ſeine Schwermuth und ſeine Launen ertragen als eine demüthige Magd; hatte ſie doch einen lieben Menſchen, der ihr und dem ſie angehörte.

Jetzt war ſie wieder ganz allein. Sie wendete ſich zum Vater aller Menſchen, ſie wollte mit aller Macht ſeine Hand faſſen, er ſollte ſie führen, ſie wollte ein Zeichen, einen beſtimmten Befehl, was ſie thun ſolle; ſie hatte ja

rechtſchaffen gelebt. Sollte ſie alle Gedanken von Jakob ab-löſen? Sie konnte nicht. — Die ſie ſo zerknirſcht in der Kirche liegen ſahen, hatten Mitleid mit ihrer Reumüthigkeit, aber Niemand half ihr, ſelbſt der Pfarrer nicht, der ihr zürnte, weil ſie ihre Unſchuld betheuerte.

Magdalene ging abgehärmt umher, ſie hoffte bald durch den Tod erlöst zu werden. Der Herbſtwind ſpielte mit den abfallenden Blättern und ließ ſie erſt im Tode fühlen, wie frei es ſich wiegt in den Lüften. Im Schickſale Jakobs war noch immer nichts entſchieden, nur quälte ihn neben dem Unterſuchungsrichter auch noch der Thorwart mit ſeiner zu-dringlichen Frömmigkeit. Der Gute! Wir kennen ihn noch von der Szene in dem Vorzimmer des Vereins. Er hatte mit Ruhe und einzig durch ſeine ſalbungsvollen Reden ſein Ziel erreicht. Die ſehr mächtige Partei der Frommen hatte ihm dieſen Poſten verſchafft und er wirkte in ihrem Geiſte, predigte von Entſagung und einziger Hoffnung auf Jenſeits und befand ſich dabei recht wohl und reichlich genährt hie-nieden.

Jakob konnte um ſo leichter ſeinen Anmahnungen wi-derſtehen, da er ſich vollkommen ſchuldlos fühlte, und doch kam bisweilen auch über ihn das trübe Herbſtgefühl von draußen. Er wollte Erquickung in den aufgedrängten Trak-tätchen ſuchen, aber dieſe Blätter waren gleichfalls herbſtlich welk und prieſen den Winter, den Tod aller Natur, als das einzige wahre Leben.

Eines Mittags ging Magdalene vor das Dorf hinaus nach der Hanfbreche. Der Nebel hatte ſich geſenkt und glitzerte auf Gras und Stoppeln, eine erfriſchend feuchte Luft wehte; die wilden Buben hatten da und dort eine Lücke in den Zaun geriſſen, um ſchneller einen vergeſſenen Apfel vom Baume zu werfen; von allen Seiten hörte man das Schellengeläute der weidenden Kühe und das Peitſchenknallen

Digitized by Google

der Hüter; oben an der Halde ſtand ein Knabe mit der Peitſche neben einem Feuer und ſang luſtig in die Welt hinein, von fern her hörte man das Knattern der Hanfbrechen; im Buchwäldle knallte ein Schuß und angſtvoll zwitſchernd flog hier aus der Hecke ein Schwarm feiger Spatzen, die doch Niemand eines Schuſſes werth erachtete.

Bunt ſchwärmte es noch überall draußen, als müßte man ſich tummeln, ehe der geſtrenge Herr, der Winter, hier ſeine weiße Decke auflegt und Niemand zu Gaſte kommen darf, als ſeine Hauspfaffen, die Raben, die jetzt ſchon in großer Schaar dort auf dem Kirſchbaume ſitzen, ſtill über die Zukunft des Reiches Rath halten und den Krähen in ihrer Lakaienlivree und den leichtfertigen Spatzen ihre Gunſt und das Gnadenbrod verheißen. Die klugen und ſicheren Raben! Sie laſſen ſich nicht ſchrecken, ſie wittern die Tragweite eurer Waffen, ſie laſſen euch nahe herankommen und weichen erſt dann ruhig aus, und kaum habt ihr den Rücken gewendet, ſind ſie wieder da. Die klugen und edelſinnigen Raben! Sie ſtehlen, was blinkt und gleißt und das Menſchenauge erfreut, und tragen es fort in ihre dunkeln Neſter; nicht daß ſie ſich ſelber deſſen erfreuen, ſondern nur daß es die Menſchen entbehren. Die klugen und freien Raben! Sie kennen nicht Vater- und nicht Muttergefühl.

Das wäre nun ſo recht ein Tag zu ſtillen, endloſen Träumereien, Magdalene iſt aber nicht dazu aufgelegt; ſie dachte nur eine Weile darüber nach, warum man von Rabenvater und Rabenmutter ſpricht, und ſchritt dann raſch zur Hanfbreche.

Beim Hanfbrechen hilft immer eine große Anzahl dem, der gerade heute an der Reihe iſt. Der Hanf wird über dem in den Rain gegrabenen Heerd, die Darre, noch ſchnell gedörrt und dann zwiſchen der einfachen Walke aus ſcharfſchneidigem Holze zu Werg verarbeitet. Je toller das Ge-

klapper der vielen Brechen iſt, um ſo mehr fühlt man ſich ermuthigt, ſeine Stimme laut zu erheben, zu allerlei Geſpräch. Da wird denn auch manches Verhältniß und mancher Charakter tüchtig zu Werg verarbeitet, daß die Häckſel davon fliegen.

Magdalene hatte ſich mit ihrer Hanfbreche an das äußerſte Ende geſtellt und man ließ ſie in Ruhe, ſie war zu unglücklich für den Spott; auch war des Kilians Lenorle, für die man heute arbeitete, ihre Beſchützerin. Jetzt aber wurde ſie aus ihrer Ruhe herausgeriſſen. Es iſt ein altes Herkommen der Hanfbrecherinnen, daß jeder, der des Weges daher kommt, ihnen ein Trinkgeld geben muß. Sie gehen dem Ankommenden entgegen und ſtreuen ihm Häckerling vor die Füße, und wenn er nichts geben will, ſo wünſchen ſie ihm, daß er nie ruhig im Bett liegen könne, ſondern immer Häckerling ſpüre; die Anderen kommen dann herbei und überſtreuen ihn von allen Seiten mit Häckerling.

Jetzt eben ſah man einen Mann des Weges kommen, Alles lachte, es war Frieder. Magdalene, die zuletzt gekommen war, mußte „ihm ſtreuen", wie man's nennt, ſie wollte nicht; nur als das heftige Schelten Aller ausbrach, verſtand ſie ſich dazu. Sie ging Frieder weit entgegen, weiter als die Sitte war, und ſagte, mit niedergeſchlagenen Augen den Häckerling wegwerfend: Vater, gebt mir was, daß ich Ruhe hab. Frieder griff in die Taſche und gab ihr einen ganzen Sechsbätzner. Das war nun ein Halloh, als das Geld kam. Man ließ es auf einen Stein fallen, es klang wirklich echt; alsbald wurde ein Knabe fortgeſchickt, um Wein zu holen.

Frieder hatte ſich wieder davongemacht und Magdalene arbeitete ſtill fort.

War Frieder wirklich ihr Vater? Leider war er's. Jakob hatte recht, da er damals, als er Magdalenen neben

dem Kleebündel im Felde ſtehen ſah, eine Aehnlichkeit zwiſchen ihr und Frieder bemerkte. Seitdem Frieder jene Löffel genommen und Magdalene mit ihm gerungen hatte, ſeitdem hatte ſie kein Wort mit ihm geſprochen. Sie hatte ihn zum erſtenmale wiedergeſehen, als er damals mit Jakob ging; ſie war im Tiefſten erſchrocken und wie durch ein geheimes Einverſtändniß thaten nun die beiden, als ob ſie ſich nicht kennten. Einmal am Brunnen hatte er mit den andern Mädchen geſcherzt und redete auch Magdalenen an, ſie aber antwortete nicht und ging davon.

Um nun das Maaß alles Unglücks voll zu machen, war jetzt auch Frieder wiederum in das Dorf gekommen; Magdalene hatte mit ihm geſprochen, ſie konnte ſich ihm nun nicht mehr entziehen.

Jetzt hatte ſie wiederum Jemanden, der ihr für alle Zeiten angehörte. Magdalene war tief traurig.

Als ſie am Abend Reiſig hackte hinter dem Hauſe, kam Frieder freundlich auf ſie zu und ſagte: Guten Abend, Magdalene. Sie ſtand wie feſtgebannt, das Küchenbeil ward ihr plötzlich ſo ſchwer, daß ſie es nicht mehr aufheben konnte. Sie ließ Frieder reden, was er wollte; ſie hörte ihn nicht und ſtierte ihn grauſenhaft an. Regungslos ſtand ſie da. Plötzlich fuhr es ihr wie eine wilde Ahnung durch die Seele; ſie hob das Beil empor und ſtand wie ein Racheengel da und rief: Gebt das Geld her! Ihr habt es dem Bäck geſtohlen. Sie riß mit der linken Hand dem Frieder die Mütze vom Kopfe; dieſe hatte ſie wieder erkannt, er hatte ſie jenen Abend tief in die Stirne gedrückt. Furchtbar drohend ſtand ſie da und ihre Lippen bebten. Frieder grinſte ſie höhniſch an und ſagte: Probir's nur, hau' zu, hack' mir das Beil in den Kopf, da, mach' ſchnell; du biſt ja in erſter Ehe zur Welt gekommen, im Kirchenbuch bin ich ja doch dein Vater nicht.

Digitized by Google

Magdalene ließ die Arme ſinken. Sie raffte ſchnell das kleingehackte Reiſig zuſammen und ging in's Haus. Frieder hob die weggeworfne Mütze auf, ballte ſie wie fluchend in der Hand zuſammen und ging gleichfalls davon.

Neue Ueberraſchung! Iſt der innerſte Wunſch Magdalenens Wirklichkeit geworden? Dort kommt der Doctor Heiſter mit dem Buchmaier das Dorf herab; an ihn hatte Magdalene juſt gedacht, er konnte all' die Wirrniß löſen, und jetzt — jetzt floh ſie vor ſeinem Anblicke in das Haus und ſtand in der Küche und hatte keinen Athem, das Feuer anzublaſen; die Thränen brannten in ihren Augen und wollten ſich doch nicht löſen. Sie ſtand da und hielt ſich die Stirne, Alles war ihr wie ein Traum: daß ſie mit ihrem Vater geſprochen, daß Heiſter da war — Eines aber ſtand feſt: Frieder hatte ſie von Neuem in's Unglück gebracht. Das erkannte ſie mit innerſter Zuverſicht. Die Schnalle an der Mütze war ihr ſchon damals in der Nacht aufgefallen. Für ſich ſelber durfte ſie ein fremdes Verbrechen büßen, aber Jakob durfte ſie nicht dulden laſſen.

Was aber anfangen? — Dort der Vater, hier der Geliebte. Kalter Schauer und fliegende Hitze machten ſie erbeben. Sie blies ſo heftig in das Feuer, daß ſie das wilde Löckchen verſengte.

Nach dem Abendeſſen machte ſie ſich eine Ausrede und ging in den Adler in die Küche. Sie mußte Gewißheit haben, ob Heiſter hier ſei; ſie traute ſich nicht recht. Sie ſchaute durch das Schiebfenſterchen in die Stube und — neues Wunder! Sie ſah den Regierungsrath, den freundlich ſtolzen Mann, der früher ſo oft bei Heiſters geweſen war. Bärbele, die Adlerwirthin, beſtätigte aber auch, daß Heiſter da ſei und ſo eben Pfannkuchen beſtellt habe. Magdalene freute ſich, angeben zu können, daß er ſie gerne recht dünn und „röſch“ gebacken eſſe; ſie half ſchnell mit

Digitized by Google

und rührte den Teig noch recht tüchtig durch einander, damit das Gebäck auch „luck" ſei, und ſie ließ nicht nach, bis man noch zwei Eier dazu that. Als endlich aufgetragen wurde, ſagte ſie Bärbele, es ſolle „dem Herrn" berichten, daß ſie da ſei und nothwendig mit ihm zu reden habe. Kaum hatte ſie dies vorgebracht, wollte ſie es widerrufen; es war aber zu ſpät. Bärbele ſtand bereits unter der offenen Thüre, durch welche jetzt der Regierungsrath in die Küche kam und um ein Reiſig bat, um ſeine Pfeife auszuräumen; obgleich das eigens hiezu dienende Inſtrument, die ſogenannte Amtspflege, drinnen in der Stube ſtand. Er ſtutzte, als er Magdalenen ſah, und ſie am Kinne faſſend, ſagte er: Du ſiehſt ja recht übel aus. Nicht wahr, in der Stadt iſt's doch beſſer?

Magdalene wollte vor Furcht und Scheu in den Boden ſinken, aber Arbeit hilft aus allen Verlegenheiten. Sie nahm ſchnell der Magd die Gabel ab und wendete den Pfannkuchen in dem brodelnden Schmalze, indem ſie dabei ſagte: Man muß ſich an Alles gewöhnen, Herr Oberamtsrichter.

Der Regierungsrath, deſſen Beförderung noch nicht bis zu Magdalenen bekannt geworden war, entfernte ſich bald und ſagte noch zum Abſchiede: Ich will dem Doctor Heiſter ſagen, daß du da biſt; ich will ihn herausſchicken, oder willſt du hereinkommen?

Ach nein, nein.

Das machte ſich nun allerdings gut, denn Bärbele hatte den Muth nicht, den Auftrag auszurichten; auch fand ſie es unſchicklich.

Nun aber ward es Magdalenen plötzlich höllenangſt. Sie hatte ſich ſo ſehr darauf gefreut, den edeln Mann wieder zu ſehen, Troſt und Hülfe bei ihm zu ſuchen, und jetzt ergriff ſie eine namenloſe Furcht. Sie eilte raſch aus der

Digitized by Google

Küche fort, die Treppe hinab und nach Hauſe. Sie hätte allerdings auch vergebens gewartet; denn drinnen in dem Verſchlägle — der Honoratiorenſtube, die durch eine Bretterwand von der großen Wirthsſtube getrennt war — ſagte der Regierungsrath:

Ich habe ſo eben die luſtige Magd geſehen, die vor einigen Jahren bei dir diente. Es iſt jämmerlich, wie ſie ausſieht. Draußen in der Küche ſteht ſie. Sie hat ihrem Herzallerliebſten, dem ſchmucken Poſtillon, zu einem Diebſtahle verholfen. Es gibt allerlei Connexionen in der Welt. Erinnerſt du dich noch des Burſchen? Der wollte, daß kein anderer Sträfling außer ihm ins Dorf komme, der traute den wilden Katzen nicht. Unſer Land wäre aber zu klein wenn man jeden wilden Schößling in ein beſonderes Terrain verſetzen wollte; wir müßten die Prairien von Südamerika haben.

Das wäre nicht nöthig, erwiderte Heiſter. Bis auf die Verbrecher erſtreckt ſich das Übel, das aus der Zerſtückelung Deutſchlands kommt. In einem großen, einheitlichen Lande, iſt es einem Menſchen, der einen Fehltritt begangen hat, leichter möglich, fern von dem Schauplatze ſeines Falles und doch innerhalb des Vaterlandes, bewacht und doch ungekannt ein neues Leben zu beginnen.

Deliciös! rief der Regierungsrath, du kannſt Aufſehen damit machen, du kannſt ein Patent darauf löſen, dieſen teleologiſchen Beweis von dem nothwendigen Daſein der deutſchen Einheit gefunden zu haben.

Eine längere Pauſe trat ein. Man merkte es, die beiden Freunde — ſo nannten ſie ſich noch immer — waren verſtimmt, ſich hier gefunden zu haben. Sie verhehlten einander den Zweck ihrer Reiſe und doch wußte jeder den des andern.

Meine Herbſtfahrt liefert mir prächtige Ausbeute, be-

Digitized by Google

gann der Regierungsrath wieder. Ich habe ganz magnifique Cabinetsſtücke aus der Rococozeit gefunden und für einen Spottpreis gekauft. Ich kann jetzt noch ein viertes Zimmer nach dem Geſchmack der Renaiſſance meubliren.

Heiſter lächelte innerlich über die Verſchlagenheit ſeines Freundes, aber er fühlte heute auch die Luſt, diplomatiſch mit ihm zu ſpielen, wie die Katze mit der Maus. Er fühlte ſich ſo ſicher in ſeiner wirklichen Miſſion, und ſchob eine andere in den Vordergrund, indem er vorgab, als Ausſchußmitglied des Vereins für entlaſſene Sträflinge die Gegend zu bereiſen, um nach den Pflegebefohlenen zu ſehen.

So ſpielten die beiden Freunde Verſteckens gegeneinander, daß der Buchmaier, der dabei ſaß, verwundert drein ſah.

Ah, nahm der Regierungsrath wieder das Wort, bald hätte ich vergeſſen, dir zu gratuliren, Herr Director; du biſt ja in das Directorium der Eiſenbahn gewählt worden. Da ſieht man eben doch, wo ihr Liberale hinauswollt. Darum habt ihr's dahin gebracht, daß die Eiſenbahn nicht Staatseigenthum wird, damit ihr auch Ämter zu vergeben habt und auch Titel. Nicht wahr, ſo ein Titel ſchmeckt doch gut?

Allerdings, erwiederte Heiſter, zwar lächelnd, aber doch etwas gereizt, wir haben es auf den Ruin der Titel abgeſehen, der Nimbus fällt. Und dann: euer allmächtiger Staat ſoll nicht noch neue Macht aufhäufen, um wieder von oben bis herunter durch Ämtchen und Verſorgungen einen ganzen Troß kirre zu machen.

Da ſieht man wieder euch Kurzſichtige, die ihr euch Liberale nennt, entgegnete der Regierungsrath. Mag der Staat nicht ſo ſein, wie er ſollte, was ich gern in manchen Beziehungen zugebe; ſo verkennt ihr doch alle Principien des Staatslebens, wenn ihr darauf ausgeht, die Staatsmacht zu ſchmälern und zu ſpalten. Bekommt ihr einmal

Digitized by Google

einen Staat, wie ihr ihn wollt, ſo habt ihr mit dieſen Grundſätzen ein hölzernes Schwert, das nicht hauen und nicht ſtechen kann. Man kann freiſinniger ſein als ihr, wenn man auch nicht mit euch übereinſtimmt, ja, man muß das; die Staatsmacht iſt das Höchſte.

Sagen Sie Beamtenmacht, ſchaltete der Buchmaier halb laut ein. Der Regierungsrath ſchien ſich auf keine weitern Erörterungen einlaſſen zu wollen, er ſtand wie unabſichtlich auf und machte wieder ſeinen Rundgang durch die große Wirthsſtube und die Küche.

Heiſter und der Buchmaier ſaßen mißvergnügt bei einander und der Letztere ſagte:

Der Regierungsrath iſt auch gekommen, um ſich von unſerm Bezirk zum Landſtand wählen zu laſſen.

Weiß wohl, entgegnete Heiſter, aber da er vor mir hinter'm Berge hält, ſag' ich auch nichts.

Der Oberamtmann hat auch ſchon viel Stimmen für den Regierungsrath im Sack, berichtete der Buchmaier; es ſind diesmal zu viel Schultheißen Wahlmänner geworden. Der Oberamtmann hat die Schultheißen immer in der Hand, die laufen ihm nicht davon; er kann ſie ſchon drücken, wenn er will. Und dann heißt es auch, wir bekommen eine Seitenbahn, wenn wir den Regierungsrath wählen.

Larifari.

Er ſcheint gar nicht ſo dumm, bemerkte der Buchmaier wieder; was er da vorhin geſagt hat, iſt doch gar nicht ſo uneben, wenn ich auch wohl weiß, zu welchem Loch er 'naus will.

Zu welchem Loch? Durch das leere Knopfloch zu einem neuen Orden, ergänzte Heiſter lachend. Das arme Knopfloch! ſperrt das Maul auf und iſt ſo hungrig, und es will doch nichts hereinfliegen. Ein Bändeles-Futter wär' ihm zu gunnen.

Digitized by Google

Dieſer Ton ſchlug beim Buchmaier an, er lächelte vergnügt und Heiſter fuhr fort:

Laßt euch doch von ein paar feingedrehten Redensarten nicht am Narrenſeil herumführen. Der Mann hat ſeinen hochrothen Orden aus dem Knopfloch und die hochrothen Redensarten aus dem Munde gethan und thut ganz ſchlicht gegen euch. Ihr habt's ja ſelber geſagt: er ſpricht von Staatsmacht und meint Beamtenmacht. Wir wollen auch, daß der Staat ſtark ſei; aber er ſoll es nur dadurch ſein, daß er die Aufſicht über die Macht führt, die in den Händen der Bürger liegt.

Heiſter ſetzte nun noch weitläufig auseinander, welch eine Kraft einem gegliederten Staate inne wohne, der aus ſelbſtändigen Innungen und Vereinen erwachſe.

Wir ſehen, welche Bewegungen im Dorfe vorgehen. Wer wird mitten in den Wahlkämpfen noch des unglücklichen Mädchens und des eingekerkerten Knechtes gedenken? Und doch, ſo wunderbar verſchlingen ſich die Fäden des Lebens, ſollte dadurch die traurige Geſchichte ihr Ende finden.

Der Regierungsrath kam plötzlich wieder in die Herrenſtube und ſagte: Da draußen geht's wild her. Der Stellenjäger, der Frieder, führt das große Wort. Ich müßte alle criminaliſtiſche Witterung verloren haben, wenn der nicht friſch geſtohlenes Gut in der Taſche hat.

Die drei waren ſtill und horchten hin, wie Frieder draußen rief:

Adlerwirth, bring' mir einen Überrheiner, der Wein da ſchmeckt ja nach nichts, der ſchmeckt ja juſt, wie wenn man die Zung' zum Fenſter 'naus ſtreckt.

Als der beſſere Schoppen kam und ſchnell auf einen Zug geleert ward, rief Frieder abermals: Adlerwirth, haſt kein'n Hund da?

Digitized by Google

Warum? fragte Konrad.

Narr, ſchrie Frieder, hell auflachend: Ich hab' ſo viel Kronenthaler, ich möcht' ſie gerad einem Hund zu freſſen geben. Mehlwürmer! Mehlwürmer! kreiſchte er taumelnd: Ich hab' ſie dem Bäck aus der Naſ' gezogen.

Er ſchlug das Glas auf den Tiſch, daß ihm die Scherben in die Hand ſchnitten, er ſtampfte gewaltig auf den Boden, fuhr ſich mit beiden Händen in die Haare und zerrte ſich zähneknirſchend und ſchrie, obgleich ihn Niemand faſſen wollte: Weg da, weg da, rühr' mich Keiner an, oder ich ſchneid' ihm die Gurgel ab. Himmel heilig, weg!

Er ſtarrte ſtier drein, dann ließ er die Hände fallen, der Kopf ſank immer tiefer und er legte ihn auf den Tiſch, als wollte er einſchlafen; ſeine Schultern ſchüttelte er noch immer abwehrend, als faſſe ihn Jemand.

Der Buchmaier, der Regierungsrath und Heiſter waren in die große Wirthsſtube getreten. Heiſter wurde ſchnell Alles klar. Er kannte Frieder als den Vater Magdalenens. Niemand als dieſer hatte das Geld geſtohlen.

In ſeinem Rauſche wurde Frieder fortgebracht. Er hatte ſich nur gegen die Angreifer in ſeinen Gedanken gewehrt, gegen die wirklichen war er ganz willig, ſo weit in ſeinem Zuſtande von Willen die Rede ſein konnte.

Andern Tages wurde Frieder nach der Stadt geführt. Er verlangte, vorher noch einmal zu Magdalenen gebracht zu werden, er habe ihr Vieles zu ſagen. Magdalene hörte und ſah ihn aber nicht, ſie lag in Fieberphantaſien und rief nur bisweilen aus dem Traume: Das Beil weg, das Beil weg ... Hauet dem Marder in den Kopf ... der Rab' hat die Löffel ...

Heiſter ſtand mit Thränen in den Augen an ihrem Lager. Frieder bekannte ihm auch ſein früheres Verbrechen, und daß Magdalene vollkommen ſchuldlos.

Digitized by Google

Jakob wurde nun frei entlaſſen. Frieder kam an ſeine Stelle.

Wie ein ſiegreicher Held wurde Jakob im Dorfe empfangen. Alles drängte ſich zu ihm heran, Alles faßte ſeine Hand; man nannte ihn einen braven, wackern Menſchen und war überaus liebreich. Man lobte ihn faſt noch mehr, als man berechtigt war, denn Niemand kannte genau die Tiefe ſeines Weſens; aber Jedes hatte ihm etwas abzubitten und kam ihm nun mit doppelter Liebe entgegen.

Heiſter nahm ſich Jakob's an wie ein Bruder, und dieſer erkannte jetzt ſelber, wie recht Magdalene gehabt hatte, da ſie immer behauptete: es gibt eine Einigung des Menſchen über die Familie hinaus, die freie, rein menſchliche Liebe.

Magdalene erkannte Jakob und Heiſter nur einmal einen Augenblick, dann verfiel ſie wieder in ihre Fieberphantaſien und träumte vom Marder mit der Mütze, vom Kopfſpalten und vom Beil.

In der ganzen Gegend gewann es Heiſter'n alle Herzen, daß er die Unſchuld ſo an's Tageslicht gebracht hatte. Er war Allen bereits als ein freigeſinnter Mann bekannt, jetzt war er ihnen durch ſein menſchenfreundliches Weſen in den beſchränkteren Lebensverhältniſſen näher getreten. Die politiſche Freiſinnigkeit zeigte ſich Allen in ihrem urſprünglichen Kern, der Humanität. Die Sage verbreitete noch zum Überfluſſe, daß Heiſter hauptſächlich zur Befreiung der Unſchuldigen in das Dorf gekommen ſei, da er das Rechte ſchon lange geahnt habe. Mit großer Stimmenmehrheit wurde Heiſter zum Abgeordneten gewählt und er vertritt die Rechte des Volkes mit nachdrücklichem Freimuthe.

Und Frieder? Wir müſſen zu ihm ins Gefängniß dringen, werden aber wenig erkunden; er, der Feind alles

Digitized by Google

Schweigens, regt jetzt kaum die Lippen zu einem Worte. Es muß noch ein schweres Verbrechen auf ihm laſten, denn bisweilen knirſcht er doch vor ſich hin: Pfui, alter Schinderknecht, haſt dir ſelber den Strick um den Hals gedreht, haſt's gelernt, thu's recht. Weinheber, pfui!

Am zweiten Tage nach der Einkerkerung Frieder's fuhr in aller Frühe ein zweirädriger Karren, dran ein mageres Pferd geſpannt war, durch das Thal, der Univerſitätsſtadt zu. Auf dem Karren lag eine lange Kiſte und drinnen war die Leiche Frieder's. Er hatte ſich im Gefängniſſe erhängt. Schwere, geheimnißvolle Verbrechen hat er mit hinübergenommen. Bald hoch in den Lüften, bald nahe geleiteten Raben den Karren. Ihr Krächzen war der einzige Klagelaut, den man vernahm. Das Fuhrwerk ging ihnen zu träge und ſie flogen voraus und ſetzten ſich auf einen vorſpringenden Tannenaſt, ließen das Gefährt einen Vorſprung gewinnen und folgten dann immer mit Krächzen wieder nach. Oder waren es Kameraden, die ſie anrufen mußten und die ſie ablöſten? Der Fuhrmann wenigſtens glaubte ſteif und feſt, es wären dieſelben, die ihm bis zum Thore der Stadt folgten.

Frieder hat geheimnißvolle Verbrechen mit ſich erdroſſelt. Die Gelehrten durchforſchten jede Ader ſeines Körpers, das Geheimniß ſeines Lebens aber finden ſie nirgends.

Ein freundlicher Genius hatte Magdalenen in Fieberphantaſien verſenkt, ſie verſchlief Leid und Freud der letzten Tage. Als ſie nach mehren Wochen genas, nahm ſie Heiſter wieder zu ſich in die Stadt. Sie ward wieder das ſelige frohe Kind von ehedem und lebt in der Meinung, Frieder ſei eines natürlichen Todes geſtorben.

Magdalene hatte keine Ruhe, bis Heiſter Jakob eröffnete, in welcher Beziehung ſie zu Frieder geſtanden. Er zuckte

Digitized by Google

ſchmerzlich zuſammen über dieſes letzte grauſame Geſchick, bannte es aber mit ſeltenem Gleichmuthe, zu deſſen Begründung ihm noch eine neue Überraſchung verhalf.

Als die Frau Heiſter in die Küche trat, erkannte er augenblicklich in ihr jene junge Frau, die er an jenem Schickſalsabende ſo mit ſeinen Stücklein erfreute; ſie war ihm im Gedächtniß geblieben, Heiſtern hatte er nicht erkannt.

Ein freundliches Erinnerungsband wurde nach gegenſeitiger Mittheilung dadurch wieder feſter geknüpft.

Das Idyll an der Eiſenbahn.

Wie klein und eng iſt oft das Endziel nach großer und weiter Lebensbahn voll harter Kämpfe. So im hochfliegenden, dem Allgemeinen zugewendeten Streben, ſo im niedern, beſchränkten. Und am Ende — zwei Schritte Erde, ein vergeſſener Hügel, der bald wieder der Fläche gleich wird.

Wie friedlich müßten die Menſchen ſich Raum gönnen, wenn ſie des Endes gedächten.

Das aber iſt der Segen, den wir aus dem Irren und Kämpfen ins Weite empfangen, daß wir im winzigſten Raume die Unendlichkeit erfaſſen lernen; über der engſten Spanne wölbt ſich das Himmelszelt, in dem kleinſten Thun ſtehen wir mitten inne in der Thätigkeit des All. Wir lernen ſchon hienieden eingehen in das All, in das wir einſt aufgehen.

Am Saume des Eichenwaldes, dort wo der Blick über die weite Wieſenebene hinausſchweift, bis zu den jenſeitigen, waldgekrönten Bergen, von denen eine Burgruine niederſchaut, dort ſteht ein kleines Haus, deſſen Gebälke noch in friſcher, hellbrauner Farbe glänzt; es iſt mit dem Giebel dem Thale zugekehrt, das Dach ragt weit vor, drei Eichen-

Digitized by Google

ſtämme tragen den Balkon mit hölzerner Brüſtung, drauf Nelken und Gelbveigelein blühen.

Das iſt das Haus eines Bahnwärters, denn hier neben ziehen ſich die Schienen in kühngeſchweiften Bogen durch das Thal. Die nüchterne Gewinnſucht hat es Verſchwendung geſcholten, daß man dieſe Häuſer ſo zierlich errichtet, aber der uneigennützige Schönheitsſinn hat geſiegt. Dieſe Häuſer ſind Muſterbilder ländlicher Wohnungen geworden, ſie ſtehen im Einklang mit der Landſchaft als eine Zierde derſelben. Schon finden ſie hier und da Nachahmung in den Dörfern und drängen ſich mitten unter die charakterloſen Wohnungen mit den ſtarren, kahlen Wänden ohne Handhabe, die aus der Stadt ſich herüber ſiedelten.

Die Einwohner der ſchönen Wartehäuschen ſcheinen dieſelben auch in Ehren zu halten, denn nirgends fehlt ein kleiner Blumengarten mit Blüten aller Art, der dem abſeits ſich hinziehenden Kartoffelfelde abgekargt wurde.

Wenn ihr von der Hauptſtadt aus auf der Eiſenbahn dahinrollt, an den Feldern vorbei, die ſich vor dem ſchnellen Blicke wie ein Fächer zuſammenlegen; wenn ihr ſehet, wie die Pferde auf dem Felde ſich bäumen, ungewiß, ob ſie jauchzen oder zürnen ihrem Nebenbuhler, dem ſchnaubenden Dampfroß; wenn ihr ſehet, wie der Ackersmann eine Weile die Hacke ruhen läßt, euch nachſchaut und dann wieder emſig die Scholle wendet, die ihn feſthält; wenn ihr dann immer raſcher dahinbrauſt und das Dampfroß ſchrillend jauchzt, dann wendet ſchnell einen Blick nach jenem Wartehäuschen am Saume des Waldes. Dort ſteht ein Mann kerzengerade und hält die zuſammengewickelte Fahne, unter dem Hauſe ſteht eine Frau und hält ein kleines Kind auf dem Arme, das die Hände hinausſtreckt ins Weite — Grüßt ſie! Es iſt Jakob und Magdalene, die ihren erſtgeborenen Sohn, den Pathen Heiſter's, auf dem Arme trägt.

Digitized by Google

Wenn dann die rollenden Wagen vorbeigeſauſt ſind und man hört ſie nur noch in der Ferne, die haſtig keuchende Welt iſt dahin und endlich Stille ringsum, da ſteckt Jakob die Fahne auf den Pfoſten, grüßt ſein Weib und lacht mit dem Kinde und arbeitet dann fleißig auf dem Felde.

Das ſelig ſtille Glück ſtirbt nicht, es ſiedelt ſich hart neben den unbeugſamen eiſernen Geleiſen der neuen Zeit an.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google
Schulz.

Digitized by Google